

# BACKNANGER JAHRBUCH 2017



950  
JAHRE  
Backnang

1067-2017

BAND 25

Backnanger Jahrbuch 25: 2017



# BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 25: 2017

Im Auftrag der Stadt Backnang  
und in Zusammenarbeit mit dem  
Heimat- und Kunstverein e. V.  
sowie dem Fr. Stroh Verlag  
herausgegeben von  
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz  
2017

Herausgeber:

Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der Stadt Backnang  
in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.

Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2017

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen  
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 978-3-927713-61-1

Satz und Bildreproduktion:

Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Gmähle-Scheel Print-Medien GmbH, 73734 Esslingen

Titelbild:

Backnang konnte 2017 seine erste urkundliche Erwähnung vor 950 Jahren feiern  
(Illustration von Hellmut G. Bomm, Backnang).

# Inhalt

## Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper .....	7
Vorwort der Herausgeber .....	7

## Quellen

Gotlieb Schaad: Meine Lebensgeschichte (3. Teil). Flucht aus Südrussland und Neuanfang in Deutschland .....	9
Bernhard Trefz (Hg.): Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918. 4. Teil: Das Jahr 1917 .....	43

## Aufsätze

Gerhard Fritz: 950 Jahre Backnang. Backnanger Geschichte vom 11. bis 13. Jahrhundert .....	71
Carsten Kottmann: Der Büchersammler Petrus Jacobi .....	81
Bernhard Trefz: Backnang im Jahr 1856 .....	102
Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. 4. Teil: Das Jahr 1917 .....	110
Roland Idler: Gedenkstätten der Familie Reusch in Strümpfelbach .....	130
Antje Hagen: Einblicke in die Lehrlingsausbildung bei Kaelble .....	145
Heinz Wollenhaupt: Der Richtfunk in Deutschland von 1936 bis 1956. Die Vorgeschichte zum Backnanger Richtfunk .....	175

## Rezensionen

### Literatur zu einzelnen Orten

#### Backnang

Renate von Babka: Backnanger Gräber. Stille Zeugen auf dem Stadtfriedhof (Andreas Kozlik) ....	193
Eugen Belz: Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen. Eine weitere Geschichte aus Strümpfelbach (Bernhard Trefz) .....	193
Claudia Gollor-Knüdeler: Backnang (Waltraud Scholz) .....	194

#### Murrhardt

Götz Schmidt: Siebenknie. Eine Kindheit und Jugend in Kriegs- und Nachkriegszeiten (Gerhard Fritz) .....	194
Christian Schweizer: Hitler-Jugend, Reichsarbeitsdienst und Militär in Murrhardt und Umgebung (Bernhard Trefz) .....	195

## Backnanger Stadtchronik

Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2016 .....196

### Jubiläen, Feste, Jahrestage

Gerald Jarmuske: 60 Jahre Film-Foto-Gruppe Backnang ..... 225

Margit Weller: 50 Jahre Club Junges Europa ..... 227

Jutta Rieger-Ehrmann/Uwe Köhl: 30 Jahre Partnerschaft Maubach/Vernosc-lès-Annonay ..... 230

Steffen Grün: 25 Jahre Backnanger Sportparty..... 234

Theodora Tiftikoglou: 20 Jahre griechisch-pontischer Kulturverein Ypsilantis Backnang..... 237

Claudia Ackermann: 20 Jahre Troubadix ..... 239

Kirsten Allgayer: 10 Jahre Kinder- und Jugendhospizdienst Sternentraum ..... 241

Alexander Bahler: 10 Jahre Hausgeräte Depot OHG ..... 243

Marianne Karp: 80-Jahr-Feier des Jahrgangs 1935/36 ..... 244

Roland Idler: Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1941/42..... 246

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins ..... 248

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs ..... 251

Tätigkeitsbericht des Technikforums ..... 252

Register .....253

Autorenliste ..... 270

Bildnachweise .....271

## *Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper*

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

wir können heuer ein großes Backnang-Jahr begehen – 950 Jahre Backnang, 950 Jahre urkundliche Ersterwähnung. Vor 950 Jahren, im Jahr 1067, wurde Backnang in einer in Augsburg ausgestellten Urkunde erstmals erwähnt. Wir haben das große 950. Jubiläum im Jubiläumsjahr gebührend gefeiert – mit einer Jubiläums-Vortragsreihe zur Stadtgeschichte, mit dem Jubiläums-Historiespiel „Judith von Backnang“, mit einem Jubiläums-Bildband, mit einem Jubiläums-Wimmelbuch für Kinder, mit einem Jubiläums-Konzert, mit einer Jubiläums-Kinderuni, mit einem Jubiläums-Festakt, mit einer Jubiläums-Plakette an den Murrstufen und nicht zuletzt auch mit dem Jubiläums-Murr-Spektakel. Und wir können in diesem Jahr auch mit großer Freude auf das silberne Jubiläum des Backnanger Jahrbuchs blicken: Eindrucksvolle 25

Bände sind es bisher geworden – in den Kategorien der Jubiläen und Geburtstage bedeutet dies zwar „nur“ ein Silber-Jubiläum, aber jeder einzelne Band war für unsere Stadtgeschichte Gold wert. Dies gilt gerade auch für den Jubiläumsband, der sich mit vielen neuen Facetten des alten, historischen Backnang auseinandersetzt.

In diesem Sinne rufe ich den Herausgebern, den Autoren und nicht zuletzt dem Stadtchronisten Dank, Anerkennung und die herzlichsten Glückwünsche zu. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Freude bei der Lektüre dieser Silberedition, die im Jubiläumsjahr viel Spannendes und Erkenntnisreiches auf dem Silbertablett präsentiert.

Ihr  
Dr. Frank Nopper  
Oberbürgermeister

## *Vorwort der Herausgeber*

Die Stadt Backnang, der Heimat- und Kunstverein und der Fr. Stroh Verlag sind stolz, den 25. Band des Backnanger Jahrbuchs präsentieren zu können. Der Jubiläumsband wartet mit einer wesentlichen Neuerung auf: Ab sofort werden die Abbildungen der Beiträge, sofern es sich nicht um Schwarz-Weiß-Bilder handelt, farbig abgedruckt. Ein herzlicher Dank gilt – wie immer an dieser Stelle – den ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren, die wiederum ganz unterschiedliche Beiträge zur Geschichte Backnangs und seiner Umgebung verfassten. Ohne ihre verdienstvolle Arbeit gäbe es das Jahrbuch nicht.

Im dritten Teil seiner Anfang der 1930er-Jahre verfassten Lebenserinnerungen schildert Gottlieb Schaad (1859 bis 1938), dessen Vater 1842 aus Strümpfelbach nach Südrussland ausgewandert war, seine abenteuerliche Flucht aus Russland nach Ende des Ersten Weltkriegs. Mit der Eisenbahn ging es im tiefsten Winter durch Russland, Ost- und Westpreußen nach Berlin – Zugüberfall miteingeschlossen. Anfang Januar 1919 erreichten Schaad und seine Familie schließlich die neue

Heimat Stuttgart, wo der Buchhändler und Unternehmer mit 60 Jahren einen nicht ganz einfachen beruflichen Neuanfang wagen musste.

Der vierte Teil der von Bernhard Trefz herausgegebenen und kommentierten Edition von Feldpostkarten und -briefen Großaspacher Soldaten befasst sich mit dem Kriegsjahr 1917. Die Soldaten aus Großaspach schrieben erneut von allen Fronten und kommentierten sowohl ihre persönliche Situation als auch weltpolitische Ereignisse, wie etwa den Kriegseintritt der USA. Bei der Lektüre der Feldpostkarten und -briefe wird recht schnell deutlich, dass die Heftigkeit der Kämpfe auch drei Jahre nach Kriegsbeginn kaum nachgelassen hatte und ein Ende der Kampfhandlungen noch immer nicht in Sicht war.

Die Stadt Backnang konnte im Jahr 2017 ihre erste urkundliche Erwähnung vor 950 Jahren feiern. Gerhard Fritz erläutert in seinem Beitrag die Hintergründe, die zur ersten namentlichen Nennung Backnangs im Jahr 1067 geführt haben. Er skizziert außerdem die Entwicklung der beiden Adelsgeschlechter Hessonen und Markgrafen von

Baden, die in der Zeit bis ins späte 13. Jahrhundert maßgeblich für die Geschichte Backnangs waren. Vor allem das von den Markgrafen von Baden eingerichtete Augustiner-Chorherrenstift sollte die Geschichte Backnangs bis zur Reformation und damit weit hinein in die württembergische Zeit prägen.

Der unermüdliche Backnang-Forscher Carsten Kottmann ist mal wieder tief in die Bestände von Archiven und Bibliotheken eingestiegen und hat eine bisher weitgehend unbekannt Seite des Backnanger Humanisten Petrus Jacobi (1459 bis 1509) entdeckt – und zwar dessen Leidenschaft für Bücher und das Büchersammeln. Offensichtlich besaß Jacobi eine stattliche Bibliothek, die sich nach seinem Tod in verschiedene deutsche und französische Bibliotheken verstreute. Kottmann macht sich in seinem Beitrag auf die geradezu detektivische Suche, um zumindest einen Teil des Inhalts der Jacobischen Bibliothek zu rekonstruieren.

Im Jahr 2016 konnte das Stadtarchiv mehrere Zeichnungen erwerben, die ein unbekannter Künstler im Jahr 1856 angefertigt hat. Sie zeigen verschiedene Ansichten der Stadt – rund 20 Jahre bevor auch in Backnang erste Fotografien entstanden. Bernhard Trefz beschreibt in seinem Beitrag den Inhalt der Zeichnungen, die einen interessanten und teilweise unbekannt Blick in das Backnang Mitte des 19. Jahrhunderts zulassen.

Im vierten Teil der Reihe „Backnang im Ersten Weltkrieg“ zeigt Bernhard Trefz einige ausgewählte Ereignisse im Kriegsjahr 1917 in Backnang. Im Mittelpunkt stehen die immer schwieriger werdende Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung sowie die verzweifelten Versuche der Behörden, die Situation zu verbessern. Außerdem erfährt man in dem Beitrag Interessantes zum ersten Kino in Backnang, über eine unheimliche Brandserie und eine faustdicke Überraschung bei den Ergänzungswahlen zum Gemeinderat. Es folgen einige Einzelschicksale von Backnanger Gefallenen, ehe als Abschluss des Beitrags wiederum die Namen und Lebensdaten aller im Jahr 1917 Gefallenen mit Backnanger Hintergrund chronologisch aufgelistet werden.

Mit den verschiedenen Gedenkstätten der Unternehmerfamilie Reusch, die auf Schloss Katharinenhof bei Strümpfelbach residierte, beschäftigt sich Roland Idler. Dabei liefert er gleichzeitig eine fotografische Dokumentation des Gedächtnisturmes, den der Strümpfelbacher Ehrenbürger Paul Reusch (1868 bis 1956) im Andenken an seine verstorbene Frau an der Außenmauer des Katharinenhofs errichten ließ und der heute nicht mehr frei zugänglich ist. Außerdem beschreibt Idler das von Reusch gestiftete Kriegerdenkmal sowie das Mausoleum der Familie Reusch auf dem Strümpfelbacher Friedhof.

Nachdem sie im letzten Jahrbuch das umfangreiche und vorbildliche Sozialprogramm der Spinnerei Adolff beschrieben hat, beschäftigt sich Antje Hagen in diesem Jahr mit der Lehrlingsausbildung beim Backnanger Fahrzeug- und Motorenbaununternehmen Carl Kaelble. Anhand von zahlreichen Bildern und Berichten von Zeitzeugen rekonstruiert sie die Lehrzeit bei Kaelble ab den 1930er-Jahren und zeigt dabei auf, dass die historische Redensart „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ auch für das Backnanger Unternehmen galt.

Im Technikforum Backnang sind einige wichtige Exponate aus der Geschichte des Richtfunks in Deutschland ausgestellt. Heinz Wollenhaupt hat es sich zur Aufgabe gemacht, herauszufinden, wann, wo und wofür diese Geräte entwickelt und gebaut wurden. Dabei entstand ein Abriss zur Geschichte des Richtfunks in Deutschland von 1936 bis 1956. Damit liefert Wollenhaupt die Vorgeschichte zu seinem Beitrag im Backnanger Jahrbuch 2010, der sich mit der Entwicklung des Richtfunks in Backnang ab 1957 beschäftigte.

Ein herzlicher Dank gilt Heiner Kirschmer, der in bewährter Weise die Stadtchronik fortgeschrieben hat und dieses Mal die wichtigsten Ereignisse in Backnang im Jahr 2016 Revue passieren lässt. Außerdem möchten wir es nicht versäumen, allen weiteren Autorinnen und Autoren, die Beiträge für die Rubriken „Rezensionen“ und „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ geschrieben haben, ebenfalls recht herzlich zu danken.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz  
im Oktober 2017

# Meine Lebensgeschichte (3. Teil)

## Flucht aus Südrussland und Neuanfang in Deutschland

Von Gottlieb Schaad<sup>1</sup>

### Vorbereitungen zur Ausreise

*Nach schweren Kämpfen und vielen schlaflosen Nächten fassten wir am Freitag, den 16./19. November 1918, an Mutters 50. Geburtstag, endgültig den Entschluss, das Anerbieten von Hauptmann Bunde und Leutnant Kluge anzunehmen und mit ihnen im Militärtransportzug die Reise nach Deutschland anzutreten, und zwar sollte unser Zug am Montag, den 2. Dezember in Melitopol abgehen. Es galt also in zwei Tagen zu packen und reisefertig zu sein, denn wir sollten schon Sonntag, den 1. Dezember in Melitopol sein, vor allen Dingen aber sollten unsere Sachen, das große Gepäck dort sein, um verladen werden zu können. Sonnabend abend waren wir fertig mit packen, Sonntag früh um sieben Uhr fuhr der Leiterwagen, bespannt mit vier Pferden Onkel Heinrichs mit Fritz Heinrich als Fuhrmann und Hans und dem Gefreiten Hunger als Begleitung nach Melitopol ab. Wir selbst fahren auf zwei Wagen (Otto Dinkel und Jakob Moos) zur Station Reichenfeld, um – wenn möglich – dort in den Transportzug einzusteigen.<sup>2</sup>*

*1. Dezember. Die Fuhre, der Leiterwagen mit dem Gepäck, war wie gesagt heute früh um sieben Uhr nach Melitopol abgegangen. Der Weg ist sehr schlecht und schwer, hoffentlich geht es aber gut, da Hunger einen Ausweis hat und Vorspannpferde nehmen kann. Um acht Uhr fuhren wir ab nach Reichenfeld. In Hoffental nahmen wir noch Abschied von Huths. Der Weg war eigentlich besser als ich dachte, namentlich Dinkel fuhr sehr gut. Moos musste oft Halt machen, sogar bei Neun-Nassau ein Pferd umspannen. Wir, Emilie, Lotte, Rudi und ich machten deshalb in Hochstedt bei Pastor Hahn halt. Leider war er*

*nicht zu Hause, er war nach Kronsfeld zum Gottesdienst gefahren. Gegen halb zwölf Uhr trafen wir in Reichenfeld ein, stiegen bei Heinrich Adamowitsch Schatz ab und waren dort sehr freundlich aufgenommen.*

*Ich ging sofort ans Telefon, um mit Leutnant Kluge – Melitopol – zu sprechen, und erfuhr von ihm, dass unser Transportzug nicht am 2. Dezember, sondern erst am 4. abgehen soll. Leutnant Kluge empfahl uns aber, nach Melitopol zu kommen und dort in den Zug einzusteigen, was in mancher Beziehung geeigneter sei. So beschlossen wir am anderen Tage nach Melitopol zu fahren und hier in Reichenfeld eine Nacht zu verbringen, um ordentlich auszuschlafen, da wir doch die letzten Tage sehr ermüdet waren und wenig schliefen. Ich mit Rudi und Bubi gingen zu Peter Schumacher schlafen, die anderen blieben alle bei Schatzens. Trotzdem Schwager Huth an Mamas Geburtstag, nachdem er von Melitopol zurückgekommen war, erklärte, dass er nicht mitreise nach Deutschland, so hat er schließlich doch noch umgesattelt und mit einem Empfehlungsbrief von mir den Hauptmann Seyfert in Kostheim aufgesucht, um den Versuch zu machen, mit dessen Transport mitzukommen, da dieser einige Tage nach uns abgehen sollte. Heute gegen Abend kam nun Schwager Huth nach Reichenfeld, er hat in Kostheim den Bescheid erhalten, dass Hauptmann Seyfert niemanden mehr mitnehmen kann. Da Karl Schmidt-Hoffental sich die Mitreiseerlaubnis im Zug von Hauptmann Albert erwirkt hatte, so fuhr jetzt, heute Abend Ferdinand nach Melitopol, um sich auch Hauptmann Albert anzuschließen. Hoffentlich gelingt das.*

*2. Dezember. Trotz gutem Bett und allen anderen guten Bedingungen für ungestörten Schlaf,*

<sup>1</sup> Der Abdruck der Aufzeichnungen von Gottlieb Schaad erfolgt mit freundlicher Genehmigung seiner Enkelin Christiane Lohkamp, Stuttgart – in Einvernehmen mit allen noch lebenden Enkeln.

<sup>2</sup> Während die bisherigen Aufzeichnungen in den 1930er-Jahren entstanden sind, scheinen die Ereignisse der Flucht aus Russland in Tagebuchform niedergeschrieben worden zu sein.



Das historische Rathaus von Melitopol in der heutigen Ukraine.

habe ich leider die vergangene Nacht vollständig schlaflos verbracht. Es war dies das erste Mal in meinem Leben, dass ich, im Bett liegend, gar nicht zum Schlaf kommen konnte. Ich ruhte jedoch trotzdem gut aus und fühlte mich nicht einmal übermüdet, sondern recht wohl. Nach eingenommenem Morgenkaffee und herzlicher Verabschiedung von Familie Schumacher gingen wir zu Schatz, um mit dem nächsten geeigneten Zug nach Melitopol abzdampfen. Der gemischte Zug, der sonst um 1/2 2 Uhr mittags durchgeht, traf mit großer Verspätung in Reichenfeld ein. Er war so besetzt, dass es ganz unmöglich war, in irgendeinen Waggon einzusteigen. Die Viehwagen – fast nur solche waren vorhanden – waren zum größten Teil mit rückkehrenden Kriegsgefangenen besetzt, und die ließen einfach niemanden zu sich hinein. Nur dank der Vermittlung des Stationsvorstands, Schwiegersohn von Schatz, gelang es uns, den Zugführer zu bewegen, die Perrontüre des Platzkartenwagens 3. Klasse zu öffnen. Schnell packten wir unsere 14 Gepäckstücke hinein in die Perronabteilung, und mit großer Mühe, zum Teil auf einem Bein stehend, fanden 8 Menschen auch noch Platz, wie die Heringe im

Fass. Das war eine Fahrt! Wir bekamen so einen Vorgeschmack von dem, was jetzt alles auf einer Reise zu erwarten ist.

Glücklicherweise sind es nur 1 1/2 Std. Fahrt bis Melitopol, wo wir ankamen, als es schon dunkel geworden war.<sup>3</sup> Nun mussten wir auf der entgegengesetzten Seite des Bahnhofs aussteigen, da es ganz unmöglich war, die Türe zur Bahnhofseite zu öffnen. So stiegen wir aus, schafften zunächst unsere Sachen heraus, öffneten dann die Türe des Waggons zur Bahnhofseite und schafften nun wieder alle 14 Sachen durch den Waggon-Perron hinaus auf den Bahnsteig. Hier warteten bereits Lt. Kluge und Hans auf uns, und mit Hilfe zweier deutscher Feldgrauer, die wir gar nicht kannten, die ich aber darum angesprochen hatte, brachten wir unser Gepäck hinein in den Bahnhof und fuhren dann auf 3 Fuhrwerken zum Offiziersheim (Europahotel), wo für uns 3 Zimmer reserviert waren. Ich war von den Anstrengungen mit dem vielen Gepäck herumtragen ganz erschöpft und begab mich zeitig zur Ruhe.

3. Dezember. Diese Nacht haben wir ganz gut geschlafen. Auf dem Bahnhof hatten wir gestern abend noch Ferdinand getroffen, der im Begriff

<sup>3</sup> Die Stadt Melitopol in der Südukraine war schon im frühen 20. Jahrhundert ein bedeutender Eisenbahnknotenpunkt.

war, nach Hause zu fahren, und der uns noch mitteilen konnte, dass Huths nun doch mit Karl Schmidt zusammen mit Hauptmann Albert von der Station Prischib ab mitreisen werden. Da ihnen beiden aber noch die Einreiseerlaubnis nach Deutschland fehlt, so bat er mich, diese beim Generalkommando auszuwirken. Infolgedessen war ich heute früh bei Hauptmann Bunde, erfuhr von ihm aber, dass das General-Konsulat bereits abgereist ist und dass die Division keine Einreiseerlaubnis geben könne. Nach seiner Meinung aber brauchen Huths, da er deutscher Reichsangehöriger ist, keine Einreiseerlaubnis, Schmidt aber könne sich diese vom Generalkommando in Pinsk oder in Bjalystok auswirken. Wenn er, Hauptmann Bunde, dorthin kommt, wolle er dem Schmidt dabei gerne behilflich sein. Dies alles teilte ich in einem Briefe dem Schmidt mit. Auch schrieb ich gleichzeitig einen Brief an Schwester Emma nach Prischib und schickte diese beiden Briefe mit Wiens aus Halbstadt mit. Er versprach mir, bestimmt diese Briefe bis 10 Uhr morgens zuzustellen.

Heute gegen abend kam ganz unerwartet unser lieber Franz angesehelt und brachte uns noch die 30 Paar geräucherte Bratwürste. Er bleibt hier zur Nacht und fährt morgen früh nach Prischib zurück, um noch mehreres zu holen, was wir vergessen haben, denn die Zeit hierzu reicht noch aus, unsere Abreise verzögert sich immer mehr, jetzt heißt es schon: nicht vor dem 6., es könne aber auch der 8. werden, bis wir abreisen. Im Laufe des Tages sprach ich nochmals mit Hauptmann Bunde und dankte ihm bei dieser Gelegenheit für alle Liebenswürdigkeit, die er uns erweist. Er sprach die Zuversicht aus, dass er uns – wenn auch unter mancherlei Entbehrungen – doch hoffe wohlbehalten in die alte Heimat zu bringen. Abends hatten wir Besuch von Friedrich August sowie Josef Fuchs und dessen Sohn Karl. Auch Heinrich Kleiner war mit diesen eingetroffen, da Kleiner und Fuchs auch mit unserem Zuge mitreisen wollten. Lt. Schmidtchen, der alles für den Transport einrichtet und besorgt, war abends hier und machte uns verschiedene Vorschläge über Verpflegung usw. Wir vermissen sehr die Gesellschaft von Lt. Kluge, der leider sehr in Anspruch genommen ist durch die Untersuchung eines Kassendiebstahls von rund Mk. 400 000,- bei der I. Kompagnie des II/182. Infanterie-Regiments. Doch ist man den Dieben – deutschen Soldaten – bereits stark auf der Spur, und Kluge hofft, dass die Tä-

ter schon morgen festgestellt werden können.

4. Dezember. Heute ist nichts bemerkenswertes zu verzeichnen, es sei denn, dass ich erwähne, dass wir im Kasino zum ersten Male Mittag gegessen haben. Suppe gut, Braten mäßig gut. Das Abendbrot war dagegen sehr gut. Mittags ließen wir alle uns fotografieren für die Pässe und machten in Korpore einen Besuch bei Schmalzens. Da heute ein russischer Feiertag ist, so konnten wir nichts kaufen, morgen wollen wir Filzstiefel kaufen. Lt. Kluge ist noch immer sehr beschäftigt mit der Untersuchung des Kassendiebstahls, der verdächtige Soldat Hiert hat bereits gestanden, am Diebstahl beteiligt gewesen zu sein, es wurden bei ihm auch 11 000 Mk. gefunden und ihm abgenommen. Abends machte ich Hauptmann Bunde einen Besuch, der infolge Knieverletzung das Zimmer hüten muss, welches Malheur ihm ganz ungelegen kommt. Wir haben nämlich Aussicht, übermorgen, Freitag, einzusteigen und vielleicht schon in der Nacht auf Sonnabend abzufahren.

5. Dezember. Nachdem wir heute alle Buden abgesucht hatten, entschlossen wir uns zum Kauf von Filzstiefeln für die 4 Mädchen und Rudi, was zusammen 590 Rbl. machte. Die Diebstahlsangelegenheit klärt sich immer mehr, heute wurde schon der größte Teil des Geldes vorgefunden, annähernd 370 000 Mk. Es scheint, dass Hiert der alleinige Täter ist. Hauptmann Bundes Fuß bessert sich schon, leider ist immer noch nicht bestimmt, wann wir abreisen.

6. Dezember. Die Untersuchung des Gelddiebstahls hat Lt. Kluge recht glücklich geführt und zum Abschluss gebracht. Heute wurde telegrafisch angeordnet, 2 Soldaten eines Transportzuges zu verhaften und zu durchsuchen. Dies geschah, und es wurden diesen 2 Soldaten 30 400 Mk. abgenommen. Schließlich wurden heute auch noch die Kassenbücher und die Kasse selbst gefunden. Lt. Kluge wird von allen Seiten beglückwünscht. Heute Mittag teilte uns Hauptmann Bunde mit, dass wir nachmittag um 4 Uhr zum Melitopoler Bahnhof hinausziehen wollen, da englische und französische Offiziere und Matrosen am Abend in Melitopol eintreffen sollen, und wir am liebsten nichts von ihnen sehen wollen. Jetzt galt es schnell einpacken. Glücklicherweise kam etwa um 3 Uhr unser Franz wieder an, brachte alles das, was wir noch gerne mitnehmen wollten und half uns packen. Spät am Abend zo-

gen wir ab, nicht ohne von der Wirtin des Euro-pahotels noch angerempelt zu werden. Ich setzte ihr ordentlich den Kopf zurecht und hätte ihr bald die Visage etwas verziert für einige grobe Unverschämtheiten. Am Bahnhof wurden wir gegenüber dem Hauptbahnhof in einem Verwaltungsgebäude untergebracht, und zwar in einem kleinen Zimmerchen, unsere Weiblein im Nebenzimmer, wir mit den Offizieren vom Stab des II. Bataillons mit Hauptmann Bunde an der Spitze. Es ging recht lustig her, nicht wenig wurde unsere Stimmung durch ein paar gute Tropfen gehoben, zum Abendbrot gab es warme Würstchen mit kaltem Kartoffelsalat. Unser Zug wird schon zusammengestellt, es soll morgen früh endlich losgehen. Franz blieb auch bei uns, und wir fahren dann morgen zusammen bis Feodorowka.

7. Dezember. Die Nacht verging leidlich gut, doch wurde wenig geschlafen, da schon in der Frühe mit dem Einladen begonnen wurde. Wir standen schon um 5 Uhr auf, die Damen etwas später, packten dann alles wieder fertig ein, damit kein Aufenthalt ist. Beim Teetrinken wurde uns eröffnet, dass noch 5 gedeckte Wagen fehlen, und dass die noch nicht in Aussicht sind, weshalb wir nicht vor Mittag abfahren können. Ich hatte nun Zeit, nochmals in die Stadt zu fahren, um noch in der Reichsbank 1750 Rbl. Zinsen zu erheben und dafür deutsche Mark zu kaufen. Die Juden benutzten diese Gelegenheit, und es war keine Möglichkeit, billig zu kaufen. Ich mußte 85 Kop. für die Mark bezahlen.

Um 3 Uhr 30 kamen heute die erwarteten Entente-Offiziere und Matrosen hier an. Sie wurden von den ukrainischen Behörden, den Juden und dem Plebs am Bahnhof empfangen. Zu meiner großen Genugtuung erfuhr ich zufällig von einigen Arbeitern, dass unter der gesamten Arbeiterschaft wie hier, so auch in Simferopol und Sebastopol gegen die Engländer schlechte Stimmung ist, und dass man das Abziehen der deutschen Truppen sehr bedauert. Ich traf heute hier auch Johannes Hardock aus Waldorf, von dem ich mich herzlich verabschiedete. Auch Karl Schmidt war heute hier, Huth und er mit Familie sitzen schon einige Tage auf Station Prischib und warten auf ihren Transportzug. Gegen Abend wurde uns mitgeteilt, dass wir heute abend noch einsteigen werden. Mit

Dunkelwerden ließen wir unsere Sachen nach Speicher Nr. 4 bringen, von wo aus wir verladen werden sollten. Natürlich ging es aber auch jetzt noch nicht schnell, es fehlten noch 2 Waggons, die für uns eingerichtet werden sollten.

Endlich gegen 12 Uhr nachts wurden die 2 Waggons angeschoben, von dem Mist gereinigt und mit der Einrichtung begonnen. Wir blieben solange im Speicher, wo einige Öfen aufgestellt waren, an welchen man sich notdürftig etwas erwärmen konnte. Endlich konnten unsere Sachen wenigstens in einen Waggon eingeladen werden, in den auch wir einstiegen. Nun begann eine fieberhafte Arbeit mit der Einrichtung. Dabei wurde der Zug dauernd hin- und her rangiert, es hieß, dass wir um 2 Uhr abfahren sollten. Um 4 Uhr waren wir mit der Einrichtung so ziemlich fertig, mit dem Abfahren wurde es aber noch immer nichts. Und so legten wir uns schlafen. Die erste Wache beim Ofen hatte Zahlmeister Dürrlich, sodann Kassenwart des Kasinos Dewald bis 6 Uhr, von da ab hatte ich mich zum Ofenheizen erboten und besorgte dies bis 8 Uhr morgens.

## Abfahrt von Melitopol

8. Dezember. Lt. Schirmer ist auch schon aufgestanden, ebenso der Kasinoschef Sachse, der uns auch bald den Morgenkaffee brachte. Unsere anderen Reisegenossen im Wagen, Hauptmann Bunde, Lt. Kluge, Lt. Schmidtchen, Dr. Anschütz, Mutter, Feli, Dori, Miluśja, Lotte und Bubi schliefen noch. Hans und Rudi fahren im Nebenwagen mit Fuchs und Kleiner und dem zurückgebliebenen Sohn des Ebert aus Andreeburg. Endlich um 10.30 Uhr vormittags fuhren wir von Melitopol ab.<sup>4</sup> Der Zug geht mit mäßiger Schnelligkeit, hält auf jeder Halbstation und es gibt häufig recht unangenehme Stöße. Sonst geht es ganz leidlich gut. Wir speisen alle mit aus der Feldküche, kochen uns auch hin und wieder Tee. Die Geselligkeit ist schon zu Hause, und ich hoffe, dass niemand von den Militärpersonen sich durch uns beengt oder beeinträchtigt fühlen wird. Gegen 1 Uhr mittags kamen wir auf Station Prischib an, wo wir Huths und Schmidts antrafen. Die beiden Familien sollen mit dem nächsten Transportzuge mitreisen,

<sup>4</sup> Melitopol wurde 1874 an das Eisenbahnnetz angeschlossen, als die Strecken nach Aleksandrovsk und Simferopol eröffnet wurden.

der von Hauptmann Albert geführt wird und die Nummer 18236 hat. Unser Zug hat Nummer 18229. Schmidts sind scheinbar schon wieder im Zweifel, ob sie fahren sollen oder nicht, auch Huths sind noch recht unentschlossen durch die verschiedenen Nachrichten, als ob niemand nach Deutschland eingelassen würde. Lebrechtine fällt es wohl besonders schwer; wenn sie mit uns fahren könnten, dann würden sie sich jedenfalls ganz glücklich fühlen. Sie sind allesamt so unentschlossen und unselbstständig und glauben, ohne meinen Rat gar nicht auskommen zu können. Ich bat, uns nach Alexandrowsk zu benachrichtigen – per Telefon –, ob sie alle eingestiegen sind und mitreisen, doch soeben in Alexandrowsk angelangt, finden wir keine Nachricht vor.

9. Dezember. Heute Nachmittag trafen wir in Losowaja ein. Wir standen in der Nacht sehr lange in Sinelnikowo, auch dort konnte ich nicht ermitteln, ob Huths und Schmidts abgereist sind. Nur so viel ist festzustellen gewesen, dass der Zug Nummer 18236 Station Prischib bald nach uns passiert hat. In Losowaja hätten wir natürlich gerne Irma Jakowna Dobrolenskaja (geb. Schwartz) benachrichtigt, um sie zu sehen. Unser Zug wurde jedoch sehr weit vom Personenbahnhof weggeschoben zur Kriegsverpflegungsstation. Zudem wusste man nicht, wie lange der Zug stehen wird, sodass wir leider nicht riskieren konnten, auf die Suche zu gehen oder Irma irgendwie zu benachrichtigen. Um 6.30 Uhr fuhren wir von Losowaja in der Richtung nach Merefä über Ljubotin weiter nach Sumy. In Losowaja hatten wir Verpflegungszuschuss bekommen, auch Schnaps wurde ausgeteilt, was sehr bald an Mannschaften und Offizieren zu merken war, denn die Stimmung hatte sich bald darauf sehr gehoben. Lieder ertönten, Musik auf bekannten und unbekanntem Instrumenten wurde gemacht, kurz – allgemeine Fröhlichkeit trat ein. Auch speziell bei uns ging es ganz lustig her. Hauptmann Bunde ist kein Kostverächter oder Spielverderber, es wurde eine Flasche Wodka nach der anderen geleert, fröhlich gesungen und gezecht. Schließlich wurde auch noch Karten gespielt. Wir aber gingen um 9 Uhr zur Ruhe.

10. Dezember. Als ich morgens um 6 Uhr aufstand, saß Bunde und spielte Schach mit Dewald, Schmidtchen leistete Gesellschaft. Nun übernahm

ich die Ofenwache. Bald darauf – etwa um 7 Uhr – fuhren wir von Merefä ab und trafen in Ljubotin etwa um 9.20 Uhr ein, mussten aber längeren Aufenthalt nehmen, da ein Waggon mit Proviant infolge Achsenbrands umgeladen werden musste. Hier besuchten Miljuša und Lotte die Familie Grüner, die auch mit uns im Zug fährt, und zwar im eigenen Wagen, der auf Station Prischib unserem Transportzug angehängt wurde. Gegen Abend trafen wir in Smorodino ein, wo wir einigen Aufenthalt hatten.

11. Dezember. Der heutige Morgen hat uns eine sehr unangenehme Nachricht gebracht. Unser ganzer Zug ist nachts bestohlen worden, und zwar wurden alle Fahrzeuge, die mit Zelttuch bezogen auf offenen Waggons transportiert wurden, vollständig ausgeraubt. In diesen Fahrzeugen war fast ausschließlich Gepäck der Offiziere, Ordonnanzen und Burschen, sowie einiges von uns. Genau können wir es noch nicht feststellen, nur so viel ist sicher, dass ein großer Packen mit Wäsche von uns gestohlen ist. Aber am schlimmsten bin ich dran dadurch, dass ich Lt. Kluge noch zu Hause in Prischib meine Wertpapiere im Werte von rund 40000 Rbl. übergeben hatte, wie er mir dies angeboten hatte, in der Voraussetzung, dass die Papiere bei ihm sicherer verwahrt sind. Jetzt ist alles futsch, denn auch seine Habseligkeiten im Wert von etwa 10000 Rbl. sind alle gestohlen worden. Ich kann es nicht anders als „sträflichen Leichtsinn“ bezeichnen, dass man solche Werte in offenen Wagen Tausende von Kilometern transportieren will und es nicht für notwendig fand, Posten dabei aufzustellen, wo doch 400 Mann Soldaten mit uns im Zuge fahren. Lt. Kluge bemüht sich sehr, er will wenn möglich eine Lokomotive von hier – Bjelopole – mit 2 Waggons und Mannschaften nehmen, und zurückfahren um nachzusuchen. Hoffentlich gelingt es ihm, etwas herauszufinden.

## Zwangspause in Bachmatsch

12. Dezember. In der Nacht vom 11. auf den 12. trafen wir in Bachmatsch<sup>5</sup> ein, allem Anschein nach müssen wir hier längere Zeit auf Weiterbeförderung warten, da es ganz an Lokomotiven

<sup>5</sup> Auch Bachmatsch in der Nordukraine ist heute noch ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt.



In Bachmatsch musste Familie Schaad eine Zwangspause einlegen.

fehlt. Schon in Bjelopole wollte man uns auf 12 Stunden festhalten. Es gelang uns aber, für eine Flasche Schnaps und 1 Flasche Petrol eine Lokomotive bis Bachmatsch zu erhalten. Hier sind wir nun bereits nahezu 24 Stunden, und noch ist keine Aussicht, dass wir weiterfahren können. Es stehen hier 4 deutsche Transportzüge, die in der Reihenfolge weitertransportiert werden. Wir kommen also noch lange nicht dran. Ich muss allerdings bekennen, dass unsere Transportleitung an und für sich nichts tut, um vorwärts zu kommen. Hauptmann Bunde hat bis jetzt noch keinen Versuch in der Richtung gemacht. Dagegen versuchten Lt. Kluge und ich, den russischen Stationschef gegen entsprechende Entschädigung von Schnaps und Petrol zu bewegen, uns eine Lokomotive außer der Reihe zu geben, welcher Versuch jedoch scheiterte. So sitzen wir nun hier auf der öden Station, ausgehen kann man nicht wegen des vielen Schnees.

Es ist auch nicht möglich, irgendwohin zu gehen, also sitzt man beim rauchenden Ofen. Ja dieser rauchende Ofen verdient ganz besonderer Erwähnung! Ich habe mich nicht wenig mit ihm herumgeärgert. Natürlich ist der Ofen an sich nicht schuld daran. Hauptsächlich trägt die Schuld nach meiner Ansicht das feuchte Holz,

mit dem zu heizen wir gezwungen sind. Aber es kann auch damit zusammenhängen, dass der Ofen falsch plaziert ist, unmittelbar neben der Türe. Wenigstens höre ich aus anderen Waggons, die auch solche Ofen haben, nicht in dem Maße über Unzulänglichkeiten ihrer Beheizungsapparate klagen. Je länger wir reisen und je mehr Einblick ich in den ganzen Transportbetrieb gewinne, desto mehr festigt sich in mir die Erkenntnis, dass nicht alles getan wurde und wird, was die ohnehin mangelhaften und beschwerlichen Transportverhältnisse etwa gemildert hätte. So wäre es zum Beispiel doch eine Kleinigkeit gewesen, rechtzeitig schon in Melitopol für trockenes Brennholz zu sorgen. Stattdessen brennen wir feuchte Schindeln und ganz nasses Holz. Zu all dem kommt, dass niemand außer mir, Sachse und Dewald sich so recht um den Ofen kümmert. Wohl haben die Herren Offiziere regelrecht Feuerdijour, je 2 Stunden nachts – ich natürlich auch –, aber ihre ganze Arbeit besteht darin, dass sie von Zeit zu Zeit ein Scheitchen von dem von mir mühsam getrockneten Holze in den Ofen werfen. Und wenn dies trockene Holz alle ist, dann feuern sie mit nassem, niemand denkt daran, rechtzeitig Holz am warmen Ofen zu trocknen, bis es dann zu spät ist. In-

folgedessen haben wir dann beißenden, kratzenden Rauch statt Wärme im Wagen. Das untere Lager, wo Bubi und ich mit Kluge, Schirmer und Anschütz liegen, ist ohnehin ganz feucht und kalt. Der Schnee respektive das Eis dringt durch die Holzwände ein, ich liege an der Wand, und trotz der besten Decken und Pelze fürchte ich, dass mir diese Reise Rheumatismus eintragen wird.

13. Dezember. Es ist jetzt 12 Uhr mittags, und wir stehen immer noch in Bachmatsch, also bereits 36 Stunden. Wie lange wir noch stehen werden, lässt sich gar nicht voraussagen. Es stehen hier nämlich noch einige Transportzüge nach Deutschland mit deutschen Kriegsgefangenen, die in der Richtung nach Kiew weiter wollen, denen es aber auch an Lokomotiven fehlt. Ich hatte eine sehr schlechte Nacht. Von 5 – 7 Uhr morgens hatte ich Feuerwache, der Ofen, den ich von Dr. Anschütz übernahm, war natürlich vollständig vernachlässigt und am Ausgehen. Ich hatte weidlich Mühe, im Lauf einer halben Stunde, wenigstens wieder etwas Wärme aus ihm herauszulocken. 2 Briefe, die ich an die Molotschnaer gegenseitige Kreditgesellschaft und an die Chersoner Landbank in Sachen des Diebstahls meiner

Wertpapiere geschrieben habe, konnte ich aus Mangel an Postmarken von hier aus nicht expedieren. Die von Kluge beabsichtigte Aktion, den Diebstahl aus unserem Transportzug aufzuklären, konnte nicht ausgeführt werden, da keine Lokomotive zu diesem Zweck zu erhalten war.

## Weiterfahrt mit Hindernissen

14. Dezember. Gestern Abend fuhren wir endlich von Bachmatsch nach Gomel ab.<sup>6</sup> Nachts standen wir längere Zeit auf der Strecke im Walde – Grund unbekannt. Es war da wunderschön. Der Pfiff der Lokomotive hatte hundertfältiges Echo. Heute mittag 12 Uhr 30 trafen wir in Gomel ein. Gleich nach Ankunft wurden wir etwa 3 km weiter auf Reservestrang gefahren, wo außer uns noch 8 Militärtransporte stehen. Wir fanden hier nahezu alle unsere bekannten Militärs vor: Hauptmann Steinkopf, v. Krischbach, Kirmse, Günther usw. Auch Zivilbekannte trafen wir hier an. So zum Beispiel Theodor Vogel, Alexander Dillmann, Alexander Dinkel und andere, die bereits am 3. Dezember von Station Prischib abgefahren waren



Der Zug, der Familie Schaad Richtung Deutschland brachte, wurde vermutlich von einer solchen oder einer ähnlichen Dampflokomotive gezogen.

<sup>6</sup> Bei ihrer Fahrt nach Gomel verließ Familie Schaad die Ukraine und erreichte Weißrussland.

und hier schon 4 Tage stehen. Auch Major Stockmayer soll irgendwo in den Zügen sein, ich habe ihn jedoch noch nicht gesehen. Familie Ebert ist gleichfalls hier, sodass der Sohn mit den Sachen jetzt dorthin überführt werden konnte.

Rudi hat heute Geburtstag. Ich schenkte ihm 10 Mk, Konfekt und Äpfel, Mutter stiftete Bratwurst und Tee, sodass er in seinem Wagen eine kleine Feier veranstalten konnte, bei der auch ein paar Flaschen Wein nicht fehlten. So feierten sie in ihrem Wagen ganz lustig Geburtstag. Unter den anderen durch den Diebstahl in Mitleidenschaft gezogenen Soldaten befindet sich auch Milmer, unser Bekannter. Ihm sollen angeblich 1000 Mk. bar und all seine Sachen entwendet sein. Es wurde für ihn eine Sammlung veranstaltet, die in unserem Waggon 168 Mk. ergab. Was die ganze Sammlung ergab, ist mir nicht bekannt. geworden. Lt. Kluge, Schmidtchen, Dürrlich, Dr. Anschütz und ich machten heute Nachmittag einen Spaziergang bis zum Hauptbahnhof. Ich wollte endlich einmal meine Briefe abschicken, was jedoch nicht möglich war, da kein Postamt am Hauptbahnhof ist. Abends nach dem Abendbrot, das wir übrigens aus unseren eigenen Vorräten entnahmen, da die Feldküche nichts bot, spielte ich mit Kluge eine Partie Schach und ging dann zeitig zu Bett. Hptm. Bunde, Schirmer und Dürrlich hatten sich zu einer Flasche Wein zusammengesetzt und waren bald in eifrige Debatten geraten über sozialpolitische Fragen.

15. Dezember. Als ich heute früh um 3 Uhr erwachte – von dem Spektakel, das die Zechbrüder machten – saßen die 3 Herren noch beim Glase. Ihnen hatte sich noch Dr. Anschütz zugestellt, da seine Feuerwache von 3 – 5 Uhr galt. Von Schlafen war natürlich keine Rede mehr, ich lag ruhig auf meinem Bett und hörte der uninteressanten Unterhaltung mit halbem Ohr zu. Um 3/4 5 Uhr stand ich auf, da ich von 5 – 7 Uhr Feuerwache hatte. Sogleich sollte auch ich mit zum Glase greifen – Dürrlich war etwa um 4 Uhr und Schirmer um 1/2 5 Uhr abgefallen, sodass Bunde nur noch mit Anschütz zechen konnte. Ich lehnte jedoch ab und sprach zu, dass sich Hauptmann Bunde schließlich doch auch schlafen legte. Er kam aber nicht zu rechtem Schlafen, der Dusel brachte ihm wirre Träume, und er brummte, summt und sprach fast unaufhörlich mit sich selbst. Da der Ofen natürlich wieder ganz vernachlässigt war, so fing er bald an, ganz flott zu rauchen, und Bunde

fing nun an zu schimpfen über den Rauch. Aber es half nichts, der Ofen rauchte, und der Hauptmann musste, um dem Rauch zu entgehen, aufstehen und an die frische Luft gehen. Mittlerweile war es 7 Uhr geworden, und unser Zug wurde laut Anordnung an die Rampe geschoben, damit die Pferde ausgeführt werden konnten. Diese Arbeit währte ungefähr 2 – 3 Stunden. Nachdem sie begonnen hatte, ging Bunde in den Nachbarwagen zu Fuchs und Kleiner und dort fing er von Neuem an zu zechen. Gegenwärtig – es ist 1/2 12 Uhr mittags, sitzt er noch dort und trinkt. Dabei ist das Merkwürdige das, dass er nicht einmal augenfällig betrunken erscheint, jedenfalls trinkt er den Fuchs mitsamt dem Kleiner auch noch unter den Tisch, wenn nur der Stoff nicht ausgeht. Unsere Kinder – Feli, Dori, Hans – sind mit Kluge, Schmidtchen, Dürrlich und anderen zur Stadt gegangen. Wann wir von hier abfahren können, ist nämlich noch gar nicht festgestellt.

17. Dezember. Erst vergangene Nacht 2.30 Uhr, vom 16. auf den 17., sind wir aus Gomel abgereist. Wir trafen dort noch mit Huths und Schmidts zusammen, die also doch glücklich mit Hauptmann Albert abgereist sind. Es geht ihnen so weit ganz gut, sie haben einen ziemlich gut eingerichteten Wagen, nur Ferdinand ist wie immer sehr ungemütlich. Er hat etwas Skorbut, und da ist er schlecht zu sprechen und verdirbt durch sein unfreundliches Wesen auch allen anderen die Laune. In Pinsk treffen wir jedenfalls wieder zusammen, unter Umständen fahren wir von dort gemeinsam nach Deutschland. Die Strecke von Gomel bis Kolenkowitschi ist recht waldreich, leider sieht aber der Wald recht vernachlässigt aus. Hier, unmittelbar bei der Station, ist allerdings noch ganz schöner Wald. Heute um 2 Uhr trafen wir in Kolenkowitschi ein. Da war gerade ein Zug mit Rotgardisten angekommen, die sofort den ganzen Ort besetzten. Es ist hier nämlich neutrale Zone, oder Demarkationslinie, wo wir uns jetzt befinden, und da beeilen sich die Sowjettruppen, sofort nach Abzug der deutschen Truppen alle strittigen Orte zu besetzen. Unter der Bevölkerung ist natürlich sofort eine Panik entstanden, viele verlassen den Ort und fliehen irgendwohin.

Wir hatten hier auch wieder Aufenthalt, und da kam gegen Abend Nina dann mit kleinem Kinde, Kindermädchen und einem Begleiter, und bat flehentlich den Hauptmann, sie doch mit unserem Zug mitreisen zu lassen. Ihr Mann sei Botschafts-

sekretär bei der österreichischen Gesandtschaft in Berlin, wo er sich auch zurzeit befindet, sie aber lebte hier auf ihrem Gute. Bei aller Zuvorkommenheit gegenüber der jungen und hübschen Polin wollte es dem Hauptmann doch nicht gelingen, sie irgendwo im Zug unterzubringen, da eben doch alles recht reichlich besetzt ist. Da blieb nichts anderes übrig, als sie abzuweisen oder in unseren Wagen aufzunehmen. Und es geschah das Letztere. Gewiss hatten wir reichlich genug Mitgefühl, um die geängstigten Flüchtlinge nicht abzuweisen, aber es ging doch nur sehr schwer, die Dame mit dem Kinde bei uns unterzubringen. Aber – es ging schließlich. Sie bekam oben mit unseren weiblichen Angehörigen Platz, Miljuša kam zu mir herunter an Kluges Platz, dieser wanderte auf die andere Seite nach oben an Dewalds Stelle, und dieser wurde in den Nebenwagen abgeschoben zu Hans und Rudi, woselbst auch der Begleiter der Polin und das Kindermädchen untergebracht wurden. Da dieser Zuwachs nur bis Pinsk mitfahren soll, so wird es sich hoffentlich ertragen lassen.

18. Dezember. In der Nacht reisten wir aus Kolenkowitz ab und trafen hier in Luninetz heute um 2 Uhr nachmittags ein. Die Fahrt war sehr flott vonstattengegangen. Wir sind wohl bisher noch keine Strecke so rasch und fast ohne Aufenthalt auf kleineren Stationen gefahren. Hier aber sind die Aussichten zur Weiterreise nach Pinsk – etwa noch 60 km – sehr schlecht. Man spricht von einigen Tagen Aufenthalt, da Pinsk nichts aufnehmen könne, es fehle an Waggonen zum Abtransport. Gegen Abend traf ein Personenzug ein, mit welchem unsere neue Bekanntschaft vorzog, weiterzureisen. In diesem Zug befand sich ein Urlauberwaggon. Sie spendete den Urlaubern für 50 Rbl. Zigaretten, und fuhr nun samt Kind und Kegel mit diesem Zuge ab. Diese Reisebekanntschaft war zwar ganz nett und interessant, wir waren aber doch alle froh, als der Platz wieder frei geworden war.

## Erneute Zwangsunterbrechung

21. Dezember. Nun stehen wir hier bereits 3 Tage, und bis jetzt ist es noch nicht bestimmt, wann wir abreisen werden. Es heißt, heute Abend oder in der Nacht auf den 22. Je näher wir zum Reiseziel kommen, umso schwieriger gestaltet sich alles. Die Nachrichten aus Deutschland sind die

denkbar traurigsten und könnten uns völlig entmutigen, wenn wir nicht im Vertrauen auf Gott und den gesunden Kern des deutschen Volkes den Glauben hätten, dass es bald wieder besser wird. Die Nationalversammlung soll nicht später als am 15. Januar einberufen werden, und dann tritt hoffentlich bald vollkommene innerpolitische Klärung im deutschen Reiche ein. Bis dahin bleiben wir womöglich doch mit unserem Zug zum Bahnschutz hier oben an der deutsch-litauischen Grenze. Sehr verwickelt wird unsere Lage durch die Haltung Polens, das die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat. Das kann für unsere Bahnschutztruppe unter Umständen zu Zusammenstößen mit polnischen Truppen führen. Ich sehe schon längst mit Besorgnis unserer Ankunft in Pinsk entgegen, denn dort muss es sich entscheiden, ob wir weiter nach Deutschland reisen oder bei unserem Zug bleiben.

Unsere Mannschaften sind schon ziemlich aufsässig, sie wollen in die Heimat, und ich fürchte fast, dass die Disziplin in Pinsk gebrochen wird und dass unsere Landser zum größten Teil in die Heimat ausreißen. Namentlich die 8. Kompagnie ist recht unbotmäßig. Es wäre darüber vieles zu bemerken, würde aber zu weit führen, alle Beobachtungen in dieser Richtung hier niederzuschreiben. Nur eines scheint mir gewiss, dass die Stimmung der Mannschaften gegenüber den Offizieren nicht die beste ist. Manches ist auf die allgemeine Lage zurückzuführen, doch ist aber auch Persönliches mit dabei, und ich muss sagen, nicht ganz mit Unrecht. Die Zeiten des Herrn und des Dieners sind jetzt eben vorbei. Aber nicht alle Offiziere wollen das richtig einsehen. Leider gehört auch Kluge zu denen, die diese Einsicht bis jetzt nicht gewonnen haben. Vergangene Nacht hat unser Hauptmann wieder einmal feste gepichelt. Dürrlich war derjenige, der mit ihm bis 5 Uhr heute früh standhielt. Dass bei der lauten, rücksichtslosen Unterhaltung einer Anzahl dem Glase zusprechender Reisegefährten die anderen nicht schlafen können, ist selbstverständlich. Das stört aber die Zechbrüder nicht, und wir haben uns auch schon einigermaßen daran gewöhnt, man muss eben vieles mit in Kauf nehmen und gute Miene machen. Vergangene Nacht soll auch der Transportzug von Hauptmann Albert eingetroffen sein, Huths haben uns also schon hier wieder eingeholt, sie müssen natürlich hier auch 3 – 4 Tage liegen und auf Weiterbeförderung warten.

## Zugüberfall

23. Dezember. Pinsk: Gestern nachmittag 3.30 Uhr fuhren wir endlich von Luninetz ab. Es ist einfach schauderhaft, dass man 50 km von Pinsk entfernt 4 mal 24 Stunden tatenlos hinliegen musste. Huths und Schmidts sind wie erwähnt auch in Luninetz eingetroffen und haben sich dort fotografieren lassen. Ferdinand ist noch um einige Grade unfreundlicher geworden. Er bedauert, die Reise unternommen zu haben, alles, was ihm nahesteht, habe er in Hoffental zurückgelassen, und jetzt sei er von allen verlassen, so ungefähr äußert er sich. Er macht sich und allen Mitreisenden das Leben recht schwer, wo es ohnehin doch schon mühselig genug ist. Es ist traurig für Lebrechtine, dass sie diesen bitteren Kelch trinken muss, wenn irgend möglich, muss sie sich von ihm trennen, sonst wird für sie und die Kinder das Leben zur Qual. Ich bin in der denkbar gedrücktesten Stimmung.

Es ist 7 Uhr morgens, ich habe noch nicht verwunden, was uns vergangene Nacht wieder zugestoßen ist. Etwa halbwegs zwischen Luninetz und Pinsk, nachdem wir eben die kleine Station Porochonsk verlassen hatten, hörten wir mit einem Mal draußen einen Schrei wie Hilferuf. Bald darauf fielen mehrere Schüsse. Der Zug setzte aber seine Fahrt fort, langsam, da augenscheinlich eine Steigung zu überwinden war. Unsere Herren Hauptmann und Offiziere, die ziemlich ratlos waren, umgürteten sich mit ihren Gehängen, draußen aber knatterte Schuss auf Schuss, nach Ansicht der Offiziere waren es aber alles Schüsse aus deutschen Gewehren. Endlich guckte der Hauptmann einmal zur Türe hinaus und frug in die dunkle Nacht hinein: „Was ist denn los?“ Vom Nebenwaggon gab man zwar Antwort, aber keine Aufklärung. Die Schießerei ging weiter. Schließlich teilte jemand vom Nebenwaggon mit, dass wir anscheinend einige Waggons verloren haben, die sich doch wohl abgekoppelt hätten. Dies bewahrheitete sich nur in anderer Weise. Als wir nämlich nach etwa 20 Minuten Fahrt auf der nächsten Haltestation angekommen waren, stellte sich heraus, dass tatsächlich wieder geraubt worden war, und zwar von dem Heuwagen, wo unsere und die Sachen von Fuchs verstaut waren.

Trotz der Versicherung des Hauptmanns und Kluges, dass auf diesem Wagen während der Fahrt unausgesetzt (dauernd, lautete der Ausdruck) ein

Posten stehen würde, stand wieder keiner drauf, und wir sind abermals empfindlich bestohlen worden. So viel bis jetzt festgestellt ist, fehlen uns die 2 Kisten mit Speck, etwa 1 Ztr. und 3 Schinken. Das ist ein unersetzlicher Verlust und trifft uns härter als es nach dem materiellen Wert – 1200 Rbl. – anzunehmen wäre. Denn wir haben jetzt nicht 1 Pfund Speck. Herrn Fuchs ist ein großer Mädlerkoffer mit Kleidern und Pelzen geraubt, außerdem sind noch mehrere Säcke Hafer vom Wagen heruntergeworfen worden. Durch die Schießerei der Posten, die auf anderen Wagen standen, scheinen sich die Diebe doch nicht sicher genug gefühlt zu haben, um alles, was auf dem Heuwagen an Wertstücken war, über Bord zu werfen, sie sind anscheinend abgesprungen. Es hätte also leicht kommen können, dass wir alle unsere Sachen losgeworden wären, und das nicht etwa infolge eines verhängnisvollen Zwischenfalls oder unvermeidlichen Unglücks, sondern dank dem unverantwortlichen Leichtsinn und der Sorglosigkeit des Transportführers, der nicht genügend darum besorgt war, dass unser und das ihm anvertraute Eigentum geschützt wurde. Es war uns in Luninetz von einem Soldaten der Vorschlag gemacht worden, unsere Sachen in einen geschlossenen Wagen umzuladen, der schon fast leer geworden war. Wir lehnten dies jedoch ab, da Hauptmann Bunde uns die ganz bestimmte Erklärung abgegeben hatte, dass ein Posten fortgesetzt auf diesem Wagen stehen wird, und dass es absolut ausgeschlossen sei, dass nochmals etwas gestohlen werde. Nun – man wird auch dies verschmerzen, warten wir hier der Dinge, die da kommen sollen. Es wird mir je länger, je klarer, dass es doch ein großes Wagnis war, jetzt diese Reise nach Deutschland anzutreten. Aber ein Zurück gibt es nicht, also vorwärts mit ungebrochenem Mut!

## Weihnachten unterwegs

26. Dezember. Bjalystok: Endlich gibt es wieder die Möglichkeit, etwas weiterzuschreiben. In Pinsk war es uns beschieden, noch vor Umladen in deutsche Wagen, in unserem russischen Waggon zusammen mit allen unseren Reisegefährten Weihnachten zu feiern. Ein kleines Kiefernbaumchen, das Bubi und 2 Burschen aus einem 4 km entfernten Wäldchen geholt hatten – in der Stadt waren

keine Bäume käuflich zu erwerben – war mit 10 Lichtchen geschmückt und um das Bäumchen gruppierten sich die Offiziere, die Kasinos bedienten Sachse und Dewald und wir alle. Es waren verschiedene kleine Geschenke auf dem Tisch ausgebreitet, auch wir stellten ein paar Teller mit etwas Konfekt und Nüssen auf, leider konnte man in Pinsk gar nichts bekommen, weder Konfekt noch Gebäck, noch sonst etwas, das man hätte schenken können. Unsere Kinder sind deshalb das erste Mal in ihrem Leben zu Weihnachten unbeschenkt geblieben. Sollten wir bald nach Stuttgart kommen, so beabsichtigen wir dort nach russischem Stil nochmals Weihnachten zu feiern. H. Bunde überreichte mir vom Stab aus 3 Flaschen Wein (2 Champagner und 1 Rotwein), und Mutter einen Gutschein auf 1 Gans, die uns geschlachtet nach Stuttgart nachgeschickt werden soll, da wir – wie jetzt schon festgestellt ist – den Bahnschutz nicht mitmachen, sondern direkt nach Deutschland weiterreisen werden. Wir hatten unsererseits den Offizieren und Mannschaften Bratwurst zu den Geschenken gelegt, was dankend angenommen wurde.

Der Abend verlief sehr animiert, es wurde natürlich gleich feste getrunken. Die Feier leiteten wir mit dem Gesang „Stille Nacht“ ein und sangen dann weiterhin noch eine ganze Anzahl Weihnachtslieder. Mit Kluge hatte ich gesprochen, dass endlich seine Verlobung mit Dori öffentlich bekannt gegeben wird. Da das „große Geheimnis“ tatsächlich aber längst ganz öffent-

lich bekannt war, so proklamierte ich die Verlobten in humoristischer Weise und der Situation angepasst. Denn von Ernst konnte unter dieser Gesellschaft überhaupt nicht die Rede sein. Darauf brach ein wildes Gejohle aus, das als Glückwünsche aufzufassen war. Hauptmann Bunde hielt eine kleine Rede, die ganz nett war. Natürlich wurde nun Sekt getrunken, ich gab zuerst meine 2 Flaschen dran, dann folgte noch mehr. Auch Sherry Brandy wurde reichlich eingenommen, die feuchtfröhliche Stimmung wurde immer ausgelassener, sämtliche Burschen aus dem Nachbarwagen kamen auch zur Gratulation. Hörschel, als der Bursche Kluges, hielt im Helm eine Gratulationsansprache, worauf alle mit Sekt bewirtet wurden. Dann wurden noch die Kompanieführer von der 7. und 8. Kompanie und von der 2. Maschinengewehrkompanie herbeigetrommelt, die denn auch alle erschienen und ihre Gratulationen anbrachten. Auch Vizefeldwebel Wolf, mein Bekannter, der Opernsänger ist, war mit dabei. Er trug im Laufe des Abends mehrere sehr schöne Lieder vor. Leider hat der reichliche Alkoholgenuss auf Lt. Schirmer so gewirkt, dass er etwa um 12 Uhr abfiel und sich schlafen legte. Auch unser liebes trinkfestes Doktorchen hatte sich etwas zu viel zugemutet, es musste an die frische Luft und machte da einige „Reisen nach Riga“, worauf es aber wieder ziemlich flott wurde, ging dann aber gegen 1 Uhr zu Bett. Schmidtchen hatte gleichfalls sehr stark geladen und verschwand ebenfalls. Der Zahlmeister hielt am längsten stand, er legte sich etwa um 2



Im weißrussischen Pinsk feierte Familie Schaad Weihnachten.

*Uhr. Ich war auch schon ganz schläfrig, wollte aber den Hauptmann nicht allein lassen. Kluge war mit Dori spazieren gegangen und so blieb ich noch eine Weile auf bis etwa 3 Uhr, als Kluge und Dori zurückgekommen waren, worauf wir dann alle zur Ruhe gingen.*

## Umstieg auf einen „deutschen Zug“

*Andern Tags, am 1. Weihnachtsfeiertag, früh um 6 Uhr musste mit dem Umladen in den deutschen Zug begonnen werden. Ich war schon um 1/2 6 Uhr aufgestanden und heizte den Ofen an. Auch Sachse stand auf, holte den Kaffee, und ich trank rasch, denn eben fuhr auch schon unser deutscher Zug vor. Für uns und für Grüner war je 1 Waggon separat vorgesehen, wir hatten bei der Eisenbahnkommandantur nach Möglichkeit dafür gewirkt (1 Sack Mehl!). Ich ging gleich den deutschen Zug entlang, und richtig, am Ende, nach Osten zu waren 2 Wagen für „Zivilisten“ angehängt. Ich nahm den vorletzten für uns in Beschlag, ging gleich zurück in den alten Zug, weckte die Jungen, und nun begann eine fieberhafte Tätigkeit längs des ganzen Zuges an der Rampe. Mit Kehrbesen, Spaten und Beil bewaffnet kehrte ich zu unserem Waggon zurück und fing mit der Säuberung an. Die Jungen kamen dann auch bald an, und wir schleppten dann Holz herbei, um uns zunächst eine Pritsche zu bauen. Es musste alles sehr rasch gehen, denn um 11 Uhr sollte der Zug bereits abfahren. Da gab es fast zu viel Arbeit für mich, wir waren zunächst ganz auf uns selbst angewiesen, denn die Burschen waren doch alle damit beschäftigt, mit ihren eigenen und den Sachen der Offiziere umzusiedeln. Es kostete viel, viel Lauferei, bis wir alles umgeschleppt hatten, da es eine ziemlich lange Strecke war, die wir längs der Rampe zurückzulegen hatten. Schließlich wurden Hörschel und Schönherr uns zur Hilfe abgelassen. Die bauten nun die Türe ein und die Fenster. 2 Soldaten, die beurlaubt und entlassen werden, um mit uns mitzureisen, halfen den*

*Ofen einbauen. Und so ging die Einrichtung recht flott vonstatten. Auf 2 Schlitten überführten wir unser großes Gepäck und das Mehl, sodass wir etwa um 12 Uhr glücklich mit der Einrichtung fertig waren.*

*Etwa um 1 Uhr fuhren wir dann von Pinsk ab. Ich war so müde, dass ich kaum auf den Beinen stehen konnte. Lt. Schirmer, der etwa 8 Tage noch in Pinsk verbleiben muss, verabschiedete sich von uns. Ich bat ihn recht herzlich und dringend, sich doch Huths und Schmidts anzunehmen, wenn die ankommen, was er mir auch versprach. Außerdem bat ich den diensttuenden Feldwebel, der auch uns den Wagen eingestellt hat, sich Huths und Schmidts anzunehmen, und so hoffe ich, dass unsere Freunde auch gut durchkommen. Schmidt, der ja Geld nicht scheut, wird schon sorgen, dass ihm ein Wagen auch gut eingerichtet wird. Er ist insoweit im Vorteil, als er die ganze Einrichtung aus den russischen Waggons dazu verwenden kann. Im deutschen Zuge ging nun am 25., dem ersten Weihnachtsfeiertag, von 1 Uhr ab die Reise ganz flott vorwärts. Schon nach 12 Stunden, um 1 Uhr Nachts trafen wir in Brest-Litowsk ein.<sup>7</sup> Wir glaubten, dass hier längerer Aufenthalt sein wird, das war aber nicht der Fall. Zuerst hieß es, wir zwei Zivilistenwagen würden schon in Brest abgehängt werden von den 182ern und einem Warentransport angehängt. Das geschah jedoch nicht. Wir blieben bei unserem Transportzug bis Wysoko-Litowsk, wo der Stab abgehängt wurde. Kluge, dem Hauptmann Bunde erlaubte, uns bis zur Grenze zu begleiten, war zusammen mit Hörschel und dem „Prinz“, ein rassiger Windhund, bereits in Brest zu uns eingestiegen. Wir aber hatten uns dort von Hauptmann Bunde und den Offizieren herzlich verabschiedet. In Kleschtschy wurde die 8. Kompanie mit Oberleutnant Pasche vorne angehängt. Etwa um 7 Uhr morgens ging es dann von Kleschtschy weiter, und um 1 Uhr trafen wir hier in Bjalystok ein.<sup>8</sup> Augenscheinlich müssen wir hier einige Stunden stehen, bis wir eine Lokomotive bekommen. Jetzt haben wir noch 75 km bis Prostken zur deutschen Grenze.<sup>9</sup>*

<sup>7</sup> In Brest-Litowsk befand sich Familie Schaad auf historischem Boden. In der weißrussischen Stadt wurde am 3. März 1918 der Friedensvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Sowjetrußland unterschrieben. Vgl. dazu die Ausführungen Schaads im letzten Jahrbuch. Gottlieb Schaad: Meine Lebensgeschichte (2. Teil). Von der Familiengründung in Südrussland bis zur erzwungenen Ausreise nach Deutschland am Ende des Ersten Weltkriegs. – In: BJB 24, 2016, S. 68 ff.

<sup>8</sup> Die polnische Stadt Bialystok befand sich bis 19. Februar 1919 noch unter deutscher Kontrolle.

<sup>9</sup> Prostken in Ostpreußen war bis 1918 Grenzort zwischen Deutschland und Russland, danach zwischen Deutschland und Polen. Heute gehört der Ort zu Polen und trägt den Namen Prostki.

## Endlich auf deutschem Boden

27. Dezember. In Deutschland! Prostken: Früh morgens um 6 Uhr trafen wir hier ein. Ich war bereits aufgestanden, auch Hörschel war schon auf. Eben hatte ich mich gewaschen, als der Zug in eine Station einlief. Hörschel ging hinaus und frag, wo wir seien. Die Antwort lautete: in Prostken. Also jetzt sind wir in Deutschland, Gott gebe uns seinen Segen zur Einreise in die alte Heimat. Möge es uns gut gehen, und möge unser Vaterland sich bald auf festen neuen Grundlagen von den gewaltigen Erschütterungen des Weltkrieges erholen. In Bjalystock mussten wir sehr viel länger warten auf Weiterbeförderung, als eigentlich anzunehmen war. Es fehlte augenscheinlich an einer Maschine. Kluge und Dori waren in die Stadt gegangen und brachten von dort Reis, Käse und Semmeln mit. Diese Produkte sind dort verhältnismäßig nicht so teuer. Reis kostete 7 und Käse 6 Mk. das Pfund. Wir kauften hier auch Brot ein, und zwar 8 Laiblein Roggenbrot à 3,- und 5 sogenannte Weißbrote à 4,- Mk. So hoffen wir, für die erste Zeit in Deutschland mit Brot genügend versehen zu sein, bis wir Brotkarten erhalten können. Ich hatte hier auch noch Gelegenheit, russisches Geld in Mark umzuwechseln. Man bot mir für 100 Rbl. Scheine 150 Mk. und für kleinere Scheine Zarengeld 140,- für 100 Rbl. Da ich bestimmt annehmen muss, dass ich in Deutschland nicht so viel Mk. für den Zarenrubel erhalte, so zog ich es vor, hier 1400 Rbl. einzuwechseln. Um 11 Uhr abends fuhren wir endlich aus Bjalystock ab. Der Entfernung nach hätten wir in 3 bis 4 Stunden die deutsche Grenze erreichen müssen, aber augenscheinlich wird durch das polnische



Das ehemalige Stationsschild des Bahnhofs Prostken befindet sich heute im Bahnmuseum Elk.

Gebiet, das wir hier teilweise berühren müssen, sehr vorsichtig gefahren; denn wir brauchten volle 7 Stunden bis Prostken. Sobald es Tag ist, wollen wir, Kluge und ich, zur Station gehen. Sie ist nicht ganz nahe an unserem Halteplatz. Wir wollen uns dort über alle Formalitäten erkundigen und alles Notwendige erledigen. Es ist jetzt 6 3/4 h morgens, alles ist schon wach, Kluge wäscht sich eben, und dann gehen wir zur Station.

28. Dezember. Korschen: In Prostken, was ja Grenzstation ist, hätten wir bei normaler Reise all die Pass- und Zollscherereien zu erledigen gehabt. Mir war immer bange vor diesem Moment, und in der Hauptsache war dies ja der Grund, weshalb ich Kluge bat, mit bis zur Grenze zu fahren. Aber, o Wunder! Nichts vor all den befürchteten Schwierigkeiten trat ein. Absolut gar keine Pass- oder Zollrevision fand statt, kein einziger Beamter erschien an unserem Zug. Da Kluge unpässlich wurde, so ging ich allein zur Station mit Rudi, Bubi und Hörschel. Auf der Kommandantur erfuhr ich, dass militärisch Reisende überhaupt gar keinen Formalitäten unterzogen werden. Es könne sein – meinte der Beamte –, dass kurz vor Abgang des Zuges ein Zollbeamter erscheint, um etwas nachzuspüren, es sei deshalb besser, wenn wir Zivilpersonen uns so viel als möglich abseits des Gesichtswinkels der „Grünen“ halten. Von der Kommandantur gingen wir in die Wirtschaft, die sehr einfach, wie alle Bahnhofsgebäude, sogar dürrtig aussieht. Es sind alles Notgebäude, da der Bahnhof von den Russen seinerzeit ganz zerstört wurde. Hier tranken wir das erste deutsche Bier, das zwar alkoholfrei ist, aber nichts desto weniger gut mundete. Es ist ein Braumbier, etwas süßlich, und da ich wusste, dass Mutter gerade dies Bier sehr liebt, so schickte ich ihr mit Rudi sogleich ein großes Glas für 1 Mk. zu. Nachher holten wir uns noch eine große Kanne, die Hörschel für 2 Mk. erstand, da Soldaten nur den halben Preis zahlen. Es ist auch Wein und Kognak in der Wirtschaft zu erhalten, jedoch nur für Zivilisten, Militärs dürfen unter keinen Umständen alkoholische Getränke erhalten.

Wie uns mitgeteilt wurde, sollten wir um 11 Uhr von hier nach Korschen weiterreisen. Kluge aber wollte mit Hörschel um 2 Uhr mit dem D-Zug zurück bis Bjalystok. Leider wurde aber nichts aus unserer Abfahrt um 11 Uhr. Ein Sanitätszug, der mittlerweile auch eingetroffen war, schnappte uns die für uns bestimmte Lokomotive weg. So mussten wir denn bis 3.45 Uhr warten, dann end-

lich fahren wir ab. Kluge hatte hierdurch den D-Zug durchgehen lassen müssen und blieb wahrscheinlich in Prostken über Nacht, um nächsten Morgen mit dem Personenzug gleich durch bis Wysoko-Lytowsk zu fahren. Irgendein Zollbeamter erschien vor unserer Abfahrt nicht, nur ein Bahnbeamter kam und klebte an unseren Waggon einen Zettel, auf welchem recht unleserlich unsere Reiseroute bis Stuttgart aufgeschrieben ist. Kluges Unwohlsein hatte sich gebessert, aber durch unvorsichtigen Absprung beim Überklettern eines Transportzugs stürzte er und beschädigte sich ziemlich erheblich das Schienbein. Er blieb bis zum letzten Augenblick bei uns im Wagen – Hörschel und Prinz samt Gepäck waren längst draußen – und nach herzlicher Verabschiedung von uns allen sprang er erst ab, als der Zug schon in Bewegung war.

## Weiterfahrt durch Ost- und Westpreußen

Um 8 Uhr abends kamen wir nach etwa 4-stündiger Fahrt hier in Korschen an. Fast alle saßen wir die ganze Zeit an den Fenstern und schauten auf die Landschaft, nur unser Lottchen war nicht ganz gesund und lag infolgedessen unter der Decke. Es gab mancherlei zu sehen, schönen Wald und einige Ortschaften. Auch die Stadt Lötzen berührten wir. Rechtsseitig sahen wir mehrere Seen, merkwürdigerweise fehlt hier aber fast vollständig Schnee, während wir in der Ukraine fast überall sehr viel Schnee angetroffen hatten. Hier in Korschen begann gleich nach der Ankunft die Umrangierung unseres Zuges, da wir doch nun kein Transportzug mehr sind, so müssen die einzelnen Waggons je nach ihrer Bestimmung an andere Züge angeschlossen werden. Etwa um 11 Uhr nachts gab es endlich Ruhe. Wir glaubten zuerst, dass wir hier schon ganz von Grüners abgetrennt würden; aus dem Grunde stiegen auch unsere beiden Landser in den Grüner'schen Waggon um, der direkt in ihre Heimat fährt. Wir hatten dagegen gar nichts einzuwenden, denn wir hatten von den beiden eigentlich so gut wie nichts. Das Einzige, was wir von ihnen als Erinnerung mitbekommen haben, waren die uns freundlichst nachgelassenen

Läuse. Es ist jetzt 6 Uhr abends, und immer wissen wir noch nicht, wann wir endlich weiterreisen werden. Wir sind ganz auf ein entferntes Seitengeleise geschoben. Mittag- und Abendkost nahmen wir heute gegen Bezahlung von der Kriegsverpflegungsstelle. Warmes Mittagessen 90 Pfg., kaltes Abendbrot 70 Pfg. pro Kopf. Die Makkaronisuppe heute Mittag mundete uns gar nicht. Dori, Mutzel und Lotte aßen überhaupt nicht, sodass fast das ganze Essen übrig blieb. Als Abendkost erhielten wir Fleischkonserven, ein recht schmackhaftes Präparat, aber im Gegensatz zu der Mittagsportion, die überreichlich war, gab es hiervon sehr wenig. Soeben wird Reis gekocht, und dann soll die Abendkost mit Reis verspeist werden.

Auch erhielten wir zu diesem Essen 9 Stück Brot, ziemlich reichlich, sodass uns das Brot sehr gut zureichen wird. Leider wird es mit Lotte immer bedenklicher, sodass ich schon einen Arzt holen wollte, der jedoch über Land gefahren ist zu Patienten. Soeben war ich nochmals gegangen und frug von der Güterabfertigung telefonisch bei Dr. Neumann an, ob er bereits zurückgekehrt sei. Die Antwort lautete, dass er wohl nicht vor 9 Uhr kommen würde, es wird darum kaum möglich sein, ihn heute noch zu konsultieren. Sollten wir nicht in der Nacht abreisen, so hole ich ihn morgen früh, da Lottes Zustand mir ernste Besorgnisse einflößt. Sie hustet, klagt über Übelkeit und Schmerzen in der Lendengegend. Es kann sich also um Grippe oder gar um Lungenentzündung handeln. Gebe Gott, dass unser liebes Kindchen nicht gefährlich krank wird, und dass wir es heil bis Stuttgart bringen, dort kann es dann doch die richtige Pflege erhalten.

29. Dezember. Bromberg.<sup>10</sup> Soeben sind wir hier eingetroffen, und da etwa 20 Minuten Aufenthalt sein soll, so benutze ich diese Zeit, um nachzuholen. Es ist jetzt 6 Uhr abends. Von Korschen reisten wir erst vergangene Nacht um 1.45 Uhr ab. Ich fürchtete schon, dass wir dort noch länger stehen würden. Etwa um 4 Uhr morgens kamen wir nach Allenstein, bei Tagesanbruch nach Osterode, und so ging es flott weiter ohne wesentlichen Aufenthalt über Deutsch-Kulau, Bischofswerda, Gosslerhausen bis Thorn, wo wir um 3 Uhr eintrafen. Der Gesundheitszustand unserer Lotte hat sich Gott sei Dank wesentlich gebessert. Es wurden

<sup>10</sup> Bromberg gehörte zu der Zeit noch zu Deutschland, musste jedoch aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags im Januar 1920 an Polen abgetreten werden. Die Stadt trägt heute den polnischen Namen Bydgoszcz.



Bromberg um 1900.

*ihr Kompressen gemacht und Aspirin eingegeben. Sie klagte heute schon fast gar nicht mehr, aß auch etwas, es scheint, dass die Krisis vorüber ist. In Thorn, der Zollgrenze von Polen aus, standen wir wieder in Gefahr, mit Zoll- und Passbeamten zu tun zu bekommen. Aber nichts dergleichen! Dieselbe Stelle, die ich wohl schon 10-mal in meinem Leben durchreist bin, und wo ich jedes Mal einige unangenehme Viertelstunden zubrachte, bis die Pass- und Zollrevision durch war, bot heute ein ganz anderes Bild. Kein einziger Gendarm oder Zollbeamte ließ sich sehen. Ganz ungeniert konnte man überall hingehen.*

*Es ist hier am Bahnhof auch eine Verpflegungsstelle des Roten Kreuzes, wo wir ohne alle Formalitäten Suppe und Brot bekamen, und zwar kostete eine Portion Graupensuppe 20 Pfg., eine Portion Brot dazu 10 Pf. Da die gestrige Suppe in Korschen uns gar nicht mundete, so nahm ich heute nur 5 Portionen im ganzen und zahlte für alles mit Brot 1,50 Mk. Die Suppe war nun aber ganz ausgezeichnet, wir alle aßen sie mit großem*

*Appetit. Von den 5 Portionen blieb keine Spur übrig, trotzdem es reichlich viel war. Es ist einfach erstaunlich, was immer auch heute noch in Deutschland geleistet wird: für 1,50 Mk. aßen wir 9 Personen uns richtig satt! Wo gibt es etwas Ähnliches in Russland? Um 4 Uhr fuhren wir von Thorn ab, nicht ohne auch noch das Bier probiert zu haben. Über Posen können wir nicht reisen, da die feindlichen Polaken bereits in Posen eingerückt sein sollen. Deshalb geht unsere Reise über Berlin weiter. Soeben, 6.35 Uhr geht der Zug ab. Bromberg, wo wir kurzen Aufenthalt hatten, sahen wir nicht, nur der entfernte Personenbahnhof gab uns den Eindruck von einer schönen Stadt.*

*Schneidemühl. 10.30 Uhr trafen wir hier ein. Hier steht uns wohl wieder längere Wartezeit bevor. Unsere Lokomotive ist abgehängt, und es beginnt eine neue Umrangierung. Überhaupt ist das Umrangieren eines der größten Übel unserer Reise seit Bjalystok, da wir auf allen größeren Kreuzungspunkten abgehängt, umrangiert oder einran-*

giert werden. Doch wie ich eben erfahren habe, sollen wir bald abbefördert werden. Hier ist gar kein Schnee, es ist ganz milde Witterung, wir brauchen nur ganz wenig zu heizen. Wir holten mit Hans Bier vom Bahnhof, das aber nicht so gut ist als in Prostken. Da heute Sonntag ist, so sind leider überall an den Bahnhöfen die Buchläden geschlossen, sodass wir bis jetzt keine Eisenbahnkarte kaufen konnten, und dabei ist es so unbequem, wenn man nicht die Strecke zum Zeitvertreib verfolgen und die Stationen notieren kann. Auch Zeitungen kann man keine bekommen, sodass man sich nicht orientieren kann über die politische Lage im Reich. Doch so viel steht fest, in Berlin geht es bunt her und wir möchten am liebsten gar nichts von Berlin sehen, doch können wir das nicht ändern. Wir werden von hier bald abfahren, von Grüners, mit welchen wir bisher nachbarlich fahren, sind wir jetzt abgehängt, diese werden augenscheinlich Berlin nicht berühren, sondern von Küstrin ab nach Dresden befördert werden.

30. Dezember. Morgens 9.30 Uhr. Wir reisten gestern Abend um 10.30 Uhr von Schneidemühl ab, berührten unterwegs Friedeberg und andere Orte, trafen etwa um 8 Uhr in Küstrin, der alten Festungsstadt, ein, wo es nach kurzem Aufenthalt flott weiterging bis hier, wo wir augenblicklich vor einer Station Halt gemacht haben, da die Einfahrt nicht frei ist. Meines Erachtens befinden wir uns schon ganz in der Nähe Berlins, es können höchstens noch 10 bis 15 km sein. Eben beobachteten wir eine für uns sonderbare Erscheinung. Mehrere Gespanne pflügten in unmittelbarer Nähe der Bahnstrecke einen Acker, der anscheinend ziemlich sandhaltig ist. Demnach muss der Boden hier nur wenig oder gar nicht gefroren sein, tatsächlich ist das Wetter ganz mild, regnerisch, in der Nacht regnete es recht tüchtig. Die Kinder sind kaum von den Fenstern wegzubringen, namentlich Rudi ist auf alles sehr neugierig und findet sich rasch in die gegebene Situation ein.

## Rangiererei bei Berlin

Neujahr 1919. Station Suhl. Es war mir nicht möglich, früher wieder im Tagebuch zu schreiben. Die letzte Zeit war sehr anstrengend durch

das ewige Umrangieren fast auf allen größeren Stationen. Hier in Suhl im schönen Thüringen, wo wir etwa um 5 Uhr morgens am 1. Januar eintrafen, müssen wir, da heute keine Güterzüge verkehren, bis 11.30 Uhr abends warten, dann soll es weitergehen über Ritschenhausen, Würzburg nach Stuttgart. Das neue Jahr begrüßten wir in Neudietendorf in der Nähe von Weimar. Doch ich kehre zurück, wo meine Aufzeichnungen zuletzt endeten. Es war kurz vor Berlin. Nun, diesen Hexenkessel haben wir gar nicht zu sehen bekommen. Etwa um 2 Uhr nachmittags trafen wir östlich in einem Vorort Berlins ein. Da wurden wir sogleich ganz entfernt von irgendeinem Bahnhof auf ein Nebengeleise geschoben. In unserer Nachbarschaft standen noch viele Güterzüge, doch meistens solche ganz ohne menschliche Begleiter. In unserem Zug waren auch nur 2 Wagen mit einigen sächsischen Soldaten, die Heimpakete nach Halle an der Saale führen. Wir erhielten hier den Bescheid, dass unser Weitertransport kaum vor 1 Uhr nachts stattfinden wird, da wir erst zu einem neuen Zug umrangiert werden müssen.

Es begann bald darauf eine wahnsinnige Hin- und Herfahreerei, sodass einem ganz schlecht wurde von den vielen Stößen. Es war diese Rangiererei bei Berlin für mich und wohl auch die meisten der Meinigen so ziemlich das Schwerste, was wir auf der Reise zu tragen hatten. Man muss das miterlebt haben, um sich eine Vorstellung davon machen zu können, was es heißt, im Laufe von 10 Stunden fast unaufhörlich hin- und hergestoßen zu werden, sodass man nicht sitzen und nicht liegen kann. Alles, was im Wagen nicht niet- und nagelfest war, purzelte unaufhörlich über- und durcheinander. Wasser, das gewöhnlich von ziemlich weit hergeholt werden musste, konnten wir gar nicht erhalten. Es wurde stets umgestoßen und ausgeschüttet durch die gewaltigen Stöße, die es beim jedesmaligen Zusammenstoßen der Puffer gab. Doch alles nimmt ja endlich ein Ende, und so ging auch unsere Leidenszeit schließlich zu Ende und wir landeten auf einem Güterbahnhof im Westen von Berlin.<sup>11</sup>

Um 3 Uhr nachts fuhren wir von Groß-Berlin ab. Wir hatten somit von der Stadt selbst nichts gesehen, hatten auch gar keine Möglichkeit, Zeitungen oder Bier zu kaufen, da wir wie gesagt ganz

<sup>11</sup> Der Bahnhof Berlin-Moabit diente bis 1894 dem Personenverkehr, danach war er ein wichtiger Güterbahnhof.



Blick auf die Pulitzbrücke in Berlin-Moabit im Jahr 1912. Hier befand sich einer der wichtigsten Güterbahnhöfe Berlins.

seitwärts der Stadt auf Rangierbahnhöfen herumgestoßen wurden. Nur einen Gewinn hatten wir von dem Aufenthalt bei Berlin, nämlich in der Nähe, da wir einige Zeit stille standen, lag eine ganze Partie Kartoffeln und gelbe Rüben ausgestreut zwischen den Gleisen. Ein Rangierbeamter empfahl uns, davon so viel aufzulesen, als uns beliebt, da die Kartoffeln bei dem milden Wetter keinen Frostschaden erlitten haben können. Wir ließen uns das nicht zweimal sagen, und Rudi, der immer fix bei der Hand ist in solchen Dingen, hatte bald 2 Eimer Kartoffeln und einen Eimer gelbe Rüben aufgelesen und eingeheimst. Wir trauten der Güte dieser Gemüse nicht so recht, sonst hätten wir uns besser versorgt, denn es lagen wenigstens 10 bis 15 Sack herum. Nachher aber, und jetzt noch bedauern wir das sehr, es sind nämlich ganz ausgezeichnete Kartoffeln und gelbe Rüben, tadellos gut, wir haben schon zweimal davon gekocht und mit Griebenschmalz gegessen, was sehr gut mundete, und eben bereitet hier Mutter das Neujahrsmahl aus denselben Kartoffeln und Rüben.

## Silvester und Neujahr in Thüringen

Etwa um 8 Uhr morgens trafen wir in Halle an der Saale ein, nachdem wir Jüterbog, Wittenberg und Bitterfeld berührt hatten. Überall, dass es ein törichtes Geschwätz der nach Prischib Zurückgekehrten war, es gäbe keine Hühner und keine Tauben mehr in Deutschland und die Krähen flögen so scheu entfernt von Menschen, dass sie mit einem Flintenschuss nicht mehr zu erreichen seien. Nun, Gott sei Dank, so steht es hier nicht. Wir sehen recht häufig Hühner, Enten, Tauben und Gänse und was die Krähen anlangt, so sahen wir ganze Scharen fliegen oder auf den frisch geackerten Feldern sitzen genau so wie in Prischib. In Halle mussten wir auch wieder längere Zeit auf Abtransport warten, wurden einem anderen Güterzug angehängt und verloren hier die letzten menschlichen Mitreisenden, von jetzt ab waren wir das einzige lebende Gut im Zuge. In Halle hatte ich am 31. morgens endlich Gelegenheit, am Bahnhof Zeitungen, Zeitschriften und

eine Eisenbahnkarte zu kaufen, auch fassten wir auf der Kriegsversorgungsstelle Suppe, die recht gut war und 70 Pf. pro Person kostete.

Zu unserem großen Leidwesen mussten wir hier wahrnehmen, dass die heimkehrenden Soldaten meuterten und sich überhaupt sehr roh und unvorschriftsmäßig betrugten.<sup>12</sup> Es sollte ein solcher Transportzug entwaffnet werden, Hans will gehört haben, dass Maschinengewehre zu diesem Zweck herbeigeschafft und aufgestellt werden sollen. Wie verroht manche dieser Leute sind, ist schon an den Liedern zu hören, die sie singen und jedem anständigen Menschen die Schamröte auf die Wangen treiben müssen, nicht davon zu sprechen, dass für Frauen und Mädchen diese Lieder direkt ekelhaft sind. Wie kann ein gesitteter Mensch doch nur bis zu solch tierischer Gemeinheit sinken!

Endlich fuhren wir von Halle ab, kamen nach Weißenfels, wo wir wieder abgehängt und einem anderen Güterzug angehängt wurden. Der 31. ging so langsam zur Neige, und wir sahen ein, dass wir nicht nur zu Neujahr, sondern wohl überhaupt nicht zum 1. Januar nach Stuttgart kommen würden. Weiter ging es über Weimar, wo wir nachts im Vorbeifahren die Römhildt'sche Pianofortefabrik sahen bis Neudietendorf. Da hatten wir wieder längeren Aufenthalt. Ich kaufte am Bahnhof 2 Flaschen Wein, Torte, so viel man bekommen konnte und so feierten wir – zum Teil schlief man auch – Silvester, wobei wir ganz guter

Stimmung waren. Schließlich ging es auch von dort weiter, und um 2.30 Uhr nachts auf den 1. Januar trafen wir in Suhl ein. Suhl ist ein sehr schönes Städtchen. Soeben, wo ich dies schreibe, kamen die Kinder von einem Spaziergang zurück.

1. Januar 1919. Suhl. Um 11.30 Uhr abends sollen wir abreisen nach Ritschenhausen. Wir haben jetzt noch Reisegesellschaft bis Stuttgart. Vier Waggons mit 7 württembergischen Soldaten respektive Offizieren mit Pferden, die aus Litauen kommen. Der heutige Tag verging uns sehr angenehm, ich war zuerst allein in die Stadt spaziert, kehrte in ein Café ein und trank eine Tasse Ersatz mit echter Torte, die recht gut schmeckte. Es kostete Kaffee samt zwei Stückchen Torte nur 1 Mk. Ich wollte gleich eine ganze Torte für meine Angehörigen mitnehmen, aber das gab es nicht, außer Hause wird nichts verkauft, so ging ich zurück zum Bahnhof in unseren Wagen. Mutter hatte unterdessen eine echte, rechte Bratwurstsuppe gekocht, die wir nun als Mittagsspeise am Neujahrstage mit großem Appetit verspeisten. Bald darauf machten sich alle bis auf mich, Dori und Bubi auf in die Stadt, um auch Kaffee und Torte zu essen. Nach deren Rückkunft – es war mittlerweile schon fast Abend geworden – ging ich nochmals mit Dori ins Café, wo Hans und Rudi noch zurückgeblieben waren. Da Rudi Bubis Mütze aufgesetzt hatte, konnte Letzterer nicht mitgehen, er blieb beim Wagen und zerkleinerte unterdessen Bretter zu Brennholz. Jetzt sind wir nach Abendbrot, alles



Beim Vorbeifahren konnte Gottlieb Schaad auch einen Blick auf die Römhildt'sche Pianofabrik in Weimar erhaschen.

<sup>12</sup> Die von Schaad hier notierten Meutereien von Soldaten waren zum einen ein Nachspiel der Novemberrevolution von 1918 und zum anderen ein Vorbote auf die Generalstreiks im mitteldeutschen Bergbaugesamt um Halle an der Saale im Frühsommer 1919.



*Im thüringischen Suhl konnte Familie Schaad einen schönen Neujahrstag feiern.*

*ist still und ruhig im Waggon, ich schrieb soeben auch einen Brief an Frau Hauptmann Bunde wegen der Kleider. Am Tage hatte ich 5 Postkarten mit Neujahrsglutationen geschrieben, darunter auch eine an Hauptmann Bunde und den Offiziersstab.*

## Weiterfahrt nach Stuttgart

*Etwa um 12 Uhr nachts auf den 2. Januar reisten wir von Suhl ab, der nächste Aufenthalt war schon Ritschenhausen, das 20 km von Suhl entfernt ist. Wir wurden dort abgehängt und mussten bis 7 Uhr morgens auf Weiterbeförderung warten. Der Betriebsleiter, ein Bayer, war sehr liebenswürdig, er ließ sich mit mir in ein längeres Gespräch ein, in welchem er mir erklärte, dass wir zwar um 7.30 Uhr abfahren könnten, müssen dann aber in Schweinfurt warten, bis der um 2 Uhr in Ritschenhausen abgefertigte Eilgüterzug eintrifft, sodass wir ebenso gut in Ritschenhausen bleiben können. Wir zogen aber doch vor, abzufahren, man kommt doch vorwärts, und schließlich waren auch noch Chancen, in Schweinfurt einem*

*Personenzug angehängt zu werden. Der Sammelgüterzug, mit dem wir jetzt fahren, hielt auf allen, selbst den kleinsten Stationen, aber da es ein herrliches Stückchen Land ist, das wir jetzt durchreiten, so war uns das gar nicht sonderlich unangenehm, hatten wir doch dadurch Gelegenheit, uns die Gegend gut anzusehen. Die Kinder, in Sonderheit die Knaben, sind gar nicht von der Türe wegzubringen, man lebt in ständiger Angst, dass einer hinausfällt oder zurückbleibt, denn dass auf jeder Station sofort aufgestiegen und alles abgelaufen wird, ohne das geht es nicht. Rudi hat wohl so ziemlich jede Gelegenheit benutzt, um in dem Automaten ein paar Nickel anzubringen, er hat sich sogar seine Visitenkarte auf Weißblech automatisch drucken lassen. Schließlich trafen wir um etwa 2 Uhr in Schweinfurt ein. Leider war es nicht möglich, uns an einen Personenzug anzuhängen.*

*Wir hatten von Ritschenhausen ab die Bekanntschaft mit einem Leutnant, einigen Serganten und Soldaten, im Ganzen 7 Mann, Württemberger, gemacht, die auch nach Stuttgart reisen, so haben wir endlich direkte Reisegesellschaft bis*

Stuttgart. Die Militärs haben in ihren Wagen keine Öfen, können sich also auch nicht kochen. Wir kochten deshalb am 2. Januar nochmals eine gute Wurstsuppe, und zwar in großer Portion, sodass die 7 Mann auch mitessen konnten. Ein großes Kochgeschirr dazu hatten sie uns geliehen, auch etwas Zucker hatten sie uns gegeben. Die Wurstsuppe, die übrigens ganz vorzüglich war, mündete den Leuten so, dass sie sich gar nicht genug tun konnten mit Dankesäußerungen. In Schweinfurt hatten wir wieder längeren Aufenthalt, und so ging ich auf den Personenbahnhof, um mich nach Verpflegung zu erkundigen. Bei der Etappenverpflegungsstelle konnte ich nur 1 Brot für 1,20 Mk. bekommen, sehr billig, aber beim Bahnrestorateur konnte ich dank der Vermittlung zweier Rote-Kreuz-Schwestern je neun Doppelportionen Wurst, Käse und Brot erhalten, was 15,39 Mk. kostete, sehr gut und verhältnismäßig billig war. Bei einem Konditor nahe des Bahnhofs kaufte ich noch 2 Pfd. Äpfel für 4 Mk. und Torte, die gerade nicht weit her war, und so hatten wir genügend Nahrungsmittel zum Abendbrot. Die Liebenswürdigkeit der Oberin und der Schwestern vom Roten Kreuz ging so weit, dass sie uns noch persönlich in unserem Salonwagen besuchten und uns ein ganzes großes Brot, mehrere Stücke Käsekuchen und für Lotte ein kleines Weissbrötchen als Geschenk vom Roten Kreuz überbrachten. Wir waren von dieser Liebenswürdigkeit ganz gerührt und hätten uns gerne irgendwie revanchiert, wollten auch den Schwestern etwas Weissemehl geben, aber sie nahmen es nicht an, sie meinten, wir würden das in Stuttgart wohl notwendig brauchen. Nach herzlicher Verabschiedung begleiteten Hans und Rudi die Schwestern zum Bahnhof, und um 6.40 Uhr reisten wir ab nach Würzburg.

3. Januar. Lauda (im Badischen). Wir trafen gestern 9 Uhr abends in Würzburg ein, mussten jedoch bald erfahren, dass es mit der Weiterreise nicht so rasch geht, wie man uns in Schweinfurt in Aussicht stellte. Man vertröstete uns auf 3 Uhr nachts. Wir gingen deshalb alle zeitig zur Ruhe, nur Mutter blieb wach beim Feuer, sie konnte nicht schlafen. Natürlich wurde es aber mit unserer Abreise um 3 Uhr nichts. Ich wartete noch bis 5 Uhr, und als auch dann noch keine Anstalten zur Abfertigung getroffen wurden, ging ich zum Betriebsleiter der Station. Es wurde mir mitgeteilt, dass der betreffende Zug, mit dem wir weiterreisen sollten, bisher überhaupt noch nicht einge-

troffen sei, es werde aber um 7 Uhr ein Militärzug erwartet, und dem sollen wir dann angehängt werden. Unser M-Zug traf allerdings etwas später ein, sodass wir um 9 Uhr abfahren konnten.

## Ankunft in Stuttgart

5. Januar 1919. Stuttgart. Vorgestern um 11 Uhr abends trafen wir endlich hier in Stuttgart am Nordbahnhof ein. Die Fahrt von Lauda ging ziemlich flott vonstatten, aber es war dann doch überall auf den Durchgangsstationen Aufenthalt. Schließlich war es für uns auch einerlei, ob wir eine Stunde früher oder später in Stuttgart eintreffen, da ja ohnehin nachts keine Rede davon sein konnte, auszusteigen. In Stuttgart angekommen, wurden wir dann auch einige Male hin- und hergeschoben, bis wir endlich auf ein Ruhegleis kamen, wo wir bis 6 Uhr morgens ungestört standen. Um 6 Uhr stand ich auf, machte Feuer in den Ofen und bereitete mir einen Tee. Bald darauf wurden wir weiter an die Rampe zum Hauptbahnhof geschoben. Mittlerweile war es 7 Uhr geworden. In unserer unmittelbaren Nachbarschaft trafen eine große Anzahl von Milchfrauen mit dem Zuge ein. Da Lotte schon so lange Verlangen nach Milch hatte, so bat ich eine der Frauen, ob sie uns nicht etwas Milch ablassen könne. Darauf berieten sich einige 5 bis 6 Frauen und sagten dann, sie wollen uns gemeinsam etwas Milch geben. Ich holte ein Gefäß und bekam nun etwa 1 1/2 Flaschen Milch, als ich aber bezahlen wollte, da lehnten die Frauen das ab: Geld wollten sie dafür keines haben. Die Treuherzigkeit, mit welcher man uns hier entgegenkam, war ganz rührend.

Etwas nach 7 Uhr ging ich mit Rudi auf den Hauptbahnhof und rief meinen Freund Littig telefonisch an, ganz bald erhielt ich auch Anschluss, Theodor war bereits aufgestanden und beim Ankleiden. Nach einigen Begrüßungsworten auch mit seiner Frau vereinbarten wir, dass ich gleich zu ihnen auf die Bopserwaldstraße hinauskomme. Ich schickte Rudi zurück zu den Unsrigen, um ihnen dies mitzuteilen, und selbst fuhr ich den Bopser hinauf und ging zu Littigs. Mit einem halben Stündchen kamen wir natürlich nicht aus, um die ersten notwendigen Besprechungen zu erledigen, es verging eine Stunde, bis wir das Allernotwendigste besprochen hatten. Zunächst erfuhr ich, dass eine Wohnung für uns bis jetzt nicht ge-



Blick auf Stuttgart im Jahr 1895.

funden worden sei und dass im Herzog Christoph auch kein Platz sei, dass wir aber im Hotel Frank, Friedrichstraße, Unterkunft finden, wo für uns bereits 9 Betten bestellt seien.

Mit Frau Littig ging ich dann zur Neuen Weinsteige zu der Schwester meiner Frau, Dorothea Vaatz, die richtig noch da ist. Sie wohnt zusammen mit Fräulein Emilie Vaatz und den beiden Töchtern von Heinrich Vaatz, Heddi und Erna, und zwar wohnen sie bei Kleins, wo Dorothea und Emma seinerzeit einmal logierten. Erna war bereits ins Geschäft gegangen. Dorothea Vaatz und Heddi sowie Frau Littig fuhren nun mit mir zum Bahnhof zu den Unsrigen. Das Wiedersehen zwischen Mutter und ihrer Schwester war natürlich sehr dramatisch, hatten sich die Schwestern doch nach so langer schwerer Zeit wenigstens 5 Jahre nicht gesehen.

## Unterkunft im Hotel Frank

Während meiner Abwesenheit hatten die Meinen alles eingepackt, nun ging ich zum Spediteur Paul v. Maur, bestellte dort einen Wagen, unser großes Gepäck abzuholen und bei sich zu lagern, bis wir eine Wohnung finden. Bis auf Hans und Bubi, die bei den Sachen bleiben mussten, gingen wir alle ins Hotel, ich nahm dort den

Hausdiener, der zusammen mit Rudi unser Handgepäck aus unserem Salonwagen abholte. Auch ich ging wieder zum Bahnhof zurück, bald kam auch die Fuhre vom Spediteur, wir luden alle unsere Sachen, sowie auch die Betten, Türe, Tisch und Bänke auf und fuhren ab zum Spediteur. Um 12 Uhr mittags verließen wir also endgültig den Waggon, in welchem wir von Pinsk bisher kampiert hatten. Gern hätte ich einen Fotografen gehabt, der uns hier in diesem Waggon konterfeiti hätte zur Erinnerung für alle Zeiten, aber da es Sonnabend war, wo alle Geschäfte früh geschlossen werden und wir noch allerlei einkaufen mussten, um überhaupt ausgehen zu können, so musste ich vom Fotografieren absehen, um Zeit zu gewinnen. Nachdem unsere Sachen bei Paul v. Maur abgenommen und verstaut worden waren, gingen wir auch ins Hotel, wo bald darauf auch Schwager Heinrich Vaatz und Erna eintrafen. Natürlich gab es im Hotel großen Trubel, bis alles gewaschen, gebadet und angezogen war. Erst um 7.30 Uhr abends konnten wir zum Essen gehen. Herr und Frau Littig waren auch gekommen, und die Verwandten waren noch alle da, so speisten wir gemeinsam zu Abend im Hotel Frank. Auch Kolja Glöckler, den Hans schon aufgesucht hatte, war gekommen. Gegen 10 Uhr verließen uns alle Gäste bis auf Heinrich, der bei uns blieb, da er nicht in Stuttgart selbst, sondern in Mettingen



Zunächst kam Familie Schaad in Stuttgart im Hotel Frank unter.

wohnt. Heute früh ging ich zusammen mit Schwager Heinrich aufs Polizeiamt, um den Lebensmittelschein zu erhalten. Den bekam ich auch sogleich, aber das Lebensmittelamt ist heute geschlossen, sodass ich keine Karten erhalten konnte. Heute essen wir hier im Hotel zu Mittag, aber da das Leben im Hotel selbstredend recht kostspielig ist, so müssen wir zusehen, bald eine eigene Wohnung zu erhalten, mindestens aber uns umsehen, wo wir billiger essen können. Es bleibt mir noch hinzuzufügen, dass wir alle Gott Lob und Dank sagen, dass er uns glücklich und wohlbehalten in die Heimat der Voreltern geführt hat, morgen wollen wir allesamt in die Kirche gehen, um ihm auch dort noch unseren Dank darzubringen.<sup>13</sup>

## Wohnungssuche und geschäftlicher Neuanfang

Wie beabsichtigt war, so gingen wir auch am 6. Januar, am Heiligen Dreikönigstag allesamt zum Gottesdienst in die Stiftskirche, um auch dort Gott zu danken für die glückliche Heimführung in das Land unserer Voreltern. Wir gelobten uns, alljähr-

lich, solange wir gesund sind und in Stuttgart wohnen, an Heilige Drei Könige den Gottesdienst in der Stiftskirche zu besuchen, was auch getreulich eingehalten wurde.

Einer der ersten Schritte führte mich in die Stadt-direktion Stuttgart wegen der Einbürgerung. Alles Notwendige wurde sofort eingeleitet und – ich kann sagen – rasch und wohlwollend behandelt. Immerhin währte es doch bis September, bis ich die Dokumente erhielt für mich, Mutter und die minderjährigen Kinder, für Feli und Dori besonders, da die schon volljährig waren. Damals mussten alle Länderregierungen ihre Zustimmung zu einer Einbürgerung in die deutsche Reichsangehörigkeit geben, was natürlich lange Zeit beanspruchte. Einige Jahre später wurde das Einbürgerungsverfahren wesentlich vereinfacht und erleichtert, allerdings mit dem Resultat, dass in Berlin und Preußen überhaupt unzählige ostjüdische Emigranten die deutsche Staatsangehörigkeit „erworben“ haben.

Die schwierigste Frage für uns war zunächst die Wohnungsfrage, da damals in Stuttgart gar keine Wohnungen frei waren. Das Wohnen im Hotel mit der großen Familie war natürlich für längere Dauer nicht durchführbar. Am 9. Januar mussten wir erleben, dass auch in Stuttgart spartakistische Um-

<sup>13</sup> Hier enden die Einträge im Tagebuch. Das Folgende wurde vermutlich wieder Anfang der 1930er-Jahre aus der Erinnerung aufgeschrieben.

triebe mit Demonstration auf der Straße stattfanden, eine ganze Reihe von Schüssen fielen, sodass diejenigen unserer Kinder, die in Zimmern schliefen, die zur Straße führten, zu uns retierten.<sup>14</sup> Da kam uns schon der Gedanke, dass wir aus dem russischen Regen in die deutsche Traufe gekommen sein könnten. Glücklicherweise war aber das ja nicht der Fall und der spartakistische Spuk wurde hier sehr bald unterdrückt. Meinen Reutlinger

Geschäftsfreunden, Gebrüder Hebsacker, in Firma Ensslin & Laiblin machte ich bald einen Besuch und wurde sehr freundlich und liebenswürdig aufgenommen. Herr Karl Hebsacker sprach gleich davon, dass, wenn ich nicht bald eine Wohnung bekäme, ich doch die schulpflichtigen Kinder zu ihm nach Reutlingen bringen solle, sowohl damit die Kinder Schulunterricht bekämen, als auch um mir die Kosten zu verringern. Ich lehnte diesen freundlichen Antrag zunächst ab, da ich doch hoffte, dass es mir bald gelingen werde, eine Wohnung zu bekommen. Als sich aber schließlich herausstellte, dass dafür nur geringe Aussichten sind, nahm ich das wiederholte Anerbieten doch an. Die vier jüngsten Kinder: Rudi, Gottlieb, Meljusa und Lotte sowie Felicitas zu deren Betreuung kamen somit Ende Januar nach Reutlingen. Die Buben und Felicitas fanden Aufnahme bei Karl Hebsacker, die Mädchen bei Hugo Hebsacker. Die Kinder fanden auch Aufnahme in den entsprechenden Schulen. Wir anderen in Stuttgart Zurückgebliebenen zogen aus dem Hotel Frank um auf die Hauptstätter Straße in das Gasthaus zur Sonne, wo wir sehr viel billiger, aber natürlich auch wesentlich schlechter untergebracht waren. Hans wurde privat für das Einjährige vorbereitet, um dann in die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim einzutreten.

Nach diesem Umzug reiste ich nach Leipzig und Berlin, um alle meine geschäftlichen Angelegenheiten zu erledigen. Erst jetzt erfuhr ich von Gerhard und Hey in Leipzig, dass meine Bücher-sendung Anfang November 1918 auf den Weg nach Russland gebracht worden war und bereits in Polen war, als der Zusammenbruch der deutschen Front erfolgte.<sup>15</sup> Infolgedessen beorderte Gerhard und Hey sofort die Sendung nach Leipzig zurück, und so fand ich alle meine Bücher im Speicher der Firma vor. Alles, was ich von deutschen Verlegern eingekauft hatte, verkaufte ich diesen wieder zurück, den Leipzigern mit bedeutendem Verlust, den Süddeutschen in Stuttgart, Reutlingen, Konstanz ohne jeden Verlust außer dem, der durch weitere Entwertung des Geldes inzwischen eingetreten war. Meine Verlagsartikel ließ ich zunächst bei Gerhard und Hey lagern,

**An das württembergische Volk**  
 Die provisorische Regierung ist beauftragt, die Errungenschaften der Revolution zu erhalten und auszubauen. Zu diesem Zweck war es ihre Hauptaufgabe, die Wahlen einer verfassungsgebenden Landesversammlung vorzubereiten und zu sichern. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe ist die Regierung fortgesetzt durch die Bedrohung und Ueberrfälle der Spartakusleute gestört worden. Diese winzige Minderheit unseres Volkes, die auch jetzt wieder mit russischem Gelde arbeitet, glaubt die Zeit gekommen, die Macht erzwingen und den Terror in Deutschland ausüben zu können. Mit dem Ueberfall auf die Regierung von gestern hat sie begonnen, heute soll der Plan fortgeführt und ihre Herrschaft mit Wassengewalt und Blutvergießen aufgerichtet werden.  
 Die Regierung hat bisher mit der größten Zurückhaltung und Geduld der Entwicklung der Dinge zugehört. Die Ereignisse von gestern zwingen uns aber, nunmehr mit aller Entschiedenheit zuzugreifen, um den geplanten bewaffneten Anriffen zu begegnen. Sie hat sich daher unter den Schutz der Sicherheitskompanien gestellt und diese beauftragt, mit aller Entschiedenheit die Entwaffnung der Ruher und Friedensliebhaber durchzuführen.  
 Wir brauchen Ruhe und Ordnung, wenn nicht unser Volk in den nächsten Wochen zu Grunde gehen soll. Sie müssen zu erhalten, ist daher erste Pflicht der Regierung. Wir fordern daher alle Volksgenossen auf, uns bei dieser Arbeit in den nächsten Tagen mit allen Kräften zu unterstützen.  
 Wenn wir Frieden haben wollen, müssen wir geordnete Wahlen und ein ruhiges Arbeiten der Landesversammlung sicherstellen.  
 Wenn wir die Errungenschaften der Revolution wahren sollen und vor allem der Arbeiterschaft erhalten wollen, dann muß jetzt mit allen Mitteln überaus unverantwortlicher Fanatismus ein Ende gemacht werden.  
 Dazu sind wir entschlossen und das württ. Volk muß uns dabei helfen!  
 Darum heraus, ihr Arbeiter, stellt euch an unsere Seite und rettet euer Werk und unser aller Zukunft!  
 Stuttgart, 10. Januar 1919.  
 Für die provisorische Regierung Württembergs:  
 Blos.

Aufruf der provisorischen Regierung in Württemberg zu Ruhe und Ordnung (MB vom 11. Januar 1919).

<sup>14</sup> Beim sogenannten Januarputsch 1919 versuchten radikale Gruppen in Stuttgart vor den für den 12. Januar 1919 angesetzten Landtagswahlen einen Umsturz zu erzwingen. Am 9. Januar begannen die Unruhen mit einer Kundgebung des „Roten Soldatenbunds“ vor dem Rathaus. Der Aufstand der Spartakisten scheiterte jedoch frühzeitig am entschiedenen Widerstand der Regierungstruppen. Wilhelm Kohlhaas: Chronik der Stadt Stuttgart 1918 bis 1933, Stuttgart 1964 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 17), S. 15 bis 18.

<sup>15</sup> Vgl. dazu: Schaad (wie Anm. 7), S. 75 bis 80.

nach einigen Jahren aber bot mir mein Neffe, Dr. Max Kuhn, an, die Bücher in seinem Messehaus zu lagern, um die Kosten zu ersparen. Dort lagern die Bücher wohl fünf Jahre, mussten dann aber, da Kuhn den Raum benötigte, anderwärts untergebracht werden. Wieder begegnete mir die Firma Ensslin & Laiblin hervorragend entgegenkommend, indem sie mir Gratislagerung bei sich in Reutlingen anbot.

Ich hatte im Laufe der Jahre mehrere 100 Exemplare der Lesebücher nach Kanada und Brasilien verkauft, und so hoffte ich, doch auch weiterhin noch mehr verkaufen zu können. Deshalb entschloss ich mich, die rund 12 000 Lesebücher nach Reutlingen zu transportieren, was immerhin mit allem Drum und Dran 400 Goldmark kostete. Die circa 30 000 Fichtner'schen Rechenbücher verkaufte ich als Makulatur zum Einstampfen um den Spottpreis von Mk. 35. Abschließend will ich über diese Angelegenheit hier gleich sagen, dass ich im Jahre 1932 die ganze noch vorhandene Partie Lesebücher, und zwar 10 500 Stück, an den Vertreter der Mennonitischen Hilfsorganisationen, meinen Freund Benjamin Unruh, Karlsruhe, billig, aber für mich doch vorteilhaft verkaufte. Der größere Teil, etwa zwei Drittel davon, sind bereits nach Kanada und Paraguay geschickt worden, für die aus Russland geflüchteten Mennoniten-Familien. Der Rest befindet sich noch gegenwärtig in Reutlingen zur Verfügung des Käufers. Die Kaufsumme wird in 14 Halbjahresraten durch Unruh an mich gezahlt. Die letzte Rate ist am 1. Juli 1939 fällig.

Einige Zeit nach unserer Ankunft in Stuttgart machte ich auch einen Besuch beim Deutschen Auslands-Institut und wurde dort mit dem Vorstand, Kommerzienrat Wanner, und dem Geschäftsführer, Dr. Wertheimer, bekannt.<sup>16</sup> Ich stand schon in brieflicher Verbindung mit dem Institut, als wir noch in Russland waren. Während der Besatzung der Ukraine durch die deutschen Truppen erhielt ich den ersten Brief vom DAI mit der Aufforderung zur Mitarbeit. Es sollte in Deutschland eine Ausstellung von Kolonistenerzeugnissen, namentlich landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte und so weiter arrangiert werden. Ich erklärte mich dazu bereit, das Projekt kam aber nicht mehr zur Ausführung infolge des Zusammenbruchs. Ich

holte mir im DAI auch Rat wegen der Wohnungsfrage. Man konnte mir dort auch keine Aussichten machen und alles Suchen – ich fuhr dauernd diesseits mit der Straßenbahn in der Stadt herum – half nichts. Eines schönen Tages aber erhielt ich vom DAI die Nachricht, es sei eine Wohnung in Aussicht, ich solle dort vorsprechen. Es stellte sich heraus, dass im Hause Nr. 7 auf dem Herdweg, das dem Lindenmuseum gehört, dessen Schatzmeister Wanner war, eine Wohnung frei geworden war durch den Tod der bisherigen Inhaberin. So sollten wir nun endlich eine Wohnung erhalten. Es wurden Möbel und Hausrat angeschafft, und Anfang März 1919 konnten wir einziehen. Unsere fünf Kinder aus Reutlingen kehrten nun sogleich nach Stuttgart zurück und kamen hier in Schulen. Den Familien Hebsacker sind wir zu größtem Dank verpflichtet für ihre lebenswürdige Hilfe in schwerer Zeit. Ich werde dies niemals vergessen und stets dafür dankbar sein und bleiben.

Wenn ich ursprünglich des Glaubens war, dass ich aus Prischib Nachschub von Geld werde erhalten können, so stellte sich das bald als großer Irrtum heraus, da wir überhaupt sehr lange Zeit ohne jede Nachricht von dort blieben. Von unserem Franz kam einmal eine recht inhaltlose Karte an, aus der ersichtlich war, dass man in Prischib meine Briefe nicht erhalten hatte, somit unsere Adresse nicht wusste. Franz hatte seine Karte an Theodor Littig adressiert. Der erste Brief von meiner Schwester Emma, der hier eintraf, datiert vom 8. Juli 1920, er brachte uns die erste authentische Nachricht über die grauenhaften Verhältnisse, die dort nach unserer Abreise herrschten. Damit war auch klar geworden, dass ich weitere Mittel aus Russland nicht erhalten könnte. Doch zurück zum März 1919. Die Anschaffung der Möbel, Kleider, Hausrat und so weiter hatte meine Mittel so stark reduziert, dass ich vor allen Dingen darauf bedacht war, irgendwie etwas zu verdienen. Zum anderen war es mir klar, dass die älteren Kinder, Felicitas und Dorothea, so rasch als möglich eine berufliche Ausbildung erhalten müssen, um etwas verdienen zu können. Feli begann sich als Musiklehrerin auszubilden und Dori besuchte zunächst die Privatschule des Fräuleins Walther, um sich in der deutschen Sprache und Literatur zu

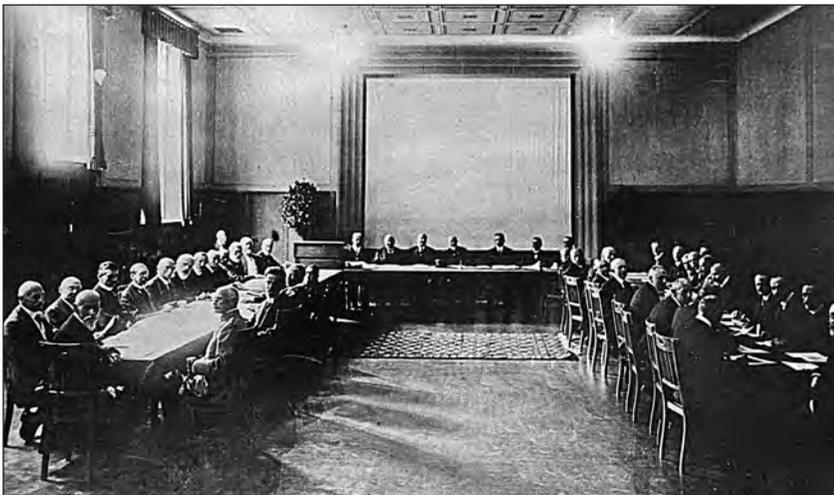
<sup>16</sup> Der Unternehmer Theodor Wanner (1875 bis 1955) gründete das heutige Institut für Auslandsbeziehungen, die Süddeutsche Rundfunk AG und leitete das Lindenmuseum. Fritz Wertheimer (1884 bis 1968) war von 1918 bis 1933 der Generalsekretär des Deutschen Auslands-Instituts.

vervollkommen. Die beiden Buben, Rudolf und Gottlieb, kamen in die Rosenberg-Realschule, die Mädchen Miljusa und Lotte ins Olgastift. Unsere Lebenshaltung hatten wir aufs Äußerste eingeschränkt. Glücklicherweise hatten wir noch immer von dem mitgebrachten Mehl, was uns eine ganz außerordentliche Hilfe war. Trotzdem war Schmalhans häufig Küchenmeister, denn 9 hungri-ge Mäuler zu stopfen war keine leichte Aufgabe in jener Zeit für die Hausfrau, wo Brot nur auf Kar-ten in ungenügender Menge zu erhalten war, wo es nur 3 Stück Eier für die ganze Familie auf den Monat gab und Butter überhaupt nicht existierte. Unsere Hauptnahrung waren Kartoffeln und Rü-benmarmelade, die man wenigstens in genügen-der Menge kaufen konnte. Ich muss aber hier be-sonders erwähnen, dass es uns gesundheitlich recht gut ging. Wir waren wohl alle sehr viel schlanker geworden, aber das scheint kein Fehler gewesen zu sein, unter Krankheiten hatten wir wirklich nicht zu leiden.

## Arbeit bei der Württembergischen Hilfsstelle für Auslandsdeutsche

Auf Anregung des Deutschen Auslands-Instituts hatte sich in Stuttgart eine Vereinigung der Aus-landsdeutschen gebildet, die nach Ländern geglie-dert war, aus denen die Auslandsdeutschen zu-

rückgekehrt waren. Eine besondere Gruppe bil-deten in dieser Vereinigung alle in Württemberg lebenden Kolonisten und sonstige Deutsche rus-sischer Staatsangehörigkeit. Jede dieser Gruppen hatte einen Vertrauensmann, der ihre Interessen beim DAI und wo sonst nötig vertrat. Die Kolonis-tengruppe hatte mich als ihren Vertrauensmann gewählt. Diese Vertrauensmänner trafen sich zu gemeinsamen Beratungen monatlich mindestens einmal, nach Bedarf aber auch öfter. Die Sitzun-gen und Beratungen fanden im Lindenmuseum am Hegelplatz statt. Unter anderen lernte ich da den Vertrauensmann Italiens, Herrn Illg, näher ken-nen und traf mit ihm auch sonst öfter zusammen. Er hatte ein Vermittlungsbüro, und so sprach ich mit ihm auch darüber, ob er mir nicht irgend eine passende Beschäftigung oder eine feste Stellung wüßte. Er nannte mir auch einige Firmen, ich be-warb mich dort auch, aber vergebens. Da erhielt ich um einige Zeit von ihm Nachricht, dass er et-was für mich habe, und richtig, diesmal klappte die Sache. Bei der Württembergischen Hilfsstelle für Auslandsdeutsche, die von Pfarrer Ettwein<sup>17</sup> geleitet wurde, suchte man eine geeignete Hilfs-kraft. Herr Illg machte auf mich aufmerksam, ich wurde eingeladen, mich auf der Hauptfürsorge-stelle vorzustellen und – ich erhielt diese Stellung. Was das für ein Glück für uns war, kann gar nicht genügend hoch eingeschätzt werden, und ich war und ich bin bis zum heutigen Tage Herrn Illg von



Erste Verwal-tungssitzung des Deutschen Aus-lands-Instituts im Lindenmuseum Stuttgart im Jahr 1917.

<sup>17</sup> Friedrich Ettwein (1886 bis 1937). Stadtpfarrer von Stuttgart.

ganzem Herzen dankbar, dass er mir damals zu dieser Stellung verholfen hat.

Am 1. Mai 1919 trat ich die Stellung an und fand mich rasch in den Arbeiten, die dort zu tun waren, zurecht. Es war eine Arbeit, für die ich wie geschaffen war, und in Pfarrer Ettwein hatte ich einen ausgezeichneten, überaus humanen und sozial gesinnten Vorsteher, der alles tat, was möglich war, um die Not der zahlreichen hilfsbedürftigen Auslandsdeutschen zu lindern. Mir kam meine gute Menschenkenntnis im Allgemeinen und meine Kenntnisse der russischen Sprache und der russischen Verhältnisse im Besonderen sehr zustatten, die Arbeit lag mir auch und machte mir Freude. Das Gehalt war ja anfangs nicht sehr befriedigend, besserte sich aber allmählich, und als Pfarrer Ettwein nach etwa dreivierteljähriger Zusammenarbeit wieder auf seine frühere Pfarrei in Braunsbach zurückkehrte (er hatte die Leitung der Hilfsstelle nur vorübergehend angenommen), war ich so in die Arbeit eingeweiht, dass ich sie nun selbstständig weiterführen konnte. Es wäre eine dankenswerte Sonderaufgabe für mich, eine Geschichte der Württembergischen Hilfsstelle für Auslandsdeutsche zu schreiben. Der Versuch dazu wurde vor Jahren einmal von anderer Seite gemacht, welche Arbeit als Doktorarbeit verwendet werden sollte, sie wurde aber aus mir unbekanntem Gründen nicht vollendet. Im Rahmen dieser Niederschrift für meine Kinder kann ich nur das Allernotwendigste anführen, soweit dies zur Klarstellung unserer Verhältnisse erforderlich ist. Ebenso verhält es sich mit der Vereinigung der Auslandsdeutschen, die sich mit den Jahren zu einem Reichsverband unter dem Titel „Bund der Auslandsdeutschen“ entwickelte.<sup>18</sup> Ganz gegen meinen Willen kam ich in diesem Bund der Auslandsdeutschen in führende Stellung, die mir viel Arbeit und auch mancherlei Ärgernis brachte, da es doch eine recht zusammengewürfelte Gesellschaft aus aller Herren Länder war, die sich da als Zweckverband zusammengeschlossen hatte. Auch über diesen Verein könnte ich ein Buch schreiben, ich besitze überreichlich Material dafür. Hier aber kann ich auch nur so weit darauf eingehen, als es zur Klarstellung der verschiedenen Zusammenhänge notwendig erscheint.

Meine Arbeit auf der Hilfsstelle nahm mich vollständig in Anspruch, sodass ich mich nur am Abend mit meinen eigenen und den Vereinsangelegenheiten beschäftigen konnte. Die Sonntage aber dienten mir dazu, meine umfangreiche Korrespondenz zu erledigen, namentlich die Privatbriefe nach Russland und an Russlanddeutsche im Lande nahmen sehr viel Zeit in Anspruch. Im Spätsommer war ich sehr erholungsbedürftig geworden, und so verbrachte ich zusammen mit Mutter meinen zehntägigen Urlaub im Schwarzwald im Kloster Reichenbach. Das waren herrliche Tage der Erholung für uns beide. Ich erinnere mich gut und gerne gerade an diesen ersten Erholungsurlaub, der uns wie kein anderer befriedigt und wohl getan hat.

## Ausbildung der Kinder

Wie schon erwähnt, wollte sich Felicitas als Musiklehrerin ausbilden. Dieses Vorhaben musste jedoch aus verschiedenen Gründen aufgegeben werden, insbesondere wegen der hohen Kosten. Sie erlernte dann Stenografie und Maschinens schreiben und war darauf einige Zeit bei der Polizeibefehlsstelle in vertraulicher Stellung. Aber diese Tätigkeit lag ihr nicht, sie entschloss sich darum, sich als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin auszubilden, was denn auch in Stuttgart und im Seminar in Kirchheim erfolgte. Das war nun das Richtige für sie, sie bekam die Stellung einer Handarbeitslehrerin in der Rothert'schen Mädchen-Realschule und ging in dieser Arbeit ganz auf. Dass sie trotzdem auch noch der Mutter im Haushalt nach Möglichkeit behilflich war, stellt ihrem Fleiß und ihrer Arbeitsamkeit das beste Zeugnis aus. Aber auch wirtschaftlich war sie der ganzen Familie sehr behilflich, sie gab fast ihr ganzes Gehalt für den Haushalt her, und dies trug viel dazu bei, dass wir in den schweren Zeiten allem gerecht werden konnten. In der Schule war sie bei Kolleginnen und Schülerinnen sehr beliebt und hatte diese Stellung ununterbrochen inne bis zu ihrer Verheiratung 1927.

Dori besuchte einige Monate die Fortbildungskurse bei Fräulein Walther, eine berufliche Ausbil-

<sup>18</sup> Der Bund der Auslandsdeutschen war eine am 18. August 1919 in Berlin gegründete Interessenvertretung, die Auslandsdeutsche wirtschaftlich unterstützte, die ihr Eigentum durch Beschlagnahme ganz oder teilweise verloren hatten.

dung war bei ihr nicht ins Auge gefasst worden, da sie sich ja voraussichtlich in absehbarer Zeit mit Kluge verheiraten würde. Im Juni machte sie mit Mutter bei den Eltern Kluges in Dresden einen Besuch. Ich konnte nicht gleich abkommen, holte sie dann aber nach etwa einer Woche von dort ab. Ich lernte somit Kluges Eltern auch kennen, desgleichen auch seine ältere Schwester und den Schwager. Wir hatten keinen guten Eindruck von den Leuten und von allem, was wir dort sahen und erlebten. Auch Kluge selbst, der jetzt Referendar geworden war, benahm sich uns gegenüber ganz anders als in Russland. Ich hatte das Gefühl, dass er sich nur um die Tochter eines wohlhabenden Vaters beworben hatte, nun dieser aber durch den Krieg verarmt war, lag ihm nicht mehr viel an der Tochter. Dass ich mich darin nicht getäuscht hatte, kam sehr bald heraus. Die offizielle Verlobung sollte bereits bekannt gegeben werden, als wir in Dresden waren. Unter nichtigen Ausreden wurde sie jedoch verschoben, und sehr bald darauf kam der vollständige Bruch. Kluge stellte Anforderungen, von welchen er gut wusste, dass sie für uns unannehmbar waren, und darauf zog er sich zurück. Leutnant Schmidtchen hat gegenüber seinen Kameraden einmal den Ausspruch getan: „Wenn der Kluge nur auch das in Deutschland hält, was er in Russland versprochen hat.“ So war es auch gekommen, er wollte eben eine reiche Partie machen und heiratete bald, nachdem er sich von uns zurückgezogen hatte, eine reiche Fabrikantentochter. Unsere liebe Tochter, der damit das erwartete Lebensglück zerstört wurde, hat darunter natürlich sehr gelitten und ist dank dieses Kriegsabenteuers bis heute unverheiratet geblieben. Wir anderen haben dem Treuebrecher keine Träne nachgeweiht, trotzdem es doch auch für uns eine bittere Kriegserfahrung mehr war.

Nun erlernte Dori die Säuglingspflege im städtischen Kinderheim in Stuttgart, was ein Jahr beanspruchte. Da sie sehr kinderlieb ist, so lag ihr dieser Beruf durchaus, sie hat auch überall, wo sie in Stellung war, die denkbar besten Zeugnisse erhalten. Ihren letzten Säugling pflegte sie, bis er fünf Jahre alt war. Aber auf die Dauer fand sie doch keine Befriedigung mehr in diesem Beruf, sie kehrte heim, als Mutter im Jahre 1932 erkrankte, und ist seither mit einigen Unterbrechungen hier zu Hause in Plieningen. Auch Dori hat uns von ihrem mäßigen Gehalt stets so viel sie konnte mitgeholfen, was uns mit der Erziehung der jüngeren Kinder er-

leichterte. Diese hatten alle ja noch längere Zeit für ihr Studium und ihre Ausbildung nötig.

Nachdem Hans in der Privatschule „Trotzen-dorf“ ein entsprechendes Zeugnis erhalten hatte – das Einjährigenzeugnis konnte er nicht bekommen, da er nicht Englisch kann –, ging er am 1. Juli 1919 als Praktikant zu dem Gutspächter Rudolph bei Gundelsheim, wo er bis Ende September verblieb und dann an die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim als ordentlicher Studierender eintrat. Nachdem er drei Semester studiert hatte, wobei er in den Ferien stets auf Praxis war (bei Gebhard auf Geroldseck bei Sulz, bei Preiss in Frauental und bei anderen), ging er auf ein Jahr als Praktikant auf das Gut der Zuckerfabrik Waghäusel, Wadenbrunn in Bayern, worauf er nach Hohenheim zurückkehrte und seine Studien mit dem Diplom beendete. Hans hat uns während seiner Praxis auf dem Land wertvolle Dienste damit geleistet, dass er stets bedacht war, uns mit billigen Lebensmitteln zu versorgen, was namentlich in der Zeit der beginnenden Inflation für uns von großem Wert war, da wir hierdurch unser Geld immer rasch und gut in Lebensmitteln anlegen konnten.

Mit dem Unterricht von Rudolf und Gottlieb in der Rosenberg-Realschule wollte es gar nicht gut gehen. Die Jungen klagten über die Lehrer, namentlich über den Lehrer der französischen Sprache, Liomin, und andererseits beklagten sich die Lehrer über beide Jungen. Ich sah mich nach einer Rücksprache mit dem Rektor, der außerordentlich wenig Verständnis für die Erziehung meiner Kinder zeigte, veranlasst, sie schon im September 1919 aus dieser Schule des geistlosen Drills herauszunehmen und in die Heidehof-Reformschule zu überführen. Dort hatte ich bei dem Direktor dieser Schule mehr Verständnis für unsere Belange gefunden. Dort wurden die Schüler in hohem Grade individuell behandelt, geschult und auch erzogen – zum Beispiel konnten beide Jungen in den Fächern, in welchen sie rückständig waren, wie Französisch und Englisch, am Unterricht in einer niederen Klasse teilnehmen, während sie in den anderen Fächern in einer höheren Klasse unterrichtet wurden. Auf diese Weise wurde es ihnen bei einigem Fleiß im Verlauf von anderthalb Jahren möglich, ganz in die höhere Klasse aufzusteigen. Ich hörte vom Direktor dieser Schule keine Klage über meine Söhne, und im April 1921 beendeten beide die Schule mit dem Einjährigenzeugnis.

Rudolf wollte sich als Techniker ausbilden, er hatte von jeher große Neigung dafür, und so trat er bei C. & E. Fein in Stuttgart zunächst als Lehrling ein, später ging er auf das Technikum Mittweida in Sachsen, da er auf der Technischen Hochschule in Stuttgart mit seiner Vorbildung nicht als ordentlicher Studierender aufgenommen werden konnte. In Mittweida gefiel es ihm aber gar nicht, was dort gelehrt wurde, befriedigte ihn nicht, und nach zwei Semestern verließ er diese Bildungsstätte. Rudi zeigte auch schon in früher Jugend Talent für Malerei. In Stuttgart wurde er unter anderem mit der Malerin Fräulein Maria Föll bekannt, der Tochter meines Odessaer Bekannten Paul Föll, die schon vor dem Krieg in Stuttgart lebte und sich als Malerin einen Namen gemacht hat. Bei ihr ging Rudi viel aus und ein und schwärmte förmlich für sie. Es wollte mir manchmal scheinen, als ob es für Rudi tatsächlich das Beste sei, ihn diesen Weg gehen zu lassen. Er besaß durchaus künstlerische Anlagen und hätte sich wohl mit den Jahren vielleicht als Maler durchgesetzt. Aber für uns war es doch notwendig, dass die Kinder etwas erlernten, wodurch sie in absehbarer Zeit sich den Lebensunterhalt erwerben konnten. Mit der Malerei ist es aber so eine Sache, dass eben doch nur ein wirklich großes Talent sich durchsetzen kann, alles andere bleibt Hungerleiderei.

Da Rudi gute Begabung für Mathematik hat, so belegte er aus genannten Erwägungen heraus auf der Technischen Hochschule in Stuttgart mathematische Fächer als Hörer. Das ging – wenn ich nicht irre, zur Not zwei Semester – das zweite davon hat er wohl zum größten Teil geschwänzt, weil ihm auch dies Studium nicht zusagte. Dass ich unter solchen Umständen dauernd in großer Sorge um seine Zukunft war, ist wohl begreiflich, umso mehr, als ich bei unseren derzeitigen Verhältnissen verlangen musste, dass jedes Familienmitglied bemüht sein muss, selbstständig zu werden, wozu aber bei Rudi sich keine Aussicht zeigte. Er versuchte Verschiedenes, machte Fensterdekorationen, interessierte sich aber auch sehr für das Theater und den Film. Als er in diese Gesellschaft geraten war, konzentrierte sich seine Neigung immer

mehr und mehr auf den Film. Er schrieb Filmrezensionen für das Stuttgarter Tagblatt und für den Filmkurier in Berlin sowie auch sonstige Aufsätze über filmische Angelegenheiten. Mit diesen Arbeiten verdiente er nicht viel, aber doch etwas, und schließlich landete er bei der Klingfilm-Gesellschaft als Mitarbeiter. Da Stuttgart ihm auf die Dauer keine Aussichten bot, in der Filmbranche richtig vorwärts zu kommen, ging er nach Berlin, wozu auch ich ihm nur raten konnte.<sup>19</sup>

Gottlieb, der wie Hans große Neigung zur Landwirtschaft hatte – insbesondere ist er ein großer Pferdefreund –, trat am 1. Mai 1921 für zwei Jahre in landwirtschaftliche Praxis zu Gebhard auf Geroldseck bei Sulz ein, wo auch Hans seinerzeit mehrere Monate war. Darauf ging er auf das Gut Wadenbrunn in Bayern, das der Zuckerfabrik Waghäusl gehört, blieb dort bis zum März 1924, worauf er in die Hohenheimer Landwirtschaftliche Hochschule als ordentlicher Student aufgenommen wurde. Nach ununterbrochenem Studium, das er mit Diplom 1926 beendete, nahm er eine Stellung als Aufseher bei der Ackerbau-Gesellschaft in Probstdorf (in Österreich) an.

Unsere beiden jüngsten Kinder, Emilie und Lotte besuchten, wie schon erwähnt, das Olga-Stift.<sup>20</sup> Mit Miljusas Lernen wollte es im Olga-Stift nicht so recht vorwärts gehen. Es war mit ihr ähnlich wie mit Rudi und Gottlieb, das Fundament des Wissens, das sie während des Krieges in Russland erhalten hatte, war ungenügend, und so kam sie nicht richtig in allen Fächern mit. Ohne diese Schule ganz absolviert zu haben, trat sie aus und machte dann einen zweijährigen Lehrgang für weibliche Handarbeit im Seminar in Stuttgart durch, und darauf noch ein Lehrjahr für Hauswirtschaft in Kirchheim unter Teck, womit sie ihre Ausbildung als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin befriedigend beendete.

Lotte, die als jüngstes unserer Kinder nur kurze Zeit in Russland die Schule besucht hatte, fand sich hier in Deutschland am leichtesten in den Schulverhältnissen zurecht. Sie beendete das Olga-Stift im Jahre 1925 befriedigend mit Diplom. Darauf war sie ein Jahr lang als Haustochter bei

<sup>19</sup> Rudolf Schaad (1901 bis 1990) arbeitete später als Filmeditor und Filmregisseur. Unter anderem war er Regieassistent bei der Verfilmung von Theodor Fontanes Roman *Effi Briest*, die 1939 als „Der Schritt vom Wege“ unter der Regie von Gustav Gründgens (1899 bis 1963) entstand.

<sup>20</sup> Das Königin-Olga-Stift in Stuttgart wurde 1873 von der württembergischen Königin Olga (1822 bis 1892) als Mädchenschule gestiftet. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist es ein öffentliches, allgemeinbildendes Gymnasium für Mädchen und Jungen.

Musiklehrer Josef Tijssen, wo sie auch Unterricht im Klavierspiel haben sollte, was eigentlich der Hauptzweck ihres Eintritts bei Tijssen war. Leider wurde aus dem Musikunterricht nicht viel. Wieder nach Hause zurückgekehrt, besuchte sie ein Jahr lang die Frauenarbeitsschule. Da ihr aber dies Fach nicht lag, so bildete sie sich bei Zimmermann in einem halbjährigen Kursus für Stenografie, Maschinenschreiben und Buchführung aus. Nach einem kurzen Versuch bei der Firma Lorenz auf der Charlottenstraße trat sie beim Krankenkassenverband in dauernde Stellung ein.

Nachdem ich so den äußeren Rahmen des Bildungsgangs unserer Kinder bis zum Abschluss geschildert habe, kehre ich zurück zu meiner Tätigkeit auf der Hilfsstelle, in den auslandsdeutschen Organisationen verschiedener Art und meiner Mitarbeit als Beisitzer der Spruchkammer für das Entschädigungsverfahren für Auslandsdeutsche.

## Württembergische Hilfsstelle für Auslandsdeutsche

Die Aufgabe der Württembergischen Hilfsstelle für Auslandsdeutsche bestand darin, die aus den Feindländern zurückgekehrten Reichsdeutschen und Deutschstämmigen, die sich in Württemberg aufhielten, zu beraten, zu unterstützen und auch sonst zu betreuen, im Besonderen auch Wohnungen für sie zu beschaffen. Meine Aufgabe war es, die erste Fühlung mit den neu eingetroffenen Hilfesuchenden zu nehmen, ihre Personalien festzustellen und zu protokollieren sowie ihre Hilfsbedürftigkeit und -würdigkeit zu prüfen. Die gewissenhafte Durchführung dieser Aufgabe war keine Kleinigkeit, man kann sich ja denken, welche verschiedenartigen Elemente sich da bei der Hilfsstelle meldeten. Es gab sotene und sotene – wie man auf gut Schwäbisch sagt – und was einem da manchmal vorerzählt wurde, war häufig sehr schwer auf seine Glaubwürdigkeit nachzuprüfen. Man musste sich da in den meisten Fällen auf seine Menschenkenntnis verlassen und den Fall dementsprechend entscheiden. Mit der Zeit bekam ich darin eine große Routine, sodass mir keiner so leicht ein X für ein U vormachen konnte.

Aber es gab unter den Hilfesuchenden leider sehr viele unehrliche Menschen, ja selbst professionelle Schwindler, Betrüger und sogar Verbrecher. Als Beispiele werde ich in einem späteren Ab-

schnitt auf einige ganz krasse Fälle zu sprechen kommen. Wenn nun so ein Neuangekommener auf Herz und Nieren geprüft war, wurde sein Fall entsprechend weiterbehandelt. Ich nehme einen normalen Fall an, wo der Hilfsbedürftige in Feindesland interniert war und nach dem Waffenstillstand mit der Familie ausgewiesen wurde, während sein Vermögen dort entweder beschlagnahmt wurde oder ihm sonst verloren ging. Fast ganz mittellos in der Heimat, in Deutschland, eingetroffen, wurden ihm von der Hilfsstelle die Mittel zu bescheidenem Lebensunterhalt gegeben. Es wurde ihm, wenn möglich, eine Wohnung beschafft oder aber doch eine vorübergehende Wohngelegenheit, auch wurde für ihn eine geeignete Arbeitsgelegenheit gesucht. Manche fanden auch selbst durch Verwandte eine solche, was jedoch immer Wochen, selbst Monate lang währte, bis etwas gefunden war. Wenn solche Familie dann einen festen Sitz hatte, wurden ihr auch Möbel, Kleider, Wäsche und Hausrat in bescheidenem Maß gegeben.

Die Hilfsstelle erhielt aus Heeresbeständen zu billigen Preisen Anzüge, Decken und anderes in größeren Mengen, die Altkleiderstelle überließ gespendete getragene Anzüge um billigen Preis an die Klienten der Hilfsstelle. Die Fürsorgerin der Hilfsstelle, Fräulein Korndorff, hatte die Aufgabe, in einzelnen Fällen, wenn größere Familien in sehr bedürftigen Verhältnissen waren, diese je und je zu besuchen, zu beraten und zu betreuen. All das geschah so lange, bis die Betroffenen sich in der Heimat wieder eingelebt hatten und sich selbst weiterhelfen konnten. Es war für uns auf der Hilfsstelle immer ein frohes Ereignis, wenn wir wieder eine Familie oder auch einzelstehende Personen in ein geordnetes Leben zurückgeführt wussten. Durch die segensreiche Wirksamkeit der Hilfsstelle sind viele Hundert Familien und noch mehr einzelstehende Personen männlichen und weiblichen Geschlechts wieder zu brauchbaren Gliedern der deutschen Volksgemeinschaft geworden.

Es gab aber auch nicht wenig Hilfsbedürftige, mit welchen wenig oder gar nichts anzufangen war. Alle Bemühungen, sie in Arbeit unterzubringen und in ein geordnetes Leben zurückzuführen, scheiterten an ihrer Charakterlosigkeit und Arbeitsscheu, da sie einmal in öffentliche Fürsorge genommen, glaubten, dass sie nun ein Anrecht darauf hätten, Zeit ihres Lebens unterstützt zu werden. Wir hatten eine ganze Anzahl Familien,

die wir einfach nicht loswerden konnten, bis man sie schließlich zwangsweise aus Stuttgart entfernte und irgendwo auf dem Lande unterbrachte, wo sie dann der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, selbst für sich sorgen mussten. Neben diesen zwei Gattungen der bei der Hilfsstelle Unterstützung Suchenden gab es aber noch eine dritte Gattung, das waren die regelrechten Schwindler, in der Mehrzahl alleinstehende Personen, die, nachdem sie in Deutschland irgend etwas verbost hatten, seinerzeit ins Ausland ausrückten, namentlich nach Frankreich und in die Schweiz als den angrenzenden Ländern. Was die einem alles vorgelogen haben, das spottet jeder Beschreibung. Es waren auch solche darunter, die zwar einstmals im Ausland lebten, aber bereits vor dem Krieg nach Deutschland zurückgekehrt waren, und die nun Anspruch auf Unterstützung als Auslandsdeutsche machten. Es war nicht immer ganz leicht, die Wahrheit herauszubekommen, aber wohl in den meisten Fällen wurde der Schwindel festgestellt und die Gesuchsteller natürlich abgewiesen.

Außer der Hilfsstelle für Auslandsdeutsche gab es auch noch eine Hilfsstelle für aus Elsass-Lothringen Ausgewiesene.<sup>21</sup> Diese beiden Hilfsstellen domizilierten unter einem Dach, und zwar zu Anfang ihrer Tätigkeit im Prinzenbau beim alten Schloss, hatten aber ganz getrennten Betrieb, da

sie auch ihre Betriebsmittel nicht von gleicher Stelle bezogen. Die Hilfsstelle für Auslandsdeutsche arbeitete in der Hauptsache mit württembergischen Spendemitteln, die größtenteils von der Industrie aufgebracht wurden und im Württembergischen Arbeitsministerium zusammenflossen, dem beide Hilfsstellen unterstanden. Die Hilfsstelle für Elsass-Lothringen dagegen wurde vom Deutschen Roten Kreuz finanziert und verfügte über wesentlich bedeutendere Mittel. Diese beiden Hilfsstellen waren dem Hauptausschuss für Kriegsfürsorge in Württemberg angeschlossen, der gleichfalls im Prinzenbau domizilierte und dem ein pensionierter Hauptmann Wirth, Kriegsinvalid, vorstand. Als der Hauptausschuss für Kriegsfürsorge abgebaut wurde, übertrug man dem inzwischen zum Major avancierten Herrn Wirth die Oberleitung der beiden Hilfsstellen.

Viel soziales Verständnis hatte Major Wirth nicht gerade für seine Aufgabe, auch legte er keinen großen Wert auf persönlichen Anteil an der Arbeit. Er begnügte sich in der Hauptsache mit der Repräsentation und dem schönen Gehalt. Pfarrer Ettwein war, wie schon erwähnt, wieder in sein Pfarramt zurückgekehrt, und so hatte ich nun mit Major Wirth zu tun. Die Zusammenarbeit mit ihm ging in so weit ganz gut, als er sich nur wenig um die eigentlichen Arbeiten bei der Hilfsstelle für Auslandsdeutsche kümmerte. Wenn er



Die Württembergische Hilfsstelle für Auslandsdeutsche war im Prinzenbau untergebracht.

<sup>21</sup> Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurden Elsass und Lothringen, die zuvor französisch waren, als Reichsland ein deutsches Verwaltungsgebiet. Nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg wurden die beiden Gebiete 1918 wieder französisch. Ein Teil der deutschen Bevölkerung im ehemaligen Reichsland wurde daraufhin vertrieben.



Einmarsch französischer Truppen in Essen im Jahr 1923.

doch manchmal glaubte, Anordnungen treffen zu müssen, so gab ich ihm zu verstehen, dass ich für seine ausgezeichneten Anordnungen kein Verständnis habe und sie deshalb auch nicht befolgte. Aus diesem Grunde war denn manchmal ein etwas gespanntes Verhältnis zwischen uns, aber er sah doch ein, dass er besser tat, sich von jeder Einmischung in die speziellen Angelegenheiten bei der Hilfsstelle für Auslandsdeutsche zu enthalten. Im Jahre 1920 mussten die beiden Hilfsstellen leider den Prinzenbau räumen und wurden in der Rotebühl-Kaserne untergebracht, wo sie an und für sich räumlich besser gestellt waren, denn der Betrieb hatte sich bei beiden Hilfsstellen immer noch vergrößert. Aber auch dort blieben wir nur bis 1922, um jene Zeit war der Betrieb bei beiden Hilfsstellen schon etwas zurückgegangen, und wir wurden nun in einem Hause auf der Büchsenstraße gegenüber dem Schwimmbad sehr unvollkommen untergebracht. Es fand auch eine gewisse Verschmelzung beider Hilfsstellen statt und ein Teil des Personals wurde entlassen.

Eine neue große Aufgabe entstand den Hilfsstellen aber durch die französische Besetzung des Ruhrgebiets Ende Januar 1923. Da sich die Ruhrbevölkerung gegen diese Besetzung auflehnte, na-

mentlich die Eisenbahner sich sehr unzufügig gegenüber den Eindringlingen zeigten und auch allerhand Sabotageakte vollzogen, fand eine Massenausweisung dieser Treudeutschen aus dem Ruhrgebiet statt.<sup>22</sup> Vom Deutschen Roten Kreuz wurden große Mittel für die Betreuung dieser von Heimat und Heim Ausgewiesenen zur Verfügung gestellt. Besonders viele der Ausgewiesenen kamen nach Württemberg und das schwierigste Problem, das dadurch zu lösen war, war die Wohnungsfrage. Der Wohnungsmangel war damals immer noch sehr groß, namentlich in Stuttgart, und doch strömte hier zunächst alles zusammen. Wir hatten wirklich unsere liebe Not mit der Unterbringung, trotzdem von der Regierung eine Verfügung erlassen worden war, nach welcher diese Ausgewiesenen bei der Wohnungszuteilung vordringlich bevorzugt werden mussten.

Es gab damals sehr viel Arbeit gerade für mich, hatte ich doch vor allen Dingen die Personalien aufzunehmen, zu prüfen, ob die betreffenden Geschwister auch tatsächlich ausgewiesen sind, was in den allermeisten Fällen gar nicht ohne Weiteres festzustellen war. Lange nicht alle tatsächlich Ausgewiesenen hatten einen formellen Ausweisungsbefehl erhalten, den sie hätten vorweisen

<sup>22</sup> Da Deutschland Ende 1922 mit seinen im Versailler Vertrag festgelegten Reparationszahlungen im Rückstand war, besetzten französische und belgische Truppen Anfang 1923 die bis dahin unbesetzten Teile des Ruhrgebiets. Dies forderte den Widerstand der dortigen Bevölkerung heraus, der als „Ruhrkampf“ in die Geschichte einging.

können. In den meisten Fällen mussten bei den Polizeibehörden der Ortschaften, aus welchen die Ausgewiesenen kamen, Erkundigungen eingezogen werden, was in jedem Falle stets mindestens zwei Wochen Zeit beanspruchte. So lange musste man die Hilfesuchenden unter allen Umständen betreuen. Diesen Umstand machten sich viele professionelle Schwindler und Unterstützungsschwindler zunutze, meldeten sich als Ausgewiesene und wurden nun bis zur Klärung ihres Falles unterstützt. In sehr vielen Fällen erhielten wir die Auskunft, dass der betreffenden Polizeistelle nichts über die Ausweisung des Antragstellers bekannt sei. Ich musste mich nun auf meine Menschenkenntnis verlassen. Elemente, die nicht vertrauenswürdig erschienen, wurden aus Mangel an Beweisen abgewiesen. Nun waren aber darunter auch solche Geschwister, die angeblich geflüchtet waren, da sie irgendetwas getan hatten, wofür ihnen Verhaftung drohte, und die es darum vorzogen, rechtzeitig auszurücken. Solche Fälle waren am schwierigsten zu behandeln, denn da musste man sich fast ausschließlich auf den Eindruck verlassen, den der betreffende Geschwister machte, und ob er sich bei längerem Kreuz- und Querfragen nicht verhaspelte. Wo man den Eindruck bekommen hatte, dass der Betreffende die Wahrheit gesagt habe, nahm man ihn in vorübergehende Fürsorge und stellte die Entscheidung für eine dauernde Fürsorge dem Hauptverein des Deutschen Roten Kreuzes anheim. Ich habe mit dieser Gattung Menschen viel Erfahrungen gemacht, habe auch eine ganze Anzahl offensichtlicher Schwindler durch die Kriminalpolizei verhaften und abführen lassen, und in allen Fällen waren es Subjekte, die schon eine ganze Reihe von Vorstrafen für Schwindeleien und Diebereien verbüßt hatten.

Ich kann mich nicht auf Schilderung vieler Fälle einlassen, aber einen recht krassen Fall möchte ich hier doch erwähnen. Es sprach ein junger Mann im Alter von 25 bis 28 Jahren vor mit der Angabe, dass er aus dem Ruhrgebiet geflüchtet sei, weil er dort sich an einem Sabotageakt beteiligt hatte und deshalb von den Franzosen verfolgt wurde. Ich schickte mich an, seine Personalien aufzunehmen. Er legte mir einen Ausweis vor auf den Namen Johannes Wiebe, gebürtig aus Alexanderkron in der Ukraine. Das machte mich sofort stutzig. Wiebe ist ein spezifisch mennonitischer Name und Alexanderkron ist ein mennonitisches Dorf etwa

25 km östlich von Prischib im Halbstädter Gebiet gelegen. Die Sprache des Mannes klang aber gar nicht so wie unsere Mennoniten sprechen. Ich frug ihn darum, ob er Mennonit sei und Plattdeutsch verstünde. Das verneinte er mit der Begründung, er habe mit seinen Eltern seit frühester Jugend in Kersch gelebt (gemeint war Kertsch), und so die plattdeutsche Sprache nicht erlernt. Das glaubte ich selbstverständlich nicht, denn die Eltern sprachen sicher Plattdeutsch, auch wenn sie schon längst aus Alexanderkron in die Stadt Kertsch in der Krim verzogen gewesen wären. Somit müsste auch der Sohn Plattdeutsch sprechen können. Nun sprach ich ihn Russisch an und frug ihn: „Demnach sprechen Sie natürlich gut Russisch, wenn Sie in einer russischen Stadt lebten“, und nun schaute er mich recht blöde an, denn er hatte natürlich kein Wort von dem verstanden, was ich gesagt hatte.

Nun wusste ich natürlich genug, ließ mir aber nichts anmerken, sondern trug ruhig meine Feststellungen in das Protokoll ein, und als ich damit fertig war, sagte ich zu ihm, er möge sich einen Augenblick gedulden, und ging aus meinem Zimmer hinaus ins Nebenzimmer, um mit der Kriminalpolizei zu telefonieren. Einem Kollegen sagte ich rasch im Vorbeigehen, um was es sich handelt und er solle achtgeben, dass der Kunde uns nicht entwischt. Ich hatte jedoch kaum den Versuch zu dem Telefongespräch gemacht, als ich im Nebenzimmer laute Stimmen und ein tumultartiges Geräusch vernahm. Ich wusste sogleich, worum es sich handelte, ging sofort hinaus und kam gerade noch zu rechter Zeit, um den Schwindler mit überwältigen zu helfen. Er hatte versucht, auszurücken, hatte aber nicht die Ausgangstüre erwischt, sondern war in ein leer stehendes Zimmer geraten, somit richtig in eine Mausefalle, als man ihn dann aber fassen wollte, wehrte er sich wie ein Löwe. Zwei sehr handfeste Angestellte konnten ihn kaum überwältigen, aber ich kam dann noch dazu, dann gelang es. Er bekam auch so nebenher einige unzarte Handgriffe zu spüren, die ihm wohl längere Zeit unvergessen geblieben sind und durch die er nun ganz zahm geworden war. Ich kann mich nun kurz fassen. Zwei Kriminalwachtmeister kamen und nahmen den Herrn in Empfang und führten ihn, nachdem ich den Sachverhalt zu Protokoll gegeben hatte, ab. Es stellte sich dann heraus, dass er ein längst gesuchter Dieb und Einbrecher war, der zuletzt in Ham-

burg einen Einbruchdiebstahl begangen hatte. Den mir vorgelegten Ausweis hatte er dem rechtmäßigen Besitzer in Hamburg gestohlen. Bei der nachfolgenden Gerichtsverhandlung wegen Unterstüzungsschwindels hatte ich als Zeuge zu fungieren, wie auch in mehreren anderen Fällen, und der Schwindler erhielt seine Strafe zudiktirt, worauf er nach Hamburg zur weiteren Strafverfolgung ausgeliefert wurde.

Dass mir meine Kenntnisse der russischen Verhältnisse bei meiner Tätigkeit auf der Hilfsstelle von großem Nutzen waren, will ich bei dieser Gelegenheit noch an einem anderen Fall kurz erwähnen. Der Fall passierte in den ersten Jahren meiner Tätigkeit und war kein Kriminalfall. Es meldete sich auf der Hilfsstelle für Auslandsdeutsche eines Tages ein Mann mit großer Familie, der sich Otto Reschke nannte und aus Altmontal bei Prischib stammte: Ich schaute mir den Mann nach der Namensnennung genauer an. Richtig, das ist der jüngere Bruder meines Schulfreunds Wilhelm Reschke, den ich allerdings niemals vorher gesehen hatte, der auch mich nicht kannte. Ich ließ ihn zunächst nicht wissen, wer ich bin, denn mir war so viel von ihm bekannt geworden, dass er nicht in bestem Rufe stand und seinen Eltern viel Kummer bereitet hatte. Ich hielt es für besser, zunächst einmal alles Wissenswerte von ihm zu erfahren und das zu protokollieren, um mir ein klares Bild davon zu machen bezüglich der Unterstützungsberechtigung. Da auch seine Frau und fünf Kinder in Betreuung kommen sollten, so mussten auch deren Personalien genau aufgenommen werden.

Als ich den Reschke nach dem Mädchennamen seiner Frau frug, so sagte er: Zornikel aus Neumontal. Unwillkürlich fuhr es dann bei mir heraus: nicht Zornikel, sondern Zernikel, denn einen Zornikel gibt es doch gar nicht in Neumontal! Das verblüffte Gesicht, das Reschke daraufhin machte, war geradezu köstlich. „Ja, wer sind Sie denn eigentlich, dass Sie die Molotschna so genau kennen?“, frug er mich. „Das wird Ihnen bald bekannt werden“, sagte ich ihm, „aber dass Sie nicht einmal den richtigen Namen Ihrer Frau kennen, ist doch ein starkes Stück.“ Nachdem ich alles Wissenswerte von ihm erfahren und protokolliert hatte, nannte ich ihm meinen Namen, nun war er ganz baff. Meinen Namen kannte er sehr gut, wusste auch, dass ich mit seinem Bruder gut Freund war. Wie sich herausstellte, war er samt seiner Familie alsbald nach der Besatzung der

Ukraine durch die deutschen Truppen zusammen mit einer größeren Anzahl Gleichgesinnter auf Werbung des Rückwanderervereins Berlin nach Deutschland gekommen, da man hier Landarbeiter sehr nötig hatte. Da Reschke selbst, zum Teil auch seine Kinder, nicht sehr arbeitsfreudig waren, so hielten sie es nirgends sehr lange aus und zogen in ganz Deutschland herum und kamen schließlich nach Stuttgart. Streng genommen war diese Familie gar nicht berechtigt, von der Hilfsstelle in Fürsorge genommen zu werden, sie hätte eigentlich an die Armenfürsorge abgeschoben werden müssen. Man entschied sich aber doch dazu, die Familie zu unterstützen. Mit viel Mühe gelang es, die Söhne richtig in Arbeit zu bringen und schließlich die ganze Familie aus der Fürsorge auszuschalten. Freude haben wir an dieser Familie nicht erlebt.

Noch einen krassen Fall will ich kurz schildern, bei welchem ich, respektive die Hilfsstelle, durch einen Schwindler düpiert wurde. Es meldete sich ein einfacher Mann in mittleren Jahren in Begleitung von Frau und einem kleinen Kind mit dem Vorgeben, dass er aus dem Ruhrgebiet geflohen sei, da er einen französischen Offizier erschossen habe, der seine Frau mit unsittlichen Anträgen belästigt hatte. In seiner Wut habe er zur Waffe gegriffen und den Offizier niedergeschossen, worauf er dann eiligst mit seiner Frau und dem Kind die Flucht ergriffen habe. Der Mann machte einen durchaus guten Eindruck und die Schilderung des ganzen Vorfalles war so einfach und ungeschmückt, dass sie wirklich glaubwürdig erschien und ich keinen Verdacht hatte, dass dies alles Schwindel sein könnte. Natürlich musste an Ort und Stelle Erkundigung eingezogen werden, und erst wenn sich die Richtigkeit der Angaben bestätigte, konnte er in eigentliche Fürsorge genommen werden. Immerhin aber mussten wir ihn vorläufig einmal betreuen. Er wurde für Rechnung der Hilfsstelle mit Frau und Kind ins Vinzenzhaus eingewiesen, bekam, wenn ich nicht irre, 30 Mk. für kleine Einkäufe für Schuhe und so weiter und sollte sich nach einigen Tagen wieder auf der Hilfsstelle melden. Wer sich nicht mehr sehen ließ, war dieser Kunde – seinen Namen habe ich vergessen – und eine telefonische Anfrage im Vinzenzhaus erbrachte die überraschende Mitteilung, dass diese Familie, nachdem sie übernachtet hatte, mit unbekanntem Ziel abgereist sei. Wir meldeten den Fall gleich für die schwarze Liste beim Roten Kreuz an, und wie

sich herausstellte, beschwindelte der Mann noch viele andere Fürsorgestellen, bis er endlich dank der schwarzen Liste in München geschnappt wurde. Natürlich war kein wahres Wort an seiner Schilderung, und er samt seiner Frau wurden gebührend bestraft für ihre Unterstützungsschwindeleien. Wie viele derartige Schwindler die Konjunktur während der Besatzung des Ruhrgebiets ausnutzten, erwies am besten die einige Hundert Namen umfassende schwarze Liste des deutschen Roten Kreuzes.

Allmählich flaute der Zustrom der Ausgewiesenen aber ab, sodass nur noch einzelne neue Fälle dazukamen. Gerade in dieser Zeit fesselte mich mein Venenleiden wieder einmal mehrere Wochen ans Bett, doch trat die Entzündung nicht so heftig auf als die vorhergehenden Male, und ich konnte meine Tätigkeit, die ich auch im Krankenzimmer so weit als möglich ausübte, indem man mir Arbeiten ins Haus brachte, wieder voll aufnehmen. Ehe ich jedoch von meiner weiteren Tätigkeit bei der Hilfsstelle spreche bis zur Auflösung derselben, muss ich nun auch meiner gleichzeitigen Arbeit im Vereinsleben und bei der Spruchkammer Erwähnung tun.

## Bund der Auslandsdeutschen

Ich sprach schon kurz davon, dass sich aus den verschiedenen Vereinigungen der Auslandsdeutschen im Reich, ein „Bund der Auslandsdeutschen“ gebildet hatte, der all diese Vereinigungen umfasste und hauptsächlich das Ziel verfolgte, in der Entschädigungsfrage die Interessen der Geschädigten zu vertreten. Ganz gegen meinen Willen wählte man mich bald zum Vorsitzenden der gesamten Ortsgruppe Stuttgart. Ich hatte ja ohnehin Arbeit genug in der Hilfsstelle und auch als Obmann der Kolonistengruppe. Zudem war ich

an der Entschädigungsfrage so gut wie nicht interessiert, da ich glaubte, auf eine solche keinen Anspruch zu haben. Ich nahm die Wahl auch erst nach längerem Sträuben an, hatte aber – das mag auch gleich gesagt sein – keine Freude daran. Ein Zwischenfall aber, den ich mit dem Obmann der englischen Gruppe, Norrenberg (nebenbei bemerkt wirklich ein Narr) hatte, verleidete mir die Sache so, dass ich schließlich das Amt niederlegte. Dieser ganz unverschämte Mensch, der unter anderem auch bei der Hilfsstelle in Fürsorge stand, beleidigte mich in meiner Eigenschaft als Vorsitzenden des Vereins und gleichzeitig als Beamten der Hilfsstelle unverschuldet in so unflätiger Weise auf dem Büro der Hilfsstelle, dass ich klagbar gegen ihn werden musste. Da er gleichzeitig auch an die Adresse des Major Wirth einige Schmeicheleien anbrachte, und zwar schriftlich, so schloss dieser sich meiner Klage wegen Beleidigung und Verleumdung an. Als ihm die Klage eröffnet worden war, machte er den Versuch, sich von einer Schuld gegenüber dem Major Wirth frei zu machen. Dieser ließ sich auch dazu überreden, seine Klage zurückzuziehen, nachdem Norrenberg eine schriftliche Erklärung unterzeichnet hatte, in welcher er alle Beschuldigungen, die er gegen Major Wirth ausgesprochen hatte, mit Bedauern zurücknahm. Ich ließ mich auf keinerlei Verhandlungen mit ihm ein, sondern ließ der Klage ihren Lauf. Er wurde denn auch vom Gericht wegen Beleidigung und Verleumdung mit einer Strafe von 50 Mk. belegt. Diese milde Strafe hat er nur deshalb erreicht, weil ich ihn, als er unberufenerweise im Sitzungszimmer des Vereins erschien, hinauswies, und als er nicht gehen wollte, ich ihm drohte, ihm mit dem Stuhl den Schädel einzuschlagen. Das war eine Tatsache, die ich vor Gericht ohne jede Einschränkung zugab. So endete dieser Zwischenfall.

[Fortsetzung folgt]

# Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918

## 4. Teil: Das Jahr 1917

Hg. und kommentiert von Bernhard Trefz

### Vorbemerkung

Für das Jahr 1916 sind insgesamt 273 Feldpostkarten und -briefe überliefert. Auch hier reicht die Bandbreite von Karten mit sehr kurzen Dankesworten bis hin zu mehrseitigen Briefen, die detailliert auf die jeweilige Situation an der Front, in der Etappe, im Lazarett oder in Kriegsgefangenschaft eingehen.

Eine Auswahl der interessantesten Karten und Briefe wird im Folgenden abgedruckt und mit Kommentaren versehen. Für die Edition gelten dieselben Regeln wie in den vergangenen Backnanger Jahrbüchern: Die Karten und Briefe werden soweit als möglich im Original wiedergegeben. Nicht lesbare Stellen sowie nicht verifizierbare Orts- oder Personenangaben sind entsprechend gekennzeichnet. Da viele der Soldaten aufgrund der schwierigen Verhältnisse an der Front quasi ohne Punkt und Komma schrieben, wurden zum Teil nachträglich Satzzeichen eingefügt, um das Ganze lesbarer zu machen. Die Hintergrundinformationen zu den einzelnen Soldaten aus Großaspach entstammen – sofern nicht anders angegeben – aus zwei Notizbüchern, die der Großaspacher Pfarrer Ernst Schopf angelegt hat.

### Feldpostbrief vom 1. Januar 1917

*Neujahr 1917*

*Lieber Herr Pfarrer Schopf!*

*Es ist nun ein Jahr dahingegangen, seit ich von der Heimat ins Feld gekommen [bin]. Gott sei Dank, der mich bisher von allem Übel bewahrt hat. Mit Bitte, Gebet u. Fürbitte u. Danksagung*

*wollen wir das neue Jahr beginnen, u. möge uns der Herr unsre heißen Gebete erhören und einen baldigen Frieden bescheren. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen u. Gesundheit zu[m] neuen Jahr. Eure Feldpostsendungen an mich habe ich bisher alle erhalten, wofür ich Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen will. Wollte Gott, daß wir bald heimkehren dürften u. wir im glücklichen Familienkreise unserem Beruf nachgehen dürften. Das rauhe Kriegsleben hätte ich auch satt genug u. hat mir auch manche Enttäuschung gebracht. Namentlich auch vorigen Sommer, wo meine Altersgenossen, die gedienten Landst[urmmänner], die bei Kriegsbeginn eingerückt waren, wurden beurlaubt auf längere Zeit. Es kamen auch von unserer Kolonne viele heim. Mich hat das Glück nicht gewollt. Mit lauter Warten u. Gesuchmacherei u. Reklamationsgeschichten mußte ich bleiben, wo vielleicht bei keinem, wo beurlaubt wurde, ein Urlaub nötiger gewesen wäre, als bei mir.*

*Ich habe mich mit dem Gedanken befaßt, daß wenn meiner Frau u. Kinder eine Familienunterstützung bezahlt würde, dann würde mir auch ein Urlaub gewährt werden, aber soweit bin ich nur ein billiger Soldat für den Vater Staat. Ein zweimaliger Urlaub im vergangenen Jahr von zehn Tagen durfte ich mich durch Gottes Gnade erfreuen, die von Gott uns geschenkte Tochter als neues Familienmitglied zu begrüßen.<sup>1</sup> Das liebliche Geschöpf, daß unser aller Freud u. Wonne, macht uns allen vergangenen Schmerz vergessen. Der Herr hat bis hier unsere Gebete wahrlich erhört, über Bitten u. Verstehen u. über alles Schwere hinweggeholfen. So bin ich der guten Zuversicht, daß er uns hat bisher geführt, u. auch leitet u. regiert, wird hinfort mein Helfer sein u.s.w.*

*Über mein Ergehen möchte ich mitteilen, daß es mir seither Gott sei Dank gut gegangen ist. Wir*

<sup>1</sup> Fahrbachs Tochter Marie war am 3. Januar 1916 zur Welt gekommen. Familienregister Großaspach Bd. IV, Bl. 45.

hatten voriges Frühjahr bei der Verdun Schlacht Schweres mitgemacht, wo wir fast jede Nacht in Stellung fahren mußten. Da wir oft auch von Wunder Gottes sagen durften, wenn wir morgens unversehrt wieder zurückkehrten. Wirklich haben wir [es] hier in unserm Waldlager ganz gemütlich u. haben nur Schanz- u. Bauarbeiten auszuführen. Wir haben hier [in] unser[em] Lager alles Mögliche eingerichtet. Wasserleitung, elektrisches Licht u. Kraft, Badenstalt, Offizierscasino, Soldatenheim u. Straßenanlagen u. noch vieles. Aber mit lauter Einrichtungen will es uns doch nicht behagen. Der Friedensantrag unseres Kaisers an unsere Feinde hat uns enttäuscht. Wir hatten schon zu große Hoffnungen darauf gesetzt. Und was will es andeuten, daß man in den Garnisonen immer mehr Truppen formiert ins Feld. Gutes läßt solches nicht ahnen.

Aber wie Gott will, so geschiehts. Viele sprechen: Ach, wenn es einen Gott gäbe, dann ließe er solches Elend nicht zu. An diesem faden Gerede wollen wir als Christen uns nicht aufhalten. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Hat Gott erst in langen Friedensjahren zusehen müssen, wie Genußsucht u. Wohlleben dem Volk ihre [...] stellte u. von Gottes Geboten sich abkehrte. Wie sind unsre Sonntage gefeiert worden, wie wenig Interesse war an Gottes Wort, da gibt's viel zu wenig Papier, um alles anzuführen. Hat man nicht vorher oft sagen können, so kanns nicht mehr weitergehen. Nun sehen wir vor unsern Augen überall Jammer u. Elend, u. heißt die Großen sind schuld u. äußern u. schimpfen über Obrigkeit u. Regierung u. niemand will der Schuldige sein. Würde unser I[ie]ber Heiland nicht auch zurufen können: Ach, wenn du nur wüßtest, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Nun möchte ich schließen mit dem Trostlied. Es jammert, wer nicht glaubt, ich will mich stillen u.s.w. Alles Gott befohlen.

Auf Wiedersehen grüßt Sie herzl[ich] Chr[isti]an [Fahr]bach

Landsturmmann Christian Fahrbach (1874 bis 1943), der 1915 noch in der Garnison in Schwäbisch Gmünd stationiert und zur Bewachung

französischer Kriegsgefangener eingesetzt war, befand sich seit Januar 1916 im Feld.<sup>2</sup> Mit der Landwehr-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 3, die zur 2. Landwehr-Division gehörte, machte er im Verlauf des Jahres 1916 die schweren Kämpfe um Verdun mit. Deutlich kam in dem Brief sein Frust zum Ausdruck, dass er trotz aller *Gesuchmacherei* u. *Reklamationsgeschichten* nicht – wie viele andere ältere und langgediente Soldaten – auf längere Zeit in Urlaub geschickt worden war, sondern weiterhin *nur ein billiger Soldat für den Vater Staat* gewesen sei. Auch die Hoffnungen, die er und vermutlich ein Großteil der deutschen Soldaten in das Friedensangebot des Kaisers gesetzt hatten, wurden bekanntermaßen enttäuscht.<sup>3</sup> Fahrbachs Vermutung, dass die vermehrte Truppenformierung in den Garnisonen nichts Gutes ahnen ließe, sollte sich bestätigen, da die Kämpfe noch einmal fast zwei Jahre andauerten.

## Feldpostbrief vom 12. Januar 1917

Den 12. Jan[uar] 1917

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Endlich komme ich dazu, Ihnen auch einmal wieder zu schreiben und Ihnen mitzuteilen, daß es mir bis jetzt, Gott sei Dank, immer noch gut geht und ich gesund und munter bin, was ich von Ihnen auch hoffe. Daß wir seit Anfang November an der Somme sind, werden Sie wohl wissen. Wir kommen jedenfalls Ende diesen Monat weg. Ist auch höchste Zeit, Schießerei ist ja nicht mehr so schlimm, aber diese Schweinerei, denn es hat so Dreck hier, daß man kaum vorwärts kommt und Quartiere sind auch ganz schlecht. Wir liegen dauernd im Keller, denn das Dorf, wo wir liegen, wird fast alle Tage beschossen. Der Humor verläßt uns nicht, wir werden die Engl[änder] u. Fr[anzosen] schon noch klopfen. Es kommt einer nach dem andern dran. Alle auf einmal, das geht nicht.

Gruß. Ihr A[dolf] Gläser

<sup>2</sup> Vgl. dazu seinen Feldpostbrief vom 6. Februar 1915. Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918. 2. Teil: Das Jahr 1915. Hg. und kommentiert von Bernhard Trefz. – In: Bjb 23, 2015, S. 89.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918. 3. Teil: Das Jahr 1916. Hg. und kommentiert von Bernhard Trefz. – In: Bjb 24, 2016, S. 118 f.



*Einer der zahllosen Friedhöfe an der Somme.*

Pionier Adolf Gläser (1896 bis 1978) konnte noch von Glück sagen, dass er erst Anfang November 1916 an die Somme kam. So bekam er „nur“ noch die abschließenden Kämpfe der verheerenden Schlacht in dieser Gegend mit, die am 1. Juli 1916 begonnen hatte und schließlich am 18. November abgebrochen wurde. So erklärt sich auch sein lapidarer Satz: *Schießerei ist ja nicht mehr so schlimm.* Trotzdem war Gläser froh, dass er wieder von der Somme abgezogen werden sollte, da es dort aufgrund der Kampfhandlungen und der Witterung offensichtlich nur so vor Dreck strotzte. Ungebrochen sein Optimismus oder soll man sagen sein Galgenhumor, dass man die Engländer und Franzosen *schon noch klopfen werde.*

### Feldpostbrief vom 14. Januar 1917

Koewacht, 14.1.17

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

*Spreche Ihnen mein innigstes Beileid aus bei dem Hinscheiden Ihrer lieben Mutter. Soviel ich von zu Hause erfahren habe, hat der Tod in letzter*

*Zeit in Großaspach viele Lücken gerissen, u. wie lange wird es noch gehen, bis das Blutvergießen im Kriege ein Ende hat? Mir geht es gottlob immer noch ganz gut, bin doch stets gesund, kann jeden Tag meinen Dienst machen, was die Hauptsache ist. Von den Weihnachtsfeiertagen haben wir nichts gesehen, am Heiligen Abend haben wir unter sternklarem Himmel beim brennenden Christbaum Weihnachten gefeiert u. am Christtagmorgen kam für uns der Abmarschbefehl, wir mußten am 26. früh morgens abmarschieren u. waren bis 28. auf Marsch, das waren schlechte Feiertage.*

*Der Dienst ist hier für uns derselbe wie an unsrer alten Stelle, habe auch ein sehr gutes Quartier, die Leute hier sind sehr gut u. zuvorkommend, abgesehen von den vielen Schmugglern u. Spionen, mit denen ich immer zu schaffen habe. Das ist ein[e] ganz durchtriebene Gesellschaft, aber das ist ja unsre Arbeit u. wir werden auch mit ihnen Herr werden, so gut wie in unsrer alten Stellung. Wenn wir nur einmal besser Wetter bekommen würden, das alltägliche stürmische Regenwetter ist etwas sehr Unangenehmes u. die finstre Nacht in dieser für uns noch ganz unbekanntem Gegend, da weiß man oft, wenn man so nachts auf Patrouille ist, gar nicht mehr, wo man hingehört u. alles voll Wasser u. Sümpfe. Habe auch auf Weih-*

nachten ein Liebesgabenpaket bekommen von einem Herrn Pfarrer Schwarzmaier aus Thieringen, OA Balingen. Glaube, daß es ein ehemaliger Herr Vikar ist von Herrn Pfarrer. Wünsche Ihnen sowie Ihrer werten Familie ein gesundes neues Jahr mit vielen herzlichen Grüßen

Hochachtungsvollst Gottlieb Trefz. Auf baldiges gesundes Wiedersehen.

Der Gefreite Gottlieb Trefz (geb. 1885) befand sich mit dem Landsturm-Infanterie-Bataillon Horb XIII/5. in Koewacht an der Grenze zwischen dem besetzten Belgien und den neutralen Niederlanden. Trefz war seit Juli 1916 im Feld und berichtete hier von seinen Erlebnissen an Weihnachten, die nicht durch Feiertagsruhe geprägt waren, sondern durch dauerndes und anstrengendes Marschieren. Interessant auch die Erfahrungen, die Trefz an der holländischen Grenze machte, wo er es nach eigenen Aussagen mit vielen Schmugglern u. Spionen zu tun hatte. Die Grenze wurde durch einen Hochspannungszaun gesichert, der die offizielle deutsche Bezeichnung „Grenzhochspannungshindernis“ hatte.

## Feldpostbrief vom 16. Januar 1917

Am 16. Jan[uar] 17.

Geehrter Herr Pfarrer!

Beim Zusammentreffen mit Ihnen in der Kirche sagte ich Ihnen, daß ich zur Infanterie komme. Seit dem 2. Jan[uar] bin ich nun hier in Kornwestheim beim 1. Rekrutendepot zur Ausbildung. Dieselbe soll 10 Wochen nicht überschreiten. Ich bin bei lauter 18jährigen. Es ist nett bei diesen Kindern. Karl Teufel ist auch da, nur bei einer andern Korporalschaft. Mit ist's bis jetzt gut gegangen & vertrau mich auch für die Zukunft der treuen Leitung unsres großen Gottes an. Es ist vielleicht bald der letzte Appell, denn wir gehen schweren Kämpfen entgegen, aber das ist erst recht gut. Dann folgt nach der Fremde die süße Heimat.

Mit herzl. Gruß Ihr G[ottlieb] Schwarz

Ein kurzer Brief von Musketier Gottlieb Schwarz (1892 bis 1933) aus Kornwestheim, wo er sich zur Ausbildung im Rekrutendepot des Ersatzbataillons



Ein Teil des auf rund 300 km entlang der belgisch-niederländischen Grenze gespannten „Grenzhochspannungshindernisses“.

des Infanterie-Regiments 121 befand. Offensichtlich zählte er sich mit seinen gerade mal 24 Jahren schon zu den „Alten“, waren die anderen Rekruten doch zumeist um die 18 Jahre, was Schwarz zu dem ironischen Kommentar veranlasste: *Es ist nett bei diesen Kindern*. Auch der ebenfalls aus Großaspach stammende und von Schwarz in seinem Brief erwähnte Karl Teufel (1898 bis 1918) gehörte zu dieser Altersgruppe. Im Gegensatz zu Schwarz sollte Teufel, der ab Herbst 1917 mit dem Reserve-Infanterie-Regiment 248 an der Westfront kämpfte, den Krieg nicht überleben. Er starb am 30. März 1918 in einem Feldlazarett an den Folgen eines Bauchschusses.<sup>4</sup> Zur Zeit seiner Ausbildung in Kornwestheim konnte Teufel seinen Vater Robert Teufel (1876 bis 1917) im nahe gelegenen Ludwigsburg besuchen, da dieser seit 8. November 1916 im dortigen Reservelazarett I lag. Offensichtlich war dessen Verwundung so schwer, dass er sich nicht mehr davon erholte und am 29. März 1917 in Ludwigsburg verstarb. Damit fielen innerhalb eines Jahres Vater und Sohn den Kämpfen des Ersten Weltkrieges zum Opfer.

#### Feldpostbrief vom 28. Januar 1917

Moresnet, den 28. 1. 1917

Werter Herr Pfarrer!

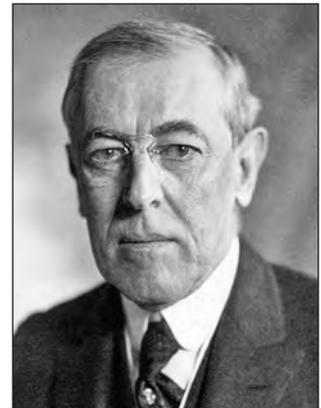
*Teile Ihnen mit, daß ich gestern mittag Ihr Blättchen „Durch Kampf zum Sieg“ erhalten habe. Danke Ihnen bestens dafür. Mir geht es hier immer noch ganz ordentlich, was ich auch von Ihnen in der Heimat hoffe. Wir haben [es] wirklich hier ziemlich kalt. Hat immer so 10-12 Grad Kälte. Nachts hat es noch mehr Grade. Vom 23.-24. hatte es 16 Grad Kälte. Ich bin aber immer noch gesund. Dachte, ich könne in Urlaub, aber jetzt wurde er vom 20. I. 17 bis 20. II. gesperrt. Mit dem Frieden will es noch nicht so schnell gehen. Nun, wir müssen halt aushalten, durchhalten, „das Maul halten“, wie wir letzthin in der Aachener Rundschau gelesen haben. Wollen sehen, was jetzt Wilson, der große Friedensfreund zuwege*

*bringt. Würde der nur vor seiner eigenen Türe kehren und keine Munition und sonstiges Kriegsmaterial mehr an unsre Feinde liefern, so würde er mehr damit zuwege bringen, als mit seinen Friedensnoten. Das ist bei uns hier wenigstens so der Eindruck. Will nun schließen.*

*Bestens dankend grüßt Sie herzlich Hermann Kress*

Ein weiterer Brief von Musketier Hermann Kress (1897 bis 1976), der sich immer noch in Belgisch-Moresnet befand.<sup>5</sup> Neben den Hinweisen auf das kalte Wetter kommentierte Kress auch die Friedensinitiative des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson (1856 bis 1924) vom 18. Dezember 1916, mit der dieser auf die deutsche Friedensinitiative wenige Tage zuvor reagierte. Wilson forderte die Kriegsparteien dazu auf, ihre Kriegsziele offen darzulegen, *damit die Neutralen und die kriegführenden Staaten erfahren, wie nahe wohl das Ziel des Friedens sein kann*.<sup>6</sup> Die Skepsis von Kress, was die Erfolgsaussichten der Friedensinitiativen anbelangte, war durchaus berechtigt – ebenso wie seine Einschätzung, dass es den Deutschen mehr bringen würde, wenn die USA ihre Unterstützung der Westmächte einstellen würden. Letztlich sollte genau diese Unterstützung und der Kriegseintritt der USA im April 1917 den Krieg zugunsten Deutschlands entscheiden.

*Unter Führung von Präsident Woodrow Wilson (1856 bis 1924) traten die USA 1917 aufseiten der Entente in den Ersten Weltkrieg ein.*



<sup>4</sup> Pfarrer Schopf beschrieb Karl Teufel als *das begabteste u. tüchtigste Kind* des Friseurs Robert Teufel. Nach einer Sattlerlehre wurde er zunächst auf *Betreiben seines Meisters* zurückgestellt, im Herbst 1916 dann jedoch schließlich eingezogen.

<sup>5</sup> Vgl. dazu seinen Feldpostbrief vom 24. November 1916. Feldpostkarten (wie Anm. 3), S. 115 f.

<sup>6</sup> Der komplette Wortlaut der Friedensnote ist abgedruckt in: MB vom 23. Dezember 1916.

## Feldpostbrief vom 30. Januar 1917

Beauvois bei Cambrai, den 30. Jan[uar] 17

Lieber Herr Pfarrer!

Als ich den Brief am obigen Tage beginnen wollte, wurden wir unerwartet abgerufen von unserm netten Privatquartier. Heute ist der 3. Febr[uar], abends 7 Uhr. Ich sitze mit noch 4 Kameraden in einem französischen Keller in der gänzlich zusammengeschossenen Ortschaft Mesnile. Hinter uns in nächster Nähe unsere Artilleriestellungen, etwa 2 km vorwärts der vorderste Schützengraben. Unser 1. Bataillon bezieht vom 1. – 4. Febr[uar] Reservestellung, dann geht's zum erstenmal vor in den Schützengraben. Wir arbeiten morgens von 7 – 11 Uhr am Laufgraben, der in die Stellung führt. Während dieser Zeit ist's mit der Artillerieschießerei ziemlich ruhig. Nachmittags ist wegen der Flieger, die gegenwärtig ausgezeichnetes Wetter haben, die Arbeit im freien Gelände unmöglich. Gestern Nachmittag sowie heute abend war die Schießerei ziemlich lebhaft. Zum Schutz gegen Artillerie beziehen wir die tief angelegten Stollen, das reinste Höhlenbewohnerleben. Die nächste Begleiterscheinung dieses Stollenlebens ist, daß ich mit meinen Kameraden heute nachmittag Appell in der Leibwäsche veranstalten mußte, die uns von dem lästigen Blutsauger befreite.

Ihre Sendung mit dem Weihnachtsbüchlein und der Beilage zum Christenboten habe ich mit vielem Dank erhalten. Besonders das Büchlein habe ich mit viel innerem Gewinn gelesen. Um die Weihnachtszeit selbst, war es mir, wie auch meinen Kameraden nicht gerade weihnachtlich zu Mute; durch den Umzug von Lincelles nach Troisville und die damit verbundene Unruhe und Ermüdung an Weihnachten, konnte ich nicht so recht froh werden. Die Stimmung ist besonders bei den Alten nicht mehr die rosigste, was ja leicht zu begreifen ist. Da droht auch etwas davon auf mich überzugehen, aber ich wehre mich energisch dagegen und es gelingt mir auch. Ich gab das Büchlein auch meinem kath[olischen] Kameraden und er hats ebenfalls mit Gewinn gelesen.

Mit viel Freude erfuhr ich auch, daß wir ein „Christkindle“ bekommen haben; gerne möchte ich es sehen, doch die Pflicht geht vor Neigung. Ich glaube fest, daß Gott mir die Gnade schenkt, meine Lieben wiederzusehen. Zu dem: Doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst, habe ich mich noch nicht ganz durchgerungen. Um Kraft von oben bitte ich täglich, und ich spüre sie auch in mir. So nahe am Tode, an dem der Soldat oft steht, lernt man beten. Am 5. Febr[uar] geht's in den vordersten Graben. Mit den herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr A[dolf] Tränkle

Musketier Adolf Tränkle (1889 bis 1917), gebürtiger Großaspacher und zur Zeit seiner Einberufung zum 1. September 1916 Hauptlehrer in Fachsenfeld bei Aalen, befand sich seit dem 14. Dezember 1916 mit dem Infanterie-Regiment 120 im Norden Frankreichs. Er beschrieb ihre Unterbringung als *reinste[s] Höhlenbewohnerleben* – inklusive Läusen als äußerst unangenehme Begleiterscheinung. Die schlechte Stimmung *bei den Alten*, die auch auf ihn *überzugehen drohe*, konnte auch durch die Geburt seiner Tochter Marianne am 25. Dezember 1916<sup>7</sup> nicht vollständig beseitigt werden – zumal es nicht sicher ist, ob Tränkle sein neugeborenes Kind überhaupt noch zu Gesicht bekam: Am 3. Mai 1917 fiel er in der Frühjahrsschlacht bei Arras, als britische und kanadische Truppen – letztlich wieder einmal vergeblich – versuchten, die deutschen Linien zu durchbrechen.<sup>8</sup>

## Feldpostbrief vom 11. Februar 1917

Den 11. Febr[uar] 1917

Sehr geehrter H[err] Pfarrer!

Ich habe Ihre lieblichen Feldpostbrief mit Inhalt erhalten, welche mich recht freuten und wofür ich Ihnen herzlich danke. Es geht mir Gott sei Dank bis jetzt immer noch gut und bin gesund,

<sup>7</sup> Familienregister Großaspach Bd. VI, Bl. 1.

<sup>8</sup> Pfarrer Schopf schrieb nach dem Tod von Adolf Tränkle in sein Notizbuch: *Schade, schade um den lieben, tüchtigen Menschen!*

*was ich von Ihnen auch hoffe. Ich habe heute von zuhause die Nachricht erhalten, daß mein Vater auch einrücken mußte. Das ist sehr schmerzlich und ich bin seither sehr niedergeschlagen, aber mit Gottes Hilfe geht auch dieses. Wir liegen immer noch in Itres an der Somme.*

*Viele herz[liche] Grüße sendet Adolf Gläser*

Ein weiterer Brief von Adolf Gläser, der sich – entgegen seiner früheren Ankündigung – noch immer an der Somme befand.<sup>9</sup> Erschütternd war für Gläser, dass nun auch noch sein 45-jähriger Vater, Maurermeister Wilhelm Gläser (1872 bis 1953), einrücken musste. Wilhelm Gläser kam letztlich jedoch nicht mehr an die Front, sondern wurde bei der Landwehr-Ersatz-Kompagnie 126 im Depot in Schwäbisch Gmünd eingesetzt.

## Feldpostbrief vom 17. Februar 1917

*Geschrieben, den 17.2.1917*

*Geehrter Herr Pfarrer!*

*Endlich komme ich dazu, Ihnen auch einige Zeilen zukommen zu lassen. Habe ihre Zeitungen erhalten, wofür ich bestens danke. Mir geht es Gottlob bis jetzt noch ordentlich. Seither war es sehr kalt bei uns, mußten sehr frieren, denn wir standen 6 Stunden ununterbrochen im Graben. Jetzt ist es seit 2 Tage[n] milder. Sind wirklich in Ruhe. Nach einigen Tage[n] an der Front geht es bei [uns] seit 15. schwer her. Die Artillerie schießt ununterbrochen, rechts von uns haben unsere angegriffen. Kommen auch etwa 1 km vor in einer Breite von 2000 m, machten 20 Offiziere, 20 Maschinen erbeutet u. etwa 800 Mann gefangen. Sie werden es jedenfalls gelesen haben in der Zeitung, bis sie den Brief bekommen (Champagne).*

*Geehrter Herr Pfarrer, wir können in den nächsten Stunden schon eine Leiche sein oder verwundet, denn da kann man nichts sagen zum voraus, solange wir ja in Ruhe sind, ist es ja nicht der Fall. Aber diese ist bald vorüber. In den 14 Tagen, so lange wir in Stellung waren, war es sehr*

*ruhig. Da stand es oft halbe Tage an, bis ein Artillerieschuß fiel, aber jetzt ist es anders. Jetzt geht es den ganzen Tag fort. Aber es heißt ja, wer auf Gott vertraut, hat auf keinen Sand gebaut. Den Mut lassen wir nicht sinken.*

*Geehrter Herr Pfarrer, wir müssen ja viel aushalten und vieles entbehren, wo ihr zuhause gar keine Ahnung habt davon. Aber wir wollen es gerne aushalten, wenn wir nur wieder nach Hause kommen zu unseren Angehörigen, habe ja wenig Bekannte bei mir, es sind ja lauter Württemberger im Reg[iment]. Aber die andern Reg[imenter] sind lauter preußische. Ich habe ja noch mal einen Kameraden in der Komp[agnie], Heinrich Schreyer und vom Oberamt sind noch einige da. Ich will jetzt schließen in der Hoffnung, daß wir dieses Jahr noch gesund nach Großaspach zurückkehren.*

*Es grüßt Sie indessen Gottlieb Uebele. Auch Grüße von Heinrich Schreyer.*

Landwehrmann Gottlieb Uebele (1884 bis 1974), der 1914 aufgrund seines Berufes als Schneider noch in Ludwigsburg stationiert war, um Kleidung für die Frontsoldaten zu nähen,<sup>10</sup> befand sich seit Januar 1917 mit dem Infanterie-Regiment 126 im Feld, das zu der Zeit in der Gegend um Verdun im Einsatz war. Er berichtete von heftigen Kämpfen und resümierte: *Wir können in den nächsten Stunden schon eine Leiche sein oder verwundet.* Zusammen mit Heinrich Schreyer (1883 bis 1917) wurde er nach Nordfrankreich verlegt und in der Frühjahrsschlacht bei Arras im Mai 1917 verwundet. Immerhin überlebte er den Krieg. Im Gegensatz dazu starb Schreyer am 22. Oktober 1917 am Kapellenberg in Flandern durch einen Granatvolltreffer. Nach Aussagen von Kameraden saß Schreyer allein in einem Granatloch und wurde von einer Granate förmlich zerissen.

## Feldpostbrief vom 18. Februar 1917

*Den 18. Feb[ruar] 1917*

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

<sup>9</sup> Vgl. dazu seinen Feldpostbrief vom 12. Januar 1917 in diesem Jahrbuch.

<sup>10</sup> Vgl. dazu seinen Feldpostbrief vom 30. November 1914. Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918.

1. Teil: Das Jahr 1914. Hg. und kommentiert von Bernhard Trefz. – In: BJB 22, 2014, S. 71.

Für Ihren I[eben] großen Brief sage ich Ihnen meinen besten Dank. Das habe ich Ihnen wirklich nicht zumuten wollen, ich hatte nur einen kurzen Gruß nebenbei auch d[urch] K[ampf] z[um] S[ieg] erwartet. Ich war fast etwas beschämt, aber die Freude hat doch überwogen. Das Leben hier ist zwar einförmig u. leider bringe ich es selber auch nicht fertig, dasselbe wirklich auszufüllen. Wie lange wird es auch noch fortgehen, man möchte wohl manchmal den guten Mut verlieren. Zwar gewiß nicht um Deutschland selber, da geht es ja oft über Erwarten gut. Und Trauer u. Glauben findet man wohl in keinem Volke mehr als im deutschen u. kann es so auch noch nicht zum Rückgang bestimmt sein.

Die Erweiterung des U-Bootkrieges hat allgemein befriedigt. Wenn auch keine vollständige Absperrung zu erreichen ist, so bringt er unsern Feinden doch großen Schaden. Nun ist auch das Verhältnis zu Amerika etwas geklärt u. Wilson kann sich nicht mehr so gut als Friedensstifter ausgeben. Und geholfen hat ja Amerika schon seither unsern Feinden, soviel ihm möglich war. Seit einigen Tagen haben wir nun Tauwetter, es war seither wohl kalt, doch wunderschönes Win-

terwetter. Die Infanterie hat freilich mehr unter der Ungunst des Wetters zu leiden als wir.

Mit herzlichem Gruß. Ihr dankbarer L[udwig] Euerle

Fahrer Ludwig Euerle (1884 bis 1951) befand sich seit Januar 1916 mit dem Landwehr-Feld-Artillerie-Regiment 1 in Lothringen. In seinem kurzen Brief begrüßte er die Erweiterung des U-Bootkrieges, da so der Nachschub der USA an die Entente großen Schaden erleiden würde. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859 bis 1941) hatte am 13. Mai 1915 aufgrund amerikanischer Proteste wegen der Versenkung des Passagierschiffes „Lusitania“ durch ein deutsches U-Boot befohlen, neutrale Schiffe und feindliche Passagierdampfer künftig zu schonen. Anfang 1917 ließ sich der Kaiser von seiner Admiralität jedoch überzeugen, dass man bei einem uneingeschränkten U-Boot-Einsatz den Nachschub aus den USA dermaßen unterbinden könne, dass England in nur mehreren Monaten besiegt werde. Der ungehemmte U-Boot-Krieg, wie die Überschrift im Murrthal-Boten vom 1. Februar 1917



Deutsche U-Boote im Hafen von Kiel.

lautete, führte jedoch zum Kriegseintritt der USA am 6. April 1917 und letztlich wurde damit die endgültige Niederlage Deutschlands eingeläutet.

## Feldpostbrief vom 24. Februar 1917

[Ort unleserlich] 24.2.17

Werter Herr Pfarrer.

*Auf Ihr Blättchen möchte ich Ihnen Antwort geben zum Zeichen, daß ich es erhalten habe. Mache Ihnen meinen besten Dank, es hat mich sehr gefreut, daß Sie auch an mich gedacht haben. Aber wenn nur auch ein Gruß von der Heimat drauf gewesen wäre, wie bei meinen Kameraden, das wäre auch nichts arges gewesen; schad[et] aber nichts. Kann Ihnen nur schreiben, daß es hier in Rumänien nicht schön ist, überhaupt dieses Jahr. Schnee so hoch ich in 10 Jahren daheim keinen gesehen, er hat oft eine Höhe von 5-6 Meter, u. kalt, das kann man sich denken. Habe erfahren, daß es daheim auch kalt ist. Sonst geht es gut, am meisten haben wir zu tun mit den Bulgaren, Österreicher[n] u. Türken, denn hier sieht man alle Nationen von Menschen. Die gehen von Haus zu Haus u. schauen, wo es junge Frauen oder Mädchen hat, u. dann kommen sie bei Nacht u. drücken die Türen ein. Solche, welche sich wehren, werden mit Gewalt genommen.*

*Hier sollten Sie die Freude gesehen haben, als wir Schwaben kamen. Sie geben uns alles, was sie haben. Fleisch haben wir genug u. mit dem andern ist es wie überall, auch knapp. Jetzt, wenn es warm wird, dann kommt unsere schlimmste Zeit mit den vielen Pferden, Hunde[n], Schafe[n] u.s.w. Es wird hier nichts vergraben wie bei uns, das wird nur hinausgeworfen, u. da kann es vorkommen, daß Krankheiten ausbrechen. Wir müssen deshalb alle Hunde, welche frei laufen, alle abschießen wegen der Verschlagung.<sup>11</sup> Das Land an u. für sich ist schön, alles ganz eben so weit man sieht. Aber schöner wäre es noch, wenn man daheim wäre bei Frau u. Kind. Hoffentlich wird es, wenn es Gottes Wille ist, bald aufhören. Hier kann jeder, welcher so weit von der Heimat*

*fort ist, Gott danken, wenn er gesund ist, u. das kann ich auch sagen, mir hat noch keine Stunde etwas gefehlt. Hoffe deshalb, daß Sie mein Brief so gesund u. munter antrifft, wie er mich verläßt.*

*Es grüßt Sie herzlich Hermann Ellinger*

Hermann Ellinger (1881 bis 1948) wurde nach einer Verwundung, durch die er einen Finger verlor, im Januar 1917 wieder ins Feld geschickt. Mit dem 3. Landsturm-Infanterie-Bataillon Ludwigsburg stand er an der Front in Rumänien. Er berichtete von dem harten Winter mit so viel Schnee, wie er in der Heimat seit 10 Jahren nicht gesehen hatte. Auch die vielen verschiedenen Volksgruppen auf dem Balkan waren für Ellinger etwas äußerst Ungewöhnliches. Sein Hinweis auf ausbrechende Krankheiten sollte auch für ihn persönlich noch von Bedeutung werden: Im Juli 1917 erkrankte er an Typhus und war erst im Dezember 1917 wieder einsatzfähig.

## Feldpostbrief vom 4. März 1917

4. März 17

Geehrter Herr Pfarrer

*Möchte Ihnen auch wieder ein Lebenszeichen von mir geben. Es ist seit dem Urlaub wieder mehr als 1 Monat verflossen. Gottlob ist doch die kalte Zeit vorüber. Wir waren 24 Tage in Stellung, die an die Trümmer [von] Dixmuide grenzt. Die Stadt ist schrecklich verwüstet. Auf der linken Seite der Straße geht unsere Stellung, wo in den Grundmauern der Häuser die Unterstände sind. Durch den Kirchhof geht unsre Stellung. Mitten in der Stadt, wo die Stellung vorgesch[oben] liegt. Sie [ist] sehr nah beieinander von 40 bis 100 Meter. Eine kolossale Kirche war es, die noch jetzt die größten Kunstwerke zeigt. Auf dem Marktplatz, das ein schöner Platz ist, sind unsre Drahtverhaue, 10 Meter breit. Da hat sich drauf schon viel abgespießt. Klöster sah ich 3 Stück. Große Fabriken hat es auch, wo [...] noch stehen. Der F[ranzose] hat nur noch etl[iche] Gebäude in s[einem] Besitz. Granaten,*

<sup>11</sup> Das Wort Verschlagung bedeutet Trennung, Auseinanderlegung. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Zwölfter Band, Leipzig 1956, S. 1091. Gemeint ist vermutlich, dass die freilaufenden Hunde abgeschossen und dann auseinandergenommen wurden.

*Minen u. Maschinengewehr machen fortwährend ihr Vernichtungswerk. Ich bin vom Landst[urm] Reg[iment] z[um] Masch[inen] Gew[ehr] Ausbil[dungs] Kom[mando] gek[ommen].*

*Ihr Gottlieb Rueß*

Landsturmmann Gottlieb Rueß (geb. 1885) beschrieb in seinem kurzen Brief das belgische Städtchen Dixmuide, das während des Ersten Weltkriegs im Frontbereich lag. Wie Rueß schrieb, ging die Frontlinie mitten durchs Städtchen – ein Teil der Gebäude war von Deutschen, der andere Teil von Franzosen besetzt und auf dem Marktplatz verlief der zehn Meter breite Stacheldraht, auf dem sich – so Rueß – *schon viel abgespießt* habe. Letzlich blieb von Dixmuide nicht mehr viel übrig, da es im Verlauf des Krieges fast vollständig zerstört wurde – ein Schicksal, das es mit vielen Ortschaften im Frontbereich teilte.

## Feldpostbrief vom 12. März 1917

*Ellwangen, den 12. März 1917.*

*Geehrter Herr Pfarrer u. Frau Pfarrer Schopf!*

*Ich will Ihnen auch wieder einige Zeilen schreiben, wie es mir geht in Ellwangen. Es geht mir gut u. gesund bin ich auch, was ich von Ihnen u. Ihrer Frau auch hoffe. Hoffentlich geht es Ihren Söhnen auch gut, denn Gesundheit ist der größte Reichtum, den man hat. Lieber Herr Pfarrer, die Soldatenausgabe freundlichst erhalten u. mache hier meinen besten Dank dafür. Ich lese sie gerne u. hat wieder eine Ermahnung an den Herrn u. Heiland, u. ist einem ein Trost für alles. Am 8. März war mein Geburtstag, da habe ich meine schlechteste Wache gehabt, solange ich eingerückt bin. Da ging ein solcher Sturm mit Schneegestöber, das war ein so grausiger Wind, daß ich keinen solchen noch nicht erlebt habe. Es ist uns aber gottlob nichts passiert, aber schier verfroren sind wir auf unsern Posten. Unser Max Freiherr von Gemmingen hat gesagt, Ihr Soldaten, Ihr habt einen strengen Wachdienst zu versehen. Ihr müßt die französischen Offiziere bewachen, wo eure braven Kameraden gefangen haben. Da heißt es aufgepaßt, daß sind feige Leute, da kommt alltritt einer in Arrest. Die Russisch-Polen, das waren gute Leute.*

*Die Kost läßt wirklich auch nach, wenn es nur nicht noch schlechter wird. Da bin ich froh, daß ich noch eine liebe Heimat habe. Wenn man von daheim als wieder etwas bekommt, dann kommt man schon aus. Die Aussichten, daß der Krieg bald ein Ende nimmt, sind scheints noch im weiten Feld. Man kann nichts machen, man muß halt geduldig aushalten bis ans Ende. Die, wo daheim sind, haben es auch nicht mehr überhaupt, sie haben es auch nicht mehr schön bei dieser Zeit. Wenn ich nur Urlaub bekomme, daß ich am 25. März der Konfirmation beiwohnen kann.*

*Es grüßt Sie u. Ihre Frau freundlichst Gottlieb Wohlfarth*

*Meine Adresse heißt jetzt anders: Landst[urm]mann] Wohlfarth, 2. Landst[urm] Inf[anterie] Bat[aillon] XIII.3. Stuttgart. 5. Komp[agnie], Ellwangen a. d. Jagst.*

*Auf ein baldiges Wiedersehen.*

Landsturmmann Gottlieb Wohlfarth (1874 bis 1932), der in Ellwangen an der Jagst französische Offiziere bewachte, schilderte die winterliche Kälte, die auch in Deutschland so schlimm war, dass die Soldaten auf ihren Posten fast erfroren seien. Auch die zunehmende Versorgungspässe mit Nahrungsmitteln bekam man in Ellwangen zu spüren. Verglichen mit den Verhältnissen an der Front scheint es Wohlfarth und seinen Kameraden jedoch verhältnismäßig gut gegangen zu sein. Interessant sind die von ihm geschilderten Aussagen des württembergischen Offiziers Max von Gemmingen (1868 bis 1949), der die zu bewachenden französischen Offiziere pauschal als *feige Leute* titulierte.

## Feldpostbrief vom 4. April 1917

*Brieg, den 4. April 1917*

*Geehrter Herr Pfarrer!*

*Wiederum vielen Dank für [die] letzte[n] Briefe, welche mich sehr freuten. Ich lese letztere sehr gern, sind auch ganz schön. Ich erwarte, daß ich jedenfalls noch mehr lange hier sein werde. Es sind schon 2 Monate und die Ausbildung ist auch*



Von dem im unmittelbaren Frontbereich liegenden belgischen Städtchen Dixmuide blieben nur noch Trümmer übrig.

*schon so ziemlich erledigt. Ebenfalls geht es ja jetzt auch wieder aufs neue los, der Krieg wird wohl noch ein manches Opfer fordern. Es ist ja sehr bedauerlich, daß es immer noch nicht zu einem Ende kommen will. Man weiß gar nicht, wie glücklich man war im Frieden, im Verhältnis zu jetzigen Zeit. Man wäre schließlich zufrieden, wenn es noch so bleiben würde, aber es wird ja noch schlimmer in jeder Beziehung. Wenn man jetzt schon in der Zeitung liest, soll auch die Einschränkung der Nahrungsmittel einem noch mehr die Kraft fressen. Kürzlich hatte ich zufälliger Weise gesehen, daß die Nudeln, welche hier in der Küche verarbeitet werden, von Schwäbisch Gmünd aus Württemberg kommen. Es ist hier [...] die Not der Nahrungsmittel viel größer als in Württemberg oder Bayern. Schlesien ist auch eine Sandgegend. Man muß sich eben sagen: „Verzage Herz, verzage nie u.s.w!“*

*Für heute nun viele Grüße und nochmals besten Dank sendet Ernst [Pfitzenmeyer].*

*Möchte zugleich auch noch um Entschuldigung bitten, weil ich immer mit Bleistift schreibe, wir sind es so gewöhnt.*

Schütze Ernst Pfitzenmeyer (geb. 1896) war seit Februar 1917 bei der 3. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie im schlesischen Brieg stationiert. Er befand sich seit Sommer 1916 im Feld und war kurz danach bereits verwundet worden. Außerdem musste er den Verlust seiner beiden Brüder Christian und Gotthilf verarbeiten, die am 20. Juni beziehungsweise 1. Juli 1916 an der Westfront ums Leben gekommen waren.<sup>12</sup> Pfitzenmeyer sprach konkret *die Not der Nahrungsmittel* an, die in Schlesien offensichtlich noch viel größer war als etwa in Württemberg oder Bayern.

### Feldpostbrief vom 11. April 1917

*Den 11. April 1917.*

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

*Will Ihnen auch wieder ein Lebenszeichen senden u. Ihnen sowie auch Herrn Vikar meinen Dank aussprechen für Ihre liebe Sendungen. Der Friede scheint ja in immer größere Ferne zu rücken, nachdem nun auch Amerika sich für den*

<sup>12</sup> Vgl. dazu Feldpostkarten (wie Anm. 3), S. 109 f.

Krieg erklärt hat. Es läßt sich nicht ausdenken, wie das eigentlich noch werden soll. Deutschland ist doch auch gar nicht beliebt. Daß jedoch unser Vaterland zum Untergang bestimmt ist, kann ich nicht glauben. Doch müssen wir immer mehr einsehen, daß unsere Hilfe von Gott kommen muß u. er weiß viel tausend Weg[e] finden, da die Vernunft nicht einen weiß.

Über Ostern hatten wir unruhige Zeit. Am Samstag abend wurden wir verladen u. waren über das Osterfest auf der Bahnfahrt. Wir sind nun auf deutschem Boden im Elsaß. Es herrscht hier doch wieder ein anderes Leben als in Frankreich. Das Feld ist regelmäßig angebaut, man hört wieder eine Glocke schlagen, auch die Kinder scheinen vergnügt zu sein. Ich war sehr neugierig darauf, wie sich die Bewohner in Bezug auf Nationalität verhalten u. freute es mich, wenigstens in dieser Gegend alles wie deutsch zu treffen, in der Rede habe ich noch kein französisches Wort gehört. Ob freilich das Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland sehr groß ist, kann ich nicht beurteilen. Unsere Pferde müssen hier in dem Dorfe, da wir vorläufig in Quartier sind, tüchtig mithelfen, das Feld einzubauen, wofür die Einwohner recht dankbar sind. Nur sehnt man sich sehr, den Angehörigen zu Hause die schwere Arbeitslast wieder abnehmen zu können.

Mit herz[l]ichem] Gruß Ihr L[udwig] Euerle

Eine sehr realistische Einschätzung von Ludwig Euerle zum kurz zuvor erfolgten Kriegseintritt der USA. Ihm und den meisten anderen deutschen Soldaten war nun klar, dass der erhoffte Frieden in immer weitere Ferne rückte. Allerdings weigerte sich Euerle zu glauben, dass *unser Vaterland zum Untergang bestimmt ist* und setzte seine ganze Hoffnung auf die Hilfe Gottes. Persönlich konnte er durch seine Versetzung ins damals noch deutsche Elsaß auf eine ruhigere Zeit hoffen. Er war sogar in der Lage, den Einwohnern des Dorfes, in dem sie untergebracht waren, bei der Feldarbeit zu helfen – obwohl er dies natürlich viel lieber zu Hause bei seinen Angehörigen getan hätte.

Feldpostbrief vom 12. April 1917

Den 12. April 1917

Lieber Herr Pfarrer!

Für Ihre [lieben] Heimatgrüße, die mich immer recht freuen, vielen herzlichen Dank. Seit meinem letzten Brief habe ich schon manches erlebt. Besonders spannend war unsere Stelungsperiode in St. Pierre Vaast Wald, wo wir allerdings beinahe im Dreck stecken blieben; so dann der Rückzug über Epehy. In dieser Gegend blieb beinahe kein Stein auf dem andern. Mir blutete das Herz, als ich all die Zerstörung sah, aber man darf als Soldat nicht weich werden. Ich dachte an die Heimat und wenn es dort so aussehen würde. Wir waren dann einige Zeit als Übungsdivision in Etappe. Plötzlich wurden wir am Gründonnerstag alarmiert und aus ruhigen Ostertagen wurden Marsch- und Kampftage. Am Ostersonntag abend gings in die neue Siegfriedstellung. Leider gab es dabei sehr große Verluste bei der 1. K[ompagnie]. Der Eng[l]änder] schoß Gasgranaten, so daß am andern Morgen 19 Tote vor dem San[itäts] Unterstand lagen. Ich kam glücklich mit dem Leben davon und danke Gott von Herzen dafür. Wir wurden abgelöst. Tags darauf griff er mit wenig Art[illerie] Vorbereitung an, brachte aber seine Tanks, denen es allerdings schlecht erging. Besond[ers] [die] 123 haben sich tapfer geschlagen. Eine Menge Australier marschierten als Gefangene durch unser Ruhequartier. Die Luftkämpfe sind ebenfalls recht lebhaft. Gestern traf ich Leutn[ant] Gotth[old] Burger bei der 11. K[ompagnie].

Mit herzlichem Gruß Ihr A[dolf] Tränkle

Adolf Tränkle berichtete hier noch einmal von den schweren Kämpfen an der Somme, die dortige Zerstörung und seine Versetzung *in die neue Siegfriedstellung*. Dabei handelte es sich um eine strategische Rückzugsstellung der deutschen Streitkräfte in Nordfrankreich. Nach den schweren Verlusten in der Schlacht an der Somme 1916 sollte durch diesen Rückzug die Front verkürzt und dadurch Einsparungen an Mensch und Material erreicht werden, um dann mehr Spielraum für neue Vorstöße zu erhalten. Wie Tränkle plastisch schilderte, gelang dieser Rückzug nur unter weiteren schweren Verlusten. Er selbst dankte Gott dafür, dass er *glücklich mit dem Leben davonkam*. Dies sollte allerdings der letzte Brief von Adolf Tränkle sein, da er, wie oben bereits erwähnt, wenige Wochen später den Kampfhandlungen zum

Opfer fiel.<sup>13</sup> Bei dem von Tränkle erwähnten Leutnant Gotthold Burger (geb. 1888) handelte es sich um den Sohn des Hauptlehrers Johann Christian Karl Burger, der von 1896 bis 1913 seinen Dienst in Großaspach versah.<sup>14</sup>

## Feldpostbrief vom 17. April 1917

Gaseanoa 17.4.17.

Werter Herr Pfarrer

*Will hier mein Versprechen erfüllen u. Ihnen schreiben, wie es mir ergangen ist an der Musterrung. Ich wurde wieder felddienstfähig, hat aber bis jetzt niemand etwas gesagt von wegkommen. Wir haben hier das schönste Wetter, eine Hitze wie bei uns daheim in der Heuernte. Die Bäume stehen alle in schönster Blüte u. die Frucht ist auch schön grün u. gibt hier zum Teil Sommerfrucht, wo schon Fingers lang ist. Mir geht es immer gut, bin auch gesund, was ja die Hauptsache ist, was man sich wünschen kann, außer einem baldigen Frieden. Das wäre das Beste, daß man wieder heim könnte zu Frau u. Kind. Aber wir stellen es dann in die Hände, der über uns ist. Heute haben wir hier ein furchtbares Gewitter mit Regen verbunden, was eine wahre Wohltat ist für alles, denn hier ist alles eben, so weit man sieht. Wenn da ein Wind kam, sah keines das andere mehr vor Staub. In letzter Zeit hatten wir viel Arbeit mit den Bewohnern, bis sie ihre Gärten u. auch sonstiges in Stand setzten. Sie wollen einfach nichts arbeiten.*

*Ich bin gegenwärtig in einer Mühle als Wachmann, muß von jedem Sack Frucht oder Mais 50 Lei Tax einziehen, jeden Samstag abliefern an die Kommandatur. Habe oft gegen 250 Lei von einer Woche, muß auch oft stehen von morgens 6 Uhr bis nachts 12 oder 1 Uhr. Letzten Samstag haben sie mir mein ganzes Geld von der Mühle, zirka 160 Lei, nach deutschem Geld ungefähr 128 M, alles gestohlen, ohne wieder etwas zu finden. Will Ihnen hier einen 25-Lei-Schein schicken, daß Sie unser Geld auch sehen, darf Sie aber nicht erzürnen, es ist ein Wert von 20 Pf. Nun will ich*

*schließen in der Hoffnung, Sie später auch gesund zu treffen, wie mich dieser Brief hier verläßt. Was gibt es Neues in Großaspach?*

*Es grüßt Sie herzlich Hermann Ellinger*

Hermann Ellinger befand sich weiterhin in Rumänien.<sup>15</sup> Klar erkennbar ist in seinem Brief die negative Einstellung gegenüber der rumänischen Bevölkerung, die *einfach nichts arbeiten* wolle und und ihn dann sogar noch bestiehlt, als er die Steuer auf jeden *Sack Frucht oder Mais* einzog. Ellinger sah sich natürlich im Recht und dachte gar nicht daran, wie sich die rumänische Bevölkerung unter deutscher Besatzung fühlen musste. Den von ihm nach Großaspach gesandten rumänischen Geldschein hat Pfarrer Schopf zusammen mit den Feldpostbriefen aufbewahrt. Er ist heute noch vorhanden und hier abgebildet. Fast schon rührend war die Entschuldigung Ellingers, dass der Geldschein nur einen Gegenwert von 20 Pfennig habe.

## Feldpostbrief vom 30. April 1917

Stobs, den 30. April 1917.

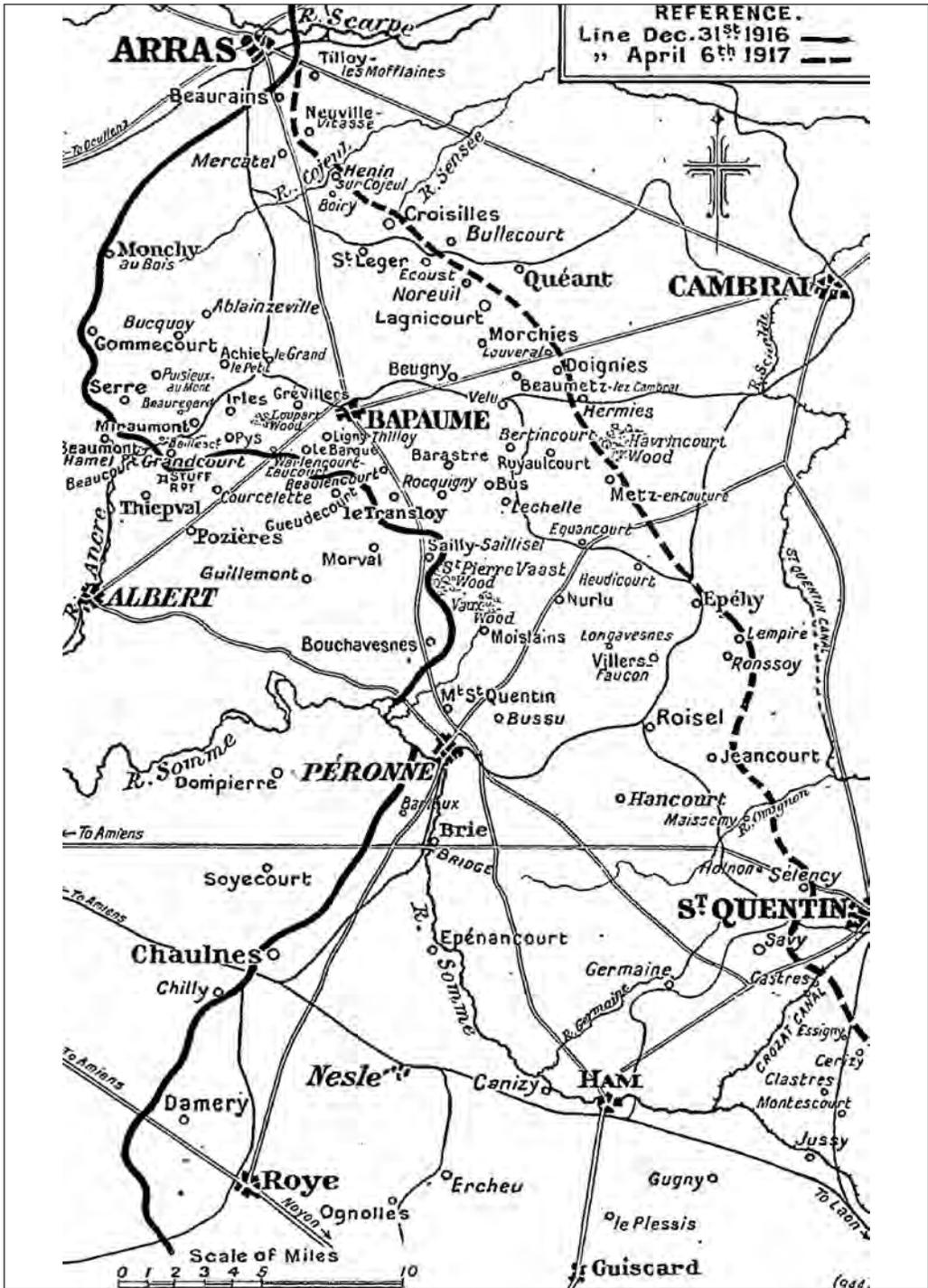
Geehrter Herr Pfarrer,

*gestern bekam ich von der evangelischen Blättervereinigung mitgeteilt, daß die Lutherbiographie, die ich vor einiger Zeit ohne Angabe des Absenders erhielt, ein persönliches Geschenk von Ihnen sei. Meinen herzlichen Dank dafür! Meine Mutter schrieb mir auch von einem Brief, den sie an mich geschrieben hätten. Bis jetzt ist aber noch keiner angekommen. Bei den unsicheren Postverhältnissen ist das ja erklärlich. Mutter schrieb mir auch, daß Eugen sein Examen gemacht hätte und jetzt irgendwo als Vikar tätig sei. Grüßen Sie ihn bitte von mir; ich selber habe im Lager auch schon einige Predigtversuche gemacht, zu weit lasse ich mich aber vorerst nicht damit ein. Je mehr ich jetzt wieder zu einer einigermaßen ruhigen Arbeit komme, umso schleierhafter wird es mir, wo ich meine Zeit hernehmen soll, um all den Stoff zu be-*

<sup>13</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zu seinem Feldpostbrief vom 30. Januar 1917 in diesem Jahrbuch.

<sup>14</sup> Gemeindecarchiv Aspach: unveröffentlichte Ausführungen von Karl Lachenmaier zur Geschichte von Großaspach.

<sup>15</sup> Vgl. dazu seinen Feldpostbrief vom 24. Februar 1917 in diesem Jahrbuch.



Im Frühjahr 1917 zogen sich die deutschen Streitkräfte in Nordfrankreich von der ursprünglichen Frontlinie (schwarze Linie) auf die sogenannte Siegfriedstellung (gestrichelte Linie) zurück.



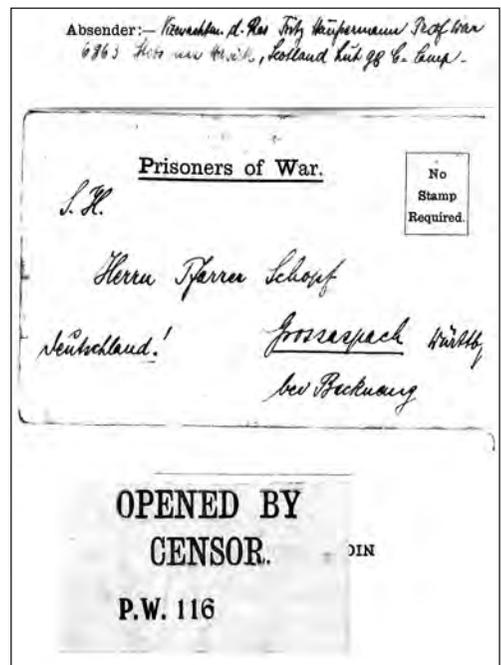
Hat die letzten 100 Jahre gut überstanden: Der 25-Lei-Schein, den Hermann Ellinger im Frühjahr 1917 aus Rumänien an Pfarrer Schopf in Großaspach schickte.

wältigen. Ich habe auch vorerst gar keine Lust, nach meiner Heimkehr, so bald ein Examen zu machen. Das wäre auch nicht gut möglich, denn meine Philosophie nimmt mir viel, viel Zeit weg. Ich habe noch keine 10 Minuten Langeweile hier gehabt. Augenblicklich mache ich meine zweite Arbeit für Oxford, eine philosophische, die erste war eine kirchengeschichtliche. Mit bestem Gruß und Dank auch an Frau Pfarrer.

Ihr Fritz Häußermann

Friedrich Häußermann (geb. 1892) war am 1. Juli 1916 während der Schlacht an der Somme von den Engländern gefangen genommen und in ein Kriegsgefangenenlager in Schottland gebracht worden.<sup>16</sup> Offensichtlich nutzte er seine Zeit, um zu studieren und im Lager zu predigen. Auch Eugen Schopf (geb. 1893), der Sohn von Pfarrer Schopf, hatte – trotz des Kriegseinsatzes – wohl inzwischen sein Theologiestudium beendet und arbeitete als Vikar.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Feldpostkarten (wie Anm. 3), S. 105.



Umschlag für den Brief, den Friedrich Häußermann am 30. April 1917 aus englischer Kriegsgefangenschaft schrieb.

## Feldpostbrief vom 18. Mai 1917

Kolmey, den 18.5.1917.

Geehrter Herr Pfarrer!

*Für erhaltenen Brief samt Inhalt besten Dank. Ich befinde mich nun seit 12.5. hier in Kolmey, vor Verdun einige km hinter der Front. Das Bleiben hier wird jedenfalls nicht lange dauern, denn es kommen immer welche weg, die schon längere Zeit hier sind. Die Arbeit, welche wir hier machen müssen, ist Bahnschutzwache stehen, Eisenbahnwagen umladen und ausladen, Straßen bauen u.s.w. Zivilbevölkerung hat es hier keine mehr, zum Teil noch ganz wenig in der Gegend. Die Fahrt hierher ging über Mühlacker, Bruchsal, Gernersheim, Landau, Saarbrücken, Diedenhofen und Longuyon bis Kolmey.*

*Für heute nun viele Grüße sendet Ernst Pfitzenmeyer.*

Ein weiterer Brief von Ernst Pfitzenmeyer, der nun nicht mehr in Schlesien war,<sup>17</sup> sondern mit dem Landsturm-Infanterie-Bataillon Leonberg

XIII./7. bei Verdun. Zu seinen Haupttätigkeiten neben der Bahnschutzwache gehörten Arbeiten im Bereich Versorgung und Infrastruktur. Nach den jahrelangen heftigen Kämpfen in dieser Gegend konnte es nicht verwundern, dass es nur noch wenig oder gar keine Zivilbevölkerung mehr bei Verdun gab – erinnerte das Ganze doch eher an eine Mondlandschaft.

## Feldpostkarte vom 29. Mai 1917

Geschrieben den 29. Mai 1917.

Geehrter Herr Pfarrer!

*Ich will auch kurz mitteilen, daß ich schon seit 22. Mai im vordersten Schützengraben bin u. habe da [ein] Pfingstfest erleben müssen, so habe ich in meinem Leben noch nichts durchgemacht. Da, wo wir sind, ist die ganze Stadt ein Trümmerhaufen, da sieht man wohl, daß Krieg ist. Wert[er] Herr Pfarrer, da bekommt man oftmals andere Gedanken, wenn man keinen Augenblick weiß, wenn man verschossen wird oder gefangen. Da sausen den ganzen Tag die Kugel[n] über einen*



Gezeichnet von den jahrelangen heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen: Landschaft bei Verdun.

<sup>17</sup> Vgl. dazu seinen Feldpostbrief vom 4. April 1917 in diesem Jahrbuch.

*hinweg, da[s] ist etwas Furchtbares. Wie es nur einmal Gottes Wille wäre, daß dieser Krieg ein Ende nehme. Da kann man nur beten, daß der liebe Gott einen in seinen Schutz nimmt. Ich schreibe später einen Brief, wenn ich wieder Schreibpapier habe u. noch am Leben bin.*

*Viele Grüße sendet Landst[urmmann] Fahrbach*

Landsturmmann Christian Fahrbach schrieb diese Karte aus der Siegfriedstellung in Nordfrankreich, wo er sich mit dem Infanterie-Regiment 124 befand. Deutlich zum Ausdruck kam in seinen kurzen Ausführungen, dass der Rückzug auf die Siegfriedstellung keineswegs bedeutete, dass es nun ruhiger geworden wäre. Fahrbach musste im Gegenteil heftige Gefechte überstehen und wusste nach eigener Aussage nicht, *wenn man verschossen wird oder gefangen*. Seinen kurzen Worten ist klar zu entnehmen, wie gerne er es gehabt hätte, dass der Krieg endlich *ein Ende nehme*.

## Feldpostbrief vom 16. Juni 1917

*Bullecourt, d. 16.6.17.*

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

*Bin gut bei meiner Komp[agnie] angekommen. Habe alle Blättchen erh[alten], herz[lichen] Dank dafür. Bin seit 6. Juni in Bullecourt in Stellung. Die Engl[änder] schießen jeden Tag wie wahnsinnig hier, wir hatten noch nicht viel Verluste. Dagegen das Reg[iment] 99, welches rechts von uns liegt, viel mehr Verluste hat. Tote Engl[änder] liegen noch umher von 4 Wochen, es ist eine ganz schlechte Luft hier. Am 15. abends haben die Engl[änder] angegriffen u. am 16. morgens u. abends. Da hatten wir den 1. u. 2. Graben verloren. Ich bin aber noch heil u. gesund davon gekommen. Wir werden heute abend noch abgelöst. Ich habe am 15. Juni das Eiserne Kreuz 2. Klasse erh[alten]. Sonst weiß ich nichts für heute, mir geht's also noch gut.*

*Hochachtungsvoll grüßt Sie Fr[itiz] Brod*

Auch Fritz Brod (1882 bis 1964), der im nordfranzösischen Bullecourt südlich von Arras in Stellung war, berichtete von heftigen Auseinan-

dersetzungen. Obwohl die eigentliche Frühjahrschlacht bei Arras schon seit rund vier Wochen vorbei war, lagen immer noch tote Engländer auf dem Schlachtfeld. Insgesamt beliefen sich die britischen Verluste in dieser Schlacht auf 150 000 Mann und machte sie – gemessen an ihrer relativ kurzen Dauer von gerade mal fünf Wochen – zu einer der verlustreichsten für die Briten während des gesamten Weltkriegs.



*Das von Fritz Brod beigelegte Foto zeigt einen zerstörten englischen Panzer.*

## Feldpostbrief vom 9. Juli 1917

*Oisy-le verger, d. 9. 7. 1917.*

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

*Ihren [lieben] Brief, welcher mich sehr freute, [habe ich] erh[alten]. Herz[lichen] Dank dafür. Ich bin wirklich in Ablösung, in Osi-le verger, voraussichtlich 6 Tage, dann geht's wieder nach Bullecourt in Stellung. Möchte Ihnen eine Photographie beilegen von einem englischen Panzerauto. Es ist bis vor unseren Graben gekommen, dann hat es einen Volltreffer von unserer Artillerie bekommen. Nun will ich schließen für heute. Mir geht es noch gut, u. bin auch gottlob immer gesund, hoffe dasselbe auch von Ihnen.*

*Hochachtungsvoll grüßt Sie Fr[itiz] Brod*

Ein weiterer kurzer Brief von Fritz Brod, der sich immer noch im Norden von Frankreich den Engländern gegenüber sah. Das von ihm beigelegte und hier abgedruckte Bild eines *englischen Panzerauto[s]* zeigt einen Mark-II-Panzer. Er ist eine Weiterentwicklung des Mark I, der als einer

der weltweit ersten eingesetzten Panzer gilt. Zunächst erwiesen sich die Panzer noch als im Stellungskrieg weitgehend ungeeignet. Durch eine konsequente Weiterentwicklung der Panzer und der Anpassung der Strategie trugen sie jedoch letztlich mit zum Erfolg der Alliierten bei, während die Deutschen auf eigene Entwicklungen in diesem Bereich fast ganz verzichteten und sich auf ihre Abwehr verließen.

## Feldpostbrief vom 16. Juli 1917

*Grand Faily, den 16. Juli 1917.*

*Geehrter Herr Pfarrer!*

*Euer Blättchen Kampf zum Sieg habe ich wieder erhalten, besten Dank. Ich bin jetzt schon seit 7. Mai von der Komp[agnie] abkommandiert zum Straßenbaukommando u. bin jetzt seither Straßenwärter hier. Was muß man noch alles machen in Frankreich u. der Krieg geht immer weiter, trotz allen Versammlungen u. Kongressen, die die Sozialdemokraten anstellen, kann der Friede immer noch keinen Platz bekommen. Was wird noch alles werden, in der Heimat sind scheinets große Dinge vorgegangen. Sonst geht es gut u. bin Gott sei Dank immer gesund. Es gr[üßt] Sie hochachtungsvoll*

*Karl Zerweck*

Landsturmmann Karl Zerweck (geb. 1878), der bei der Straßenbau-Abteilung C der Baudirektion 5 in Frankreich im Einsatz war, äußerte hier seinen Frust, dass der Krieg trotz aller Friedensinitiativen noch nicht zu Ende sei. Mit den *großen Dinge[n]* in der Heimat meinte Zerweck vermutlich die Rede von Matthias Erzberger (1875 bis 1921) am 6. Juli 1917 vor dem Deutschen Reichstag. Der Zentrumsolitiker forderte darin einen Verständigungsfrieden und den Verzicht auf Annexionen. Am gleichen Tag schlossen sich die Mehrheitsfraktionen SPD, Zentrum und Fortschrittliche Volkspartei zu einem Interfraktionellen Ausschuss zusammen, was heute als Auftakt der Parlamentarisierung Deutschlands gesehen wird. Nach dem Ersten Weltkrieg arbeiteten diese Parteien in der sogenannten Weimarer Koalition zusammen.

## Feldpostbrief vom 6. August 1917

*Aachen, den 6./8. 1917.*

*Geehrter Herr Pfarrer!*

*Habe heute Mittag einen Brief von Ihnen erhalten, wofür ich bestens danke. Mir geht's ganz gut, was ich von Ihnen auch hoffe. Ich habe gleich in den ersten Tagen ein Gesuch machen lassen wegen Versetzung in ein Heimatlazarett und kann morgen Dienstag hier weg. Kann sein, daß ich auf der Sammelstelle noch einen Tag warten muß. Meine Wunden sind in der Zeit vollends geheilt, bloß mein Arm geht noch nicht. Habe die Muskel[n] ganz verloren und der Unterarm ist auch durchschossen. Mit der Zeit kanns wieder gehen, aber ganz recht wird er nicht mehr. Vom Krieg bin ich eine zeitlang frei, für ganz wahrscheinlich noch nicht. Kommt ganz darauf an, wie ich die Kraft wieder bekomme.*

*Indessen grüßt Sie u. Frau auf baldiges Wiedersehn Gottlieb Weiß*

Musketier Gottlieb Weiß (1897 bis 1962), der im Reserve-Infanterie-Regiment 248 diente, war am 27. Mai 1917 bei Stellungskämpfen in der Champagne durch einen Schrapnell-Schuss am linken Arm verwundet worden. Zunächst kam er ins Kriegslazarett Noyon und dann nach Aachen, wo er diesen Brief verfasste. Weiß hatte große Zweifel, ob sein lädiertes Arm wieder vollständig hergestellt werden würde. Immerhin wurde er im August 1917 nach Backnang verlegt und kam ins Vereinslazarett (das heutige Vereinshaus in der Eduard-Breuning-Straße 13).

## Feldpostbrief vom 27. August 1917

*Lüttich, den 27.8.1917.*

*Werter Herr Pfarrer!*

*Endlich komme ich dazu, Ihnen auch wieder einige Zeilen zu schreiben. Bin immer noch auf Etappe in Lüttich. Geht mir hier gut, was ich auch von Ihnen hoffe. Ihren letzten Brief mit den beiden Blättchen „Durch Kampf zum Sieg“ habe ich erhalten, wofür ich Ihnen hiemit bestens dan-*



*In der Umgegend von Ypern in Belgien fanden zahlreiche Schlachten statt. Entsprechend verwüstet sah die Landschaft aus.*

*ke. In Flandern geht es scheint immer hart und blutig her. Die besten Zeugen sind bei uns hier die so zahlreich hin und her fahrende[n] Lazarettzüge. Das Wetter ist ordentlich, aber ziemlich stürmisch.*

*Indessen seien Sie herzlich begrüßt von Hermann Kress. Auf baldiges Wiedersehen!*

Eine weitere kurze Nachricht von Hermann Kress, der inzwischen im belgischen Lüttich hinter der Front stationiert war. Sein Hinweis, dass es in Flandern *immer hart und blutig* hergehe, was man vor allem an den *so zahlreich hin und her fahrende[n] Lazarettzüge[n]* erkennen könne, verwies auf die Dritte Flandernschlacht. Von 31. Juli bis 6. November 1917 versuchten die Alliierten im Raum Ypern einen Durchbruch zu erzielen, was erneut scheiterte. Insgesamt starben bei diesen Auseinandersetzungen fast 600 000 Soldaten auf beiden Seiten.

Feldpostbrief vom 23. September 1917

*Im Felde, 23. Sept. 17.*

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

*Herzlichen Dank für die freundlichen Glückwünsche anlässlich meiner Auszeichnung. Ich bitte entschuldigen zu wollen, daß ich jetzt erst dazu komme. Hatte in letzter Zeit Kol[onnen]wechsel. Meiner Munitions-Kol[onne] mußte ich aus milit[ärischen] Gründen meinen Artillerie-Offizier abgeben. Ich erhielt eine Fuhrpark-Kol[onne]. Die Verwendung ist ja zur Zeit ganz dieselbe. Jede Kol[onne] ist hier Munitions-Kol[onne] oder diente sie für den Infanterie-Nachschub, d.h. Führen von Nahkampfmittel & Stellungsbau-Material in die Infanteriestellung. Letzte Verwendung ist noch unangenehm, da immer noch ein gehörig Stück über die Batterie vorzufahren ist. Was mich & meine Kol[onne] betrifft, bin ich Gott sei Dank seit 8 Ta-*

gen aus der Flandernschlacht zurückgezogen & habe Dienst unter O.H.L. & zwar verladebereit. Mag es hingehen, wo es will, schlimmer kann nichts mehr kommen. Vermute, daß irgendwo eine Armee zusammengestellt wird, ich dann derselben angegliedert werde. Vielleicht ist es mir ver-gönnt, in den Straßen von Riga zu fahren, es wird zwar auch viel von Italien gesprochen. Jeder, der hier war, hat den einen Wunsch, nur weg. Das Artilleriefeuer gegenseitig ist unbeschreibbar. Die Quartiere sind in Flandern gut.

Meine liebe Schwester schickte mir vor eini-gen Tagen die Grabrede meiner lieben, guten Mutter. Möchte nun am Schluß meines Briefes nicht versäumen, Ihnen lieber Herr Pfarrer & dem Herrn Vikar noch mal meinen herzlichen Dank für die ausgezeichneten Worte zu sagen. Ferner danke ich bestens für die freundliche Zu-sendung der Blättchen. Werde gelegentlich von meinem neuen Wirkungsort etwas hören lassen. Recht erfreut bin ich, daß es Alfred & Eugen bis jetzt gut geht.

Herzliche Grüße Ihnen sowie der sehr vereh-ten Frau Pfarrer & Herrn Vikar. Ihr ergebener, dankbarer Fr[iedrich] Michelfelder.

„Lammwirt“ Friedrich Michelfelder (1885 bis 1963) musste während des Kriegs gleich mehrere private Schicksalsschläge wegstecken: 1914 und 1918 starben seine beiden Söhne Friedrich und Walter an Diphtherie.<sup>18</sup> Nun musste er auch noch den Tod seiner Mutter Magdalene Friederike Lui-se (1858 bis 1917) verschmerzen, die am 19. Juli 1917 verstorben war. Michelfelder selbst erlebte mit der Württembergischen Fuhrpark-Kolonne 679 die Schrecken der Dritten Flandernschlacht. Die dort gemachten Erlebnisse waren so furcht-bar, dass es ihm letztlich egal war, wohin er nun verlegt werden würde: *Schlimmer kann nichts mehr kommen.*

## Feldpostbrief vom 30. September 1917

Den 30. Sept[ember] 1917.

Mein lieber Herr Pfarrer!

Vor allem meinen besten Dank für all das, das Sie Herr Pfarrer meiner lieben Frau & meiner gan-zen Familie erwiesen haben, nicht zuletzt für kürzlich überwiesene 10 Mark, die Sie die Güte hatten, meiner Frau zu schenken. Die Beweise sol-cher Nächstenliebe sind wohl die einzigen Licht-blicke in unserem derzeitigen Dasein, das wenig aus Freude, umsomehr aus Kummer, Sorge & Drangsalen zusammengesetzt ist. Es ist mir auch eine große Erleichterung, daß sowohl Sie w[erter] Herr Pfarrer wie auch der Herr Schultheiß sich um meine bedrängte Familie so sehr angenommen haben. Durch die Länge dieser Kriegszeit leidet aber alles not, nicht zuletzt auch unter den Kame-raden der hilfsbereite & gute Geist. Die Nerven sind aber bald verbraucht & überreizt & so sehnt man sich eben doppelt dem Ende dieser Leiden-szeit entgegen, zumal seit unserem Stellungswech-sel nach Rußland alles knapp geworden ist & Hunger oft bei uns zu Tische sitzt. Hoffentlich kommt es nach der angeblich so guten Ernte jetzt bald besser & hoffentlich kommt der längst er-sehnte Frieden nun bald in greifbare Nähe, denn hier in R[ussland] sind schon Ausblicke in sehr be-schränkter Zahl. Zeitweilig klammert man sich dann an den kleinsten Gedanken eines vielleicht doch mal dämmernden Frieden[s]! Denn diesen bevorstehenden Winter, nach endlich leidlicher werdenden [...]lage werden wohl viele unserer äl-teren Kameraden nicht überstehen können, sind doch durch die elende Wasserversorgung viele & zum Teil nicht so sehr leichte Krankheiten an der Tagesordnung.

Wenn man dann zu Hause auch nur Kummer & Sorge eingekehrt weiß, dann ist man oft so be-drückt, daß das Leben nur noch wenig Freude zu haben scheint, weshalb die Erleichterung, die ich in m[einer] Familie, durch Ihre gesch[ätzte] Tä-tigkeit erfahren durfte, mir doppelt zu statten kommt. Hoffentlich sind nun auch die Schmer-zenstage meiner lieben Frau bald beendet, da-mit wir beide uns vielleicht später auch wieder in schönem Familienleben mit uns[eren] Kindern an Gottes Wort & Natur erfreuen dürfen! Daß es bald soweit komme, wünsche ich mir sehnlichst & weiß dann wieder dem gesch[ätzten] Herrn Pfarrer zu danken. Ich selbst bin gesund & hoffe w[erter] gesch[ätzter] H[err] Pfarrer & gesch[ätz-

<sup>18</sup> Feldpostkarten (wie Anm. 2), S. 81 f.

te] Familie ebenfalls im besten Wohle & grüße ergebenst Ihr dankbarer

Karl Beerkircher

Landsturmmann Karl Beerkircher (1879 bis 1955), von Beruf Dreher und Fabrikarbeiter, war zunächst nicht sofort nach Kriegsbeginn einberufen worden, da er kurz zuvor verunglückt war und eine Fußquetschung erlitten hatte. Später kam er zum Landwehr-Infanterie-Regiment 121 und wurde im Elsass eingesetzt. Im Mai 1917 wurde das Regiment an die Ostfront verlegt und kämpfte in der Ukraine. Beerkircher fürchtete den bevorstehenden Winter, den wohl viele unserer älteren Kameraden nicht überstehen können. Immerhin hatte er die beruhigende Erkenntnis, dass sich Pfarrer und Schultheiß zu Hause um seine Familie kümmerten. Übrigens standen auch seine beiden jüngeren Brüder Jacob (1881 bis 1959) und Adolf (1891 bis 1956) im Feld.

## Feldpostbrief vom 21. Oktober 1917

*Geschrieben den 21. Okt[ober] 1917.*

*Werter Herr Pfarrer!*

*Teile Ihnen mit, daß ich das Blatt erhalten habe. Besten Dank dafür. Ich kam am Sonntag wieder zur Kom[agnie] in S. Joseph u. mußte am gleichen Tag noch in Stellung. Kam aber wieder Gottlob gesund zurück, sind aber schon wieder marschbereit in Stellung. Wer weiß, ob man da noch verschont bleibt, denn in der Flandernstellung kostete es viel Leute. Wenn es nur auf einmal Gottes Wille wäre, daß dieser mörderische Krieg aufhören würde, denn das ist nichts Kleines für uns. Alle Leute Tag u. Nacht in den Granatlöchern harren, da zittert man am ganzen Leib u. zudem ist es auch schon kalt. Da dachte ich auch daran an meine Nachbarschaft, wie wenig ein Soldat geachtet wird. Wo ich fort bin, da hatten sich Verschiedene nicht blicken lassen. Die meinten vielleicht, sie müßten einem etwas geben, wo es gewiß nicht verlangt wird, denn das Geld hat für uns wenig wert. Ich habe, was ich brauche, aber das tut weh, da sieht man recht wohl den Geldwucher bei denen, die daheim sind, u. wir armen Soldaten können unser Leben einsetzen fürs Vaterland. Ich wünsche, sie würden auch einmal*

*dieses mit Augen sehen, wenn man im Feuer liegt, wo die Granaten links u. rechts von uns einschlagen, u. die verwundeten u. zerissenen Soldaten daliegen. Da bekommt man ganz andere Gedanken.*

*W[erter] H[err] Pfarrer, wenn wir in dieser Stellung abgelöst werden, dann sollen wir alte Leute herauskommen. Aber wer weiß, welcher da noch da ist. Aber doch hoffe ich das Beste, denn unser lieber Gott hat Daniel im Feuerofen u. Löwengraben errettet. Wenn es sein Wille ist, kann er uns auch im Granatfeuer retten, denn ich habe den Spruch gelernt: Rufe mich an in der Not, so will ich Dich erretten, so sollst Du mich preisen. So schließe ich mein Schreiben in der Hoffnung, daß es Sie gesund antrifft, wie es mich verläßt.*

*Nochmal die besten Grüße sendet Ihnen Landsturmmann Fahrbach*

Hatte sich Landsturmmann Christian Fahrbach in seinem Brief vom 1. Januar 1917 noch darüber beklagt, dass er nicht zu den älteren Soldaten gehörte, die einen längeren Urlaub genehmigt bekamen, äußerte er nun seinen Frust über die Haltung einiger Nachbarn in Großaspach. Offensichtlich fand er seinen Einsatz als Soldat zu Hause nicht ausreichend gewürdigt. Deshalb wünschte er sich, dass die Daheimgebliebenen auch einmal dieses mit Augen sehen, wenn man im Feuer liegt, wo die Granaten links u. rechts von uns einschlagen, u. die verwundeten u. zerissenen Soldaten daliegen.

## Feldpostbrief vom 29. Oktober 1917

*Im Felde 29.10.17.*

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

*Will Ihnen nur geschwind mitteilen, daß wir uns seit 25. an der Flandernfront befinden. Unser Standort befindet sich bei Moorslede in einem Waldlager, wo wir unsere Stiefel überall im Schmutz stecken lassen. Dazu ist unsre Baracke sehr kalt u. werfen feindl[iche] Flieger jede Nacht um uns herum Bomben ab. Unterstände gibt es nicht. Rückwärts von uns liegt die Stadt Kruseke. In Stellung fahren wir etwa Mitte Menen-Ypern. Der Unterschied zwischen Somme u. Flandern: Schlecht sind die jetzt furchtbar großen Granatrichter, welche sehr weit zurück das Gelände*



*Auf diesem Gruppenbild ist vermutlich auch Christian Fahrbach zu sehen.*



*Während der Dritten Flandernschlacht waren deutsche Soldaten auch Giftgasangriffen ausgesetzt.*

*abstreifen. Mit besonderer Freude begrüßen wir die vielen Blindgänger, welche rechts u. links einschlagen. Doch scheinen die Kämpfe allmählich abzuflauen. Möge es gelingen, Italien bald ganz niederzuringen. Vielleicht brechen dann bessere Zeiten für die Überlebenden an. Wir haben aber trotz allem immer noch guten Mut u. hoffen das Beste. In meiner Adresse hat sich die Feldpost Nr. von 408 auf Nr. 4 geändert. Ich begrüße Sie nebst Frau Pfarrer recht freundlichst*

*Ihr Adolf Aeckerle*

Kanonier Adolf Aeckerle (1883 bis 1959) hatte schon einiges mitgemacht: Vor dem Krieg absolvierte er seine Militärzeit beim Infanterie-Regiment 122 in Heilbronn und wurde als Invalide ausgemustert. Nach Kriegsausbruch musterte man ihn erneut und erklärte ihn als kriegsdienstfähig. Schließlich kam er mit dem Reserve-Feld-Artillerie-Regiment 27 an die Front, wo er Anfang September 1916 verletzt wurde. Es folgten längere Lazarettaufenthalte und der Wiedereinsatz im Feld ab März 1917. Sein Brief stammte aus Moorslede bei Ypern, Aeckerle befand sich also

mitten in der Dritten Flandernschlacht mit den entsprechenden Begleiterscheinungen. Seine Vermutung, dass die Kämpfe allmählich abzuflauen schienen, sollte sich bestätigen, wurde der Durchbruchversuch der Aliierten doch am 6. November 1917 beendet.

Feldpostbrief vom 10. November 1917

*Geschrieben den 10. Nov[ember] 1917.*

*Werter Herr Pfarrer Schopf!*

*Teile Ihnen mit, daß ich den Brief mit Blättchen u. Büchlein nebst Gruß erhalten habe, besten Dank dafür. Es freut einen doch sehr, wenn es in seiner Heimat an einen auch noch gedacht wird, u. doch auch keinen Tag versäumen, unsern lieben Herrgott anhalten im Gebet um Behütung, denn wir sind nicht sicher, wenn es unser Leben kostet, u. da sehnt sich jeder nach oben. Da sieht man oft, was der Mensch ist ohne Hilfe Gottes. Werter Herr Pfarrer, ich habe schon viel durchgemacht, seit daß ich wieder von meiner*



*Krankenträger waten mit einem Verletzten durch den Schlamm.*

Heimat fort bin, darf aber immer noch Gottlob sagen, daß ich am Leben bin, denn in dieser Flandernstellung kostet es alle Tage viel Kameraden u. es ist schauderhaft, wie die Leute da verstümmelt werden. Leicht Verwundete gibt es wenig, weil mit lauter schweren Kaliber geschossen wird u. da hat man gar nichts als Granatlöcher mit Wasser. Meine Kameraden, wo mit mir fort kamen, sind von Heilbronn, sind gefallen u. verwundet. Ich habe keine Bekannten mehr. Es hat mir sehr oft [...] nach ihnen. Meinem letzten Bekannten wurde neben mir der rechte Arm weggerissen u. wir waren ganz verschüttet, kamen aber doch mit heiler Haut davon, nur der Mantel zerissen. Da darf man nicht vergessen, Gott dankbar zu sein. Ich bin am ersten Nov[ember] abkommandiert worden zur Baukompagnie u. muß auf dem Friedhof helfen, die Gräber zu richten u. einfassen mit [...]. Aber muß auch die Toten helfen holen, das möchte ich nicht lange machen, denn es ist schauderhaft, wie die Leute aussehen mit Blut u. [...].

Wenn es nur einmal Frieden würde, daß dieser mörderische Krieg ein Ende nehmen würde. Da wissen die Leute noch gar nichts davon, wie schön sie es nur haben in ihrer Heimat bei uns. Es ist keine Kleinigkeit, Tag u. Nacht immer draußen u. auch im Quartier ist nichts mehr. Wir liegen in den verschossenen Häusern so herum u. müssen auch jede Nacht gewärtig sein, wenn die Fieger kommen. Ob sie mit Bomben werfen. Der Krieg wird immer gefährlicher u. heftiger. Morgen werden wir abgelöst von dieser Flandernstellung, da sehnt sich ein jeder darauf u. wir sollen dann in eine ruhige Stellung kommen. Dann komme ich auch wieder zur Kompagnie, vielleicht bekomme ich dann auch wieder ein Kommando. Ich habe mich in letzter Zeit krank gemeldet. Wir lagen 2 Tage in vorderer Linie u. hatten die Stiefel voll Wasser, da kam ich fast nicht mehr zurück. Ich bin vorher schlecht zu Fuß, da hat der Stabsarzt gesagt, mein Feldwebel soll mir einen leichteren Dienst geben. Aber wenn ich nicht zur Baukompagnie [ge]kommen wäre, hätte ich wieder mit vor gemußt. Das ist zu viel verlangt von uns alte[n] Leute[n], nah an aktiver Mannschaft und überhaupt in eine solche Stellung, da gehören wir nicht mehr hinein. Werter H[err] Pfarrer, wir haben wirklich einen braven Kompagnieführer (Herrn Leutnant Walter), vielleicht könnte es doch was helfen, wenn Sie so freundlich sein

würden u. meine F[amilien]verhältnisse ihm mitzuteilen. Ich würde Ihnen dankbar sein dafür. So schließe ich mein Schreiben in der Hoffnung, daß es Sie gesund antrifft, wie es mich verläßt.

Nochmals sendet Ihnen den besten Gruß  
Landsturmmann Fahrbach

Christian Fahrbach schilderte hier noch einmal eindrücklich die Grauen der Dritten Flandernschlacht. Alle seine Bekannten, mit denen er in den Krieg gezogen war, waren inzwischen gefallen oder verwundet. Seinem letzten Bekannten wurde neben ihm der rechte Arm weggerissen. Fahrbach musste auch auf dem Friedhof arbeiten und dabei die Toten abholen – eine Arbeit, die er nicht lange machen wollte. Außerdem war er der Meinung, dass er in seinem Alter – er war zu diesem Zeitpunkt 43 Jahre alt – einen leichteren Dienst bekommen müsste.

Feldpostbrief vom 16. November 1917

Geschr[rieben] den 16. Nov[ember] 17.

Geehrter Herr Pfarrer!

Endlich komme ich dazu, Ihnen auch einmal wieder einige Zeilen zu schreiben. Geht mir gottlob immer gut, was ich von Ihnen auch hoffe. Für Ihre I[lieben] Blättchen, welche ich immer erhalte, spreche ich meinen innigsten Dank aus. Es ist jetzt schon wieder ein Vierteljahr her, daß ich in Urlaub war. Schon mancher stürmischer Tag ging inzwischen vorüber, aber der Krieg will halt kein Ende nehmen. Ich habe immer Hoffnung gehabt, der Krieg gehe aus bis Weihnachten, scheint aber nicht. In Italien geht es ja immer vorwärts. Soviel ich weiß, ist mein Herr (Michelfelder) auch dort drinnen. Von meinem Bruder habe ich auch immer gute Nachricht. Gegenwärtig ist er ja in Flandern oben. Er will scheints in [den] nächsten Tagen wieder in Urlaub. Vor 8 Tagen war ich auch bei einer Beerdigung bei unsere[r] 4. Batterie. Er wurde auf dem Divisionsfriedhof beerdigt. Wenn man da hineinkommt, da kommen einem die Tränen, ehe man daran denkt. Da ist ein Grab am andern. Wenn auch keine Grabsteine da stehen, so sind die Friedhöfe so schön angelegt, daß man sich nur wundert. Jetzt wäre es halt höchste

*Zeit, daß der Schwindel ein Ende nehmen würde! Ich will nun für heute schließen. In der Hoffnung auf ein gesundes u. baldiges Wiedersehen grüßt Sie herzlich*

*Gottl[ieb] Mildenberger*

Kanonier Gottlieb Mildenberger (1897 bis 1967) befand sich seit März 1917 mit dem Landwehr-Fußartillerie-Regiment 13 an der Westfront. Vor dem Krieg war er als Knecht im Gasthof „Lamm“ tätig, deshalb auch der Hinweis auf seinen Herr[n] Friedrich Michelfelder, der nun offensichtlich in Italien eingesetzt wurde.<sup>19</sup> Mildenbergers Bruder Christian (1893 bis 1939) hatte zu diesem Zeitpunkt schon einiges mitgemacht: Gleich zu Beginn des Krieges eingezogen, kam er im November 1914 nach Russland, wo er sich die Füße erfror. Als er nach mehreren Lazarett-aufenthalten wieder einigermaßen hergestellt war, brach er sich im September 1915 bei Übungen in Ludwigburg den Fuß. Erst im Oktober 1916 konnte er wieder ins Feld und wurde nun als Krankenträger an verschiedenen Stellen der Westfront eingesetzt.

Feldpostbrief vom 29. November 1917

*Brugnera, den 29. XI. 17.*

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

*Nachdem in den hiesigen Operationen ein hoffentlich vorübergehender Stillstand eingetreten ist, möchte ich sofort die Gelegenheit benützen, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die gütige Zusendung der Blättchen zu sagen. Ganz besonders danke ich für ihre I[lieben] Notizen. Die letzte gute Nachricht von dem Befinden meiner I[lieben] Frau hat mich sehr erfreut. Sie werden etwas über mein „Amts-Briefpapier“ erstaunt sein. Meine persönliche Tätigkeit will ich gleich sagen: Bin seit 4 Tagen ital[ienischer] Ortskommandant. Meine Kol[onne] führt Lebensmittel aus dem Land für die Kampftruppe ab. Unsere Hauptaufgabe ist Bestandsaufnahme aller Sachen, welche für das Heer von Wichtigkeit sind, in erster Linie Vieh- &*

*Pferdefutter. Die ganze Armee mußte während der Offensive & auch heute noch aus dem Land leben, denn die Bahnen, soweit sie in Betrieb sind, sind für den Munitionstransport nötig, ebenso die Autos.*

*In dem besetzten Gebiet ist uns eine wirklich reiche Beute [in die] Hände gefallen, welche leider oft ganz unvernünftig versaut & verhaust wurde. Der ganzen Armee wurde[n] zuerst von oben herab etwas lockere Zügel gelassen im Feindesland, was nach den Anstrengungen auch ganz berechtigt war. Dieser Treubruchbruder verdient etwas mehr wie die anderen. Muß offen gestehen, der Vormarsch von 1914 verdient gegenüber diesen Verwüstungen noch eine gute Note. Städte wie Cividale, Udine, Pordenone u.s.w. machen einen traurige[n] Anblick. Reiche Beute an allem lieferte Udine. Großes ital[ienisches] Proviantamt, Bekleidungsdepots u.s.w. In den Ländern selbst gabs einfach alles. Mit ruhigem Gewissen kann man sagen, Deutschland ist zur Zeit das ärmste Land. Karten irgendwelcher Art kennt Italien nicht. Landschaftlich ist einzig[artig] hier, wunderbares Wetter & für uns[ere] Kolonne herrliche Straßen.*

*Neben meinem Schreiben muß ich noch fortwährend in meinem Amt wirken. An Personal sitzen um mich 2 Schreiber meiner Kol[onne] & 2 Italiener, ein Dolmetscher & der Sekretär. An der Westfront habe ich mir genügend Erfahrungen gesammelt, um einen Bezirk zu „regieren“. Am 2. Tag meines Wirkens hielt ich Gemeinderatssitzung, anwesend der Pfarrer & der ganze Gemeinderat, etwa 10–12 Personen. Man findet auch hier wie wo anders, daß Verschiedene nur der Schwere nach diesen Sitz einnehmen. Mich unterstützt ein deutscher Militärpfarrer, welcher die ital[ienische] Sprache gut beherrschte. Bis jetzt folgen die Italiener besser wie die Belgier. Die Strafgewalt gegenwärtig ist eine unbegrenzte, unter jeden Befehl kann man bei Nichtbefolgung die schwersten Strafen setzen. Sehr viele arme Familien sind in meinem Bezirk. Mehr wie 40 Familien mit fast 300 Köpfen „füttere“ ich seit vorgestern auf Rechnung der Gemeinde. Also an Arbeit fehlt nicht, hoffe nur, daß [es] bald wieder vorwärts geht.*

*In Udine erkundigte ich mich nach Alfred, der Name war bekannt, nur sagte mir der Betreffende, der Herr wäre Zahlmeister beim Ersatz-Batail-*

<sup>19</sup> Vgl. dazu dessen Feldpostbrief vom 23. September 1917 in diesem Jahrbuch.

Municipio di Brugnera

Prot. N. \_\_\_\_\_

OGGETTO \_\_\_\_\_

Risposta a Nota \_\_\_\_\_

del \_\_\_\_\_

N. \_\_\_\_\_

Brugnera, li 29. XI. 17.

Sehr geehrtes Herr Paar?

Dankbar an den feinführenden Herrn können wir  
 insbesondere dankbar sein, dass Sie sich um  
 mich auf diese Weise besorgt haben und mich  
 für die gütige Unterstützung der Leihgaben zu  
 sagen. Ganz besonders danke ich Sie für die  
 letzten <sup>zwei</sup> Aufträge von dem Lande meines v. Herrn fast  
 mich sehr freut. —

Im wiederholten ich mich, besten - Glückwünsche  
 für. Meine persönliche Tätigkeit will ich gleich sagen,  
 hier sind 4 Hagen sind. Dankbar; meine Red. für  
 Landeskasse mit dem Lande für die Vermögensgegenstände etc.

Brief von Friedrich Michelfelder aus dem italienischen Brugnera.

lon. Falls Alfred hier ist, bietet sich vielleicht noch Gelegenheit, sich zu treffen. Wie geht's Eugen? Z[ur] Z[eit] nichts Genaues im Westen. Ich bin Gott froh, daß ich von der Westfront fortkam. Mit meinen Soldaten bin ich sehr zufrieden, mutige gibt's überall. Der viele Wein macht nicht immer Gutes, mit Maß genossen ist er ganz bekömmlich. Nochmal besten Dank & herzliche Grüße dem ganzen Pfarrhaus und besonders Ihnen

Ihr erg[ebener] Fr[iedrich] Michelfelder

Wie bereits im Feldpostbrief von Gottlieb Miltenberger vom 16. November 1917 erwähnt, befand sich „Lammwirt“ Friedrich Michelfelder inzwischen in Italien. Italien hatte 1882 ein Bündnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn abgeschlossen („Dreibund“), erklärte sich bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs jedoch zunächst neutral und trat 1915 schließlich aufseiten der Alliierten in den Krieg ein. Michelfelder bezeichnete Italien als *Treubruchbruder*, der *etwas mehr wie die anderen* verdiene und rechtfertige damit die Zerstörungen italienischer Städte und die Ausbeutung des Landes. Er selbst war nun *Ortskommandant* von Brugnera, einem kleinen Ort im Nordosten Italiens.

## Feldpostbrief vom 4. Dezember 1917

Geschr[ieben] den 4. Dez[ember] 17.

Geehrter Herr Pfarrer!

Besten Dank für Ihre lieben Feldsendungen „Durch Kampf zum Sieg“. Sie haben immer viel Mühe, aber für uns ist es eine Freude, einen Heimatgruß zu erhalten. Sonst geht es mir ordentlich, was ja das Beste ist. Und sind wir schon einige Wochen in Flandern, wo die Schlacht unaufhörlich Tag u. Nacht tobt. Wir müssen jetzt nur noch Art[illerie] Munition fahren, was hier in dieser Schießerei keine Kleinigkeit ist. Durch die Stadt Roulers, welche Ihnen aus dem Tagesbericht bekannt sein wird, fahren wir jede Nacht. Es ist eine Sünd u. schade, wie die Engländer die schönen flanderschen Städte zu lauter Trümmerhaufen

machen. Möge sich doch der liebe Gott erbarmen u. dem Morden einmal ein Ende machen. Es wäre ihm ja ein Leichtes aus dem Friedensfünkeln, das wirklich besteht, eine Flamme zu machen u. einmal die Völker zur Einsicht kämen. Wünsche Ihnen u. Ihrer werten Familie gesegnete Weihnachten.

Mit besten Grüßen Ihr J[acob] Mannsperger

Jacob Mannsperger (1889 bis 1955), der 1916 die verheerende Schlacht an der Somme mitgemacht hatte,<sup>20</sup> war nun seit einigen Wochen in Flandern stationiert, wo die Schlacht *unaufhörlich Tag u. Nacht tobt*. Die von ihm genannte belgische Stadt Roulers (Roselaere) diente den Deutschen als Garnisonsstadt für den Ypern-Bogen. Mannsperger äußerte sein Bedauern darüber, wie die Engländer die schönen flanderschen Städte zu lauter Trümmerhaufen machen. Dabei verschwieg er natürlich die Tatsache, dass auch die Deutschen viele belgische und französische Städte und Dörfer in Schutt und Asche legten.

## Feldpostkarte vom 26. Dezember 1917

Mittwoch, den 26. Dez[ember] 1917.

Geehrter Herr Pfarrer!

Für das Weihnachtsbüchlein sende ich Ihnen meinen herzlichen Dank. Bald ist das Jahr zu Ende u. noch stehen wir hier. Möge das neue Jahr uns u. allen den ersehnten Frieden bringen. Damit der Frieden auf Erden an diesem Weihnachtsfest nicht umsonst gepredigt ist. Wünsche Ihnen und allen von Herzen Gottes Segen zum neuen Jahr. Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht, was ich gottlob auch von mir sagen kann. Auf dem Bild sehen Sie ein Stück von den Argonnen u. unseren Hütten. Wie geht es mit Rußland? Wir hoffen, daß es zum Frieden kommt u. bei uns dann mancher in die Heimat ziehen darf. Seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem

K[arl] Otterbach

<sup>20</sup> Vgl. dazu seine Feldpostbriefe vom 16. August u. 23. Dezember 1916. Feldpostkarten (wie Anm. 2), S. 110 u. 119.

Ein Weihnachtsgruß von Karl Otterbach (1873 bis 1953) aus den Argonnen in Nordfrankreich. Das etwas unscharfe Bild vermittelt einen kleinen Eindruck in die Verhältnisse, in denen Otterbach Weihnachten feierte. Seine Frage: *Wie geht es mit Rußland?* war natürlich berechtigt. Nach der Oktoberrevolution war in Russland ein Bür-

gerkrieg ausgebrochen und Sowjetrußland hatte mit den Mittelmächten am 15. Dezember 1917 einen Waffenstillstand vereinbart. Allerdings sollte es noch bis 3. März 1918 dauern, ehe in Brest-Litowsk ein Friedensvertrag unterzeichnet werden konnte und Sowjetrußland dadurch als Kriegsgegner Deutschlands ausschied.



Weihnachtspostkarte von Karl Otterbach.

## Anhang

### Liste der Gefallenen und Vermissten aus Großaspach im Jahr 1917

1. Fritz Zwicker (geb. 1896) – am 17. Januar bei Miraumont (Frankreich) gefallen.
2. Robert Teufel (geb. 1876) – am 29. März im Reserve-Lazarett Ludwigsburg gestorben.
3. Wilhelm Mayer (geb. 1881) – am 17. April bei Bullecourt (Frankreich) gefallen.
4. Adolf Tränkle (geb. 1889) – am 3. Mai 1917 bei Bullecourt (Frankreich) gefallen.
5. Friedrich Fischer (geb. 1896) – am 29. Mai bei Zandvoorde (Belgien) gefallen.
6. Albert Schuster (geb. 1897) – am 11. Juni bei Arras (Frankreich) gefallen.
7. Wilhelm Tränkle (geb. 1884) – am 4. September bei Beaumont (Frankreich) gefallen.
8. Heinrich Schreyer (geb. 1883) – am 22. Oktober am Kappellenberg in Flandern (Belgien) gefallen.

# 950 Jahre Backnang

## Backnanger Geschichte vom 11. bis 13. Jahrhundert

Von Gerhard Fritz

Backnang hat sich im Jahre 2017 unter Bezug auf die erste datierte Nennung des Ortsnamens im Jahre 1067 – also vor 950 Jahren – in mehreren Veranstaltungen mit der Geschichte der Stadt und ihrer noch nicht städtischen Vorläufer beschäftigt. Im Folgenden möchte ich keine neuen Forschungsergebnisse vorstellen, sondern nur das zusammenfassen, was zum Anlass des 950-Jahr-Jubiläums und darüber hinaus zur Frühgeschichte Backnangs bekannt ist. Ich greife dabei auf Untersuchungen zurück, die in den zurückliegenden Jahrzehnten teils von mir selbst, teils von anderen Historikern angestellt wurden.

### Urkunde von 1067

Anlass des Jubiläums ist eine Urkunde, die 1067 von Bischof Embriko von Augsburg ausgestellt wurde. Der Sachverhalt hat auf den ersten Blick weder geografisch noch inhaltlich irgendetwas mit Backnang zu tun. Ein Graf Swigger übergibt durch die Hand eines gewissen Herimann sein Gut in *Lademótinga* und in *Ronon* (Lamerdingen und Raunau, Landkreis Ostallgäu) der Augsburger Kirche St. Peter am Perlach. Wie es im Hochmittelalter üblich war, bestätigen etliche Zeugen – allesamt wichtige Persönlichkeiten – dieses Rechtsgeschäft. Die Anwesenheit von Zeugen war üblich, um der Eigentumsübertragung mehr Rechtskraft zu geben – falls jemand auf die Idee gekommen wäre, die Sache anzufechten.

Als Zeugen anwesend waren demnach: *Heinrich de Kiricheim, Hesso de Baccananc et filius eius Hesso; Róldolf de Tapheim, Uvolfram de Motinga, Werenhere de Kuęzzichoua, Diethalm de Uverineshoua, Uolcmar de Annenhusa, Diethalm de Uverneshoua, Marcuart de Hunsola, Marcuart de Ficon, Hildebrant, Heinrich, Marcuart*, auf Deutsch: Heinrich von Kirchheim, Hesso von Backnang und sein Sohn Hesso, Rudolf von Tapf-

heim, Wolfram von Mörgen, Werner von (Klein-) Kitzighofen, Diethalm von Wörishofen, Volkmar von Anhausen, Diethalm von Winzer, Markwart von Honsolgen, Markwart von Fischen, Hildebrand, Heinrich, Markwart.

Wie kommen zwei Backnanger in eine Augsburger Urkunde? Was haben sie mit den Orten in Augsburg und im Allgäu zu tun? Zunächst einmal: Zufällig sind Hesso und Hesso Sohn nicht dort. Zeugen erscheinen nicht zufällig in einer Urkunde, sondern sie hatten etwas mit den Akteuren der Besitzübertragung und vielleicht sogar etwas mit dem übertragenen Besitz zu tun. Man muss also davon ausgehen, dass die beiden Hessos im Augsburger Raum beziehungsweise im Allgäu engagiert waren. Wahrscheinlich waren sie mit dem Grafen Swigger, der seinen Besitz an die Augsburger Kirche vermachte, sogar verwandt, vielleicht auch mit dem einen oder anderen der in der Zeugenreihe genannten Männer. Wenn sie mit Swigger verwandt waren, waren durch die Besitzübertragung auch ihre Rechte mit berührt, und da war es dann gut, wenn man die beiden Hessos bat, zum Vertragsabschluss mit anwesend zu sein – nicht dass sie hinterher sagen konnten, das Ganze sei nicht gültig, weil man sie ja nicht um ihre Einwilligung gefragt hätte.

Wichtig ist auch die Position der beiden Backnanger in der Zeugenreihe. Zeugenreihen sind immer konsequent hierarchisch gegliedert. Vorne stehen die vornehmsten, hinten die am wenigsten wichtigen Personen. Hesso und Hesso Sohn waren also nach dem Heinrich von Kirchheim die bedeutendsten Männer unter den Anwesenden. Mit anderen Worten: Sie waren keine belanglosen kleinen Ritter, sondern sie gehörten dem Hochadel an, jenem herausragenden, kleinen Personenkreis, der im Reich die politische Macht und den materiellen Besitz in seiner Hand hatte. Um eine Vorstellung von der zahlenmäßigen Größe des Hochadels zu bekommen: Im Gebiet des heutigen Bundeslandes

1067<sup>9</sup> M. B. 33. 1. p. 6. no. 1067  
Hessus de Bacchananc et filius eius Hessus  
Hessus de Bacchananc et filius eius Hessus

quodammodo  
quod

In nomine se<sup>g</sup> & incluidue trinitatis. H. p<sup>o</sup> se<sup>g</sup> a<sup>g</sup> eccl<sup>e</sup>  
Nomi<sup>o</sup> de uolunt<sup>e</sup> omib<sup>u</sup> xpi nriq<sup>u</sup> fidelib<sup>u</sup> tam futuris qua<sup>m</sup> p<sup>re</sup>sentib<sup>u</sup> q<sup>u</sup>ib<sup>u</sup> nobis quida<sup>m</sup>  
S<sup>er</sup>uic<sup>u</sup> p<sup>ri</sup>uati libera euid<sup>e</sup> Heronawm tale p<sup>re</sup>diu<sup>u</sup> q<sup>u</sup>le inlademoringa habuit.  
ad eccl<sup>iam</sup> Sei petre in pellaich c<sup>on</sup>structa cu<sup>m</sup> omib<sup>u</sup> ad p<sup>re</sup>sentib<sup>u</sup> et cu<sup>m</sup> ex  
mancipis ad utilitate<sup>m</sup> clerice ibide<sup>m</sup> do seruen<sup>ti</sup>. p<sup>ar</sup>ua sua uxoris sue serb<sup>u</sup>the.  
p<sup>ar</sup>uaq<sup>u</sup> p<sup>ar</sup>u<sup>u</sup> omib<sup>u</sup> p<sup>ro</sup> p<sup>ro</sup>gru<sup>u</sup> sue cunctisq<sup>u</sup> fidelib<sup>u</sup> cu<sup>m</sup> n<sup>o</sup> m<sup>o</sup> eccl<sup>e</sup> e<sup>st</sup> u<sup>er</sup>is  
sue delegauit et contradidit. fuisseq<sup>u</sup> p<sup>ro</sup> u<sup>er</sup>is sibi p<sup>re</sup>dictis e<sup>st</sup> u<sup>er</sup>is sibi u<sup>er</sup>is  
q<sup>u</sup> adu<sup>er</sup>sa p<sup>re</sup>dictis ipse illud cu<sup>m</sup> eade<sup>m</sup> em<sup>u</sup>ge sua iure beneficia sua aduo  
cans n<sup>ost</sup>er Werenh<sup>er</sup> manu<sup>m</sup> tradito un<sup>u</sup> denari<sup>u</sup> censu<sup>m</sup> recepit. Hui<sup>u</sup> aut<sup>em</sup> e<sup>st</sup> d<sup>ic</sup>ta<sup>m</sup>  
pacti<sup>u</sup> ea<sup>m</sup> rati<sup>o</sup>ne e<sup>st</sup> firmavit. ut si<sup>t</sup> nos t<sup>er</sup> successor<sup>u</sup> aliquis n<sup>ost</sup>er t<sup>er</sup> aliq<sup>u</sup> p<sup>ro</sup>na p<sup>ro</sup>u<sup>er</sup>is.  
in de illud demere t<sup>er</sup> in aliu<sup>u</sup> us<sup>u</sup> redigere uoluerit. ipse t<sup>er</sup> her<sup>es</sup> ei legitimi<sup>u</sup> t<sup>er</sup> t<sup>er</sup>  
ad eccl<sup>iam</sup> eccl<sup>e</sup> altare offerat. p<sup>re</sup>dictisq<sup>u</sup> p<sup>re</sup>dictis recipiat e<sup>st</sup> in p<sup>ro</sup>u<sup>er</sup>is sua ren<sup>er</sup>at.  
q<sup>u</sup> ad us<sup>u</sup> ad us<sup>u</sup> clerice sc<sup>ilicet</sup> p<sup>re</sup>dictis eccl<sup>iam</sup> em<sup>u</sup>ge restituat. Frater duos p<sup>ro</sup>u<sup>er</sup>is  
sue seruos ad us<sup>u</sup> altare hac em<sup>u</sup>ge tradidit. R<sup>u</sup> non<sup>u</sup> clerice uidelicet q<sup>u</sup>idam  
ut ea lege q<sup>u</sup> ceteri canonici de familia se<sup>g</sup> mar<sup>ti</sup> om<sup>ni</sup> un<sup>u</sup>. Lascu<sup>m</sup> u<sup>o</sup> sub a<sup>u</sup> em<sup>u</sup>ge  
qua ceteri seruen<sup>ti</sup> t<sup>er</sup> t<sup>er</sup> in hec tradito e<sup>st</sup> pacto stabili<sup>u</sup> x<sup>u</sup> m<sup>o</sup> n<sup>ost</sup>er p<sup>ro</sup>  
maneat. hanc carta<sup>m</sup> e<sup>st</sup> scribi. sigillisq<sup>u</sup> n<sup>ost</sup>er in p<sup>ro</sup>u<sup>er</sup>is n<sup>ost</sup>er v<sup>er</sup>is.  
as<sup>er</sup>pto en<sup>im</sup> fidelib<sup>u</sup> nobilib<sup>u</sup>q<sup>u</sup> u<sup>er</sup>is nec n<sup>ost</sup>er e<sup>st</sup> seruen<sup>ti</sup> m<sup>o</sup> x<sup>u</sup> m<sup>o</sup> n<sup>ost</sup>er.  
q<sup>u</sup> nomina hec s<sup>u</sup>nt. Henrich de kircham Hess<sup>u</sup> de Bacchananc & fil<sup>ius</sup> eius Hess<sup>u</sup>  
R<sup>u</sup> d<sup>u</sup>l<sup>o</sup> de Taphem. Matram de Moringa. Werh<sup>er</sup> de h<sup>u</sup>g<sup>u</sup> Liehou  
Diethalm de Hernehoua. Valmar de M<sup>o</sup>sthusa. Diethalm e<sup>st</sup> Heric<sup>u</sup>  
Matram de Hunsola. Marquart de T<sup>o</sup>son. H<sup>u</sup>trebrau.

Henrich. Marman

Actu anno d<sup>omi</sup>n<sup>o</sup> mil<sup>le</sup> l<sup>o</sup> x<sup>o</sup> v<sup>o</sup> Indict<sup>io</sup> v<sup>o</sup>  
Actu anno d<sup>omi</sup>n<sup>o</sup> mil<sup>le</sup> l<sup>o</sup> x<sup>o</sup> vi<sup>o</sup> Indict<sup>io</sup> v<sup>o</sup>

Hesso de Bacchananc & filius eius Hesso

Die Augsburger Urkunde von 1067 – mit dem Abschnitt „Hesso de Bacchananc et filius eius Hesso“ („Hesso von Bacchananc und dessen Sohn Hesso“).

Baden-Württemberg gab es um 1067 allenfalls wenige Dutzend Angehörige des Hochadels, im gesamten Reich wenige Hundert.

## Herkunft und Verbreitung der Hessonen

Tatsächlich konnte man die Backnanger Hessos als Teil eines räumlich weit ausgreifend handelnden Hochadelsnetzes namhaft machen. Ich habe das in einem meiner früher erschienenen Bücher in einer genealogischen Tafel dargestellt, die hier zur Illustration der Verhältnisse noch einmal abgebildet wird.<sup>1</sup> Da wird deutlich, wer die Backnanger Hessos sind. Sie gehören einer Familie an, in der den Männern über mehrere Generationen der Leitname Hesso gegeben wird. Deshalb bezeichnet man diese Familie als die Hessonen. Mit Backnang hatte der früheste bekannte Hesso noch überhaupt nichts zu tun. Er war in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts Graf in der Ortenau und im Sulichgau. Der Sulichgau oder Sülchgau ist benannt nach dem früheren, heute längst abgegangenen Ort Sülchen bei Rottenburg am Neckar. Heute ist als letzter Rest des Ortes, der wohl mit der Gründung der Stadt Rottenburg im 13. Jahrhundert nach und nach aufgegeben wurde, nur noch die ziemlich große Sülchenkirche erhalten, die ganz isoliert mitten in der heute siedlungsleeren Landschaft steht. Wenn dieser frühe Hesso aber Graf in gleich zwei Gauen war, dann zeigt schon dies seine Bedeutung. Diese Familie hatte sowohl in der oberrheinischen Tiefebene als auch auf der anderen Seite des Schwarzwaldes, am oberen Neckar, ihre Machtzentren. Im Sülchgau erscheint einer der Hessos noch im Jahre 1075, nun als *dominus Ezzo de Sulichin*. Der könnte durchaus mit einem der beiden Backnanger Hessos von 1067 identisch sein.<sup>2</sup> Was als Doppelz geschrieben wird, wurde als scharfes s gelesen, das Anfangs-h erschien den damaligen Schreibern dann und wann entbehrlich.

## Die Hessonen in Backnang

Spätestens 1027 waren die Hessonen aber bereits an der Murr engagiert, denn in diesem Jahr erscheint ein *Ezzo* als Zeuge in einer das Kloster Murrhardt betreffenden Urkunde. Es dürfte sich um jenen Mann handeln, der im Backnanger Nekrolog als *Hesso, qui dictus bonus*, als Hesso der Gute gezeichnet wird. Was ihm zu dieser Bezeichnung verholfen hat, ist unbekannt.

Hesso der Gute ist offenbar via Heirat in den Besitz von Backnang gekommen. Denn im Nekrolog des Klosters Einsiedeln in der Schweiz werden ein *comes Hesso et Gisla de Bacchananch* genannt, also ein Graf Hesso und Gisela von Backnang. Der Zusammenhang zu Einsiedeln in der Schweiz ist immerhin in groben Umrissen zu fassen. Aus dem Sülchgau stammte der heilige Meinrad von Einsiedeln (um 797 bis 861). Die Beziehungen vom Sülchgau nach Einsiedeln waren also alt. Aber es war wohl nicht nur alte Anhänglichkeit, die dazu geführt hat, dass Hesso und Gisela dort im Totenbuch genannt werden. Wahrscheinlich haben sie sich auch materiell für das Kloster engagiert. Die Einsiedelner Mönche beteten zum Dank dafür an beider Jahrtag, das heißt dem Todestag, für das Seelenheil von Hesso und Gisela.<sup>3</sup>

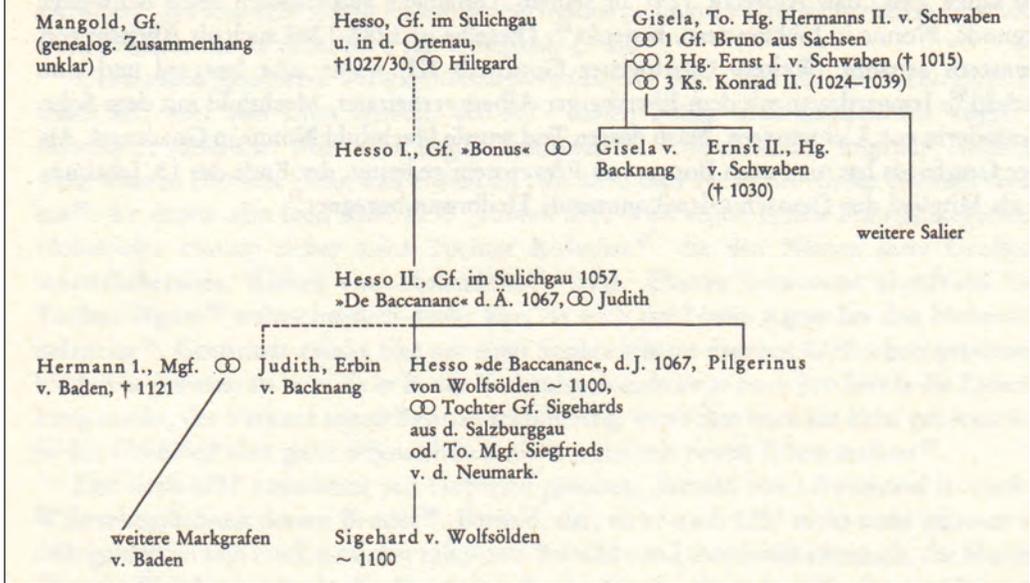
Leider ist der Eintrag von Hesso und Gisela, wie in Nekrologien üblich, undatiert. Beide dürften aber 1040/45, vielleicht auch einige Jahre früher gestorben sein. Von da stammt dann auch der Eintrag. Gisela selbst war wohl eine Tochter der Gisela von Schwaben. Die war die Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben, und sie war dreimal verheiratet. Die erste Ehe mit einem sächsischen Grafen ist für unseren Zusammenhang belanglos. Dagegen führt ihre zweite Ehe mit Herzog Ernst I. von Schwaben wieder in den südwestdeutschen Raum. Noch wichtiger wird dann Giselas dritte Ehe, in der sie bald nach 1015 niemand anderen heiratete als den Salier Konrad den Älteren, der 1024 bis 1039 als Konrad II. Kaiser werden sollte. Gisela von Backnang

<sup>1</sup> Gerhard Fritz: Kloster Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter. Eine Abtei und der Adel an Murr und Kocher, Sigmaringen 1982 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 18); vgl. auch: ders.: Der Backnanger Nekrolog. – In: ZWLG 44 (1985), S. 11 bis 63.

<sup>2</sup> Ottilie Kilian: Sülchen, Wolfsölden, Schauenburg. Das machtpolitische Streben eines mittelalterlichen Adelsgeschlechts (1000 bis 1300). – In: Mannheimer Geschichtsblätter NF 6 (1999), S. 115 bis 188. Florian Lamke: Die frühen Markgrafen von Baden, die Hessonen und die Zähringer. Konstellationen südwestdeutscher Adelsfamilien in der Zeit des Investiturstreits. – In: ZGO 154 (2006), S. 21 bis 42.

<sup>3</sup> Zu Gisela von Backnang: Fritz 1982 (wie Anm. 1); Kilian 1999 (wie Anm. 2), S. 126 ff.

**GENEALOG. TAFEL 1:  
Frühe Hessonen u. Wolfsöldener**



Genealogische Tafel der frühen Hessonen und Wolfsöldener.

ist nach aller Wahrscheinlichkeit eine Tochter aus der zweiten Ehe der Kaiserin Gisela.

Mit anderen Worten: Eigentlich datiert die erste Nennung Backnangs nicht aus dem Jahr 1067, sondern ist *Gisela de Baccananch* zuzuordnen, das heißt Backnang könnte 2017 nicht nur den 950. Jahrestag seiner Erstnennung feiern, sondern so ungefähr den 970. oder 980. – das weiß man, da Giselas Nennung sich nicht genau datieren lässt, leider nicht so genau. Wenn man die Anwesenheit des Hesso/Ezzo in der Murrhardter Urkunde von 1027 als Grundlage nimmt, würde das sogar eine 990-Jahr-Feier möglich machen. Es war gewiss dieselbe Person wie der aus der Nennung von *comes Hesso et Gisla de Baccananch* aus dem Einsiedler Nekrolog, nur leider ohne Herkunftsbezeichnung.

Backnang könnte also, bevor es via Gisela an die Hessonen kam, Reichsgut gewesen sein, dem Kaiser gehört haben. Für das Waldgebiet rund um das östlich anschließende Murrhardt ist das nachgewiesen. Was die Verhältnisse in Backnang allerdings kompliziert macht, ist die Nennung eines Grafen Mangold, der hier vor Hesso und Gisela

engagiert war. Dieser Mangold, der sich bisher einer genealogischen und damit politischen Einordnung entzieht, soll vom Kaiser beziehungsweise König zeitweilig mit Backnang belehnt gewesen sein. Aber hier gerät man mangels Quellen rasch in den Bereich der Spekulation.

Die Hessonen waren also seit Hesso, *qui dicitur bonus*, „dem Guten“, und Gisela von Backnang, das heißt spätestens seit den 1020er-Jahren, in Backnang, und sie blieben mehrere Generationen lang hier. Auf dem Heiratsweg gaben die Hessonen Backnang auch wieder aus der Hand. Das ist keineswegs als Machtverlust der Hessonen zu deuten. Die Familie war quer durch Süddeutschland engagiert.

**Hessonisches Engagement außerhalb von Backnang**

Die Ortenau und der Sülchgau wurden bereits erwähnt. Nahe des Sülchgaus herrschte offenbar jener Verwandter, der 1067 die Augsburger Schenkung durchgeführt hatte, denn dort gibt es

ein Swiggerstal, das nach genau dem Grafen Swigger benannt ist, der die Güter im Allgäu an die Augsburger Kirche verschenkte. Dann waren die Hessonen intensiv engagiert in den Klöstern St. Georgen im Schwarzwald<sup>4</sup> und im Kloster Hirsau, dem bedeutendsten Reformzentrum seit etwa 1075. In diesen Zusammenhang gehört auch hessonischer Besitz in Lörrach.

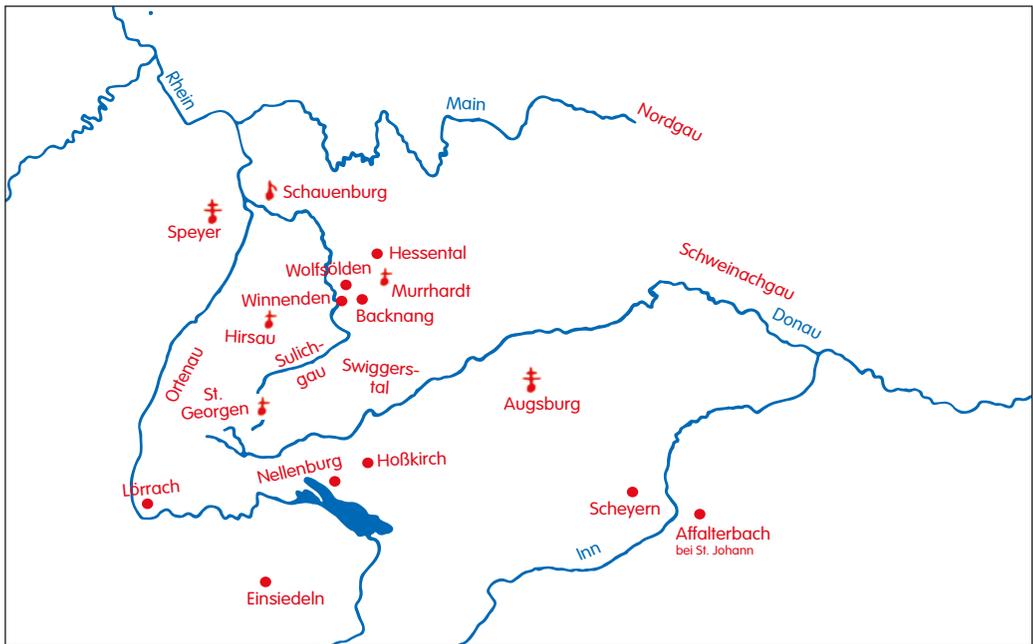
Schauen wir uns dann das weit entfernte hessonische Engagement im bayerischen Nordgau und im Schweinachgau an, wo die Familie ebenfalls politisch wirksam war. Im Nordgau war das vor allem rund um Tirschenreuth, Hofteich und Mitterteich. Ein weiteres hessonisches Engagement lag in und um Scheyern. Auffällig ist, dass es dort einen Ort namens Affalterbach gibt (heute eingemeindet nach Pfaffenhofen an der Ilm); genau das ist ja der Name des Ortes im Kreis Ludwigsburg, zu dem heute Wolfsölden gehört – und

Wolfsölden spielte für die Hessonen, wie noch zu zeigen sein wird, eine maßgebliche Rolle.<sup>5</sup>

Dass den Hessonen Backnang gehörte, ist ja der Kern des vorliegenden Aufsatzes und wird in der Folge noch wiederholt zur Sprache kommen. Rund um Backnang treten als hessonischer Besitz Wolfsölden und Winnenden auf, im Murrhardter Wildbanngebiet waren die Hessonen 1027 zumindest mit interessiert, und der heutige Schwäbisch Haller Ortsteil Hessental ist nichts anderes als ein Hessonental, dürfte also ebenfalls den Hessonen gehört haben beziehungsweise von diesen gegründet worden sein.

## Die Hessonen verlassen Backnang

Der letzte der Hessonen, der den Namen Hesso trug, wahrscheinlich der Hesso Sohn von 1067,



Wirkungsbereich der Hessonen vom 11. bis zum 13. Jahrhundert.

<sup>4</sup> Hans-Josef Wollasch: Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, Freiburg 1964 (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 14), S. 28 ff.

<sup>5</sup> Vgl. zu Affalterbach im Kreis Ludwigsburg: Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Stadtkreises Stuttgart und des Landkreises Ludwigsburg, Stuttgart 1981 (=VKfGL, Reihe B, 101), S. 8, wo für Affalterbach 972 als Jahr der Erstnennung genannt wird. Neben dem Affalterbach bei Pfaffenhofen gibt es einen weiteren Ort dieses Namens als Teil der Gemeinde Igensdorf im Landkreis Forchheim in Franken. Auffälligerweise liegt dort – entsprechend dem württembergischen Affalterbach – ganz in der Nähe eine Gemeinde Leutenbach. Ob es hier Zusammenhänge gibt, müsste überprüft werden.

gab den alten Leitnamen nicht an seinen Sohn weiter. Er orientierte sich überhaupt um. Da Backnang per Heirat der Hessonentochter Judith an die Markgrafen von Baden fiel, baute sich Hesso um oder vor 1100 einige Kilometer weiter westlich bei Wolfsölden eine neue Burg, nach der er sich dann auch benannte. Es ist übrigens ziemlich rätselhaft, weshalb gerade dorthin eine Burg gebaut wurde. Die Burg Wolfsölden ist heute völlig verschwunden. Sie wurde aber 2005 ausgegraben. Die Lage der Burg ist etwas unscheinbar, keineswegs majestätisch oben auf einem Berg, sozusagen nur eine mäßige Wohnlage, aber die von den Archäologen nachgewiesene Innenausstattung mit Fußbodenheizung und höchstem Wohnkomfort zeigt, dass da beim Bau nicht gespart wurde. Irgendeine adlige Durchschnittsfamilie hätte sich das nicht leisten können.<sup>6</sup> Wahrscheinlich war die Burg in Wolfsölden viel moderner als die alte Burg in Backnang, die im Bereich des Stiftshofs unmittelbar am heute noch sichtbaren Halsgraben gegen die Bergseite stand. Die Backnanger Burg mit ihrem mächtigen Bergfried war noch zu Zeiten Heinrich Schickhardts, also zu Beginn des 17. Jahrhunderts, im Wesentlichen vorhanden, ist heute aber völlig verschwunden.

## Weitere Geschichte der Hessonen

Der Name Hesso tritt seit etwa 1100 völlig zurück und es tauchen ganz neue Namen auf. Der Sohn des Hesso Sohn von Backnang (= Hesso von Wolfsölden) führte den Namen Sigehard. Der Name kam wohl aus der Familie der Mutter, die

eine Gräfin aus dem Salzburggau oder der Neu-mark gewesen sein dürfte. Dort waren die Namen Sigehard und Siegfried geläufig, und ein Siegfried taucht eine Generation später auch bei den Hessonen/Wolfsölden auf.

Wie wichtig diese Familie war, wird aus der Tatsache deutlich, dass von 1126 bis 1146 auf dem Speyerer Bischofsstuhl ein Siegfried von Wolfsölden saß.<sup>7</sup> Speyer aber war eines der vornehmsten Bistümer im Reich überhaupt. Bischof von Speyer wurde kein Nobody, sondern nur ein Mitglied einer absolut herausragenden Familie. Als Grafen von Wolfsölden saßen die Hessonen noch bis zum Ende des 12. Jahrhunderts in ihrer dortigen Burg. Aber schon in den 1160er-Jahren hatten sie sich erneut umorientiert: Jetzt saßen sie mit dem Grafen Berthold, der sich abwechselnd nach Wolfsölden und Schauenburg benannte, auf der Schauenburg bei Dossenheim, nicht weit von Heidelberg, am unteren Neckar.<sup>8</sup> Dorthin orientierten sie sich nach und nach völlig um. Von ihrem Besitzkomplex im Backnanger Raum spaltete sich durch Erbteilung im 12. Jahrhundert Winnenden ab. Dort saßen sie auf der Burg Hohenwinnenden (heute Bürg). Kurz vor 1200 kam der Winnender Besitz dann auf dem Heiratswege an die Herren von Neuffen. Die brachten eine Reihe politisch und kulturell hoch bedeutender Persönlichkeiten hervor, die in der Reichspolitik und als Minnesänger eine herausragende Rolle spielten. Auf sie soll aber in diesem hauptsächlich Backnang betreffenden Beitrag nicht näher eingegangen werden.

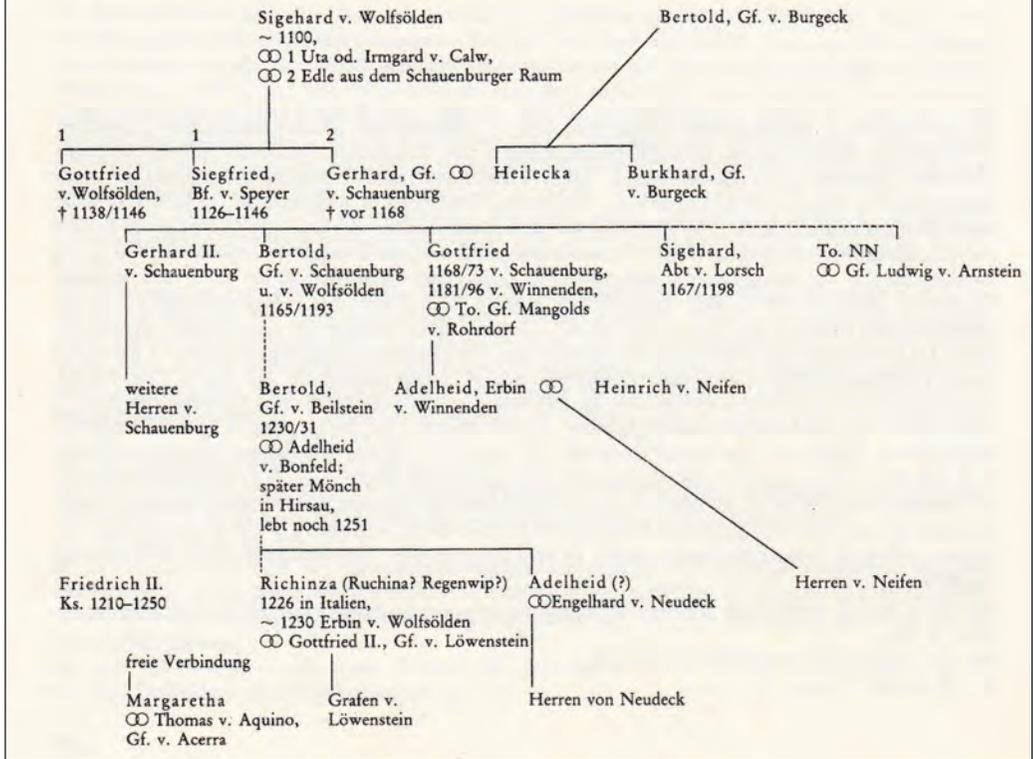
Der wolfsöldensche Besitz im engeren Sinne kam um 1230 durch Heirat an die Grafen von Lö-

<sup>6</sup> Zur Burg Wolfsölden: Susanne Arnold/Uwe Gross: Die Hochadelsburg Wolfsölden, Gde. Affalterbach, Kreis Ludwigsburg. – In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005, S. 230 bis 233; Susanne Arnold: Fortsetzung der Grabungen in der frühschwäbischen Hochadelsburg in Wolfsölden, Gde. Affalterbach, Kreis Ludwigsburg. – In: ebd., 2006, S. 243 bis 248; Ulrich Klein: Fundmünzen aus Württemberg. – In: ebd., S. 268 bis 277, hier 273 f. Paul Sauer: Die Hochadelsburg Wolfsölden im Licht historischer Quellen. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 60 (2006), S. 13 bis 19.

<sup>7</sup> Christian Burkhart: Der Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden und die Weihe der Heiligkreuz- und Marienkapelle 1130 – (kein Beitrag zur Burggeschichte des Wormser Doms. – In: Der Wormsgau 30 (2013), S. 73 bis 89; ders.: Einige Gedanken zu der „unerbittlichen Fehde“ zwischen dem [Lorscher] Klostervogt Berthold [von Hohenberg-Lindenfels] und dem Speyerer Bischof Siegfried [von Wolfsölden]. – In: Der Odenwald 41 (1994), S. 154 bis 160; ders.: Schauenburg, Weinheim und Kloster Lorsch. – In: Unser Museum. Mitteilungen des Förderkreises des Museums Weinheim 18 (2007), S. 7 bis 17; ders.: Die „unerbittliche Fehde“ zwischen dem Speyerer Fürstbischof Siegfried von Wolfsölden und dem Lorscher Klostervogt Graf Berthold von Lindenfels (1127/30). – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 61 (2007) S. 7 bis 29.

<sup>8</sup> Christian Burkhart: Die Herren von Schauenburg an der badischen Bergstraße. In: Heimatverein Dossenheim 10 (1990), S. 20 bis 32; speziell zu Berthold: ders.: Graf Berthold von Schauenburg, Stauferkaiser Friedrich I. „Barbarossa“ und Graf Poppon von Lauffen. In: Der Odenwald 60 (2013), S. 123 bis 135; zum weiteren Umfeld: ders. und Jörg Kreutz (Hg.): Die Grafen von Lauffen am mittleren und unteren Neckar. Heidelberg 2015 (= Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 18) und nochmals Christian Burkhart: Mit scharfem Schwert und spitzer Feder. Kaiser Friedrich I. „Barbarossa“ und der Angriff Graf Poppo V. von Lauffen auf die Schauenburg 1187. Ein wenig bekannter Briefwechsel des Dossenheimer Burgherrn mit dem Stauferkaiser. Dossenheim 2015.

**GENEALOG. TAFEL 2:**  
**Wolfsöldener, Schauenburger, Winnender, Beilsteiner**



Genealogische Tafel der Wolfsöldener, Schauenburger, Winnender und Beilsteiner.

wenstein. Auch diese Geschichte, in der sich Sex und hohe Politik vermengten, braucht hier nicht näher dargestellt zu werden. Die wolfsöldensche Erbtochter Richenza/Ruchina hatte vor ihrer Heirat mit dem Grafen von Löwenstein eine Affäre mit dem Stauferkaiser Friedrich II., aus der eine Tochter hervorgegangen war. Ebenso wenig müssen wir uns um das spannende und mittlerweile gut erforschte Schicksal der Wolfsöldener/Schauenburger am unteren Neckar kümmern. Schon aus dem bisher Gesagten ist deutlich geworden, wie dynamisch die hochadlige Macht- und Besitzpolitik dieser Jahrhunderte war. Etwas wie halbwegs moderne staatliche Strukturen existierte noch nicht. Zwar war der Hochadelsbesitz auf dem Wege, sich zu prästaatlichen Gebilden zu verdichten, aber dieser Prozess war noch völlig im Fluss. Die Hessonen/Wolfsöldener/Schauen-

burger/Winnender orientierten sich höchst flexibel mal hierhin, mal dorthin, wo man eben Besitz erworben hatte. Eheschließungen mit den eminent wichtigen Mitgiftregelungen veränderten die sowieso instabile Landkarte quasi von Generation zu Generation. Für den Laien wirkt dies alles wie mittelalterliches Durcheinander, aber in Wirklichkeit folgte es durchaus nachvollziehbaren Regeln: Alles gruppierte sich um Hochadels-sippen, Clans, wenn man diesen Begriff verwenden will, die von Generation zu Generation, von Heirat zu Heirat, ihre Herrschaftsgebilde und Besitzungen neu zusammenfügten. Es waren letztlich oft Zufälle, ob es dem einen oder anderen Clan in einem jahrhundertelangen Prozess gelang, seine Besitzungen zu staatsähnlichen Gebilden zu verdichten – wie zum Beispiel den Grafen von Württemberg, den Markgrafen von Baden

oder – noch viel erfolgreicher – den Habsburgern. Die Staufer, die die besten Ausgangsbedingungen gehabt hätten, schieden aus: Sie waren 1268 auf dramatische Weise gestorben.

## Backnang unter den Markgrafen von Baden

Wir konzentrieren uns auf Backnang und müssen dazu wieder zurück in die letzten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts.<sup>9</sup> Von den Hessonen ging Backnang als Heiratsgut der Hessonentochter Judith von Backnang an die Markgrafen von Baden über. Die Badener, die sich in der Frühzeit auch als Grafen von Limburg (auf der Schwäbischen Alb) und Grafen im Breisgau bezeichneten, hatten ihren Markgrafentitel eigentlich von der Mark Verona in Italien.<sup>10</sup> Erst im Laufe der Zeit übertrugen sie ihn auf Baden(-Baden). Sie waren ursprünglich ein Zweig der Herzöge von Zähringen.<sup>11</sup> Es gibt in der Forschung eine lange Diskussion, ob das um 1070 geschah oder erst eine Generation später um 1100. Außerdem wird intensiv die Nummerierung der Markgrafen diskutiert – also die Frage, ob der bei den Badenern vorkommende Leitname Hermann im 11./frühen 12. Jahrhundert einem Hermann I. oder II. oder ob es einen Hermann ohne Nummer gegeben hat.<sup>12</sup> Diese Diskussion muss hier nicht in allen Einzelheiten aufgerollt werden und ist für die Zwecke des vorliegenden Beitrags auch unerheblich. Wesentlich ist: Die Markgrafen von Baden erwarben Backnang durch Heirat mit einer Judith von Backnang, die eine Hessonentochter war, während sich die Hessonen selbst Richtung Wolfsölden und Schauenburg hin umorientierten.

Die Markgrafen richteten neben der Backnanger Burg in der bisherigen Michaelskirche zu Beginn des 12. Jahrhunderts ein Augustiner-Chorherrenstift ein. Das dürfte nicht viel vor 1116 geschehen sein, denn in diesem Jahr wurde die Einrichtung des Stifts vom Papst bestätigt. Die benötigten Chorherren holte man aus dem Augustiner-Chorherrenstift Marbach im Elsass. Mit Marbach und etlichen anderen Stiften bestanden noch lange enge Beziehungen und Gebetsverbrüderungen. Das alte Michaelspatrozinium wurde aus der Kirche verdrängt oder war bereits verdrängt worden. Michael dürfte zu einem Nebenpatron abgesunken sein. Neuer Kirchenheiliger war in der nunmehrigen Stiftskirche der heilige Pankratus. Der dürfte noch von den Hessonen – also vor der badischen Zeit – eingeführt worden sein, denn Pankratus war ein regelrechter Sippenheiliger der Hessonen. Überall, wo sie zugegen waren, findet man Pankratiuskirchen.<sup>13</sup> Man kann annehmen, dass die Backnanger Pankratiuskirche, damals noch Pfarrkirche, schon den Hessonen als Grablege diente. Diese Tradition griffen auch die Markgrafen von Baden auf, die sich bis etwa 1240 in der nunmehrigen Stiftskirche St. Pankratus begraben ließen. Die Umwandlung der Pfarrkirche in eine Stiftskirche hatte zur Folge, dass für die Backnanger Bevölkerung eine neue Pfarrkirche gebaut werden musste. Das geschah 1122, und die neue Pfarrkirche entstand in unmittelbarer Nähe der Stiftskirche. Der heutige Stadtturm mit seinem in den frühen 2000er-Jahren wieder freigelegten frühgotischen Chor ist heute der letzte Rest dieser Pfarrkirche. Als man 1122 die Pfarrkirche erbaute, nahm man das alte Michaelspatrozinium aus der Stiftskirche heraus und weihte ihm die Pfarrkirche.

Die Gründung des Stifts war die erste entscheidende Veränderung, die die Markgrafen von Ba-

<sup>9</sup> Mittlerweile veraltet, aber als Einstieg und Überblick immer noch nützlich: Elisabeth Tritscheller: Die Markgrafen von Baden im 11., 12. und 13. Jahrhundert. Diss. (masch.) Freiburg 1954.

<sup>10</sup> Hansmartin Schwarzmaier: Die Markgrafen von Baden und Verona. – In: ders. (Hg.): Klöster, Stifter, Dynastien, Stuttgart 2012, S. 455 bis 476.

<sup>11</sup> Zu ihnen: Ulrich Parlow: Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters, Stuttgart 1999 (=VKfG Reihe A, 50).

<sup>12</sup> Gerd Wunder: Zur Geschichte der älteren Markgrafen von Baden. – In: WFr 62 (1978), S. 13 bis 19; ders.: Die ältesten Markgrafen von Baden. – In: ZGO 135 (1987), S. 103 bis 118; Fritz 1982 (wie Anm. 1), S. 142; Fritz 1985 (wie Anm. 1), Faltafel nach S. 63; Gerhard Fritz: Die Markgrafen von Baden und der mittlere Neckarraum. – In: ZWLG 50 (1991), S. 51 bis 66; Karl Schmid: Vom Werdegang des badischen Markgrafengeschlechts. – In: ZGO 139 (1991), S. 45 bis 77, bes. 56 ff; Kilian (wie Anm. 2), S. 132 ff.

<sup>13</sup> Christian Burkhart: Pankratus – Vitus – Georg. Die Kirchenheiligen von Dossenheim und Handschuhsheim. Patrozinien und Herrschaftswchsel an der südlichen Bergstraße im hohen Mittelalter, Dossenheim 2014; beachte zu einer weiteren Pankratiuskirche auch: Kristina Hagen: Zeugnis einer vergessenen liturgischen Praxis; der evangelische Beichtstuhl zu St. Pankratus zu Keltern-Niebelsbach. – In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 46 (2197), S. 62 f.

den in Backnang vornahmen. Backnang lag damals inmitten der badischen Besitzungen, die sich noch keineswegs, wie in späteren Jahrhunderten, in Nord-Süd-Richtung entlang des Rheins erstreckten, sondern mit Besitzungen von Selz im Elsass über Baden-Baden und Pforzheim in den mittleren Neckarraum reichten, wo Stuttgart, Marbach und Besigheim, vielleicht auch Waiblingen, den Badenern gehörte, und von dort aus dehnte sich der badische Besitz über Backnang bis an die Jagst und bis in die Gegend von Dillingen an der Donau aus. Das war zwar noch kein geschlossenes Territorium, aber die Besitzverteilung als solche ist unumstritten.<sup>14</sup>

Mit der Gründung des Stifts 1116 erscheint ein ganz neues Element in der Backnanger Geschichte. Das Stift sollte auf viele Jahrhunderte die Geschichte des Orts und später der Stadt prägen. Besiedelt wurde das Stift von regulierten Augustiner-Chorherren aus dem elsässischen Marbach (nicht zu verwechseln mit Marbach am Neckar!). Das Backnanger Stift war im 12./13. Jahrhundert eingebunden in ein dichtes Beziehungsnetz zwischen den übrigen Augustiner-Stiften und anderen Klöstern in Marbach, Odenheim im Kraichgau, Hördt am Rhein, Heidenfeld, Indersdorf im Landkreis Dachau, Göttweig in Niederösterreich, St. Blasien im Schwarzwald, Murrhardt, Korb, Hirsau und Denkendorf.<sup>15</sup> Die immense wirtschaftliche, kulturelle und geistig-geistliche Bedeutung des Stifts kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.<sup>16</sup> In machtpolitischer Hinsicht waren natürlich weiter die Markgrafen von Baden in Backnang tonangebend, die als Vögte, das heißt Schutzherren des Stifts, weiterhin das Heft in der Hand hatten. Sie wählten sich die Stiftskirche auch als Grablege. Tatsächlich sind et-

liche Markgrafen bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts hier bestattet worden.

Einen ähnlich bedeutenden Einschnitt wie durch die Gründung des Stifts erfuhr die Backnanger Geschichte ein rundes Jahrhundert später, als die Markgrafen von Baden den neben der Stiftskirche befindlichen Ort in eine Stadt umwandelten. Das muss etwa in der Zeit zwischen 1220 und 1230 geschehen sein. 1230 jedenfalls sind bereits *Hartemudus Scultetus de Bacgenanc, & omnes cives eiusdem cives*, der Schultheiß Hartmut und alle seine Bürger, nachgewiesen, und der Fachausdruck *cives* ist nur in einer Stadt vorstellbar. Der Schultheiß ist der unmittelbar dem Markgrafen unterstehende führende Verwaltungsbeamte in Backnang.<sup>17</sup>

Aus der weiteren Geschichte der Stadt und des Stifts im 13. Jahrhundert sei nur ein besonders dramatisches Ereignis erwähnt: 1235 geriet Backnang in die Turbulenzen des Konflikts zwischen Kaiser Friedrich II. und dessen Sohn, König Heinrich (VII.). Der Sohn, der eigentlich in Deutschland die Interessen seines meist in Italien befindlichen Vaters vertreten sollte, hatte gegen den Vater rebelliert. Markgraf Hermann V., damals Herr auch über Backnang, stand auf der Seite des Kaisers, Heinrich von Neuffen, damals Herr in Winnenden, auf der Seite des Sohnes, und neufensche Leute überfielen und zerstörten Backnang. Es müssen schwere Schäden entstanden sein, angeblich wurde sogar der Propst des Stifts erschlagen. Da der Aufstand Heinrichs (VII.) zusammenbrach, als der Kaiser in Deutschland erschien, stand dem Wiederaufbau Backnangs nichts mehr im Wege. Trotzdem verloren die Markgrafen in den folgenden Jahrzehnten nach und nach ihr Interesse an Backnang. Das zeigte sich nicht zuletzt

<sup>14</sup> Thomas Zotz: Besigheim und die Herrschaftsbildung der Markgrafen von Baden. – In: Hansmartin Schwarzmaier/Peter Rückert (Hg.): Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg, Ostfildern 2005 (= Oberrheinische Studien 24), S. 73 bis 94; Gerhard Fritz: Die Markgrafen von Baden als Machtfaktor im mittleren Neckarraum und Hoch- und Spätmittelalter. Antworten und offene Fragen zu einem oft diskutierten Thema. – In: BJB 16 (2008), S. 44 bis 67; Heinz Krieg: Die Markgrafen von Baden im Gebiet von Neckar und Murr. – In: ZWL 72 (2013), S. 13 bis 31.

<sup>15</sup> Fritz 1985 (wie Anm. 1), S. 63.

<sup>16</sup> Gerhard Fritz: Das Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. – In: Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pankratius in Backnang. Beiträge der Backnanger Tagung vom 17. Mai 2001. Hg. v. Gerhard Fritz, Backnang 2002 (= Backnanger Forschungen Bd. 5), S. 21 bis 54.

<sup>17</sup> Die Quelle: HStAS J 1, Nr. 48 g, Bd. 1, Bl. 46r (Beilstein), 191r (Bonfeld); Exzerpte Johann Jakob Gabelkovers (1578 bis 1635). Literatur dazu: Gerhard Fritz: 750 Jahre Stadt Backnang. Die Frühgeschichte der Stadt und die Problematik eines Jubiläums im Jahre 1987. – In: SHuKB 5, 1986, S. 5 bis 17; Rüdiger Stenzel: Die Städte der Markgrafen von Baden. – In: Jürgen Treffisen (Hg.): Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland, Sigmaringen 1994 (= Oberrheinische Studien 12), S. 89 bis 130; Christian Groh: Die Markgrafen von Baden und ihrer Städte zu Reuchlins Zeiten. – In: Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte, Heidelberg, Ubstadt-Weiher 2006, S. 67 bis 80; Katja Leschhorn: Die Städte der Markgrafen von Baden. Städtewesen und landesherrliche Städtepolitik in der Frühen Neuzeit. Stuttgart 2010 (= VKfGL Reihe B, 183).

darin, dass sie ihre Grablege ins Kloster Lichten-  
thal bei Baden-Baden verlegten. Um 1300 kam  
dann Backnang offenbar als Heiratsgut einer  
Markgrafentochter mit dem Grafen Ulrich dem  
Stifter von Württemberg in württembergische

Hand, in der es erstmals ausdrücklich 1304 nach-  
gewiesen ist<sup>18</sup> – und seitdem ist Backnang stets  
württembergisch geblieben und gehört seit 1952  
zum neu gegründeten Südweststaat Baden-Würt-  
temberg.



*Der Gotische  
Chor der ehe-  
maligen Michaels-  
kirche aus dem  
frühen 13. Jahr-  
hundert erinnert  
heute noch an  
die badische Zeit  
Backnangs.*

<sup>18</sup> HStAS A 602, U 6488.

# Der Büchersammler Petrus Jacobi

Von Carsten Kottmann

Petrus Jacobi ist eine der Figuren der Backnanger Stadtgeschichte, auf die in der jüngsten Vergangenheit nicht ohne Stolz immer wieder Bezug genommen wurde. Der Wille zur Erinnerung an den Propst des Stifts Backnang drückte sich wohl am offenkundigsten aus, als im April 2013

Teile des einstigen Stiftshofs (die Balustrade über der Marktstraße) in „Petrus-Jacobi-Weg“ umbenannt wurden.<sup>1</sup> Nachdem Jacobi unter anderem in der Dissertation von Sabine Reustle 1996 für eine größere Öffentlichkeit quasi wiederentdeckt wurde,<sup>2</sup> taucht sein Name in der landeshistori-



Seit 2013 gibt es in Backnang einen „Petrus-Jacobi-Weg“.

<sup>1</sup> Vgl. BKZ vom 2. Mai 2013 (online unter: [www.bkz-online.de/node/513042](http://www.bkz-online.de/node/513042); zuletzt abgerufen am 11. Oktober 2017).

<sup>2</sup> Sabine Beate Reustle: *Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert*, Backnang 1996 (= *Backnanger Forschungen 2*), S. 70 bis 82.

schen Forschung und Stadtgeschichtsschreibung immer wieder auf.<sup>3</sup> Dabei wird stets sein großer Einfluss auf die württembergische Politik und Kultur um 1500 hervorgehoben. Auch wenn er eine zentrale Figur in Württemberg um 1500 war, auch wenn sein Einfluss auf Backnang, vor allem auf die Stiftsgeschichte, beachtlich ist, verlangt nicht erst der genaue Blick eine differenzierende Betrachtungsweise: Zu einem „Zentrum des Humanismus“, wie Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper bei der Straßenschildenthüllung behauptete, machte Jacobi Backnang allerdings nicht.<sup>4</sup> Dieser Gedanke folgt eher den Vorgaben des Stadtmarketings als der historischen Überlieferung. Richtig ist: Jacobi selbst befand sich im Zentrum des südwestdeutschen Humanismus, das heißt, er ist einer seiner zentralen Figuren. Dies lässt sich an vielem erkennen – auch an seiner Leidenschaft für Bücher und das Büchersammeln.

## I.

Petrus Jacobi, geboren 1459 in Arlon (Luxemburg),<sup>5</sup> studierte in Paris, Basel, Orléans, Pavia und Siena. In Basel erlangte er vor 1483 den Titel des *Magister artium*, 1484 in Orléans den *Baccalaureus legum*, also einen juristischen Abschluss. 1488 folgte der *Doctor iuris utriusque*, der Dokortitel in kanonischem (kirchlichem) und römischem (weltlichen) Recht, abgelegt an der Universität Siena.

Im Gefolge des Grafen Eberhard im Bart (1445 bis 1496) reiste er 1482 zusammen mit dem württembergischen Kanzler Ludwig Nauclerus (Vergenhans; um 1425/30 bis 1512), dem Uracher Stiftspropst und späteren Tübinger Theologieprofessor Gabriel Biel (um 1415 bis 1495) und dem damaligen Tübinger Universitätsdozenten Johannes Reuchlin (1455 bis 1522) nach Rom. Eberhard ernannte Jacobi 1483 zum Präzeptor seines unehelichen Sohnes Ludwig Wirtemberger (Baron Ludwig von Greifenstein), ab 1498 führte er die Aufsicht über den noch jugendlichen Herzog Ulrich von Württemberg (1487 bis 1550) und dessen Lehrmeister Adam Hafner († 1542). Petrus Jacobi war in mehreren Ämtern am württembergischen Hof tätig: 1492 württembergischer Rat, Diener und Getreuer, 1493/1501 Beisitzer am württembergischen Hofgericht in Tübingen, 1496 Mitglied des Regimentsrates unter Herzog Eberhard II. (1447 bis 1504), 1498 Stellvertreter der Äbte von Bebenhausen und Zwiefalten bei deren Angelegenheiten in Stuttgart. Seit dem Februar 1496 war er Propst des Stifts St. Pankratius in Backnang, das er zu einem der führenden Stifte in Württemberg machte. Schon zuvor hatte er die Pfründe als Rektor der Pfarrkirche in Waiblingen inne (1487), war Kanoniker im Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stift (1491, ab 1496 parallel zum Backnanger Propstamt) und in St. Simonis in Trier (ab 1503, ebenfalls parallel zum Backnanger Amt). König Maximilian I. (1459 bis 1519) setzte ihn 1498 als Rat ein; bei einer Reise nach Granada war er an den

<sup>3</sup> Ausführlich: Oliver Auge: Stiftsbiographien. Die Kleriker des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts (1250 bis 1552), Leinfelden-Echterdingen 2002 (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 38), bes. S. 276 bis 285; dazu: Dieter Mertens: Reuchlins Landesherr Eberhard im Bart. Variationen zum Thema ‚Politik und Humanismus‘. – In: Stefan Rhein (Hg.): Reuchlin und die politischen Kräfte seiner Zeit, Sigmaringen 1998 (= Pforzheimer Reuchlinschriften 5), S. 225 bis 249, hier S. 242 ff. Ganz aktuell, mit zahlreichen Literaturangaben: Carsten Kottmann: Art. Jacobi, Petrus. – In: Friedrich-Wilhelm Bautz/Traugott Bautz (Hg.): Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 34, Nordhausen 2013, Sp. 599 bis 603. Hinzu kommt: Henry de Vocht: Jerome de Busleyden. Founder of the Louvain Collegium Trilingue. His Life and Writings. Edited for the first time in their entirety from the original manuscript, Turnhout 1950 (= Humanistica Lovaniensia 9), S. 297 bis 300; Anna Modigliani: I Porcari. Storia di una famiglia romana tra Medioevo e Rinascimento, Rom 1994, S. 468; Markus Rafael Ackermann: Der Jurist Johannes Reuchlin (1455 bis 1522), Berlin 1999 (= Studien zur Rechtsgeschichte 77), S. 45, 75, 95 u. 166; Gernot Michael Müller: Die „Germania generalis“ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar, Tübingen 2001 (= Frühe Neuzeit 67), S. 351; Paul-Joachim Heinig: Akteure und Mediatoren burgundisch-österreichischer Beziehungen im 15. Jahrhundert. – In: Publications du Centre européen d'études bourguignonnes (XIVe bis XVIe s.) 46 (2006), S. 115 bis 144, hier S. 130 ff.; Gerard González Germain: Estudi i edició de les inscripcions llatines falses d'Hispania (ca. 1440 bis 1550), Diss., Barcelona 2011, S. 101; Sönke Lorenz: Reuchlin und die Universität Tübingen. – In: Sönke Lorenz und Dieter Mertens (Hg.): Johannes Reuchlin und der „Judenbücherstreit“, Ostfildern 2013 (= Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 22), S. 15 bis 53, hier S. 22; Felix Heinzer: Marsilio Ficinos Libellus de comparatione Solis ad deum. Von der Dedikationshandschrift für Herzog Eberhard im Bart zum Tübinger Druck von 1547. – In: Sabine Holtz (Hg.): Humanisten edieren. Gelehrte Praxis im Südwesten in Renaissance und Gegenwart, Stuttgart 2014, S. 17 bis 31, hier S. 20.

<sup>4</sup> Siehe auch: Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon, Backnang 2014, S. 90.

<sup>5</sup> Die biografischen Daten, wenn nicht anderweitig angegeben, sowie weitere Details bei Auge (wie Anm. 3), S. 276 bis 285.

Verhandlungen die Habsburger Erbfolge betreffend in Spanien beteiligt. Petrus Jacobi starb am 3. Mai 1509 in Worms als herzoglicher Gesandter Ulrichs von Württemberg auf dem dortigen Reichstag. Schon zwischen 1501 und 1505 hatte er wegen seiner Verdienste um König und Reich von König Maximilian I. einen Adelsbrief erhalten.

Petrus Jacobi vermittelte in zahlreichen Streit-sachen als württembergischer Vertreter und war zudem bei etlichen diplomatischen Missionen für Württemberg aktiv. Auf zahlreichen Reisen, zum Beispiel nach Prag, in die Niederlande, nach Italien, Frankreich, England und Spanien, begleitete er den mitteleuropäischen Hochadel der damaligen Zeit.

In Backnang war Petrus Jacobi ebenfalls sehr engagiert. Er sorgte für eine erhebliche bauliche Erweiterung der Stiftskirche (Gotischer Chor, Bibliotheksneubau, Turmzwischengewölbe) und ließ ein neues, umfangreiches Lagerbuch zur Dokumentation des Besitzes und der Einkünfte des Stifts erstellen. Auch um die materielle Ausstattung des Stifts und die innere Struktur kümmerte er sich.<sup>6</sup>

## II.

Der Humanismus, genauer gesagt der Renaissance-Humanismus, war eine Bildungsbewegung vor allem des 15. und 16. Jahrhunderts, die sich in erster Linie um die bestmögliche Verwirklichung menschlicher Fähigkeiten durch Wissen und Tugendbildung bemühte. Dabei griff er stetig auf die Ideale der römischen und griechischen Antike zurück, die höchsten Vorbildcharakter erlangten. Eine besonders intensive Beziehung entwickelte der Humanismus zum Medium Buch, natürlich nach der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg (um 1400 bis 1468) um 1450 unter deutlich ver-

besserten Vorzeichen. Diese enge Verbindung zum Buch und zur antiken Literatur drückte sich nicht selten in einer Liebhaberei aus. Schon einer der ersten Humanisten in Italien, Francesco Petrarca (1304 bis 1374), sah in der intensiven Beschäftigung mit den antiken Klassikern ein „genuin menschliches Bedürfnis“: Somit waren für ihn auch „Bücher antiken Inhalts [...] Wertgegenstände besonderer Art [...], sie sind wie Freunde oder gute Bekannte“.<sup>7</sup> Dieses humanistische Bildungsideal und die Literatur- und Buchfokussierung erfassten alle Wissensgebiete, auch die Jurisprudenz, die in besonderem Maße Petrus Jacobi vertrat: „Poetik und Rhetorik werden zu Hilfswissenschaften der Jurisprudenz.“<sup>8</sup>

Ein erster Ausdruck der Bücherliebhaberei des Petrus Jacobi sind die Widmungen an ihn in Werken seines humanistischen Zeitgenossen Heinrich Bebel (1472 bis 1518), seit 1496 Dozent für Rhetorik und Poetik an der Universität Tübingen, der eine große zeitgenössische Wirkung erreichte.<sup>9</sup>

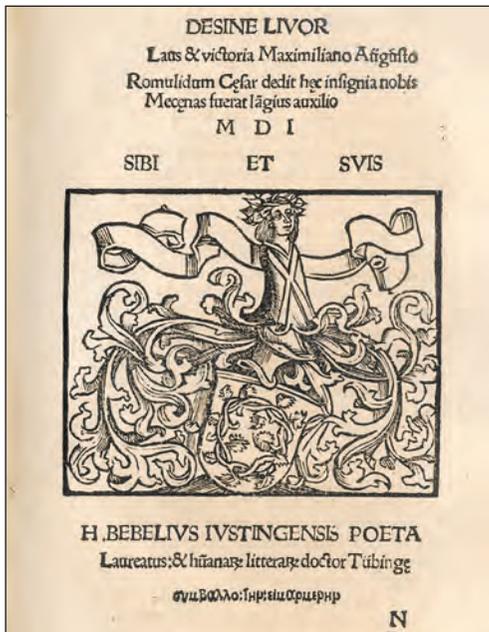
Das erste Werk, das Bebel Petrus Jacobi widmet, ist seine 1504 veröffentlichte patriotische Schrift *Germani sunt indignae* („Die Deutschen sind Ureinwohner“), in der er den Ursprung der Deutschen in einer germanischen Antike darstellt und somit eine kontinuierliche Traditionslinie und kulturelle Abstammung von den Germanen herleitet. In seiner Widmung bezeichnet Bebel Jacobi als „beredtester aller Deutschen – um dich nur ganz sparsam zu loben“, was erstmal nur ein humanistischer Topos ist und den zeitgemäßen Sitten der Höflichkeit folgt. Bebel möchte aber seine Überlegungen über die Deutschen und ihren Ursprung Jacobi zueignen, „damit du sie prüfst und beurteilst [...]. Denn du bist vielseitig geübt und gebildet in den Wissenschaften und kannst schon lange nach dem Urteil aller den ersten Platz in der Beredsamkeit, der Geschichte und den übrigen humanen und strengere-

<sup>6</sup> Vgl. Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, Bd. 1, München 1983, S. 209; Reustle (wie Anm. 2), S. 77 bis 82; Auge (wie Anm. 3), S. 281 f.

<sup>7</sup> Elisabeth Stein: Auf der Suche nach der verlorenen Antike. Humanisten als Philologen. – In: Thomas Maissen/Gerrit Walther (Hg.): Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur, Göttingen 2006, S. 76 bis 102, hier S. 82.

<sup>8</sup> Karl Heinz Burmeister: Einflüsse des Humanismus auf das Rechtsstudium am Beispiel der Wiener Juristenfakultät. – In: Gundolf Keil/Bernd Moeller/Winfried Trusen (Hg.): Der Humanismus und die oberen Fakultäten, Weinheim 1987 (= Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung 14), S. 159 bis 171, hier S. 159 f.

<sup>9</sup> Ein kompaktes Porträt von Bebel in: Klaus Graf: Heinrich Bebel (1472 bis 1518). Wider ein barbarisches Latein. – In: Paul Gerhard Schmidt (Hg.): Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, Stuttgart 2000, S. 179 bis 194. – Vgl. Auge (wie Anm. 3), S. 282, Anm. 304.



Das Wappen des Heinrich Bebel (1472/73 bis 1518) als gekrönter Dichter, 1501.

ren Wissenschaften beanspruchen.“<sup>10</sup> Dass König Maximilian I. Jacobi nach Spanien und Britannien gesandt hatte, unterstreiche nur seine Gelehrsamkeit.

In Bebels *Apologia pro suis commentariis de abusione linguae latinae* („Verteidigung zugunsten seines Kommentars vom Missbrauch der lateinischen Sprache“) von 1506 wird Jacobi als Inhaber „der Vorrangstellung an Geschliffenheit und Anmut der lateinischen Rede in Deutsch-

land“ bezeichnet;<sup>11</sup> und diese kleine Schrift stellt Bebel ebenfalls unter Jacobis Urteil. Auch in Bebels Kurzgeschichten- und Schwänkesammlung, den „Fazetien“, finden sich sowohl zum ersten (aus dem Jahr 1506) als auch zum zweiten Buch (wohl aus dem Jahr 1508) Widmungen an Petrus Jacobi, der sich zu diesem Zeitpunkt zur Badekur in Wildbad (Nordschwarzwald) aufhielt. Bebel hatte die Hoffnung, dass diese „papierne[n] Geschenke“ (*chartacea munera*) für Jacobi in seiner gesundheitlichen Situation „besonders passend und angenehm“ (*maxime [...] ideonea et grata*) seien.<sup>12</sup> Auch das zweite Buch widmete Bebel Jacobi aus Anlass der Kurzweile, „wenn du dich von den überaus schwierigen Angelegenheiten der Fürsten und der kirchlichen Belange, die dich Tag für Tag beanspruchen, wie von Stürmen und Sorgen zu deren Lektüre wie in einen Hafen und zur Ruhe und Freude des Gemüts zurückziehen willst“.<sup>13</sup> Zudem wisse Jacobi die Gelehrsamkeit, die in den Schwänken liege und die Gelehrte durch die Jahrhunderte zu Papier gebracht hätten, im Gegensatz zu „amusische[n] und bäurische[n] Leute[n]“ (*amusoteri et rusticani homines*) sehr wohl zu schätzen.<sup>14</sup>

Dem *Triumphus Veneris* („Sieg der Venus“) stellte Bebel eine Widmung an den Augsburger Humanisten Konrad Peutinger (1465 bis 1547) voran, die er ebenfalls „dem berühmtesten aller Rechtsgelehrten, deinem [d. h. Peutingers, C. K.] ungewöhnlichen Freund und meinem Patron“ (*iurisconcolto omnium clarissimo, amico tuo non vulgari, patronoque meo*) zueignete, der kurz zuvor auf dem Wormser Reichstag von 1509 verstorben war und dessen Tod Bebel hier beklagte: „Seiner bin ich also beraubt [...]“ (*Illo igitur orbatus [...]*).<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Heinrich Bebel: *Patriotische Schriften. Sechs Schriften über Deutsche, Schweizer und Schwaben*, übersetzt, erläutert und eingeleitet von Thomas Zinsmaier, Konstanz 2007, S. 66 (Deutsch S. 67): ... *ut te parcissime laudem, Germanorum omnium disertissime ...; ... ut examines et iudices [...], cum sis multiugis studiorum exercitamentis eruditissimus, et qui iamdiu pimas omnium suffragio partes in eloquentia, historiis ceterisque humanis et tersioribus litteris vindicasti.*; Jean P. Waltzing: *Petrus Jacobi Arlunensis 1459 bis 1509. Documents pour servir à une Biographie.* – In: *Le Musée Belge* 12 (1908), S. 35 bis 71, hier S. 48 f. – Vgl. Dieter Mertens: *Art. Bebel, Heinrich.* – In: Franz Josef Worstbrock (Hg.): *Deutscher Humanismus 1480 bis 1520. Verfasserlexikon*, Bd. 1, Berlin/New York 2008, Sp. 142 bis 163, hier Sp. 160.

<sup>11</sup> Waltzing (wie Anm. 10), S. 50: ... *principatum sermonis elegantia atque latini eloquii venustate [...]* inter Germanos ... – Vgl. Carl Joachim Classen: *Zu Heinrich Bebels Leben und Schriften*, Göttingen 1997 (= *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse*, 1997, 1), S. 54.

<sup>12</sup> Heinrich Bebel: *Fazetien. Drei Bücher*, übersetzt und eingeleitet von Manfred Fuhrmann, Konstanz 2005 (= *Bibliotheca suevica* 13), S. 10 f.; Waltzing (wie Anm. 10), S. 53 f. – Vgl. Mertens (wie Anm. 10), Sp. 159.

<sup>13</sup> Bebel (wie Anm. 12), S. 88 (deutsch S. 89): ... *dum a negotiis arduissimis principum atque rerum ecclesiasticarum, quibus in dies distringeris, ad harum lectionem tamquam a tempestate et curis ad portam aliquem tranquillateme atque laetitiam mentis sis te recepturus.*; Waltzing (wie Anm. 10), S. 54 f.

<sup>14</sup> Bebel (wie Anm. 12), S. 88 (Deutsch S. 91); Waltzing (wie Anm. 10), S. 55 (hier für *amusoteri: ἀμουσότεροι*).

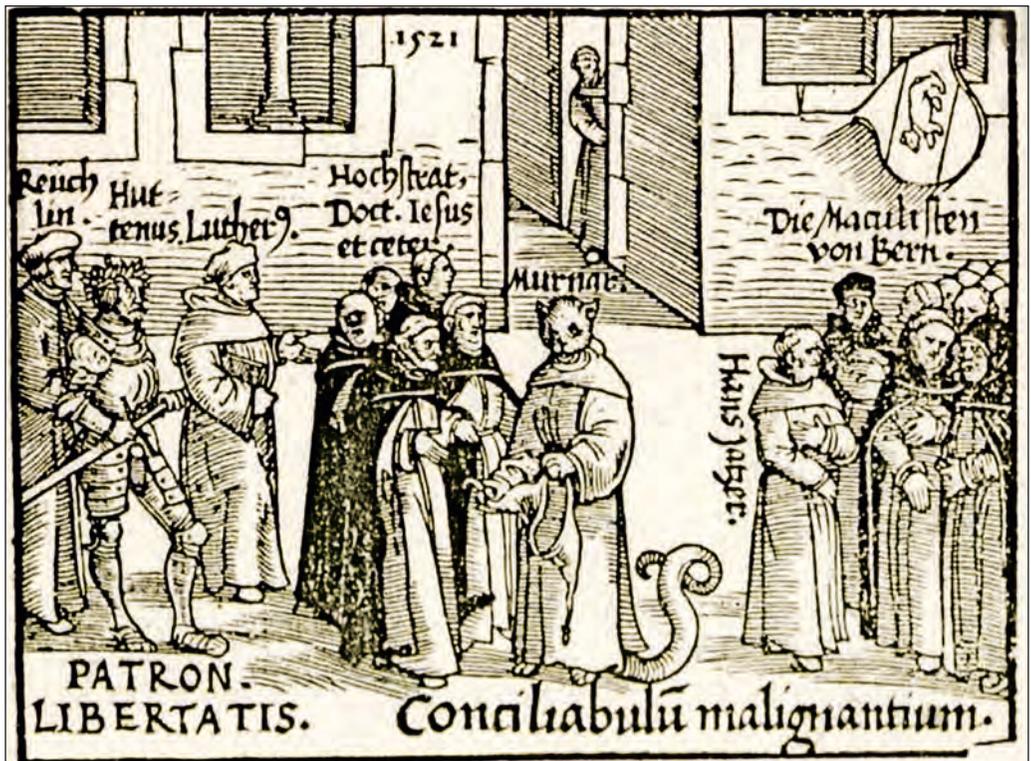
<sup>15</sup> Ebd., S. 56. – Vgl. Marcel Angres: *Triumphus Veneris. Ein allegorisches Epos von Heinrich Bebel*. Edition, Übersetzung und Kommentar, Münster/Hamburg/London 2003 (= *Hamburger Beiträge zur Neulateinischen Philologie* 4); Mertens (wie Anm. 10), Sp. 157 f.

### III.

Das Interesse des Petrus Jacobi an Büchern drückt sich des Weiteren in seiner Arbeit als Literaturvermittler und -agent aus. Bekannt ist diese Tätigkeit lediglich für den Humanisten und Hebraisten Johannes Reuchlin; es ist aber denkbar, dass Jacobi auch für andere aktiv wurde.<sup>16</sup>

Am 1. Januar 1488 schrieb Petrus Jacobi aus Pavia an Reuchlin, dass er versucht habe, von dem römischen Gelehrten Plinius d. Ä. (23/24 bis 79 n. Chr.) die *Historia naturalis* („Naturgeschich-

te“), von dem römischen Historiker Titus Livius (59 v. Chr. bis 17 n. Chr.) das Geschichtswerk *Ab urbe condita libri CXLII* („142 Bücher von der Gründung der Stadt [Rom] an“) und von dem griechischen Geschichtsschreiber und Geografen Strabon (63 v. Chr. bis 23 n. Chr.) eine lateinische Fassung der *Geographia* (Γεωγραφικά) für ihn zu erwerben<sup>17</sup> – lediglich im letzten Fall sei ihm das geglückt, und zwar zu einem günstigeren Preis als den von Reuchlin veranschlagten. Bei den anderen beiden gilt grundsätzlich, „dass bei den Buchhändlern nichts angeboten wird“ (*apud li-*



Der Humanist und Hebraist Johannes Reuchlin (1455 bis 1522, ganz links) als Martin Luthers Verbündeter gegen den Klerikalismus.

<sup>16</sup> Vgl. Auge (wie Anm. 3), S. 282 f. – Bei den Briefen Jacobis an Heinrich Bebel, die diesen Eindruck erwecken (Georg Wilhelm Zapf: Heinrich Bebel nach seinem Leben und Schriften. Ein Beitrag zur älteren Litteratur und zur Gelehrten-geschichte Schwabens, Augsburg 1802 [ND Leipzig 1973], S. 22 u. 31; Auge [wie Anm. 3], S. 284), dürfte es sich um die oben behandelten Widmungen handeln.

<sup>17</sup> Vgl. Karl Christ: Die Bibliothek Reuchlins in Pforzheim, Leipzig 1924 (= Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 52), S. 19; Karl Preisendanz: Die Bibliothek Johannes Reuchlins. – In: Hermann Kling/Stefan Rhein (Hg.): Johannes Reuchlin (1455 bis 1522). Nachdruck der 1955 von Manfred Krebs herausgegebenen Festgabe, Sigmaringen 1994 (= Pforzheimer Reuchlinschriften 4), S. 35 bis 82, hier S. 38 Anm. 22; Matthias Dall'Asta: Bücher aus Italien. Reuchlins Kontakte zu italienischen Buchhändlern und Druckern. – In: Gerald Dörner (Hg.): Reuchlin und Italien, Stuttgart 1999 (= Pforzheimer Reuchlinschriften 7), S. 26.

brarios offendo nullum).<sup>18</sup> Auch griechische Bücher wollte Jacobi an Reuchlin vermitteln, wie er ihm zwei Monate später ebenfalls aus Pavia schrieb, allerdings war auch dies nicht erfolgreich: „Ich bin sicherlich in den Magazinen aller Bücherhändler umhergekrochen, habe aber keine griechischen Bücher, dafür aber viele griechische Landskinder aufgefunden.“<sup>19</sup> An ein griechisches Wörterbuch und an die griechische Grammatik *Erotemata sive Quaestiones* des byzantinischen Humanisten Manuel Chrysoloras (1353 bis 1415) käme er hingegen gut heran.<sup>20</sup> 1491 konnte Jacobi einige Seiten der lateinischen Fassung von Homers *Ilias*, übersetzt durch den Philologen und Humanisten Lorenzo Valla (1407 bis 1457), an Reuchlin übergeben, die aus dem Besitz von Gabriel Bossi (Bossi), Sekretär des Herzogs von Mantua, stammten. Im Allgemeinen bereitete Jacobi die Büchersuche eine nicht geringe Mühe.<sup>21</sup>

Jacobi hatte von Reuchlins Rede vor Papst Alexander VI. (1431 bis 1503) vom 7. August 1498 gehört, in der dieser für seinen Herrn, Kurfürst Philipp den Aufrichtigen (1448 bis 1508), eintrat, und er wünschte sich eine Abschrift davon.<sup>22</sup> Ob er diese erhalten hat, ist nicht bekannt. Offensichtlich befand sich aber ein geliehenes Exemplar der Rede in Jacobis Händen: Denn er fügte hinzu, dass er, falls er keine Abschrift erhalte, das geliehene Buch nicht mehr zurückgebe, wie es sonst Reuchlin auch zu tun pflege.<sup>23</sup>

#### IV.

Petrus Jacobi war nicht nur als Büchervermittler für Dritte aktiv, sondern muss auch selbst eine stattliche Bibliothek besessen haben. So berich-

tet der Professor des Collège de Sainte-Barbe in Paris, Bartholomäus Latomus (nach 1490 bis 1570), in einem Brief vom 1. Mai 1539 an Jacobis Neffen Matthias Held (1498 bis 1563), dem Vizekanzler Kaiser Karls V. (1500 bis 1558), dass er in seinen Kindertagen die Büchersammlung des Petrus Jacobi gesehen hätte und „diese unstreitig groß und umfangreich“ (*magnam illam quidem et copiosam*) gewesen sei, und sie hätte gewisslich nicht nur juristische Literatur versammelt (*profecto non habuisset si sola iuris scientia contentus fuisset*).<sup>24</sup> Nur wenige Spuren haben sich aus dieser prächtigen Bibliothek des Petrus Jacobi erhalten. Bisher können drei Bände mit Drucken und eine Handschrift aus seinem Besitz nachgewiesen werden. Bei den Drucken (Inkunabeln) handelt es sich um:

1. Châlons, Bibliothèque municipale, Inc. 40: Bernardus Justinianus, *Orationes et epistolae*; Isocrates, *Ad Nicoclem ex versione Bernardi Justiniani*; Leonardus Justinianus, *Epistolae*. – Venedig: Bernardinus Benalius, [ca. 1492].<sup>25</sup>

Bernardo Giustiniani (1408 bis 1489), ein venetianischer Humanist, der für Kaiser Friedrich III. (1415 bis 1493), König Ludwig XII. von Frankreich (1462 bis 1515), Papst Pius II. (1405 bis 1464), Papst Paul II. (1417 bis 1471) sowie für die Städte Neapel, Ferrara und Mailand in diplomatischen Diensten stand, veröffentlichte hier zahlreiche seiner Reden und einen großen Teil seiner Korrespondenz.<sup>26</sup> Dass dieser Band aus dem Besitz des Petrus Jacobi stammt, ist aus dem eigenhändigen Eintrag auf dem Titelblatt zu entnehmen: *Hic labor hinc laudem fortes sperate coloni || Nam labor Imp[ro]bus omnia vincit || Spea mea deus || Petrus Jacobj Arlunen[sis] / [luris] v[triusque] doctor.* („Hier braucht's Mühe, hier hofft auf Ruhm, ihr tüchtigen Bauern! ||

<sup>18</sup> Matthias Dall'Asta/Gerald Dörner (Bearb.): Johannes Reuchlin, Briefwechsel, Bd. 1: 1477 bis 1505, Stuttgart-Bad Cannstatt 1999, S. 63 ff. Vgl. auch Michael Herckenhoff: Die Darstellung außereuropäischer Welten in Drucken deutscher Offizinen des 15. Jahrhunderts, Berlin 1996, S. 82.

<sup>19</sup> *Ego certe omnium librorum apothecas perreptavi, nusquam inveni libros Graecos, Graecorum vero liberos multos.* Dall'Asta/Dörner (wie Anm. 18), S. 64; vgl. Preisendanz (wie Anm. 17), S. 57, Anm. 176.

<sup>20</sup> Reuchlin, Briefwechsel 1 (wie Anm. 18), S. 67 bis 69; vgl. Preisendanz (wie Anm. 17), S. 59.

<sup>21</sup> Reuchlin, Briefwechsel 1 (wie Anm. 18), S. 91f. Vgl. auch Mertens, Reuchlins Landesherr (wie Anm. 3), S. 245; Franz Posset: Johann Reuchlin (1455 bis 1522). A Theological Biography, Berlin/Boston 2015 (= Arbeiten zur Kirchengeschichte 129), S. 86 bis 88.

<sup>22</sup> Vgl. Dall'Asta, Bücher aus Italien (wie Anm. 17), S. 28 bis 31. Zu Reuchlins Rede vgl. Posset (wie Anm. 21), S. 184 bis 188.

<sup>23</sup> Reuchlin, Briefwechsel 1 (wie Anm. 18), S. 302 f.; vgl. Posset (wie Anm. 21), S. 188.

<sup>24</sup> Waltzing, Documents (wie Anm. 10), S. 57.

<sup>25</sup> Jean-Marie Arnoult (Hg.): Catalogues régionaux des incunables des bibliothèques publiques de France, Bd. 1: Bibliothèques de la Région Champagne-Ardenne, Bordeaux 1979, S. 155 (Nr. 935). Allgemein zur Ausgabe vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Stuttgart/Leipzig 1925 ff. [im Folgenden: GW], M15541.

<sup>26</sup> Zu ihm vgl. Patricia H. Labalme: Bernardo Giustiniani. A Venetian of the Quattrocento, Rom 1969 (= Uomini e dottrine 13).

Maßlose Mühsal meisterte alles. || Gott ist meine Hoffnung. || Petrus Jacobi aus Arlon, Doktor beider Rechte“).<sup>27</sup> Dass Jacobi hier beim Namens- eintrag nicht auf sein Backnanger Propstamt verweist (wie er es später tat, siehe Nr. 2), deutet vermutlich darauf hin, dass er diesen Druck bereits vor 1496 besaß.

Unter dem Titel folgt der Eintrag: „Desselben Geschichten des Ursprungs der Stadt Venedig, die im Buch überliefert werden“ (*Eiusdem hystoria De Origine Urbis Venetiarum, vt in libro predent*), was sich auf das venezianische Geschichtswerk des Bernardo Giustiniani bezieht. Dieses heute nur in Venedig handschriftlich überlieferte Werk war der Inkunabel im 16. Jahrhundert und in welcher Form auch immer eventuell angebunden.<sup>28</sup> Weiter unten findet sich zudem der Eintrag: *Hic liber debet preponj superiorj* („Dieses Buch sollte dem Oberen vorangestellt werden“), wobei nicht klar wird, worauf sich dieser Hinweis bezieht.

Nach Jacobi gelangte die Inkunabel in den Besitz des Juristen Georg Bock, ebenfalls aus Arlon, wie der Eintrag am unteren Rand des Titelblatts (*Georgius Bock, I[ur]is V[triusque] doctor*) zeigt. Bocks *Liber Elegiarum* („Buch der Elegien“, enthalten in dessen *Lucubrationes*) ist Jacobus Neffen Matthias Held gewidmet, darüber hinaus ist über Bock, der wohl in Arlon Anfang des 16. Jahrhunderts wirkte, sonst kaum etwas bekannt.<sup>29</sup>

Später erhielt der französische Sammler Jules Garinet (1797 bis 1877)<sup>30</sup> den Band, von dort gelangte er nach dessen Tod erst in das Musée Garinet, dann in die Bibliothèque municipale in Châlons.

2. Paris, Bibliothèque nationale de France, Rés. F. 676: (1) Alonso Díaz de Montalvo, *Secunda compilatio legum et ordinationum regni Castellae*. – Sevilla: Meinhard Ungut und Stanislaus Polonus, 10. Februar 1496; (2) Alonso Díaz de Montalvo, *Ordenanzas reales*. – Sevilla: Meinhard Ungut und Stanislaus Polonus für Lazaro de Gazaniis, 29. März 1498.<sup>31</sup>

Die *Compilatio legum* und die *Ordenanzas reales* des kastilischen Juristen Alonso Díaz de Montalvo (1405 bis 1499) sind umfassende Gesetzbücher für die spanischen Provinzen León und Kastilien.<sup>32</sup> Jacobus Interesse für das spanische Recht zeigt sich spätestens 1498/1500, als er im Auftrag König Maximilians I. unter anderem in Spanien diplomatisch tätig war.<sup>33</sup>

Die Provenienz des Bandes aus Jacobus Besitz ist erkennbar am Eintrag auf dem Titelblatt, der dem in der Inkunabel aus Châlons nahezu identisch ist;<sup>34</sup> seinem Namen fügt er die Amtsbezeichnung „Propst in Backnang“ (*prepositus In backnang etc[etera]*) hinzu. Ein späterer Eigentümer der Inkunabel wird zudem auf dem vorderen Spiegel genannt: *Belderbusch*; dieser Eintrag wur-

<sup>27</sup> Zitate aus der *Georgica* des Vergil („Landbau“; lib. III, 288; lib. I, 145 f.) vgl. Silvia Ottaviano/Gian Biagio Conte (Hg.): P. Vergilius Maro, *Bucolica. Georgica*, Berlin/Boston 2013 (= Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana BT 2011), S. 179 u. 128; die deutsche Übersetzung aus Otto Schönberger (Hg./Übers.): P. Vergilius Maro, *Georgica. Vom Landbau. Lateinisch/Deutsch*, Stuttgart 1994 (= Reclams Universal-Bibliothek 638), S. 91 u. 14. Das eigentlich negativ konnotierte *labor improbus* („maßlose Mühsal“) wurde später positiv umgedeutet („mühsame Arbeit“), als das Motto im Mittelalter und in der frühen Neuzeit weit verbreitet war, vgl. Hans Walther (Bearb.): *Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris Latini-um*. Alphabetisches Verzeichnis der Versanfänge mittellateinischer Dichtungen, Göttingen 1969 (= Carmina medii aevi posterioris Latina 1,1), S. 940 (Nr. 17926), und Hans Walther (Hg.): *Proverbia Sententiaeque Latinitatis Medii Aevi*. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Anordnung, Tl. 4, Göttingen 1966 (= Carmina medii aevi posterioris Latina 1,4), S. 958 (Nr. 29012a).

<sup>28</sup> Vgl. Labalme (wie Anm. 26), S. 333. – Die Handschrift *De origine urbis Venetiarum* befindet sich heute in Venedig, Biblioteca del Museo Correr, MS Cicogna 1809.

<sup>29</sup> Zu Bock vgl. Johann Christoph Adelung: Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexicon, worin die Schriftsteller aller Stände nach ihren vornehmsten Lebensumständen und Schriften beschrieben werden, Bd. 1, Leipzig 1784, Sp. 1942; dazu: Georgii Bockii Arlunensis *Lucubrationes*, quae lectori, propter miram uarietatem & eruditionem non vulgarem & voluptati simul & usui esse possunt. ... (*Elegiarum liber ad ... Mathiam Held ... Epigrammatum liber ad ... Georgium a Masmunster ... Os, id est, Aliquis ad praeclarae academiae Friburgensis praelatos. De vinorum Romanorum notis, & nominibus libellus ad praeceptores suos quondam Trevericos*, Basel: Heinrich Petri, 1540 [VD16 B 5992]). – Zu Matthias Held vgl. Leonard Ennen: Der Reichsvicekanzler Dr. Matthias Held. – In: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 25 (1873), S. 131 bis 172; Irmgard, Art. Held, Matthias. – In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 8, Berlin 1969, S. 465 f.

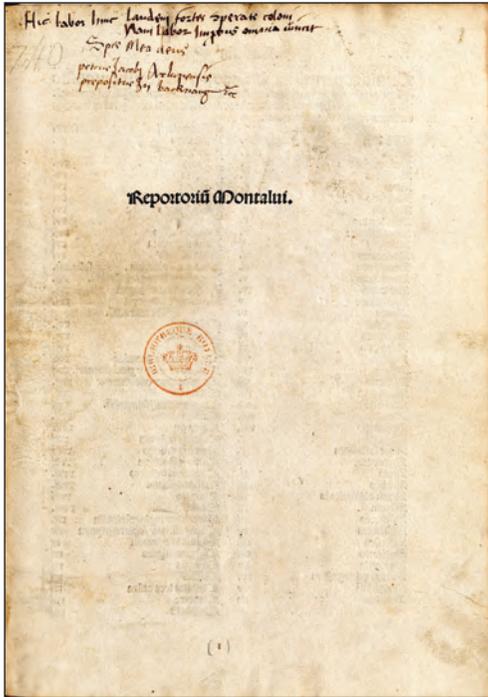
<sup>30</sup> Zu ihm vgl. Jean-Paul Barbier: *Des Châlonnais célèbres, illustres et mémorables*. Biographie châlonnaise, Châlons-en-Champagne 2000, S. 90 ff.

<sup>31</sup> Bibliothèque nationale de France (Hg.): *Catalogue des incunables*, Bd. 1, Paris 1992 bis 2014, S. 644 [D-110]. Allgemein zur Ausgabe vgl. GW (wie Anm. 25), 8291.

<sup>32</sup> Vgl. Salustiano de Dios: Alfonso Díaz de Montalvo. Juez y Jurisprudente en Castilla durante el siglo XV. – In: *Glossae* 13 (2016), 109 bis 164.

<sup>33</sup> Vgl. Auge (wie Anm. 3), S. 279.

<sup>34</sup> *Hic labor hinc laudem sperate coloni || Nam labor Imp[ro]bus omnia uincit. || Spes Meas deus. || petrus Jacobj Arlunensis || prepositus In backnang etc[etera]*.



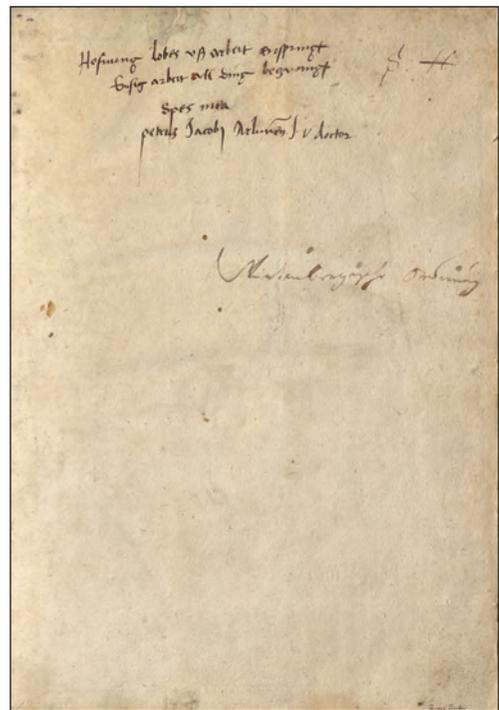
Der lateinische Besitzeintrag des Petrus Jacobi (aus der Inkunabel der Bibliothèque nationale de France, Paris, Rés. F. 676).

de von dem französischen Nationalbibliothekar Joseph van Praet (1754 bis 1837) geschrieben. Mit der Provenienz *Belderbusch* sind darüber hinaus deutsche Handschriften und weitere Inkunabeln in der französischen Nationalbibliothek bekannt.<sup>35</sup> Es handelt sich dabei um den Geheimen Rat und Hof- und Regierungsvizepräsidenten des Kölner Kurfürsten, Carl Leopold von Belderbusch (1749 bis 1826), der 1772 kurfürstlicher Gesandter am französischen Hof wurde und dort hin seine Bibliothek mitnahm.<sup>36</sup> Nach seinem Tod 1826 wurde die Bibliothek verkauft; der hier besprochene Band gehörte zu den Stücken, die di-

rekt aus dem Nachlass von der Bibliothèque nationale de France erworben wurden.<sup>37</sup>

3. Hannover, Museum August Kestner, Inv.-Nr. E 353: Herzog Ulrich von Württemberg, *Ausschreiben betreffend die Streitigkeiten mit Herzog Eberhard II. vom 15. Juni 1498*. – [Reutlingen: Michael Greiff, nicht vor 15. Juni 1498].<sup>38</sup>

Dabei handelt es sich um das Ausschreiben des 11-jährigen Ulrich von Württemberg, nachdem wenige Tage zuvor Herzog Eberhard II. von Württemberg auf Druck des württembergischen Landtags und König Maximilians I. seine Regierung niedergelegt hatte. Der noch minderjährige



Der deutsche Besitzeintrag des Petrus Jacobi (aus der Inkunabel des Museums August Kestner, Hannover, Inv.-Nr. E 353).

<sup>35</sup> Vgl. Gédéon Huet: *Catalogue des manuscrits allemands de la Bibliothèque nationale*, Paris 1895, S. 36 f. (Nr. 47), 46 f. (Nr. 80), 54 (Nr. 110), 56 (Nr. 117); *Catalogue des incunables 1* (wie Anm. 31), S. 88 [A-386; Rés. D. 1432]; *Bibliothèque nationale de France* (Hg.): *Catalogue des incunables*, Bd. 2, Paris 1985, S. 576 [S-260; Rés. g. Yc. 477].

<sup>36</sup> Vgl. Wolf D. Penning: Caspar Anton von Belderbusch, seine Neffen und ihr Bonner Stadtpalais. Zur Geschichte des Belderbuscher (Boeselager) Hofes. – In: *Bonner Geschichtsblätter* 57/58 (2008), S. 147 bis 184, hier S. 172 u. 181f.

<sup>37</sup> Vgl. *Catalogue des livres de la bibliothèque de feu M. le Comte de Belderbusch. Dont la vente se fera le mercredi 6 décembre 1826 ...*, Paris 1826, S. 9 Nr. 100: *Repertorium Montalvi, seu compilatio legum regni Castelle, per Alfonso de Montalvo. (Hispani), impensis Lazari de Gazanis, impressum a Mainardo Ungut Alamanno, 1498, in foliis* [...].

<sup>38</sup> Konrad Ernst: *Die Wiegendrucke des Kestner-Museums*, neu bearb. von Christian von Heusinger, Hannover 1963 (= Bildkatalog des Kestner-Museums Hannover 4), S. 89. Allgemein zur Ausgabe vgl. GW (wie Anm. 25), M48853.

Ulrich war somit als neuer Herzog, vorbehaltlich einer Vormundschaftsregierung bis zu seiner Volljährigkeit, eingesetzt.<sup>39</sup> Für Jacobi und andere württembergische Humanisten erschien die Regentschaft Herzog Eberhards II. als eine Barberei, somit war dessen in dieser Urkunde dokumentierte Entmachtung ein besonders perspektivisches Ereignis. Das in Hannover erhaltene Exemplar dieses acht Textseiten umfassenden Drucks des Ausschreibens trägt auf einem Nachsatzblatt den wohl kurz nach Erscheinen eigenhändig eingetragenen Besitzeintrag des Petrus Jacobi, der eine deutsche Version des lateinischen Eintrags in den Inkunabeln aus Châlons und Paris darstellt: *Hofnung lobes vß arbeit erspringt || Emsig arbeit all ding bezwingt || Spes mea || Petrus Jacobj Arlunen[sis] J[uris] v[triusque] doctor. Von einer anderen Hand wurde auf dieses Blatt noch S[eine] H[öheit] sowie die Anmerkung *Württembergische Ordnung* notiert. Am unteren rechten Rand steht weiterhin der Vermerk des 19. oder beginnenden 20. Jahrhunderts *Basel Furter*, da man damals wohl davon ausgegangen war, die Ausgabe wäre bei dem Basler Drucker Michael Furter († 1517) besorgt worden. Petrus Jacobi erhielt diesen Druck wohl in seiner Funktion als württembergischer Rat. Außer Jacobis Provenienz ist nichts über die weitere Geschichte dieses Inkunabelexemplars bekannt.*

## V.

Zusätzlich zu den drei Inkunabelbänden ist eine Handschrift aus dem Besitz des Petrus Jacobi schon seit Längerem bekannt, die sich heute in Darmstadt befindet.<sup>40</sup> Diese Pergamenthandschrift im Kleinfolio-Format, 114 Blätter stark und 25 x 17,5 cm groß, wurde zwischen Holzdeckeln in grün gefärbtes Leder gebunden, das mit einfachen Streicheisenlinien und Rollenstempeln versehen wurde; der Band ist mit Metallbuckeln an den vier Ecken und in der Mitte verziert. Ebenfalls in der Mitte wurde in gelben Buchstaben auf rotem Rahmen der Titel angebracht: *Antiquitates urbis Romae ac ceterorum locorum*, („Altertümer der Stadt Rom und anderer Orte“). Die Handschrift wurde auf Jacobis Wunsch hin weitgehend von dem aus Ulm stammenden Pfarrer zu Türkheim (bei Geislingen), Johannes Sträler († 1516), zusammengestellt; sie wurde wohl auch zum großen Teil von diesem geschrieben.<sup>41</sup> Sträler, Humanist und gelehrter Jurist, hatte wie Jacobi enge Beziehungen zu Graf/Herzog Eberhard im Bart und zu König Maximilian I., dazu auch zu Johannes Reuchlin, mit dem er zwischen 1503 und 1508 Richter des Schwäbischen Bundes war. Von Strälers Hand ist zudem eine lateinisch-deutsche humanistisch-medizinische Sammelhandschrift erhalten, mit Texten des Florentiner Humanisten Marsilio Ficino (1433 bis

<sup>39</sup> Vgl. August Ludwig Reyscher (Hg.): Vollständige, historische und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, Bd. 1, Stuttgart/Tübingen 1828, S. 262. Zur Absetzung Eberhards II. vgl. Axel Metz: Der Stuttgarter Landtag von 1498 und die Absetzung Herzog Eberhards II. – In: Sönke Lorenz/Peter Rückert (Hg.): Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten, Stuttgart 2010 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 182), S. 103 bis 119.

<sup>40</sup> Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Hs. 2533 (im Folgenden mit der Sigle D zitiert). Online unter <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Hs-2533> [zuletzt eingesehen am 11. Oktober 2017]. Eine knappe Übersicht über den Inhalt bietet Paul Oskar Kristeller: *Iter italicum accedunt alia itinera. A finding list of uncatalogued or incompletely catalogued humanistic manuscripts of the Renaissance in Italian and other libraries*, Bd. 3: Australia to Germany, London/Leiden 1983, S. 515 f. – Vgl. Leonard Ennen: Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln, mit besonderer Rücksicht auf Ferdinand Franz Wallraf, Köln 1857, S. 350 f.; Wilhelm Fröhner: Eine ältere Inschriftensammlung. – In: *Philologus* 16 (1860), S. 719 f.; Philipp Alexander Ferdinand Walther: Neue Beiträge zur näheren Kenntnis der Grossherzoglichen Hofbibliothek in Darmstadt, Darmstadt 1871, S. 96 f.; Adolf Schmidt: Zur Geschichte rheinischer Handschriften. – In: *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 24 (1905), S. 79 bis 100, hier S. 92 bis 100; Jean P. Waltzing: Un humaniste arlonais. Petrus Jacobi Arlunensis 1459 bis 1509. – In: *Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège* (Hg.): *Mélanges Godefroid Kurth. Recueil de mémoires relatifs à l'histoire, à la philologie et à l'archéologie*, Bd. 2, Liège/Paris 1908, S. 209 bis 231; Waltzing (wie Anm. 10); Cristiano Huelsen: *Di due sillogi epigrafiche urbane del secolo XV*. – In: *Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Memorie, Reihe III*, Bd. 1, 1, Rom 1923, S. 123 bis 157, hier S. 139 u. 141; Hermann Knaus: Darmstädter Handschriften mittelrheinischer Herkunft. – In: *Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde* 26 (1958), S. 43 bis 70, hier S. 51 f. (auch in: Gerhard Achten/Thomas Knaus/Kurt Hans Staub [Hg.]: *Studien zur Handschriftenkunde. Ausgewählte Aufsätze*, München u. a. 1992, S. 51 bis 71); Alan R. Deighton: Die Bibliothek der Grafen von Manderscheid-Blankenheim. – In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 26 (1986), S. 259 bis 283, hier S. 278, Nr. 19; Hartmut Beckers: Handschriften mittelalterlicher deutscher Literatur aus der ehemaligen Schloßbibliothek Blankenheim. – In: *Die Manderscheider. Eine Eifeler Adelsfamilie. Herrschaft – Wirtschaft – Kultur. Katalog zur Ausstellung, Köln 1990*, S. 57 bis 82, hier S. 76, Nr. 64; Modigliani (wie Anm. 3), S. 468; Reustle (wie Anm. 2), S. 72 f.; Mertens, Reuchlins Landesherr (wie Anm. 3), S. 246 bis 249; Reuchlin, Briefwechsel 1 (wie Anm. 18), S. 259; Auge (wie Anm. 3), S. 284.

<sup>41</sup> Zu Sträler vgl. überblickend: Christa Bertelsmeier-Kierst: Johannes Sträler (Straler, Streler). – In: *Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus*, MRFH 2560 (<http://www.mrfh.de/2560> [zuletzt eingesehen am 11. Oktober 2017]).



Der Einband (Vorderdeckel) der Darmstädter Handschrift aus dem Besitz des Petrus Jacobi.

1499) sowie der Ulmer Stadtärzte Johannes Wircker und Heinrich Steinhöwel.<sup>42</sup>

Johannes Sträler und Petrus Jacobi haben sich vor Jacobis Studienaufenthalt in Orléans 1484 kennengelernt, wie aus Strälers Dedikationsbrief auf fol. 14<sup>v</sup> bis 15<sup>r</sup> der Darmstädter Handschrift hervorgeht. Ursprünglich begann die Handschrift erst auf fol. 14<sup>r</sup> mit einer Anekdote aus der Genueser Geschichte des Jahres 1478 betreffend Franciscus Tolletus<sup>43</sup> und anschließend eben jenem Dedikationsbrief des Johannes Sträler, ausgestellt in Ulm am 19. Dezember 1501 (*Ex Ulma decimo quarto Kalendas Januarias, Anno Generationis Christi salvatoris nostri Millesimo Quingentesimo primo*); die beiden Lagen davor (fol. 1 bis 13) sowie die beiden letzten Lagen (fol. 106 bis 114) wurden erst später, aber mit großer Wahrscheinlichkeit von Petrus Jacobi selbst und vor dem Binden hinzugefügt.

Strälers Dedikationsbrief<sup>44</sup> benennt zum einen „das alte Buch, welches du dir im vergangenen Jahr von mir zum Abschreiben erbeten hast“,<sup>45</sup> und das Sträler Jacobi nun zusendet. Es ist allerdings unklar, um welches Buch es sich dabei handelt – um die vorliegende Handschrift eher nicht. Denn nach einigen Zeilen zur Freundschaft der beiden beschreibt Sträler eingehender die jetzt Darmstädter Handschrift, die er nun Jacobi übergibt: „In diesem Buch hast du verschiedene Epitaphien und sehr alte Epigramme, griechische wie lateinische, die unter größter Mühe und mit einzigartiger Sorgfalt aus den verschiedenen Teilen der Welt gesammelt worden

sind, vor allem in der Stadt Rom, die (wie du weißt) das Haupt der Völker zu sein pflegte [...]; ebenso wurden sie an anderen Orten Italiens und Griechenlands vor vielen Jahren auf Säulen, Marmorwänden, Tafeln, Metallplatten und Fundamenten gefunden. Außerdem wirst du darin sehen Siegel und Titel von verschiedenen Urnen, Pyramiden und Obelisken, Triumphbögen, wie sie sehr häufig auf Veranlassung des Volkes aufgestellt wurden. Von diesen Erinnerungsstücken sind viele bis heute erhalten, mit großem Aufwand, einzigartiger Kunstfertigkeit in erlesenen Steinen verschiedener Sorten hergestellt, so wie ich sie nicht ohne Freude und Bewunderung in früheren Jahren gesehen habe, als ich in Rom war.“<sup>46</sup>

Das Sammeln von Inschriften war den Humanisten eine gute Möglichkeit, sich den antiken Vorbildern zu nähern und hier sprachliche, historische und kalligrafische Muster für die eigene Gegenwart zu entdecken. Dabei beeindruckte vor allem die Begegnung „mit den antiken Inschriften als Dokumenten der Geschichte und Zeugnissen des Zusammenhangs von Ruhm und Zeit, mit ihrer Ästhetik, ihrer Aura und ihrem Prestige“.<sup>47</sup> Somit steht Strälers Buch in einer Reihe von weiteren Inschriftensammlungen, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auch nördlich der Alpen in größeren Zahlen zusammengestellt wurden.<sup>48</sup> Die Bandbreite der Vorlagen, die Sträler in seinem Dedikationsbrief an Jacobi nennt, ist beachtlich, und die Sammlung in ihrem Umfang kann durchaus opulent genannt werden; sie

<sup>42</sup> Heute in Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 4<sup>o</sup> Cod. 121. Vgl. Wolf Gehrt: Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. 4<sup>o</sup> Cod. 1 bis 150, Wiesbaden 1999 (= Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 6), S. 172 f.

<sup>43</sup> Diese findet sich auch in der *Quaestio III. quinti capitis tertiae decadis* in: Bartolomeo Sibilla, *Speculum Peregrinarum Quaestionum ...*, Venedig: Johannes Antonius Bertanum, 1582, S. 518 f.; ebenso in dem hier überlieferten Auszug in: London, British Library, Ms. Add. 11416, fol. 3<sup>r</sup> bis 5<sup>r</sup> (15. Jh.); vgl. George Margoliouth: *Catalogue of the Hebrew and Samaritan Manuscripts in the British Museum*, Bd. 3, 1, London 1909 [ND 1965], S. 13).

<sup>44</sup> Gedruckt bei Schmidt (wie Anm. 40), S. 98 f.; Waltzing (wie Anm. 10), S. 46 ff.

<sup>45</sup> *Antiquitatum librum quem anno superiori a me tibi exscribendum petebas.*

<sup>46</sup> Waltzing (wie Anm. 10), S. 47: *Habes in isto [libro] diverso epitaphia atque epigrammata antiquissima, tam graeca quam latina, maximo cum labore ac singulari diligentia ex diversis mundi partibus collecta, maxime Romana in Urbe, quae (ut scis) caput esse solet nationum [...]; ex locis item alius Italiae Graeciaeque ante multos annos in columnis, parietibus marmoreis, tabulis ac laminis aereis ac fundamentis reperta. Videbis praeterea in eo characteres atque titulos diversarum urnarum, pyramidum ac obeliscorum, arcuum triumphalium, ut plurimum ex decreto publico positorum. Quarum rerum memorabilium multae adhuc extant, magnis sumptibus singulari artificio in elegantissimis diversorum generum lapidibus fabricatae, sicuti vidi non sine voluptate ac admiratione annis superioribus cum essem Romae.*

<sup>47</sup> Dieter Mertens: Oberheinische Humanisten um 1500 als Sammler und Verfasser von Inschriften. – In: Christine Magin/Ulrich Schindel/Christine Wulf (Hg.): *Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext. Beiträge zur 11. Internationalen Fachtagung für Epigraphik vom 9. bis 12. Mai 2007 in Greifswald, Wiesbaden 2008*, S. 149 bis 164, hier S. 149.

<sup>48</sup> Vgl. Renate von Busch: *Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts*, Diss. masch., Tübingen 1973; Martin Ott: *Die Entdeckung des Altertums. Der Umgang mit der römischen Vergangenheit Süddeutschlands im 16. Jahrhundert*, Kallmünz/Opf 2002 (= Münchener Historische Studien, Bayerische Geschichte 17).

**J**oannes Sträler Petri Jacobi Arlunensi eloquentissimo  
ac doctissimo iuriconsulto: pposito in Backnang  
dño suo tanquã fratry charissimo. Salute p. D.

Antiquitatis libri quẽ anno supior a me tibi exrebandũ petebas:  
hic ad te mitto. Ne mireris oro vix optie: q̃ serig acciperis q̃ cupiebas.  
Sed bonã in ptem more iusti constantisq̃ amici accipias. Nulla em negli-  
gentia ul' obliuione velim recedas euẽnisse. Veris em ac sũma illa  
nra amicitia: qua ab usq̃ ppe adolescentia gũitissime olim vixima:  
Sub eisdemq̃ pceptoribus militauis: Nõ sinit ut tui obliuisti ullo par-  
to possim. Precipue a quo me p̃ nerum nõ medicate amari. Q̃ si  
scias agerem: ñp̃tis merito essem existimadus. Q̃ em diligentissimũ  
fueris et honoris et comeditatis mee. Et credo mei memineras obuius  
gentiũ suis: nõ sum. nescis. Postea em q̃ deo optig maxis nos  
inuitẽ amoris vinculo gũgeret. Tu si tui mei obliuus es minime:  
Quis longẽ distareus interuallo. Nam ex vltis Hispanie Galliarque  
finibus sp̃ig tuas literas dispersissis: ac di hũanitate plenas accipi:  
maxia tũ voluptate: Primum aũ Oxhanis studio legũ mĩniberos. Deinde  
ex Italia: aũ Ticinensim incoleres Aradennam: ob acutissimoz iuris-  
consultoz frequẽtia p̃tibus annis. In p̃mis ut Jasonem illũ Mainũ  
doctem audires. Preterea ex Urbe Romana: tũ illic tui prudentissimũ  
olim p̃ncipis iussu oratore pereres. Et tandem id accessit: quod alia  
supare videndũ: quo minq̃ st̃ tui in memo: tanq̃ fratry ac fidissimũ  
familiaris: quam dũ uiuã: esse possim: Cũ viro adu ut ita dicam:  
suscepitq̃ doctoratus missima: in p̃claro Senensi Gymnase: et q̃tẽ  
in quieti plurimoz doctissimoz viroz. Presente tũ aq̃ auctori-  
tate p̃stante: tanquã promotore nro singularissimũ dño Barolomeo  
Suzimo vtriusq̃ iuris monacha excellentissimũ. Tareo de inu-  
meris bñfisijs: ac singulari tua erga me benignolentia. Nã si oia  
enumerare vellem: deficeret dies. Sed in causa fut: q̃ mihi  
non ceat idoneo oblatũ nũq̃: tui tuto gũitẽ potuissẽ: hũc libru  
ad te deferendũ. Presertim tã rarũ aq̃ p̃stantem. In r̃q̃ lectioẽ si  
tantũ tibi oia aliqui dabi viderẽ poteris: nõ sine inuiditate r̃to sto:

brachte Jacobi, der ja in Italien studiert hatte, ein gutes Stück der Antike und ihrer italienischen Überlieferung nach Württemberg und auch nach Backnang.

Diese „Altertümer der Stadt Rom und anderer Orte“ versammeln zahlreiche lateinische und griechische Inschriften. Vor allem der Hauptteil der Handschrift, der von Sträler zusammengestellt und hauptsächlich geschrieben wurde, enthält in erster Linie zahlreiche antike Inschriften. Allerdings finden sich auch Texte aus dem 15. Jahrhundert beziehungsweise dem beginnenden 16. Jahrhundert darunter, so etwa Grabgedichte (*tumuli*) des italienischen Humanisten Giovanni Pontano (1429 bis 1503)<sup>49</sup> sowie dessen Trauergesänge (*naeniae*) aus der Dichtung *De amore coniugali* („Von der ehelichen Liebe“).<sup>50</sup> Auf der Autorschaft von Papst Pius II. überliefert der Sträler-Teil die Inschrift auf dem Grabmal der Eltern des Papstes in der Kirche San Francesco in Siena,<sup>51</sup> das Epitaph über Papst Nicolaus V. (1397 bis 1455)<sup>52</sup> und das Vers-Epitaph und die Inschrift

über den byzantinischen Diplomaten Manuel Chrysoloras (1353 bis 1415) aus dem Jahr 1443, noch vor Pius' II. Zeit als Papst unter seinem bürgerlichen Namen Enea Silvio Piccolomini.<sup>53</sup> Aus dem Mittelalter ist eine Urkundenabschrift König Heinrichs IV. (1050 bis 1106) vom 4. Oktober 1058 enthalten, die Privilegien der römischen Kaiser Julius Caesar (100 bis 44 v. Chr.) und Nero (37 bis 68 n. Chr.) bestätigt und in die Rechtsprechung der mittelalterlichen christlichen Kaiser überträgt.<sup>54</sup>

Bei den in der Darmstädter Handschrift überlieferten Texten zeigen sich einige Parallelen mit einer weiteren humanistischen Handschrift: Der sogenannte „Wimpfeling-Codex“, oder genauer, „ein Privatarchiv des Jacobus Wimpfeling, in dem er eigene Schriften sowie Dichtungen, Briefe, Reden anderer Gelehrter und auch Urkunden und allerlei Aufzeichnungen gesammelt hat“ – die Handschrift befindet sich heute in der Universitätsbibliothek Uppsala (Schweden).<sup>55</sup> Bei dem Sammler handelt es sich um den Humanisten Ja-

<sup>49</sup> D (wie Anm. 40), fol. 74<sup>r</sup>: *Tumulus Drusille* (*Tune etiam Drusilla ...*), vgl. Johannes Oeschger (Hg.): *Ioannis Ioviani Pontani Carmina. Eclogae, elegie, liriche*, Bari 1948 (= *Scrittori d'Italia* 198), S. 254 f. – Fol. 74<sup>v</sup>: *Tumulus Luciae* (*Liquisti patrem ...*), vgl. ebd., S. 221. – Fol. 75<sup>r</sup>: *Tumulus Angelinae Senensis* (*Ne celo Idalium ...*), vgl. ebd., S. 255. – Fol. 75<sup>v</sup>: *Tumulus Ielsemine* (*Parce hospes violis ...*), vgl. ebd., S. 218 f. – Fol. 76<sup>r</sup>: *Tumulus violantis* (*Quem hic virgo iacet ...*), vgl. ebd., S. 222 f. – Fol. 76<sup>v</sup>: *Tumulus Aure* (*Tecum una mea nata ...*), vgl. ebd., S. 202. – Fol. 76<sup>v</sup>: *Tumulus Elise* (*Que potui lachrimans ...*), vgl. ebd., S. 223. – Fol. 76<sup>v</sup>: *Tumulus Santie* (*Quam vitam sine me ...*), vgl. ebd., S. 244. – Fol. 77<sup>r</sup>: *Tumulus Antonii Panormite* (*Siste hospes fas est ...*), vgl. ebd., S. 201. – Fol. 77<sup>v</sup>: *Tumulus Theodori* (*Sume lyram dic musa ...*), vgl. ebd., S. 200 f. – Fol. 78<sup>r</sup>: *Tumulus Francisci Haurie* (*Manibus hoc sacrum est ...*), vgl. ebd., S. 245. – Fol. 78<sup>v</sup>: *Tumulus Compatri* (*Dic tumulo Compatri ...*), vgl. ebd., S. 230 f. – Fol. 78<sup>v</sup>: *Tumulus Penthesilee sororis* (*Septenem te fata ...*), vgl. ebd., S. 232. – Fol. 79<sup>r</sup>: *Tumulus Leonarde Aviae* (*Dii manes salvete ...*), vgl. ebd., S. 223 f. – Fol. 79<sup>v</sup>: *Tumulus Patris* (*In tumulo situs est vatis ...*), vgl. ebd., S. 231. – Fol. 79<sup>v</sup>: *Tumulus Venerille* (*Hos tumulos ne tem ne precor ...*), vgl. ebd., S. 194 f. – Fol. 80<sup>r</sup>: *Tumulus Eerrici Puderici* (*Quid satis huic ...*), vgl. ebd., S. 205 f. – Fol. 80<sup>v</sup>: *Tumulus Armosines* (*Armosine iacet hic ...*), vgl. ebd., S. 253 f. – Fol. 80<sup>v</sup>: *Tumulus Hermionille* (*Nunc tumulum si quis tumulum ...*), vgl. ebd., S. 252 f. – Fol. 81<sup>v</sup>: *Tumulus myrtille* (*Hic soli mihi flere licet ...*), vgl. ebd., S. 193 f.

<sup>50</sup> D (wie Anm. 40), fol. 91<sup>r</sup> bis 92<sup>r</sup> (*Nenia prima ad somnum provocandum; Nenia secunda iocatur Nutrix; Nenia Tertia Nutrix Canit*), vgl. Nikolaus Thurn: *Drei neapolitanische Humanisten über die Liebe. Lateinisch und Deutsch und mit Anmerkungen versehen*, St. Katharinen 2002 (= *Itinera classica* 3), S. 140 bis 145. Zur Entstehung der *naeniae* vgl. Salvatore Monti: *Contributi alla storia del testo delle Naeniae pontianiane*. – In: *Annali della facoltà di lettere e filosofia dell'Università di Napoli* 22 (1969/70), S. 147 bis 200.

<sup>51</sup> D (wie Anm. 40), fol. 101<sup>v</sup> (*Silvius hic iaceo ...*), vgl. Ludwig Bertalot: *Initia humanistica latina*, bearb. von Ursula Jaitner-Hahner, Bd. 1, Tübingen 1985, Nr. 5954; Stefan Bauer: *Le relazioni tra testo e monumento nella biografia papale del Rinascimento*. – In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 91 (2011), S. 217 bis 248, hier S. 240, Anm. 62. – Die Inschrift auch in Gotha, Forschungsbibliothek, Chart. B 239, fol. 114<sup>r</sup> sowie in Salzburg, Universitätsbibliothek, M I 265, fol. 2<sup>r</sup>.

<sup>52</sup> D (wie Anm. 40), fol. 102<sup>v</sup> (*Hic sita sunt quinti ...*), vgl. Bertalot (wie Anm. 51), Nr. 2277; Thomas Pöpper: *Das Grabdenkmal Papst Nikolaus V. in St. Peter*. – In: Nikolaus Staubach (Hg.): *Rom und das Reich vor der Reformation*, Frankfurt a. M. 2004 (= *Tradition – Reform – Innovation* 7), S. 31 bis 52; Bauer, *Le relazioni* (wie Anm. 51), S. 235 f., Abb. S. 244.

<sup>53</sup> D (wie Anm. 40), fol. 102<sup>v</sup> (*Ille ego qui Latium ...*), vgl. Bertalot, *Initia* 1 (wie Anm. 51), Nr. 2594; Adrian van Heck (Hg.): *Enea Silvii Piccolominei postea Pii PP. II Carmina*, Città del Vaticano 1994 (= *Studi e testi*, Biblioteca Apostolica Vaticana 364), S. 53 f.

<sup>54</sup> D (wie Anm. 40), fol. 103<sup>r</sup> bis 104<sup>v</sup>. *Druck und weitere Handschriften*: Leo Santifaller (Hg.): *1100 Jahre österreichische und europäische Geschichte in Urkunden und Dokumenten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs*, Wien 1949, S. 23 ff., Nr. 20a (Alfons Lhotsky).

<sup>55</sup> Uppsala, Universitätsbibliothek, cod. C 687. Überblick zur Handschrift vgl. Otto Herding/Dieter Mertens (Hg.): *Jakob Wimpfeling, Briefwechsel*, Bd. 1, München 1990 (= *Jacobi Wimpfelingi opera selecta* 3, 1), S. 70 ff.; Margarete Andersson-Schmitt/Håkon Hallberg/Monica Hedlund: *Mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Uppsala*. Katalog über die C-Sammlung, Bd. 6, Stockholm 1993 (= *Acta Bibliothecae R. Universitatis Upsaliensis* 26, 6), S. 279 bis 290, Zitat S. 279. Auf die Parallelen machte Mertens, *Reuchlins Landesherr* (wie Anm. 3), S. 248, aufmerksam.

kob Wimpfeling (1450 bis 1528) und die Sammlung repräsentiert vor allem seine Zeit an der Heidelberger Universität vor 1484 und auch nach 1498.<sup>56</sup> Damit zeigen sich Verbindungen Jacobis zum Heidelberger Humanistenkreis, denn nicht nur einzelne Inschriftentexte finden sich in beiden Handschriften, sondern auch eine Abschrift der (unechten) Gründungsurkunde des Klosters Weißenburg, ursprünglich aus dem 12. Jahrhundert, die einen König Dagobert als Gründer ausweist.<sup>57</sup>

Vor und nach der Sträler'schen Inschriftensammlung fügte Petrus Jacobi weitere Blätter hinzu; zudem notierte er eigenhändig auf dem vorderen Spiegel biografische Notizen, aus denen sich sein Geburtsjahr 1459 sowie die Geburt seiner Neffen Matthias Held im Jahr 1496 und Valerianus Held im Jahr 1506 ergaben.<sup>58</sup> Von einer weiteren Hand, von der auch etliche weitere zusätzliche Texte vor und nach Strälers Inschriftenteil geschrieben wurden, stammen auf dem vorderen Spiegel auch ein Epigramm des Michael Tarchaniota Marullus (1453 bis 1500),<sup>59</sup> zwei Verse aus Ovids *Tristia*<sup>60</sup> sowie satirische Notizen über verschiedene Personen. Auf fol. 3<sup>v</sup> beginnt der vordere Ergänzungsteil mit dem Wappen des Petrus Jacobi und der Devise *SPES MEA DEUS*, die sich auch in den Besitzvermerken der Bücher Jacobis findet. Ein weiteres Wappen findet sich in dem von Johannes Sträler zusammengestellten Teil der Handschrift auf fol. 15<sup>v</sup>. Dieses Wappen mit einem turmtragenden Elefanten ist eine frühere Form des Wappens Jacobis; zwi-

schen 1501 und 1503 wurde dieses Wappen von König Maximilian I. gebessert – eben jenes auf fol. 3<sup>v</sup>.<sup>61</sup> Der Elefant trägt in dieser gebesserten Fassung einen Doppelturm, in den ein Granatapfel eingefasst ist; zudem kommt nun als Helmszier eine bärtige Sarazenen-Halbfigur mit jeweils einem Granatapfel in jeder Hand hinzu – ein Hinweis darauf, dass Jacobi Maximilian in diplomatischer Mission nach Granada begleitet hat. Zur Devise *SPES MEA DEUS* kommt die eingetragene Jahreszahl 1505 hinzu. Auf dieses Wappen folgt eine poetische Beschreibung desselben von Heinrich Bebel (fol. 4<sup>r</sup> bis 5<sup>v</sup>).<sup>62</sup> darauf trug Jacobi eigenhändig das lateinische Motto aus Virgils *Georgica* mitsamt der Wappendevise und seiner Namensnennung ein, das ebenfalls aus den Buchbesitzvermerken bekannt ist (*Hic labor hinc laudem fortes sperate coloni || Nam labor Improbus omnia uincit || Spea Mea deus || Petrus Jacobj Arlune[n]sis [I]uris v[triusque] doctor || prepositus In backnang*).<sup>63</sup> Darunter findet sich, von anderer Hand geschrieben, ein Epitaph auf Ludwig Wirtemberger, Baron von Greifenstein, dem unehelichen Sohn Graf Eberhards im Bart, dessen Lehrer Petrus Jacobi 1483 bis 1489 war.<sup>64</sup> Nach mehreren weiteren Kleintexten – unter anderem ein Epitaph auf den spanischen Kurialen Petrus Altissen († 1491),<sup>65</sup> ein Epitaph von Papst Sixtus IV. (1414 bis 1484, reg. ab 1471) auf den italienischen Söldner Roberto Malestate (ca. 1441/42 bis 1482),<sup>66</sup> eine Inschrift zum Ausbau der Engelsburg in Rom unter Papst

<sup>56</sup> Vgl. zu ihm Dieter Mertens: Jakob Wimpfeling (1450 bis 1528). Pädagogischer Humanismus. – In: Paul Gerhard Schmidt (Hg.): Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, Sigmaringen 2000, S. 35 bis 57.

<sup>57</sup> Unklar, ob König Dagobert I. (reg. 623 bis 939), II. (reg. 676 bis 679) oder III. (reg. 711 bis 715/716); vgl. Anton Doll: Kloster Weißenburg, seine Gründung und deren Zeugen. Bemerkungen zu Franz Staab, Episkopat und Kloster ... – In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 44 (1992), S. 287 bis 309. Vgl. Waltzing (wie Anm. 10), S. 45.

<sup>58</sup> Ebd., S. 44. Vgl. Schmidt (wie Anm. 40), S. 96; Auge (wie Anm. 3), S. 276; Mertens (wie Anm. 3), S. 243.

<sup>59</sup> Michael Tarchaniota Marullus, Epigramm 2,29 (Alessandro Perosa [Hg.]: Michaelis Marulli carmina, Zürich 1951, S. 40 f.). – Zu Marullus vgl. Carol Kidwell: Marullus. Soldier Poet of the Renaissance, London 1989.

<sup>60</sup> Ovid, *Tristia* II, 329 f.: *Non ideo debet pelago se credere: si quis // Audet in exiguo ludere cymba lacu.* – „Darf sich ein Nachen doch deshalb noch nicht dem Meere vertrauen, // weil er im winzigen Teich sich zu ergötzen gewagt.“ (Wilhelm Willige/Georg Luck [Übers./Hg.]: P. Ovidii Nasonis *Tristia* epistulas ex ponto. Latine et germanice/Publius Ovidius Naso, Briefe aus der Verbannung. Lateinisch und Deutsch, Zürich/Stuttgart 1963, S. 86 bis 89).

<sup>61</sup> Vgl. Auge (wie Anm. 3), S. 285; Mertens (wie Anm. 3), S. 246. Ebenfalls zum Wappen vgl. Schmidt, Geschichte, (wie Anm. 40), S. 96 ff.; Waltzing (wie Anm. 10), S. 60 ff., und ders. (wie Anm. 40), S. 223.

<sup>62</sup> Ders. (wie Anm. 10), S. 62 ff. – Dieses Gedicht wurde von der Bebel-Forschung bisher wenig beachtet.

<sup>63</sup> Abb. teilweise bei Waltzing (wie Anm. 40), S. 211.

<sup>64</sup> Ebd., S. 217 (Abb. S. 219); Waltzing (wie Anm. 10), S. 41 f. (Abb. S. 43); vgl. Auge (wie Anm. 3), S. 278.

<sup>65</sup> D (wie Anm. 40), fol. 9<sup>v</sup> (*Inuida maldentis postquam ...*), vgl. Ludwig Bertalot: Die älteste gedruckte lateinische Epitaphiensammlung. – In: Paul Oskar Kristeller (Hg.): Ludwig Bertalot, Studien zum italienischen und deutschen Humanismus, Bd. 1, Rom 1975 (= *Storia e Letteratura* 129), S. 269 bis 301, hier S. 297. Zusätzlich zu den dort genannten Handschriften auch in München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 24598, fol. 7. – Zu Altissen vgl. Thomas Frenz: Die Kanzlei der Päpste der Hochrenaissance (1471 bis 1527), Tübingen 1986 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 62), S. 424 (Nr. 1848).

<sup>66</sup> D (wie Anm. 40), fol. 9<sup>v</sup> (*Roberto Malestate Sigismundi filio Ariminensi ...*), vgl. Lodovico Antonio Muratori: *Rerum Italicarum Scriptores. Ex Ambrosianae, Estensis, Aliarumque Insignium Bibliothecarum Codicibus ...*, Bd. 22, Mailand 1733, Sp. 1223.



Das Wappen des Petrus Jacobi in der von König Maximilian I. gebesserten Form, 1505.

Anno dñi m cccc lxxx basileę primam depositi lonuę inenę  
Petrus Jacobi de Luruzis Anno dñi m cccc lxxx

2533

Non ideo debet pelago se credere: si quis  
Audet in exiguo ludē tymba latu.

Non sunt omnia  
Pons Polonius.  
Monachus Bohemius.  
Miles Austrius.  
Bavaria monialis.  
Italica deuoto.  
Prutenorū religio.  
Theutoniorū ieiunia

Epitaphiū.  
Hic sum p̄ vitam miserā inopē q̄ sepulta  
Nomē nō gr̄as: dij lecto te male p̄dat.

Epigramma Marully Constanti  
nopolitani.  
De puero quodā Lamo rētrasse fecerunt.  
Mercurij: Maiorē: Iuno: Minerva: Venig  
Iuno dar imperiū: Pallas tor: Cypria formā.  
Mars aīos: Mars filius ingenij.  
Stant phœbi arbitrio Diang Testradūq̄.  
Hic uō maior his aliā exorūtū.  
Delius hūc sibi mult: artes largi honores.  
Plectra dec: rasti rasta Diana aminū.  
Iupitē his aderat: tōmūnē rēstet habendū.  
Hoc vno auctū inēgia consilio.  
Ne qua sū sibi puero pars deesset honesti  
Ipe pater diuū ius dedit ipē pū.

Anno uerbi incarnati millesimo quadringentesimo nonagesimo sexto  
In vigilia dñę barbare Virginis et martiris circa horam primam  
a uerbo est natus Mathias hēd filius mei filius Arlūm in  
cubiculis archi fratris mei Nicolai hēd.  
Anno uerbi incarnati millesimo quadringentesimo sexto in  
die tertiā dñi post medium noctis circa diluaculum natus est  
Valerianus hēd filius fr̄is mei Nicolai hēd. Arlūm  
in cubiculis eius dñę fr̄is mei et tertiā dñi decima die Aprilis

3

Die Darmstädter Handschrift des Petrus Jacobi: Vorderer Spiegel mit biografischen Notizen Jacobis.  
96

Alexander VI.,<sup>67</sup> ein Epitaph für Papst Sixtus IV. (im Chor der Kirche San Pietro in Vincola in Rom)<sup>68</sup> und eine Inschrift eines wohl privat gestifteten Brunnens an der Via Flaminia in Rom<sup>69</sup> – folgt eine kleinere Reihe von Inschriften, die wohl ebenfalls auf die Initiative Jacobis zurückgeht. Diese Sammlung umfasst römische Inschriften aus Augsburg, die der dortige Jurist und Humanist Konrad Peutinger zusammengetragen hatte. Einzelne der Steine, die die Inschriften tragen, hatte er in seinem Haus aufgestellt; die Texte der Inschriften veröffentlichte er 1505 in den *Romana vetustatis fragmenta* („Bruchstücke des römischen Altertums“).<sup>70</sup> Von den dort überlieferten 23 Inschriftentexten finden sich elf in Jacobis Darmstädter Handschrift in einer veränderten Reihenfolge.<sup>71</sup> Peutingers Inschriftensammlung ist auch in einer autografen Vorlage überliefert.<sup>72</sup> Wohl bald nach der Entstehung entweder dieser Vorlage oder des Drucks um 1504/05 könnte Petrus Jacobi diese Inschriftentexte für seine eigene Handschrift kopiert haben. Auch wenn Jacobi und Konrad Peutinger sich kannten, wie Heinrich Bebel in einem Brief an Peutinger aus dem Jahr 1509 erwähnt,<sup>73</sup> kann nicht mehr ge-

sagt werden, ob die Abschrift direkt über Peutingers Vermittlung oder indirekt über Dritte erfolgte.

Weitere Texte folgen auf den von Jacobi ergänzten Blättern, darunter eine Inschrift aus dem römischen Tempel in Alcántara (Provinz Cáceres, an der Grenze zu Portugal)<sup>74</sup> und eine die Stadt Genua betreffende Geschichte aus dem Jahr 1478.<sup>75</sup>

Der hintere Ergänzungsteil Jacobis, der sich dem Inschriftenteil Strälers anschließt, beginnt ab fol. 107<sup>r</sup> mit der bereits erwähnten, unechten Gründungsurkunde des Klosters Weißenburg. Es folgen ein deutscher Scherztext, der rückwärts zu lesen ist und den Titel *Liß hindersich* trägt (*Pfalntzgraff bin ich, pfalntzgraff plyb ich ...*, fol. 113<sup>v</sup>), sowie Epigramme über Papst Alexander VI., einen H. B. und einen I. K.<sup>76</sup> Von der Hand, die im vorderen Teil das Epitaph auf Ludwig Wirtemberger schrieb, stammen hier im Anschluss zwei Epitaphien Heinrich Bebels auf Petrus Jacobi sowie ein weiteres, das Jacobi auf sich selbst verfasste (fol. 114<sup>v</sup>).<sup>77</sup> Dieselbe Hand schrieb auf dem hinteren Spiegel ein Gedicht über Deutsche und Franzosen (*Credula versutos odit Germania Gallos ...*), das sich auch gleich zweimal in der Wimpfeling-

<sup>67</sup> Vgl. Gustave Clausse: *Les San Gallo. Architectes, peintres, sculpteurs, médailleurs. XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles*, Bd. 1, Paris 1900, S. 291.

<sup>68</sup> Vgl. Andrea Astengo (Hg.): *Giovanni Vincenzo Verzellino, Delle memorie particolari e specialmente degli uomini illustri della città di Savona*, Bd. 1, Savona 1885, S. 336 f.

<sup>69</sup> Vgl. Johann Peter Frank: *System einer vollständigen medicinischen Polizei*, Bd. 3, Mannheim 1804, S. 386.

<sup>70</sup> Konrad Peutinger: *Romanae Vetustatis Fragmenta In Augusta Vindelicorum Et Eius Dioecesi*, Augsburg: Erhard Ratdolt, 1505 [VD16 P 2079]. – Vgl. Johann Ramming: *The Roman inscriptions of Augsburg published by Conrad Peutinger*. – In: *Studi umanistici piceni* 12 (1992), S. 197 bis 210; Franz Josef Worstbrock: *Art. Peutinger (Bei-, Peitinger), Konrad*. – In: Franz Josef Worstbrock (Hg.): *Deutscher Humanismus 1480 bis 1520. Verfasserlexikon*, Bd. 3, Berlin u. a. 2015, Sp. 1 bis 32, hier Sp. 13 bis 15. Ein Hinweis auf Peutingers Inschriften auch in Schmidt, *Geschichte* (wie Anm. 40), S. 99.

<sup>71</sup> D (wie Anm. 40), fol. 10<sup>v</sup> (*Mercurio cuius sedes ...*), vgl. Matthias Ferber/Gernot Michael Müller (Hg.): *Ein Augsburger Humanist und seine römischen Inschriften. Konrad Peutingers Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi*. Faksimile-Edition der Ausgabe von 1505 mit Übersetzung, epigraphischem Kommentar und kulturgeschichtlichen Essays, Lindenbergl. i. A. 2014, S. 97 ff. (Felix Schwamm). – Fol. 10<sup>v</sup> (*Plutoni Et Proserpinae ...*), vgl. ebd., S. 100 ff. (Antonia Bohn). – Fol. 10<sup>v</sup> (*Curioni Al ...*), vgl. ebd., S. 75 ff. (Elisabeth Fladerer). – Fol. 11<sup>r</sup> (*Vitalis Vigor ...*), vgl. ebd., S. 73 f. (Mario Lochno/Daniel Martini). – Fol. 11<sup>r</sup> (*D M Iulio Macriano ...*), vgl. ebd., S. 78 bis 81 (Mario Lochno). – Fol. 11<sup>r</sup> (*Perpetuae Securitati Grassio ...*), vgl. ebd., S. 91 ff. (Sarah Hübner). – Fol. 11<sup>v</sup> (*D M F Perpetuae Securitati ...*), vgl. ebd., S. 70 f. (Samuel Marcovic). – Fol. 11<sup>v</sup> (*D M Iulio Amando ...*), vgl. ebd., S. 85 ff. (Daniel Marcovic). – Fol. 11<sup>v</sup> (*Marti Crispus ...*), vgl. ebd., S. 105 f. (Noa Niemann). – Fol. 11<sup>v</sup> (*Claudia Lavinia ...*), vgl. ebd., S. 103 f. (Noa Niemann). – Fol. 12<sup>r</sup> (*Perpetuae Securitati Iulianus ...*), vgl. ebd., S. 113 ff. (Lukas Steinhart).

<sup>72</sup> München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4028.

<sup>73</sup> Vgl. Erich König (Hg.): *Konrad Peutingers Briefwechsel*, München 1923 (= Veröffentlichungen der Kommission für Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation, Humanisten-Briefe 1), S. 108 f.; auch in Waltzing, *Documents* (wie Anm. 10), S. 56.

<sup>74</sup> D (wie Anm. 40), fol. 12<sup>v</sup> (*Templum in rupe tagi ...*) vgl. José María Domínguez Moreno: *Microlitos y megalitos funerarios en Alcántara, (Cáceres)*. – In: *Revista de Folklore* 125 (1991), S. 147 bis 155.

<sup>75</sup> D (wie Anm. 40), fol. 14<sup>r</sup> (*Unde quandoque oportet verba diaboli interpretari ...*), auch in der *Quaestio III. quinti capitis tertiae decadis in: Bartolomeo Sibilla: Speculum Peregrinarum Quaestionum ...*, Venedig: Johannes Antonius Bertanum, 1582, S. 518 f.; ebenso der in D überlieferte Auszug in: London, British Library, Ms. Add. 11416, fol. 3<sup>r</sup> bis 5<sup>r</sup> (15. Jh.); vgl. Margoliouth [wie Anm. 43], S. 13).

<sup>76</sup> Das Epitaph an H. B. in: Waltzing, *Documents* (wie Anm. 10), S. 68.

<sup>77</sup> Schmidt, *Geschichte* (wie Anm. 40), S. 95; Waltzing, *Un humaniste arlonais* (wie Anm. 40), S. 231; Waltzing, *Documents* (wie Anm. 10), S. 68.

In Augusta Vindelicorum  
In habitatione Conradi Peutingii  
legum Doctoris  
MERCVRIO  
CVIVS SEDES  
A TERGO SVNT  
APIVS CLATER  
XV VIR SACR FAC  
COS DESIGN  
LEG AVG P P  
LEG III ITAL  
V S L M  
Apud Eundem  
PIVTONI ET  
PROSERPIN  
AE FLAVIA VE  
NEREA BESSA  
EX VISV AEDEM  
D S P V IS L M  
In Monasterio S Valerii  
CVRIONI AL III L  
ET COS T T FL DECO  
RATO LEG III ITAL IIII  
V S V I V

Der Text einer römischen Inschrift aus dem Besitz des Augsburger Humanisten Konrad Peutingier in Jacobis Handschrift.



*Der Text der römischen Inschrift im Original, das heute im Römischen Museum Augsburg aufbewahrt wird.*

Handschrift aus Uppsala unter den Gedichten des Engelhard Funck (um 1450 bis 1513) findet,<sup>78</sup> und ein Epitaph über den Tübinger Humanisten Johannes Hiller († 1501).<sup>79</sup> Am untersten Rand fügte diese Hand „einen hexametrischen Vers zum Merken der Fastensonntage“ ein.<sup>80</sup>

Petrus Jacobi selbst fügte 1501 oder kurz danach auf dem hinteren Spiegel eigenhändig zwei Distichen mit Überschrift ein, die Johannes Reuchlin auf ihn verfasste, je ein Distichon am oberen und eines am unteren Rand. Darin wird auf Briefe verwiesen, die Jacobi und Reuchlin zwischen Stuttgart und Heidelberg wechselten, und auf die Barbarei, die Reuchlin in Württemberg nach dem Tod Herzog Eberhards im Bart unter dessen Nachfolger Herzog Eberhard II. wahrnahm – also auf die Zeit zwischen dem 25. Februar 1496 (Tod Eberhards im Bart) und April 1498 (Entmachtung Herzog Eberhards II.). In dieser Zeit müssen die Distichen auch entstanden sein.<sup>81</sup>

Die Darmstädter Handschrift, die Johannes Sträler für Petrus Jacobi zusammengestellt und die Jacobi um persönliche Texte ergänzt hatte, gelangte nach dessen Tod 1509 in den Besitz von Jacobus Neffen Matthias Held, dem späteren Reichsvizekanzler Kaiser Karls V.<sup>82</sup> Nach 1541 lebte Held nach einem verlorenen Machtkampf um die Vizekanzlerschaft in Köln, und so gelangte die ererbte Bibliothek seines Onkels wohl ebenfalls dorthin.

Vermutlich kam die Handschrift darauf in den Besitz des an römischen Altertümern interessierten Grafen Hermann von Manderscheid-Blankenheim (1535 bis 1604); denn aus der Schlossbibliothek der Grafen Manderscheid zu Blankenheim in der Eifel erwarb sie wohl Ende des 18. Jahrhunderts der Kölner Kunstsammler Adolf von Hüpsch (1730 bis 1805), der sie auch kurz beschrieb: „Ich besitze in meiner Sammlung von alten Handschriften ein antiquarisches Manuskript, welches eine Menge römischer Steinschriften, auch einige griechische enthält, die von einem meiner Anverwandten auf seinen Reisen durch Italien, Deutschland und anderen europäischen Ländern im 15. Jahrhundert gesammelt wurden.“<sup>83</sup> Die Angabe zur Herkunft aus der eigenen Verwandtschaft machte Baron Hüpsch, „der ja aus einfachen Verhältnissen stammte und das Adelspädicat lediglich usurpiert hat, ausbarer Aufschneideri.“<sup>84</sup> Nach dem Tod von Hüpschs fiel seine Sammlung Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt (1753 bis 1830, ab 1806 Großherzog Ludwig I. von Hessen) zu, der sie der Großherzoglichen Hofbibliothek, der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, zuteilte.<sup>85</sup> Die Handschrift trägt demnach auch (fol. 1<sup>v</sup> und 3<sup>r</sup>) den Besitzstempel „Grossherzoglich Hessische Hofbibliothek“, der vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1918/1920 verwendet wurde.<sup>86</sup>

<sup>78</sup> Uppsala, UB, Cod. C 687, 45<sup>v</sup> u. 250<sup>v</sup>; vgl. Mertens, Landesherr (wie Anm. 3), S. 247 f. Das Gedicht gedruckt bei Otto Herding (Hg.): Jakob Wimpfeling, *Adolescentia*, München 1965 (= Jacobi Wimpfelingi opera selecta 1), S. 201; zu Funck ebd., S. 376 f., und bei Robert Gramsch: *Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts*, Leiden u. a. 2003 (= *Education and Society in the Middle Ages and Renaissance* 17), CD-ROM (Personenkatalog), Nr. 193.

<sup>79</sup> Waltzing, *Un humaniste arlonais* (wie Anm. 40), S. 230; Waltzing, *Documents* (wie Anm. 10), S. 44; Mertens, Landesherr (wie Anm. 3), S. 247. Zu Hiller vgl. Sönke Lorenz: *Logik im Tübinger Curriculum*. – In: Sönke Lorenz/Dieter R. Bauer/Oliver Auge (Hg.): *Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen*. Festgabe für Ulrich Köpf, Ostfildern 2008 (= *Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte* 9), S. 177 bis 206, hier S. 195.

<sup>80</sup> *Invoca[vit] Re[ministrare] oculi Le[tare] Iudica* [dies sind die Namen der 5 Fastensonntage] *Do[minica]* [Verweis auf Palmsonntag, *Dominica in Palmis de passione Domini*] *Re[surrexii]* [Verweis auf Christi Auferstehung: ‚ich bin auferstanden‘]. Vgl. Mertens, Landesherr (wie Anm. 3), S. 247. Dieser Merkvers ist auch in einer Handschrift mit Notizen des Baseler Humanisten Sebastian Brant (1457 bis 1521) überliefert (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 26618, fol. 11<sup>v</sup>), vgl. Christine E. Ineichen-Eder: *A Computus notebook by Sebastian Brant* (Clm 26618). – In: *Scriptorium* 35 (1981), S. 91 bis 95, hier S. 94.

<sup>81</sup> Mertens Landesherr (wie Anm. 3), S. 247; Reuchlin (wie Anm. 18), S. 258 ff.; Posset (wie Anm. 21), S. 170.

<sup>82</sup> Waltzing (wie Anm. 10), S. 57. Zu Held vgl. Anm. 29.

<sup>83</sup> Johann Wilhelm Carl Adolph Freiherr von Hüpsch: *Epigrammatographie der Niederrheinischen Provinz, Köln/London 1801*, Sp. 17. Zitiert auch von Theodor Mommsen, in: *Monatsberichte der Königlichen Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1865, S. 377, ohne die Handschrift in Darmstadt identifizieren zu können; vgl. dazu Hans Georg Gundel: *Ein Mommsen-Brief in Gießen*. – In: *Gießener Universitätsblätter* 2 (1969), S. 98 bis 105.

<sup>84</sup> Knaus (wie Anm. 40), S. 51 f.

<sup>85</sup> Vgl. grundsätzlich Adolf Schmidt: *Baron Hüpsch und sein Kabinett. Ein Beitrag zur Geschichte der Hofbibliothek und des Museums zu Darmstadt*, Darmstadt 1906.

<sup>86</sup> Vgl. Antonius Jammers (Hg.): *Bibliotheksstempel. Besitzvermerke von Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden 1998 (= *Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz* 6), S. 58.

## VI.

Die geschichtswissenschaftliche Forschung ist sich in ihrem Urteil über Petrus Jacobi schon seit vielen Jahrzehnten einig. Der Lütticher Historiker Jean P. Waltzing beschrieb ihn zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „einen exzellenten Humanisten, Freund und Beschützer der Literatur“.<sup>87</sup> Knapp 100 Jahre später konstatierte der nun Kieler Landeshistoriker Oliver Auge „neben seiner [Jacobis, C. K.] Vorliebe für die Rechtswissenschaft einen großen Hang zur Literatur beziehungsweise Belletristik“, er „war Sammler und Mäzen; für seine Sprachgewandtheit in Deutsch und Latein sowie seine Geschichtskennntnis war er bekannt“.<sup>88</sup> Petrus Jacobi repräsentiert den Typus der Kleriker-Juristen, die vor allem in Württemberg als juristische Gelehrte durch Pfründe des landesherrlichen Kirchenregiments an die Grafschaft und später das Herzogtum gebunden wurden, um „bei der inneren Konsolidierung des württembergischen Territorialstaates als eines einheitlichen Rechtsraums“ entscheidend mitzuwirken.<sup>89</sup> Über seine vielfältige Ausbildung, die er in weiten Teilen Europas erwarb, brachte er eine humanistische Perspektive mit, die bestens in das Bildungsprogramm Graf Eberhards im Bart passte, der durch ein von ihm initiiertes Übersetzungsprogramm die literarische Antike in seine Gegenwart holen wollte und der auch darüber hinaus als Interessent und Unterstüt-

zer der theologischen, philosophisch-philologischen sowie naturwissenschaftlichen Wissenschaften auftrat.<sup>90</sup> Petrus Jacobi hatte seinen Platz in all diesen politischen und auch literarischen Ambitionen, die er sich auch zu eigen machte. Die Stelle als Propst im Stift Backnang (dazu auch die Stelle als Chorherr im Stift Stuttgart) diente dabei vor allem der Versorgung, um die württembergischen Aufgaben erfüllen zu können. Auch wenn Jacobis Leistungen für das Backnanger Stift unbestritten sind, wird er hier nicht mit anhaltender Anwesenheit gegläntzt haben. Einen Backnanger, womöglich sogar in einem wörtlich verstandenen bürgerlichen Sinn, machte das Amt aus ihm nicht.

So hatte auch Jacobis Bücherleidenschaft, die offenkundig größer anzusetzen ist als die überlieferten Reste, für das Stift oder gar die Stadt Backnang keinen Nachhall – wenn man den Bibliotheksneubau, der unter Petrus Jacobi für das Stift entstand, außer Acht lässt, da seine konkrete Verwendung sich nicht mehr klären lässt. Über den Neffen Matthias Held verstreute sich Jacobis Buchbesitz von Köln ausgehend in die unterschiedlichsten deutschen und französischen Bibliotheken, und die rekonstruierbaren weiteren Provenienzen und auch die aktuellen Verwahrorte schließen eine Nachwirkung der Bibliothek in Württemberg aus. So wird man den Suchradius erheblich erweitern müssen, um weitere Zeugen des Buchbesitzes Petrus Jacobis zu entdecken.

<sup>87</sup> Waltzing (wie Anm. 10), 36: „[...] un excellent humaniste, ami et protecteur des lettres“.

<sup>88</sup> Auge (wie Anm. 3), S. 282.

<sup>89</sup> Dieter Stievermann: Die gelehrten Juristen der Herrschaft Württemberg im 15. Jahrhundert. Mit besonderer Berücksichtigung der Kleriker-Juristen in der ersten Jahrhunderthälfte und ihrer Bedeutung für das landesherrliche Kirchenregiment. – In: Roman Schnur (Hg.): Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, Berlin 1986, S. 229 bis 271, hier S. 267.

<sup>90</sup> Vgl. Franz Josef Worstbrock: Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus. – In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 99 (1970), S. 45 bis 81, bes. S. 53 bis 56; Joachim Fischer/Peter Amelung/Wolfgang Irtenkauf (Bearb.): Württemberg im Spätmittelalter. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 1985, bes. S. 129 bis 187.

# Backnang im Jahr 1856

Von Bernhard Trefz

Im vergangenen Jahr konnte das Stadtarchiv vier Zeichnungen erwerben, die ein unbekannter Künstler im Jahr 1856 anfertigte. Sie zeigen verschiedene Ansichten der Stadt – rund 20 Jahre bevor auch in Backnang erste Fotografien gemacht wurden. Ehe die einzelnen Zeichnungen etwas näher beschrieben werden, soll ein kurzer Blick auf Backnang in der Mitte des 19. Jahrhunderts und speziell im Jahr 1856 geworfen werden.

## Backnang in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Backnang war in den 1850er-Jahren noch recht überschaubar. Die Einwohnerzahl lag knapp über 4000.<sup>1</sup> Als in der ersten Landesvermessung in den 1830er-Jahren die damals vorhandenen Gebäude in Backnang durchnummeriert wurden, zählte die Stadt insgesamt 520 Gebäude – darunter fast 100 Scheunen, was verdeutlicht, dass Backnang zu dieser Zeit noch stark landwirtschaftlich geprägt war.<sup>2</sup> Bis Mitte der 1850er-Jahre stieg die Anzahl der Gebäude dann auf 555 an.<sup>3</sup> Sämtliche bereits vorhandenen frühindustriellen Betriebe – etwa die beiden Spinnereien, die Tuchwalke, die verschiedenen Mühlen oder die zahlreichen Gerbereien – nutzten noch Wasserkraft und waren dadurch in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt. Erst mit der Abschaffung der Zünfte und der Einführung der Gewerbefreiheit im Jahr 1862, dem Aufkommen leistungsstärkerer Antriebe (Dampfmaschinen) etwa zur selben Zeit und dem Anschluss Backnangs an das württembergische Eisenbahnnetz zwischen 1876 und 1879 wurden die Vorausset-

zungen dafür geschaffen, dass sich viele Betriebe industrialisierten und Backnang sich zur bedeutenden Industriestadt entwickelte.<sup>4</sup>

## Was passierte im Jahr 1856 in Backnang?

Verglichen mit der zweiten Hälfte der 1840er-Jahre, als auch in Backnang die Auswirkungen der Missernten und die Ereignisse während der Revolution deutlich zu spüren waren, erlebte die Stadt rund zehn Jahre später eine eher ruhige Phase. Der Gemeinderat musste sich im Jahr 1856 vor allem mit Oberschöntal befassen: Der Teilort von Backnang hatte sich bereits im Jahr 1847 geweigert, die im 18. Jahrhundert festgelegte jährliche Steuersumme aufzubringen und wollte eine Verringerung. Letztlich einigte man sich 1856 auf einen Kompromiss, mit dem beide Seiten leben konnten.<sup>5</sup>

Im Februar 1856 brachte der Ludwigsburger Kaufmann Johann Knapp eine Anzeige im Murrthal-Boten, dass seine *neu erbaute Kunden-Mahlmühle* in Neuschöntal *nunmehr in Betrieb gesetzt sei*.<sup>6</sup> Bei der Mühle handelte es sich allerdings nicht um einen kompletten Neubau, sondern um eine Aufstockung der bereits 1839 nach Plänen des württembergischen Landesbaumeisters Johann Michael Knapp (1791 bis 1861), einem Bruder des Ludwigsburger Kaufmanns, erbauten Mühle.<sup>7</sup> Damit gab es im Jahr 1856 insgesamt vier Mahlmühlen in Backnang: Neben der Knappschen Mühle in Neuschöntal waren dies die Untere Mühle von Friedrich Wildermuth in der späteren Fabrikstraße, die Mittlere Mühle von Eli-

<sup>1</sup> Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon, Backnang 2014, S. 228.

<sup>2</sup> StAB Bac K 016-1.

<sup>3</sup> StAB Bac V 005-10, Bl. 277.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die bahnbrechenden Arbeiten von Rudolf Kühn zur Frühindustrialisierung in den Backnanger Jahrbüchern 1995 bis 2009.

<sup>5</sup> Vgl. dazu: Gerhard Fritz: Die geschichtliche Entwicklung der Schöntale. – In: 750 Jahre Schöntal, Winnenden 1997, S. 15 ff.

<sup>6</sup> MB vom 01. Februar 1856, S. 75.

<sup>7</sup> Trefz/Nopper (wie Anm. 1), S. 137; StAL F 152 IV, Bü 575.

as Hübner (1793 bis 1859) an der Aspacher Brücke sowie die Hintere Mühle von Gottlob Friedrich Speidel (1831 bis 1875) an der Sulzbacher Brücke.<sup>8</sup>

Am 25. Mai 1856 verstarb der Backnanger Arzt Dr. Johann Albert Müller (1788 bis 1856).<sup>9</sup> Müller, der ursprünglich aus Großaspach stammte, gehörte 1812 zu den württembergischen Soldaten, die den verheerenden Russlandfeldzug von Napoleon mitmachten und überlebten.<sup>10</sup> Nach Abschluss seines Medizinstudiums trat er 1819 eine Stelle als Arzt in Backnang an, die er bis zu seinem Tod ausübte.<sup>11</sup> Sein Sohn Albert (1825 bis 1875) sollte 1874 durch Unterschlagungen den Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank einleiten.<sup>12</sup>

Ein Vorläufer der Backnanger Gewerbebank war die Oberamtssparkasse, die am 1. Juli 1856 eingerichtet wurde.<sup>13</sup> Dieses öffentliche Geldinstitut hatte laut Statuten den Zweck, *die nutzbringende Anlegung von Ersparnissen und kleineren Vermögensteilen zu vermitteln und hiedurch den Sinn für Sparsamkeit zu beleben*.<sup>14</sup> Allerdings war der Oberamtssparkasse mit ihren Sparpflegern in den verschiedenen Orten kein großer Erfolg beschieden: Sie wurde 1861 bereits wieder geschlossen.<sup>15</sup> 1880 sollte es dann besser funktionieren: Die damals wiedergegründete Oberamtssparkasse besteht heute noch als Kreissparkasse weiter.

Das Jahr 1856 steht auch für die Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule in Backnang. Der Unterricht, der von Oktober bis April in den Räumen der Realschule im Bandhaus stattfand, sollte vor allem Lehrlinge ansprechen, die an einem Tag in der Woche abends in den Fächern *Zeichnen, Rechnen und gewerbliche Aufsätze* fortgebildet wurden. Die Teilnahme am Un-

terricht war zwar freiwillig, allerdings wurden *Väter und Lehrherrn* ausdrücklich aufgefordert, *ihre Söhne und Lehrlinge zu regelmäßigem Besuche dieser Fortbildungsschule anzuhalten*.<sup>16</sup>

Zwölf Jahre nach dem Spatenstich in Cannstatt für die erste Eisenbahnlinie in Württemberg beschäftigten sich auch maßgebliche Personen des öffentlichen Lebens im Oberamt Backnang mit dem Wunsch, unsere Gegend an das Eisenbahnnetz anzuschließen. Deshalb fand am 16. November 1856 in Oppenweiler eine Versammlung statt zur *Berathung wegen einer Murr-Kocher-Thal-Eisenbahn, an der wohl 80 Herrn aus allen Ständen des Bezirks* teilnahmen. Man kam schließlich zu dem einhelligen Ergebnis, *daß eine Eisenbahn durch das Murr-Kocher-Thal dringendes Bedürfnis, ja eine Lebensfrage dieser dicht bevölkerten Gegend sey*. Man wolle deshalb alles aufbieten, um *Regierung und Stände für eine Eisenbahn in dieser Richtung geneigt zu machen*.<sup>17</sup> Letztlich sollte es – wie oben bereits erwähnt – noch über 20 Jahre dauern, ehe Backnang zwischen 1876 und 1879 an das württembergische Eisenbahnnetz angeschlossen wurde.<sup>18</sup>

Im Folgenden sollen nun die vier hier abgebildeten Zeichnungen näher beschrieben werden.

## Blick von der Sulzbacher Brücke Richtung Burgberg

Das hier gewählte Motiv von der Sulzbacher Brücke mit Blick Richtung Burgberg wurde später auch gerne von Fotografen genutzt. Es zeigt im Hintergrund die neben dem Rathaus wohl drei wichtigsten historischen Gebäude von Backnang: Das vom württembergischen Landesbau-

<sup>8</sup> StAB Bac V 005-10, Bl. 66, 77 u. 126. Vgl. dazu auch: Gerhard Fritz/Helmut Glock/Walter Wannenwetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis, Teil 2: Darstellung und Katalog, Remshalden-Buoch 1996 (= Mühlenatlas Baden-Württemberg Bd. 2), S. 127 ff.

<sup>9</sup> MB vom 30. Mai 1856, S. 352.

<sup>10</sup> Vgl. dazu: Roland Idler: „Im Namen seiner Majestät des Königs von Württemberg.“ 44 Backnanger erhalten 1840 die württembergische Kriegsgedenkmünze als Auszeichnung für die Teilnahme an Feldzügen zwischen 1793 und 1815. – In: Bjb 23, 2015, S. 181.

<sup>11</sup> Vgl. dazu: Karlmann Maier: Vom Aderlass zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 71 bis 76.

<sup>12</sup> Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Albert Müller und der Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank. – In: Bjb 15, 2007, S. 105 bis 130.

<sup>13</sup> MB vom 8. Juli 1856, S. 433 ff.

<sup>14</sup> Ebd., S. 434.

<sup>15</sup> Trefz/Nopper (wie Anm. 1), S. 30.

<sup>16</sup> MB vom 21. Oktober 1856, S. 674.

<sup>17</sup> MB vom 18. November 1856, S. 739.

<sup>18</sup> Trefz/Nopper (wie Anm. 1), S. 53 f.



Blick von der Sulzbacher Brücke Richtung Burgberg.

meister Heinrich Schickhardt im frühen 17. Jahrhundert erbaute Schloss diente 1856 noch als „Fruchtkasten“, das heißt zur Lagerung von Getreide. Erst nach einem Umbau in den Jahren 1875 bis 1877 erhielt es eine seinem repräsentativen Äußeren entsprechende Funktion, als die Verwaltung des Oberamts und das Oberamtsgericht ins Gebäude einzogen.<sup>19</sup> Heute wird es als Amtsgericht genutzt. Die Stiftskirche zeigt ihre nach dem Stadtbrand erhaltene äußere Gestalt, die sich bis heute nur unwesentlich verändert hat. Die größten Veränderungen musste die Stiftskirche im 20. Jahrhundert vor allem in ihrem Inneren über sich ergehen lassen. Das Fachwerk am Stadtturm ist noch verputzt, es wurde erst im Jahr 1935 freigelegt.<sup>20</sup> Neben dem Schloss erkennt man noch einen Teil des damaligen Oberamtsgerichtsgefängnisses, das kurz zuvor um ein Stockwerk erhöht worden war.<sup>21</sup> Es ist heute Sitz des städtischen Amtes für Familie, Jugend und Bildung.

Besonders auffällig sind natürlich die Gebäude im Vordergrund, die zur ehemaligen Stiftsmühle gehörten. Die Mahlmühle war im Mittelalter im Besitz des Augustiner-Chorherrenstifts, wurde um 1620 von der Stadt Backnang erkaufte und nach den Schäden durch den Stadtbrand von 1693 im Jahr 1747 abgebrochen und wieder neu errichtet. 1800 verkaufte die Stadt die Mühle in private Hände.<sup>22</sup> Im Jahr 1856 gehörte die Mühle – wie oben bereits erwähnt – dem Müller Gottlob Friedrich Speidel.<sup>23</sup> Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts kam die Mühle in den Besitz der Familie Wolf, die den Mahlbetrieb schließlich 1913 einstellte. 1919 erwarb die Stadt Backnang das Anwesen und ließ zunächst die Scheuer und 1938 die restliche Mühle abreißen.<sup>24</sup> Dadurch wurden große Teile der Stadtmauer freigelegt, die heute noch zu sehen sind. Die vom Künstler verwendete Beschriftung „Freithof Backnang“ ist irreführend und nicht korrekt – „Blick in Richtung Freithof“ wäre zutreffender gewesen.

## Stadtturm und Turmschulhaus

Ein interessanter Blickwinkel auf den „Thurm in Backnang“, so die Beschriftung des unbekannteren Künstlers. Wenn man sich aus dieser Perspektive den Stadtturm etwas niedriger und das Turmschulhaus etwas mehr in die Länge gezogen vorstellt, werden die Ausmaße der ehemaligen mittelalterlichen Michaelskirche vorstellbar. Der Stadtturm ist nämlich nichts anderes als ein um mehrere Stockwerke erhöhter Kirchturm, in dessen unterem Teil sich heute noch der gotische Chor der Michaelskirche aus dem 13. Jahrhundert befindet. Nachdem die Michaelskirche nach der Reformation überflüssig geworden war, weil nach Auflösung des Augustiner-Chorherrenstifts die Stiftskirche zur Pfarrkirche Backnangs wurde, ließ man 1614 den Kirchturm nach Plänen des württembergischen Landesbaumeisters Heinrich Schickhardt zum Hochwachturm erhöhen. Das Kirchenschiff blieb zunächst erhalten, wurde 1693 beim Stadtbrand zerstört, die Ruine erst 1816/17 durch das Turmschulhaus ersetzt und dann als Volksschule genutzt.<sup>25</sup> Im unteren Teil des Stadtturms sieht man auf der Zeichnung neben dem Beinhaus der ehemaligen Michaelskirche, das heute noch vorhanden ist, einen weiteren Anbau, den es nicht mehr gibt: Dabei handelt es sich um nichts anderes als den „Abtritt“ der Volksschule, sprich die Toiletten für die Schüler. Interessant ist auch die Situation am Bandhaus und am Helferhaus: Wo sich heute die Staffeln des Markgrafenhofes befinden, gab es im Jahr 1856 einen umzäunten Bereich, der möglicherweise als Garten genutzt wurde. Im Hintergrund sieht man noch einen Teil des Gebäudes Petrus-Jacobi-Weg 9. Das Gebäude am Freithof (ehemals Stiftshof 1) diente seit 1830 als Mädchenschule.<sup>26</sup> Da die Stadt im Jahr 1837 auch das Bandhaus käuflich erworben hatte und es vornehmlich für die Realschule nutzte, hatte man das zuvor herrschende Raumproblem in den Backnanger Schulen zumindest für einige Jahrzehnte in den Griff bekommen.<sup>27</sup>

<sup>19</sup> Marianne Dumitrache/Simon M. Haag: Backnang, Stuttgart 2004 (= Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 26), S. 86, Nr. 72.

<sup>20</sup> Trefz/Nopper (wie Anm. 1), S. 184.

<sup>21</sup> Dumitrache/Haag (wie Anm. 19), S. 80, Nr. 51.

<sup>22</sup> Ebd., S. 103.

<sup>23</sup> StAB Bac V 005-10, Bl. 126.

<sup>24</sup> Fritz/Glock/Wannenwetsch (wie Anm. 8), S. 127 f.

<sup>25</sup> Dumitrache/Haag (wie Anm. 19), S. 82 f., Nr. 59.

<sup>26</sup> Bernhard Trefz: Das Volksschulwesen in Backnang von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. – In: Carsten Kottmann/Bernhard Trefz (Hg.): Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.). Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003, Backnang 2006 (= Backnanger Forschungen 7), S. 53.

<sup>27</sup> Ebd., S. 54 f.



Stadtturm und Turmschulhaus.

## Blick in den Stiftshof

Das vom Künstler ohne Beschriftung hinterlassene Bild zeigt einen Stiftshof, der im Vergleich zu heute durchaus einige signifikante Unterschiede aufweist und die Zeichnung deswegen zu einer besonderen Rarität macht. Vor dem heute noch vorhandenen Torbogengebäude stand im Jahr 1856 eine Scheuer der Kameralverwaltung. Sie war nach dem Stadtbrand von 1693 errichtet worden und wurde 1879 abgerissen.<sup>28</sup> Wäre der Künstler drei Jahre zuvor in Backnang gewesen, wäre diese Scheuer noch von der mächtigen, mehr als doppelt so großen Zehntscheuer verdeckt worden.<sup>29</sup> Auch diese Scheuer war nach dem Stadtbrand von 1693 wieder aufgebaut und schließlich 1853 abgerissen worden. Auf keinem der überlieferten Stadtpläne zu identifizieren ist das kleine Gebäude links vom Torbogengebäude, das nach dieser Zeichnung kurz vor dem heutigen Zwingerbereich gestanden hätte. Im ältesten Feuerversicherungsbuch aus dem Jahr 1832 ist in diesem Bereich noch ein *Brennhäusle*, also ein Backhäusle genannt, das allerdings bereits 1837 abgebrochen wurde.<sup>30</sup> Möglicherweise hat der Künstler ja bei seinem Besuch in Backnang davon erfahren und es einfach mit aufgenommen. Etwas rätselhaft ist auch die eingezeichnete Mauer, die die Scheuer der Kameralverwaltung und das Torbogengebäude umschließt. Es hätte keinen Sinn gemacht, wenn der Durchgang im Torbogengebäude Richtung Obere Vorstadt durch eine abgeschlossene Mauer abgetrennt gewesen wäre.

Quellenmäßig nachweisbar sind hingegen die beiden Gebäude, die mitten im Stiftshof lagen. Das kleinere Gebäude im Vordergrund war ein Waschhaus, das 1879 abgerissen wurde.<sup>31</sup> Unmittelbar dahinter schloss sich ein Brunnen an, den man 1877 zuschüttete.<sup>32</sup> Im Anschluss daran

stand das Wohnhaus des Kameralamtsdieners. Dieses Gebäude wurde ebenfalls 1877 abgebrochen.<sup>33</sup> Der Abriss zahlreicher Gebäude zwischen 1877 und 1879 erfolgte im Anschluss an den Um- und Ausbau des ehemaligen Schlosses für die Verwaltung des Oberamts und das Oberamtsgericht. In dieser Zeit änderte der Stiftshof also sein Aussehen dramatisch. Umso schöner, dass durch diese Zeichnung der Zustand davor dokumentiert ist.

## Das sogenannte Torbogengebäude

Eine weitere Zeichnung zeigt eine wunderbare Darstellung des Torbogengebäudes. Es wurde erstmals 1598 in den Akten erwähnt, als es der gleichnamige Sohn des verstorbenen Backnanger Vogts und Stiftsverwalters Veit Breitschwert (1526 bis 1595) an Herzog Friedrich von Württemberg (1557 bis 1608) verkaufte. Die Württemberger nutzten das Gebäude anschließend als Unterkunft bei ihren Jagdaufenthalten in der Gegend um Backnang. 1693 brannte das Gebäude bis auf das steinerne Erdgeschoss und den darunterliegenden Keller ab und wurde bis 1696 wieder aufgebaut.<sup>34</sup> Bis ins frühe 20. Jahrhundert stand das mächtige Fachwerkgebäude allein, ehe es durch zwei Anbauten erweitert wurde, von denen einer mitten in den ehemaligen Zwinger hineingebaut wurde. Im Jahre 1856 war im Torbogengebäude das Kameralamt (späteres Finanzamt) untergebracht. Heute ist es Sitz eines Teiles der städtischen Bauverwaltung. Im Gegensatz zu der oben beschriebenen Zeichnung des Stiftshofes fehlt hier die Mauer vor dem Torbogengebäude. Vielmehr ist die Durchgangsfunktion zur Oberen Vorstadt gut zu sehen, was durch die beiden eingezeichneten Fußgänger noch verdeutlicht wird.

<sup>28</sup> Dumitrache/Haag (wie Anm. 19), S. 92, Nr. 104. Hier wird fälschlicherweise das Jahr 1878 als Abbruchjahr genannt, der Abbruch erfolgte jedoch erst ein Jahr später. StAB Bac V 006-7, Bl. 862.

<sup>29</sup> Dumitrache/Haag (wie Anm. 19), S. 91 f., Nr. 103.

<sup>30</sup> StAB Bac V 005-10, Bl. 191.

<sup>31</sup> StAB Bac V 006-7, Bl. 868.

<sup>32</sup> Dumitrache/Haag (wie Anm. 19), S. 109, Nr. 202.

<sup>33</sup> StAB Bac V 006-7, Bl. 857.

<sup>34</sup> Dumitrache/Haag (wie Anm. 19), S. 80, Nr. 52.



*Blick in den Stiftshof.*



Das sogenannte Torborgebäude.

### Fazit

Trotz einiger Ungereimtheiten, die man möglicherweise der künstlerischen Freiheit zuschreiben kann, geben die vier Zeichnungen aus dem Jahr 1856 doch einen guten Einblick in die da-

malige bauliche Situation von markanten Stellen in der Stadt. Sie sind vor allem auch deswegen von großer Bedeutung, weil sie beispielsweise Gebäude im Stiftshof zeigen, von denen es sonst keine Ansichten gibt, weil sie nur wenig später abgerissen wurden.

# Backnang im Ersten Weltkrieg

## 4. Teil: Das Jahr 1917

Von Bernhard Trefz

### Rückblick auf das Jahr 1916

In der Gemeinderatssitzung vom 12. Januar 1917 gab Amtsverweser Gottlieb Kummerer (1851 bis 1924) einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Gemeinderat Kummerer hatte am 4. August 1916 das Amt des Amtsverwesers von Friedrich Stroh (1848 bis 1929) übernommen, der es *aus geschäftlichen und Gesundheitsrücksichten* niedergelegt hatte.<sup>1</sup> Bezeichnend für die schwierigen Zeiten war, dass der Gemeinderat in der Sitzung vom 12. Januar 1917 *nicht in beschlußfähiger Zahl* anwesend war und deshalb die *Beschlußfassung durch den Bürgerausschuß nach Anhörung der anwesenden Gemeinderatsmitglieder* erfolgen musste.<sup>2</sup>

Kummerer führte aus, dass auch das vergangene Kriegsjahr *den ersehnten Frieden* nicht gebracht habe und bedauerte, dass das Friedensangebot des Kaisers *von unseren Feinden schnöde zurückgewiesen worden* sei. Nun müsse halt *Waffengewalt* entscheiden. Kummerer hob vor allem die Anstrengungen in Bezug auf die *Kriegserwerbslosenfürsorge* hervor, die im Jahr 1916 von *3 162 Personen an 31 385 Tagen mit einem Gesamtaufwand von 38 382 M.* in Anspruch genommen worden sei, wovon fünf Prozent (= 1920 M.) durch die Stadt getragen werden mussten. Außerdem erhielten 500 Familien *Familienunterstützung* – der Aufwand dafür betrage *monatlich 18 700 M.* Die im Felde stehenden Soldaten aus Backnang hätten *zu Ostern 549, im Juli 571 und*

*auf Weihnachten 570 Pakete* aus der Heimat bekommen.<sup>3</sup>

### Weitere Einschränkungen im öffentlichen Leben

Auch das neue Kriegsjahr brachte weitere Einschränkungen im öffentlichen Leben mit sich. So umfasste beispielsweise der am 10. Januar 1917 in Kraft tretende neue Eisenbahnfahrplan wieder *einschneidende Aenderungen*. Im Interesse der *Freimachungen von Eisenbahnbetriebsmitteln für die erhöhten Aufgaben unseres Heeres* wurden vor allem die Schnellzugverbindungen über Backnang erheblich eingeschränkt.<sup>4</sup> Am 20. Januar 1917 musste die Nebenstelle der Reichsbank in Backnang *infolge der vielen Einberufungen* ihre Tätigkeit einstellen.<sup>5</sup> Damit verlor die Stadt ein Bankinstitut, das seit 1900 in der Kronenstraße 37 (heute: Am Schillerplatz 1) ansässig war.<sup>6</sup>

Im Juni 1917 wurde aufgrund der Papiernot *der Aushang von Extrablättern an Schaufenstern, Anschlagsäulen und Verkaufsstellen, Gast- und Schankwirtschaften usw. verboten*. Davon betroffen war auch die örtliche Zeitung Murrthal-Bote, die nun sonntags keine *Tagesberichte* mehr entgegennehmen konnte.<sup>7</sup> Schließlich musste am 1. Juli 1917 auch der Bezugspreis des Murrthal-Boten um 15 Pfennig, von 1,60 auf 1,75 Mark, erhöht werden.<sup>8</sup> Zum 1. Januar 1918 erfolgte dann die nächste Preiserhöhung: Nun kostete der Murrthal-Bote zwei Mark.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 686 f. Stroh hatte den seit September 1915 zum Militär einberufenen eigentlichen Stadtschultheiß Hermann Eckstein (1872 bis 1921) vertreten. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. 3. Teil: Das Jahr 1916. – In: Bjb 24, 2016, S. 194.

<sup>2</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 714.

<sup>3</sup> MB vom 16. Januar 1917.

<sup>4</sup> MB vom 4. Januar 1917.

<sup>5</sup> MB vom 9. und 18. Januar 1917.

<sup>6</sup> Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon, Backnang 2014, S. 30.

<sup>7</sup> MB vom 7. Juni 1917.

<sup>8</sup> MB vom 1. Juli 1917.

<sup>9</sup> MB vom 2. Januar 1918.

## Probleme bei der Nahrungsmittelversorgung

Der sogenannte Steckrübenwinter 1916/17, ausgelöst durch Missernten und die britische Seeblockade in der Nordsee, wirkte sich katastrophal auf die Versorgungslage im Deutschen Reich aus. Auch in unserer, eher ländlich geprägten Gegend kam es nun zu Hunger und Unterernährung. Vor allem die Versorgung mit Kartoffeln brach fast vollständig zusammen, sodass man auf *Bodenkohlraben* als Ergänzung beziehungsweise Ersatz umsteigen musste.<sup>10</sup>

Ein Artikel im Murrthal-Boten nahm sich im April 1917 dem Thema *Nahrungsmittelfürsorge* an und bezeichnete das Ganze als *einfache, aber ernste Rechnung*. Demnach sei Deutschland in seiner Ernährung in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch in einem fünftel auf das Ausland angewiesen gewesen. In den ersten beiden Kriegsjahren habe Deutschland noch von seinen *großen Vorräten* und der Lieferung von Nahrungsmitteln durch *Neutrale* profitiert. Aufgrund der *widerrechtlichen Absperrung durch England* und dem Ausfall der Neutrale durch den *verschärften U-Bootskrieg* komme nun fast nichts mehr von außen nach Deutschland. Deshalb müsse man sich gehörig einschränken: *Was früher also drei verzehrt haben, das muß jetzt für vier reichen*. Wer sich diesen Einschränkungen – etwa durch *Hamstern in jeder Form* – zu entziehen versuche, handle bewusst gegen seine Mitbürger: *Wer mehr als seine drei Viertel der früheren Nahrungsmenge verbraucht, bestiehlt einen anderen Deutschen, der vielleicht auch sonst vom Krieg noch viel mehr zu tragen und zu leiden hat, am Allernotwendigsten, der begeht Verrat am Vaterlande in dessen schwerster Stunde*.<sup>11</sup>

Dass diese verzweifelten Appelle nicht immer zu dem erwünschten Ergebnis führten, zeigte sich beispielsweise an der Eierablieferung. Das Oberamt hatte allen Orten ein der jeweiligen Hühnerzahl entsprechenden *Lieferungssoll* auferlegt. Während manche Orte wie Waldrems oder Maubach ihr Soll fast erfüllten, waren andere Orte – darunter beispielsweise die Städte Backnang und Murrhardt – mit bis zu 70 Prozent im Rückstand.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> MB vom 26. Januar 1917.

<sup>11</sup> MB vom 5. April 1917.

<sup>12</sup> MB vom 18. Mai 1917.

Dies deutet darauf hin, dass viele der Hühnerhalter sich erst mal selbst versorgten, ehe sie die Eier abliefern.

**Backnang.**  
**Kartoffelversorgung.**

Nach zugemerkter Mitteilung kann auch im Frühjahr nicht damit gerechnet werden, daß dem Kommunalverband Backnang von auswärtigen größeren Mengen Speisekartoffeln zugeführt werden.

Den Personen, welche nicht über das Frühjahr hinaus mit den nötigen Speisekartoffeln versehen sind, wird daher die umgehende weitere Bestellung und Heranziehung von Bodenkohlraben als Ersatz für Kartoffeln dringend nahegelegt. Bodenkohlraben können jetzt noch zum Essen bestellt und mit solchen die Kartoffeln für spätere Zeit gespart werden.

Mit Rücksicht auf die vorliegenden Verhältnisse ergeht für den Oberamtsbezirk Backnang mit sofortiger Gültigkeit nachstehende Anordnung:

1. Den nicht eingebedekten Verbrauchern dürfen weiterhin Kartoffeln nur zusammen mit der doppelten Menge Kohlraben (Bodenkohlraben) verabfolgt werden.
2. Bei der weiteren Abgabe von Kartoffeln ist ein Verbrauchstag von 3 Pfund für den Kopf und Woche zu Grunde zu legen.
3. Die bereits eingebedekten Verbraucher haben mit ihren Vorräten für den sieben Wochenverbrauch (3 Pfund 2) entsprechenden Zeitraum zu reichen, weshalb ihnen der sofortige Bezug von Bodenkohlraben dringend empfohlen wird.

Vorstehende Anordnung R. Oberamts vom 23. Januar 1917, Murrthal-Bote Nr. 20, wird hiemit bekannt gemacht und zu deren genauen Beachtung und Einhaltung aufgefördert.

Wer hiernach noch nicht genügend mit Speisekohlraben versehen ist, hat seinen Bedarf am

**Montag, den 29. Januar ds. Js.**  
**vormittags von 10–12 Uhr**  
**oder nachmittags von 3–7 Uhr**

auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, anzumelden, damit die Städtgemeinde rechtzeitig weitere Bestellungen machen kann. Dies gilt namentlich auch für diejenigen, die von der Stadt noch Kartoffeln beziehen wollen. Anzumelden ist jedoch nur der Bedarf an Bodenkohlraben, nicht an Kartoffeln. Kartoffeln werden wie bisher von amtswegen zugeteilt.

Bodenkohlraben sind auch beim Brotbacken verwendbar.

Den 26. Januar 1917.  
Stadtkathschreiber: A. W. Kummere r.

Einschränkung bei der Kartoffelversorgung (MB vom 26. Januar 1917).

## Hohe Sterblichkeit im Altenheim Staigacker

Stark betroffen von der katastrophalen Lage auf dem Nahrungsmittelmarkt waren vor allem ältere Menschen und hier insbesondere die Pfleglinge, die im „Haus der Barmherzigkeit Staigacker“ ihren Lebensabend verbrachten. Lag die Zahl der jährlichen Sterbefälle im Staigacker in den Jahren 1913 bis 1916 bei rund 60, schnellte sie im Jahr 1917 auf 91 hoch, ehe sie sich in den Jahren da-

HAUS DER BARMHERZIGKEIT STAIGACKER.

TODES-ANZEIGE.

Königl. Stundesamt  
Backnang.

1. Vor-u. Zuname der Verstorbenen: *Feder Luise, Wittwe*

2. Beruf: *evangl.*

3. Religion: *Backnang*

4. Wohnort: *de o. Verstorbenen Backnang*

5. Vorheriger Wohnsitz: *„*

6. Geburtsort: *23. Juni 1843*

7. Geburtstag: *„*

8. War d. v. Verstorbenen *ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet?*

9. Vor-u. Familiennamen des Oettern: *Kingl. privatl. Feder*  
desen Wohnort: *Backnang*

10. Vor-u. Zunamen, Stand oder Gewerbe der Eltern: *Feder, Daniel,   
Kleinbürger, Fabrikant in Backnang.*  
Wohnort derselben: *Backnang*

Leben d. selben oder sind sie gestorben: *†*

11. Todestag und Stunde: *14. April 1917, Abends 10 Uf.*

12. Ort des Ablebens: HAUS DER BARMHERZIGKEIT STAIGACKER.

STAIGACKER, den *16. April 1917*.....

Hausvater: *[Signature]*

Eine der vielen Todesanzeigen des Altenheims Staigacker im Kriegsjahr 1917.

nach wieder auf dem normalen Level eingepegelte.<sup>13</sup> Damit waren 32 Prozent der Sterbefälle in Backnang im Jahr 1917 Bewohner des Staigackers, während die Zahl zuvor bei rund 25 Pro-

zent lag. Vermutlich wären noch viel mehr Bewohner des Staigackers gestorben, hätte man nicht durch den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb, der zum Altenheim gehörte, eine gewisse Grundversorgung schaffen können.<sup>14</sup>

## Versorgung mit Gas

Auch die Versorgung mit Rohstoffen wurde im Verlauf des Kriegs immer schwieriger. Entsprechend verzweifelt gerieten die Versuche der Behörden, darauf angemessen zu reagieren. So verlegte man beispielsweise *aus Gründen der Lichtersparnis* die Ausgabe der Lebensmittelkarten in die Nachmittagsstunden.<sup>15</sup> Oder man musste aufgrund der fehlenden Kohle zeitweise die Schulen schließen, weil es für den Unterricht einfach zu kalt war.<sup>16</sup> Auch der Unterricht im Backnanger Lehrerseminar wurde aus dem gleichen Grund für mehrere Wochen ausgesetzt.<sup>17</sup>

Dass die Kawag die Lieferung von Strom an Private drastisch einschränkte, konnte man in Backnang gut verschmerzen, da die Stadt noch nicht an das Stromnetz des Energieversorgers angebunden war, sondern vom städtischen Gaswerk versorgt wurde.<sup>18</sup> Allerdings musste man dafür Preiserhöhungen des Gaswerks mittragen, die vermutlich ebenfalls schmerzhaft waren. Aufgrund *fortgesetzt steigender Kohlenpreise, Löhne u. der sonstigen Betriebsunkosten* wollte das Gaswerk im Februar 1917 den Bezugspreis pro Kubikmeter um zwei Pfennig erhöhen.<sup>19</sup> Um die Härte gegenüber der Einwohnerschaft etwas abzumildern, beschloss der Gemeinderat am 8. Februar 1917, den Preis pro Kubikmeter „nur“ um einen Pfennig zu erhöhen. Die ursprünglich geplante Erhöhung war damit allerdings nur verschoben, da zum 1. Mai 1917 eine Preiserhöhung um einen weiteren Pfennig erfolgte.<sup>20</sup> Ab 1. November 1917 kam es dann schließlich zu einer drastischen Erhöhung, die die Gaspreise um nunmehr weitere vier Pfennig nach oben trieb.<sup>21</sup> Offensichtlich hatten alle

<sup>13</sup> StAB Sterbe-Hauptregister der Stadt Backnang 1913 bis 1919.

<sup>14</sup> Vgl. dazu: Hermann Ehmer: 100 Jahre Alters- und Pflegeheim Staigacker. – In: Jb 12, 2004, S. 202.

<sup>15</sup> MB vom 27. Januar 1917.

<sup>16</sup> MB vom 6., 10. und 19. Februar 1917.

<sup>17</sup> MB vom 1. März 1917.

<sup>18</sup> Vgl. dazu: Trefz/Nopper (wie Anm. 6), S. 69 f. und 195 f.

<sup>19</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 721; MB vom 22. Februar 1917.

<sup>20</sup> MB vom 19. April 1917.

<sup>21</sup> MB vom 29. Oktober 1917.



Die Versorgung der Bevölkerung mit Energie aus dem städtischen Gaswerk wurde zunehmend teurer und musste schließlich drastisch eingeschränkt werden.

Appelle, Gas einzusparen – etwa durch Schließen der Verkaufsläden *mit Eintritt der Dämmerung* oder Ausschalten der Beleuchtung in Privathaushalten *spätestens um 10 Uhr abends* – nicht den gewünschten Erfolg.<sup>22</sup> Letztlich musste zu drastischen Mitteln gegriffen werden: Ab 1. Januar 1918 gab es nur noch *vormittags 5 ½-8 Uhr, mittags 11-1 Uhr und abends 5-9½ Uhr* Gas – in der übrigen Zeit blieb die *Gaszufuhr gesperrt*.<sup>23</sup>

### Vaterländischer Hilfsdienst

Am 5. Dezember 1916 wurde *das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst* erlassen. Danach wurde *jeder männliche Deutsche vom vollendeten siebzehnten bis zum vollendeten sechzigsten Lebensjahre*, sofern er nicht zur Armee eingezogen war, dazu verpflichtet, seinen Dienst *in der Kriegsindustrie, in der Land- und Forstwirtschaft, in der Krankenpflege, in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art oder in sonstigen Berufen oder Betrieben, die für Zwecke der Kriegführung oder der Volksversorgung unmittelbar oder mit-*

**Vaterländischer Hilfsdienst!**  
**Gesucht**  
 werden für dauernde Heereslieferungen:  
**Schlosser**  
**Dreher**  
**Schmiede**  
**Maschinen-**  
**arbeiter**  
 und  
**Tagelöhner.**  
**Maschinenfabrik Kaelble.**

Anzeige der Maschinenfabrik Kaelble, die im Rahmen des „Vaterländischen Hilfsdienstes“ für „dauernde Heereslieferungen“ Arbeitskräfte suchte (MB vom 23. Januar 1917).

<sup>22</sup> MB vom 21. Oktober 1917.

<sup>23</sup> MB vom 31. Dezember 1917.

telbar Bedeutung haben, zu leisten.<sup>24</sup> Damit versuchte die Reichsregierung die männlichen Arbeitskräfte zu mobilisieren, die nicht mehr wehrpflichtig oder kriegsdiensttauglich waren. Der Einzelne sollte sein wirtschaftliches Eigeninteresse zugunsten des Gemeininteresses zurückstellen, um dadurch den Krieg doch noch siegreich beenden zu können. Im Murrthal-Boten häuften sich nun die Anzeigen, mit denen kriegswichtige Backnanger Unternehmen wie etwa die Lederfabriken oder das Fahrzeug- und Motorenbauunternehmen Kaelble Mitarbeiter suchten.<sup>25</sup> Letztlich konnte dadurch jedoch nicht das allgemeine Problem der fehlenden Arbeitskräfte gelöst werden. Da die Anmeldungen zum vaterländischen Hilfsdienst bei Weitem nicht den Erwartungen entsprachen, mussten sogar *Zwangmaßnahmen* angedroht werden.<sup>26</sup>

## Kulturelle Veranstaltungen und Vorträge

Versuchte man in den Kriegsjahren 1914 bis 1916 durch eine Vielzahl von kulturellen Veran-

staltungen und Vorträgen die Stimmung in der Bevölkerung positiv zu beeinflussen, reduzierte sich dies im Jahr 1917 erheblich. Selbst das Lehrerseminar, das bis dahin ein Garant für kulturelle Veranstaltungen war, hatte nun mit erheblichen Problemen zu kämpfen: Wie oben bereits erwähnt, musste das Seminar aufgrund der fehlenden Kohlen und der daraus resultierenden Kälte im Gebäude im Februar 1917 für mehrere Wochen sogar komplett schließen. Außerdem stand ein Großteil der Lehrkräfte und der Seminaristen im Feld oder war bereits gefallen.<sup>27</sup> Trotzdem schaffte man es noch, mehrere Veranstaltungen auf die Beine zu stellen: das *Geburtsfest S. M. d. Königs* am 2. März, die *Aufführung des Oratoriums Judas Maccabäus von C. F. Händel* am 1. April, einen *Waldkriegsabend im Plattenwald* am 8. Juli, die Musikveranstaltung *Aufführung der Kreuzfahrer von N. Gade* am 22. Juli sowie ein *Geistliches Konzert zum Gedächtnis unserer Gefallenen* am 24. November – angesichts der oben geschilderten Probleme ein durchaus erstaunliches Programm.<sup>28</sup>

Auch das Reformationsjubiläum ging nicht spurlos an Backnang vorbei: Das Lehrerseminar



*In der Turnhalle hinter dem Seminar fanden einige kulturelle Veranstaltungen statt.*

<sup>24</sup> RGBl. 1916, S. 1333.

<sup>25</sup> Beispielsweise: MB vom 27. Januar, 2. und 16. Februar 1917.

<sup>26</sup> MB vom 3. Februar 1917.

<sup>27</sup> Vgl. dazu: Bernhard Trefz: 100 Jahre Seminar – Die Geschichte eines außergewöhnlichen Gebäudes und seiner wechselvollen Nutzung. – In: Bjb 17, 2009, S. 155 f.

<sup>28</sup> MB vom 3. März, 2. April, 7. und 23. Juli sowie 27. November 1917.

veranstaltete am 28. Oktober ein *Lutherspiel in der Seminarturnhalle – aufgeführt von Seminaristen der ältesten Klasse unter Mitwirkung von Fräulein aus der Stadt.*<sup>29</sup> Außerdem führte der Kirchenbezirk die *Sammlung eines Reformationsdanks zum Schutz und zur Erhaltung der religiösen u. sittlichen Werte im öffentlichen Volksleben der Heimat* durch.<sup>30</sup> Die Sammlung ergab bis zum 24. November 1917 eine Summe von 5170 Mark.<sup>31</sup> Dekan Friedrich Köstlin (1845 bis 1932) verglich in seiner Predigt zum 400-jährigen Reformationsjubiläum den Kampf Luthers mit der Situation Deutschlands im Weltkrieg: *Damals stand Luther als einzelner Mann einer ungeheuren Uebermacht gegenüber und trotzdem ging die gerechte Sache nicht unter.*<sup>32</sup>

### Eröffnung des Lichtspielhauses Backnang

Am 23. Juni 1917 erschien eine Anzeige im Murrthal-Boten, mit der das *Lichtspielhaus Backnang* in der Kesselgasse sein *großes Eröffnungsprogramm* für den nächsten Tag ankündigte. In dem mit einer *eigenen elektrischen Anlage* ausgestatteten Lichtspielhaus wurde ein Stummfilm mit dem Titel *Ein Gruss aus der Tiefe* sowie *Marine-Bilder aus dem grossen Weltkrieg* gezeigt.<sup>33</sup> Diese Anzeige galt – wohl vor allem wegen des verwendeten Begriffs *Eröffnungsprogramm* – bislang als Geburtsstunde des Kinos in Backnang.<sup>34</sup> Inzwischen sind jedoch zwei weitere Anzeigen aus den Jahren 1915 und 1916 aufgetaucht, die für das Programm des Lichtspielhauses warben.<sup>35</sup> Wie eine redaktionelle Notiz im Murrthal-Boten nahe legt, könnten die Ursprünge des Lichtspielhauses sogar noch weiter zurückreichen: In der Ausgabe vom 12. Februar 1915 heißt es nämlich, dass das Lichtspielhaus *in der Kesselgasse ein neues, modern eingerichtetes Heim bezogen*

habe.<sup>36</sup> Dies deutet darauf hin, dass es möglicherweise zuvor schon woanders untergebracht gewesen sein könnte.



Anzeige des Lichtspielhauses Backnang (MB vom 23. Juni 1917).

### Ablieferung der Kirchenglocken

Bis 1917 konnten sich die Backnanger noch an einem historischen Glockengeläut erfreuen: Auf dem südlichen Kirchturm der evangelischen Stiftskirche hingen zwei Glocken, die 1695 von Georg Lehner in Stuttgart gegossen worden waren.<sup>37</sup> Auf dem Stadtturm befanden sich insgesamt vier Glocken: Die größte Glocke stammte ebenfalls aus dem Jahr 1695 und wurde nach dem Stadtbrand zwei Jahre zuvor *aus dem im Schutt vorgefundenen Erze neu gegossen.*<sup>38</sup> Sie zerbrach am 5. Februar 1883 während einem Grab-

<sup>29</sup> MB vom 26. Oktober 1917.

<sup>30</sup> MB vom 27. Oktober 1917.

<sup>31</sup> MB vom 24. November 1917.

<sup>32</sup> MB vom 17. September 1917.

<sup>33</sup> MB vom 23. Juni 1917.

<sup>34</sup> Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 160. Trefz/Nopper (wie Anm. 6), S. 98.

<sup>35</sup> MB vom 12. Februar 1915 u. 23. Januar 1916.

<sup>36</sup> MB vom 12. Februar 1915.

<sup>37</sup> Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl, München. Berlin 1983, S. 252.

<sup>38</sup> Oberamtsbeschreibung Backnang, Stuttgart 1871, S. 130.



DSE VND DIE NÄCHST DARAN HANGENEDE GLOCKE SEIND IN ANNO 1635 AVFF DES DYRCHLEVCHTIGSTEN FIRSTEN VND HERRN I HERRN EBERHARD LYDWICH HERZOG ZV WIRTEMBERG VND TECK GRAFEN ZV MÖMPELGART HERRN ZV H HEIDENHEIM VNSERS I ALLERSEITS GNADIGSTEN FEIRSTEN VND HERRN GNADIGS ANBEFULEN WIDERVMBEN VND ZWAR VON DEM NACH HÖCHT SHLEIDIGSTER I EINWASHERVNG SO IN ANNO 1633 ERFOLGTE ANNOCH ERHALTENEN METALL GEGOSSEN VND HIEHERO IN DISEN TISFFTS THURN GEHANGT I WORDEN GOSMICH GEORG LEHNR VON SVTTGART DER ZEIT SIFFTSVERWALTER THEODORVS ENGEL  
- Jun. 1912. -

Die beiden 1917 abgelieferten Kirchenglocken auf dem Turm der Stiftskirche mit der Inschrift aus dem Jahr 1695 (Zeichnung des Backnangers Wilhelm Krauß, der 1917 als Soldat fiel).

geläute, wurde anschließend von der Glockengießerei Bachert in Kochendorf umgegossen und am 5. Juli 1883 wieder aufgehängt.<sup>39</sup> Die weiteren Glocken auf dem Stadtturm stammten aus den Jahren 1706, 1739 und 1821.<sup>40</sup> In der letzten Juniwoche 1917 musste auch Backnang den überwiegenden Teil seiner Kirchenglocken für Heereszwecke, das heißt zum Einschmelzen für die Waffenproduktion, abgeben. Dazu gehörten die beiden Glocken der Stiftskirche, zwei Glocken auf dem Stadtturm sowie die beiden Glocken der 1894 erbauten katholischen Kirche St. Johannes.<sup>41</sup> Somit verblieben nur die beiden Glocken aus den Jahren 1706 und 1739 auf dem Stadtturm, die zumindest noch *ein Zusammenläuten zum Beginn des Gottesdienstes* ermöglichten.<sup>42</sup> Dekan Köstlin war – wie vermutlich ein Großteil der Backnanger – nicht besonders glücklich mit der Beschlagnahme der Glocken, sah darin jedoch einen höheren Sinn: *Die vereinsamten Glocken mit ihrem verminderten Wohlklang erinnern uns jedesmal an die schwere Not der Zeit, wo alles für die Rettung des bedrohten Vaterlandes dahingegeben werden muß, und wo es not tut, die Hilfe von oben zu suchen und zu erleben.*<sup>43</sup>

## Brandserie in der Stadt

Am 19. März 1917 brannte eine Scheuer neben dem Backhaus (Bereich heutiger Obstmarkt). Da der *Feuerwehr-Löschzug* schnell zur Stelle war, konnte der Schaden auf einen ausgebrannten Dachstuhl begrenzt werden.<sup>44</sup> Ganz in der Nähe brach am 6. Juli 1917 ein erneuter Brand aus, der zwei zusammengebaute Scheunen restlos zerstörte. Aufgrund der zeitlichen und räumlichen Nähe stand sofort die Vermutung im Raum, *daß hier die*

*gleiche Hand im Spiele war.* Entsprechend setzte die Stadt *300 M. Belohnung für die Ermittlung des Täters* aus.<sup>45</sup> Rund vier Wochen später brannte es erneut: Im Doppelwohnhaus Schillerstraße 15 und 17 fing der Dachstuhl, in dem sich *Reisig und Holz* befanden, Feuer, konnte jedoch von der Feuerwehr gelöscht werden – allerdings wurden das Haus und einige Nachbargebäude *durch die Wassermassen beschädigt.* Da schnell klar war, dass es sich um Brandstiftung handelte und nur eine Person infrage kam, die *mit den Verhältnissen vertraut* war, richtete sich der Verdacht auf den fast 16-jährigen Sohn von Friseurmeister Eugen Krieg (1876 bis 1966), dessen Friseursalon im Gebäude Schillerstraße 17 untergebracht war. Bei einem Verhör gestand der Junge alle drei Brandstiftungen und begründete sie damit, *daß es ihm zu Hause nicht mehr gefallen habe und er in die Fremde wolle, um mehr Freiheit und Geld sich zu verschaffen.* Der wahre Grund war vermutlich jedoch ein anderer: Schon der Berichtstatter im Murrthal-Boten fand es äußerst *merkwürdig, daß der junge Täter es so hartnäckig auf die Verbesserung des Stadtplanes abgesehen hatte.*<sup>46</sup> Offensichtlich gab es in der Stadt schon länger Bestrebungen, das Doppelhaus Schillerstraße 15 und 17 zu beseitigen, um einen breiteren Durchgang von der Schillerstraße zum heutigen Obstmarkt zu schaffen – was dann wenig später ja auch geschah.

## Überraschung bei den Gemeinderatswahlen

Wie schon im Jahr 1915, als die eigentlich fällige Gemeinderatswahl aufgrund des Krieges *bis auf Weiteres verschoben* wurde,<sup>47</sup> entschied der

<sup>39</sup> MB vom 8. Februar, 10. April und 7. Juli 1883.

<sup>40</sup> Oberamtsbeschreibung (wie Anm. 38).

<sup>41</sup> MB vom 22., 25. und 29. Juni 1917.

<sup>42</sup> MB vom 22. Juni 1917. Von diesen beiden Glocken überstand nur die Glocke von 1739 den Zweiten Weltkrieg, als die restlichen in den 1920er-Jahren angeschafften Glocken erneut abgegeben werden mussten. Schahl (wie Anm. 37), S. 252. Sie stand lange Zeit an der Stiftskirche und wurde im Februar 2016 aufgrund der anstehenden Stiftskirchenrenovierung in Sicherheit gebracht. Sie soll nach Abschluss der Renovierung wieder über den Dächern von Backnang zu hören sein. BKZ vom 26. Februar 2016.

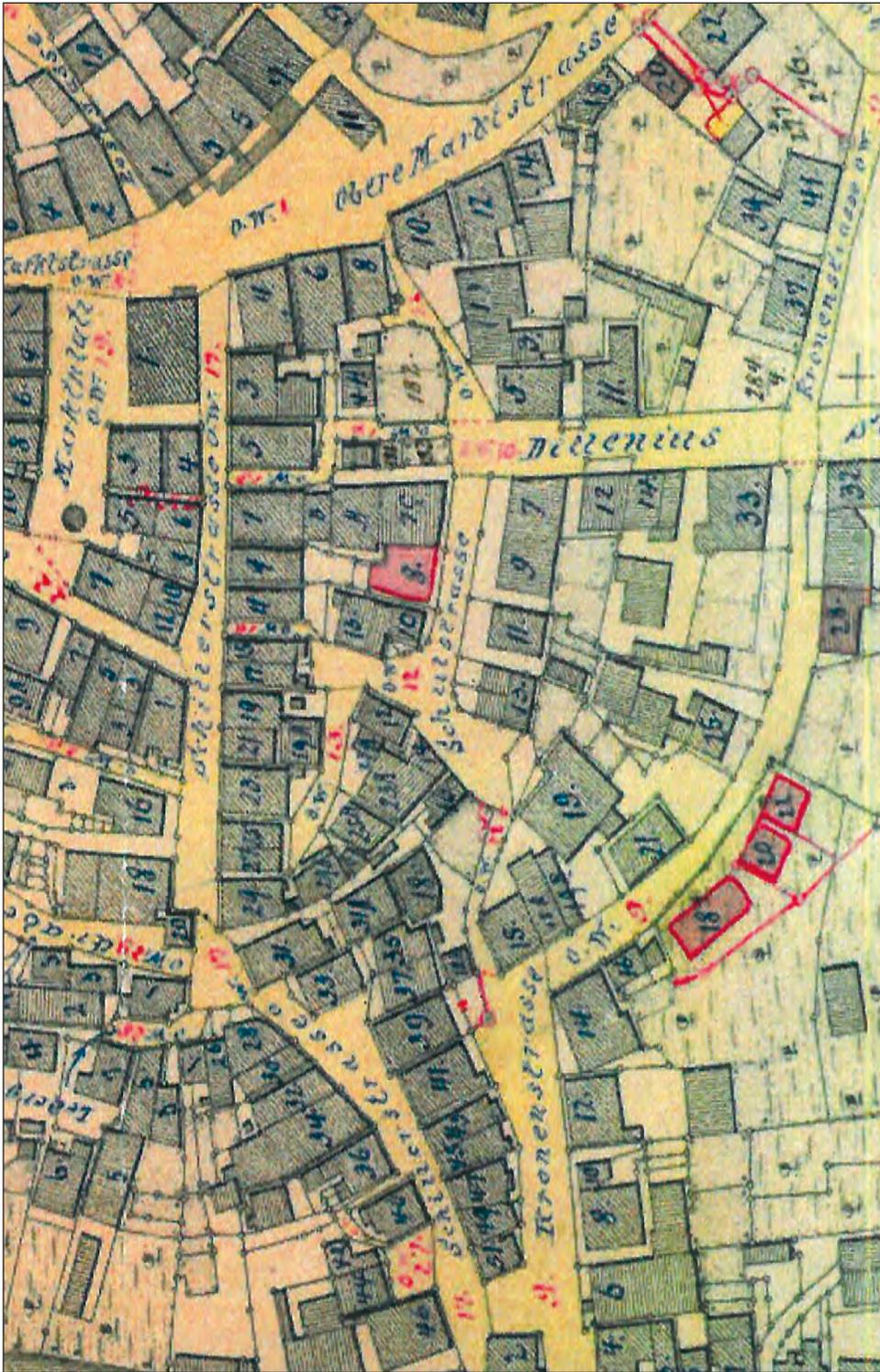
<sup>43</sup> MB vom 22. Juni 1917.

<sup>44</sup> MB vom 20. März 1917.

<sup>45</sup> MB vom 7. Juli 1917.

<sup>46</sup> MB vom 11. August 1917. Im Murrthal-Boten wird Paul Krieg als Täter genannt. Allerdings hatte Friseur Eugen Krieg keinen Sohn namens Paul. Aufgrund der Altersangabe kommt nur einer der beiden Zwillinge Eugen Walter oder Christian Otto infrage, die am 24. August 1901 in Göppingen geboren wurden. StAB Familienregister Backnang 12, Bl. 57.

<sup>47</sup> Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. Teil 2: Das Jahr 1915. – In: BJB 23, 2015, S. 208.



Ausschnitt aus einem Stadtplan von 1890, der zeigt, dass das Doppelhaus Schillerstraße 15 und 17 einem breiteren Zugang zum späteren Obstmarkt im Weg stand.

Gemeinderat am 12. Oktober 1917, erneut so zu verfahren. Die eigentlich zur Wahl stehenden Gemeinderäte Ökonom Gustav Hildt (1859 bis 1922), Fabrikant Eugen Adolff (1871 bis 1923), Ziegeleibesitzer David Wieland (1863 bis 1941), Weißgerber Gottlob Holzapfel (1837 bis 1918) und Schuhmacher Christian Diller (1871 bis 1955) sollten *bis auf Weiteres im Amt* verbleiben. Allerdings traten Holzapfel (*wegen hohen Alters*) und Hildt (*wegen Kränklichkeit*) zurück und wurden aus dem Gremium entlassen. Eine Ergänzungswahl sollte nun zu einem *ordentlichen Zeitpunkt* stattfinden.<sup>48</sup> Letztlich wurde sie am 13. Dezember 1917 durchgeführt: Für die beiden zurückgetretenen Stadträte Holzapfel und Hildt sowie den bereits 1915 verstorbenen Stadtrat Flaschner Christian Wilhelm Volz (1836 bis 1915) wurden Schneider Christian Ulmer (1867 bis 1918), Gottlob Erlenbusch, Wirt zur Uhr (1862 bis 1928) und Schäftemacher Robert Grauf, Wirt zur Limpurg, auf unbestimmte Zeit gewählt.<sup>49</sup>

Das war, gelinde gesagt, eine faustdicke Überraschung: Zum einen handelte es sich bei den Gewählten durchweg um Sozialdemokraten, zum anderen waren damit alle unter den Parteien – inklusive der Sozialdemokraten – vor der Wahl gemachten Absprachen völlig über den Haufen geworfen worden. Die vier im Gemeinderat vertretenen politischen Parteien, Konservative Partei, Deutsche Partei, Demokratische Volkspartei und Sozialdemokratische Partei, hatten sich nämlich vor der Wahl mehrmals getroffen und beschlossen, dass die drei Mandate folgendermaßen aufgeteilt würden: Da von den zu ersetzenden Stadträten zwei der Deutschen Partei und einer der Demokratischen Volkspartei angehörten, sollte dies danach wieder so sein. Großzügigerweise verzichtete jedoch die Deutsche Partei auf ein Mandat und gab es an die beiden leer ausgehenden Parteien ab, zwischen denen das Los zugunsten der Konservativen entschied. Als Kandidaten wurden entsprechend Lederfabrikant Fritz Häuser (1873 bis 1953), Kirchenpfleger David Beck (1859 bis 1927) und Privatier Gottlob Wühler (1857 bis 1937) auserkoren.<sup>50</sup>

Zur Abstimmung berechtigt waren insgesamt 1101 Wähler, *von denen schätzungsweise stark die Hälfte im Felde oder in Garnison standen*. Letztlich stimmten 313 Wähler ab, wobei die drei im Voraus ausgewählten Kandidaten Häuser, Wühler und Beck 140, 139 und 127 Stimmen bekamen. Dies reichte jedoch nicht, um ins Gremium einzuziehen, weil sich die Sozialdemokraten offensichtlich nicht an die Absprachen hielten, *auswärts* einen anderen Wahlzettel drucken ließen und ihn am Wahltag unter ihren Anhängern verteilten. Die darauf stehenden Herren Ulmer, Erlenbusch und Grauf wurden schließlich mit 165, 163 und 159 Stimmen gewählt. Der Murrthal-Bote sprach von einem *traurigen Wahl-Kapitel* und warf den Sozialdemokraten vor, *sich in rumänisch-italienische Bahnen des Verrats* begeben zu haben.<sup>51</sup>

Der Vergleich mit Rumänien und Italien, die im Krieg zunächst auf deutscher Seite standen beziehungsweise neutral waren und sich dann der Entente anschlossen, zeigt, wie tief getroffen die bürgerlich-konservativen Kreise vom angeblichen Verrat der Sozialdemokratie waren. Diese praktizierte jedoch nichts anderes, als man heute bei freien Wahlen gewohnt ist – sie verhielt sich demokratisch, indem sie den Wählern eine Wahlmöglichkeit bot und es zudem offensichtlich wesentlich besser schaffte, ihre Wähler zu mobilisieren.

## Einzelschicksale gefallener Soldaten

Nachdem im Kriegsjahr 1914 in nur fünf Monaten 113, im Kriegsjahr 1915 dann 81 und im Kriegsjahr 1916 insgesamt 84 Backnanger Soldaten ums Leben gekommen waren, ging die Zahl der Gefallenen im Kriegsjahr 1917 auf 72 zurück. 62 Soldaten stammten aus Backnang, fünf aus Steinbach, drei aus Maubach sowie jeweils einer aus Heiningen und Waldrems. Der jüngste gefallene Backnanger Soldat im Jahr 1917 war der 18-jährige Karl Gotthilf Feyl, der älteste der 46 Jahre alte Christian Jakob Fiechtner.

<sup>48</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 762.

<sup>49</sup> MB vom 5. u. 14. Dezember 1917; StAB Bac G 001-71, Bl. 770. Der 1881 geborene Grauf verzog 1919 nach Heilbronn.

<sup>50</sup> MB vom 10. Dezember 1917.

<sup>51</sup> MB vom 14. Dezember 1917.



Todesanzeige von Hermann Häuser (MB vom 8. Februar 1917).

## Hermann Häuser (1888 bis 1917)

Häuser wurde am 13. Oktober 1888 in Backnang als jüngster Sohn des Lederfabrikanten Fritz Häuser (1840 bis 1905) und dessen Ehefrau Sophie geb. Kaess (1848 bis 1938) geboren.<sup>52</sup> Er arbeitete in der väterlichen Lederfabrik, die 1902 von seinem Bruder Fritz (1873 bis 1953) übernommen worden war.<sup>53</sup> Seine militärische Laufbahn hatte 1908 begonnen, als er seine einjährige aktive Dienstzeit absolvierte. In den darauffolgenden Jahren nahm er jeweils an mehrwöchigen Übungen teil und wurde am 19. Dezember 1913 Leutnant der Reserve. Kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er am 5. August 1914 eingezogen. Nach Einsätzen in Belgien übernahm er im Juni 1915 die Führung einer Maschinengewehr-Kompanie im Generalgouvernement Belgien. Am 31. Dezember 1915 bekam Häuser das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Im September 1916 erfolgte die Versetzung zum Landwehr-Infanterie-Regiment 119 als Führer der 1. Maschinengewehr-Kompanie. Häuser befand sich im Stellungskampf im Oberelsass, als er am 5. Februar 1917 in Niederspach fiel.<sup>54</sup> Drei Tage spä-

ter wurde sein Leichnam nach Backnang überführt, wo er am 11. Februar 1917 in *heimatlichem Boden* beerdigt wurde. An der Trauerfeier nahmen unter anderem teil: eine *Musikkapelle des Grenadier-Regiments 119*, eine *Abteilung des Inf.-Regts. 121*, die sich in Backnang befindenden *Verwundeten in beiden Erholungsheimen*, Abgesandte des Backnanger Liederkranzes, der militärischen Vereine und des Turnvereins sowie Arbeiter der Lederfabrik Häuser. Der Bericht im *Murrthal-Boten* endete mit dem Satz: *Sanfte Ruhe dem Heldensohne!*<sup>55</sup>

## Christian Jakob Fiechtner (1870 bis 1917)

Fiechtner wurde am 19. August 1870 in Sülzbach im Oberamt Weinsberg geboren. Am 11. August 1892 heiratete er in Backnang, wo er als Gerbereiarbeiter beschäftigt war, Karoline Wurst (1864 bis 1923).<sup>56</sup> Am 7. Juni 1916 wurde er zum 2. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon XIII./22 in Schwäbisch Hall eingezogen.<sup>57</sup> Die Ersatz-Truppenteile wurden in der Heimat aufgestellt, um den Ersatz für die Truppen an der Front zu sichern. In diesen Truppenteilen wurden Reservisten und auch Ungediente einer militärischen Ausbildung unterzogen. Als Fiechtner eingezogen wurde, war er fast 46 Jahre alt. Aus den Akten ist nicht ersichtlich, ob er überhaupt an die Front kam. Am 30. März 1917 wurde Fiechtner mit *Offene[r] Lungentuberkulose* und *Kehlkopftuberkulose* ins Reserve-Lazarett Horneck bei Gundelsheim am Neckar eingeliefert, wo er nur einen Tag später verstarb.<sup>58</sup> Fiechtner war mit fast 47 Jahren der älteste Backnanger Soldat, der während des gesamten Ersten Weltkriegs starb. Er hinterließ eine Frau und fünf Kinder. Seine Frau hatte im November 1914 bereits mit David Wilhelm Wurst (1890 bis 1914) einen Sohn aus erster Ehe auf dem Schlachtfeld verloren.<sup>59</sup>

<sup>52</sup> StAB FR 1, S. 332 f.

<sup>53</sup> Zur Lederfabrik Fritz Häuser siehe: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 9. Teil. – In: BJB 12, 2004, S. 131 bis 165.

<sup>54</sup> StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 46/1917.

<sup>55</sup> MB vom 12. Februar 1917.

<sup>56</sup> StAB FR 6, S. 256.

<sup>57</sup> StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 110/1917.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> StAB FR 6, S. 257. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. Teil 1: Das Jahr 1914. – In: BJB 22, 2014, S. 171.

## Wilhelm Krauß (1895 bis 1917)

Krauß wurde am 7. Mai 1895 in Backnang als Sohn des Kaufmanns Wilhelm Krauß (1853 bis 1913) und dessen Ehefrau Karoline geb. Trefz (1851 bis 1930) geboren.<sup>60</sup> Sein Vater betrieb in der Oberen Marktstraße 22 (heutige Marktstraße 42) ein Kolonialwarengeschäft.<sup>61</sup> Nach seiner Schulzeit in Backnang ging Wilhelm Krauß 1909 ins theologische Seminar nach Maulbronn und 1912 ins Seminar nach Blaubeuren. Im Oktober 1913 begann er schließlich ein Theologiestudium im Tübinger Stift.<sup>62</sup> Seine Einberufung erfolgte am 30. April 1915. Nach einer vierteljährigen Ausbildung beim Infanterie-Regiment 180 in Tübingen kam er am 7. August 1915 zum Infanterie-Regiment 126 an die Westfront. Krauß war 1916 in den schweren Kämpfen bei Hooge und Verdun sowie in der Schlacht an der Somme eingesetzt und wurde dabei zweimal leicht verwundet. Seit Dezember 1916 befand er sich in der Champagne, wo er am 16. April 1917 mit knapp 22 Jahren durch einen Granattreffer, der seinen Beobachtungsstand traf, getötet wurde.<sup>63</sup> Seine letzte Ruhe fand Krauß auf dem Soldatenfriedhof von Vaux-lès-Mouron.<sup>64</sup>



*Wilhelm Krauß fiel am 16. April 1917 in der Champagne.*

Ein besonderes Erlebnis, das sogar überregional Schlagzeilen machte, hatte Krauß am 10./11. Juli 1916: In einer stockfinsternen Nacht sprang er während eines starken Artilleriefeuers von Granatloch zu Granatloch, befand sich plötzlich vor einer französischen Stellung und wurde gefangen genommen. Bei einem anschließenden deutschen Angriff fiel der französische Kapitän, was bei seinen Soldaten große *Ratlosigkeit* auslöste. Schließlich konnte Krauß rund 50 Franzosen überreden, sich zu ergeben. Anschließend ging er ebenfalls zurück zu den deutschen Linien und zu seinen Kameraden, die ihn verwundert ansahen, galt er doch als vermisst. Für seine *wackere* Tat erhielt Krauß das Eiserne Kreuz 2. Klasse.<sup>65</sup>

## Friedrich Wilhelm Bahler (1897 bis 1917)

Bahler wurde am 4. März 1897 in Backnang als Sohn des Gerbers Christian Bahler (1856 bis 1942) und dessen Ehefrau Emma geb. Mayer (1859 bis 1938) geboren.<sup>66</sup> Als seine Berufsbezeichnung wird *Saalmeister* angegeben.<sup>67</sup> Wie die Ehrentafel auf dem Stadtfriedhof beweist, war Bahler bei der Spinnerei Adolff beschäftigt. Mit dem Infanterie-Regiment 413 nahm er 1916 an den Stellungskämpfen an der Yser sowie in der Schlacht an der Somme teil. Seit 24. Februar 1917 befand er sich schließlich mitten in den Auseinandersetzungen am Wytschaetebogen, südöstlich vom belgischen Ypern. Seit 7. April 1917 galt Bahler als vermisst. Erst rund zwei Wochen später wurde seine Leiche gefunden, die einen Kopftreffer – vermutlich durch ein Artilleriegeschoss verursacht – aufwies. Bahler gehörte damit zu den Soldaten, die nach ihrem Tod über längere Zeit zwischen den Linien lagen, ohne geborgen werden zu können. Am 23. April 1917 konnte er schließlich auf dem Friedhof Tenbrielen begraben werden.<sup>68</sup>

<sup>60</sup> StAB FR 5, S. 1018 f.

<sup>61</sup> Adreßbuch Backnang, Leipzig 1898, S. 35 u. 65.

<sup>62</sup> Zur Erinnerung an Wilhelm Krauß. Gefreiter im Inf.-Reg. 126, 9. Komp., Backnang 1917, S. 3.

<sup>63</sup> StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 131/1917.

<sup>64</sup> Erinnerung (wie Anm. 62), S. 3.

<sup>65</sup> Schwäbischer Merkur vom 2. August 1916.

<sup>66</sup> StAB FR 6, S. 598 f.

<sup>67</sup> StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 134/1917.

<sup>68</sup> Ebd.



Auf der Ehrentafel der Spinnerei Adolff für die Gefallenen im Ersten Weltkrieg auf dem Stadtfriedhof findet sich auch der Name von Fritz Bahler.

## Albert Schmitt (1892 bis 1917)

Schmitt wurde am 30. September 1892 in Colmar im Elsass als Sohn des Georg Schmitt und dessen Ehefrau Katharina geb. Husser geboren. Colmar gehörte seit 1871 zum Reichsland Elsass-Lothingen und war damit Bestandteil des Deutschen Kaiserreiches. Sein Vater kam nach Backnang und arbeitete als Aufseher am Backnanger Güterbahnhof, Albert Schmitt selbst als Elektromonteur für AEG in Heilbronn. Kurz nachdem er volljährig geworden war, meldete er sich am 15. Oktober 1912 zum Militärdienst beim Infanterie-Regiment 124. Nach der Mobilmachung rückte er mit diesem Regiment ins Feld und war danach durchgehend im Einsatz an der Front – unter anderem machte er 1916 die Schlacht an der Somme mit. Seit dem 6. April 1917 befand Schmitt sich inmitten der Schlacht bei Arras, wo er am 11. April 1917 durch eine Granate am Kopf getroffen wurde und starb. Am 27. April fand seine Beisetzung auf dem Soldatenfriedhof im französischen Rumaucourt statt.<sup>69</sup>

## Wilhelm Rau (1891 bis 1917)

Rau wurde am 15. Mai 1891 in Salmendingen auf der Schwäbischen Alb als unehelicher Sohn von Maria Rau geboren. Zur Zeit seiner Einberufung arbeitete er als Friseur in Backnang. Infolge der Mobilmachung kam Rau, der von 1911 bis 1913 seine Militärzeit absolviert hatte und danach zur Reserve versetzt worden war, am 9. August mit dem Infanterie-Regiment 121 ins Feld. Bereits einen Tag später wurde er bei Rembertcourt-Sommaise durch ein Granatgeschoss verwundet und kam ins Reservelazarett Mannheim. Es sollte nicht seine letzte Verwundung bleiben: Am 26. Oktober 1916 befand sich Rau mit dem Infanterie-Regiment 121 in Stellungskämpfen am Wyttschaetebogen und wurde erneut durch einen Streifschuss verwundet. Im Februar 1917 kam er dann mit *Erfrigung beider Füße* ins Feldlazarett. Am 9. Juni 1917 erlitt er schließlich in der Schlacht bei Arras einen *Lungendurchschuß links*. Von dieser Verwundung sollte sich Rau nicht mehr erholen: Er starb am 3. Juli 1917 im Feldla-

<sup>69</sup> StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 151/1917.

zareth in Château-Plaisant und wurde am folgenden Tag auf dem Militärfriedhof im nordfranzösischen Raches beerdigt.<sup>70</sup>

### Wilhelm Götz (1890 bis 1917)

Götz wurde am 27. Juli 1890 in Backnang als Sohn des Sattlermeisters Gottlob Götz (1866 bis 1941) und dessen Ehefrau Luise geb. Baumann (1867 bis 1942) geboren.<sup>71</sup> Er arbeitete als Sattlergehilfe bei seinem Vater. Über seine militärische Laufbahn ist leider nicht viel bekannt. Fest steht, dass er am 25. Juli 1917 in der Wohnung seines Vaters in Backnang verstarb und zum Zeitpunkt seines Todes *Reservist bei der II. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie XIV. Armee* war.<sup>72</sup> Die Todesanzeige im Murrthal-Boten konkretisierte dann, dass Götz *infolge einer im Feld erhaltenen Krankheit* gestorben sei.<sup>73</sup> Damit gehörte Götz zu den vielen Soldaten, die nicht aufgrund von unmittelbaren Kriegshandlungen ums Leben kamen, sondern wegen Krankheiten, die sie sich an der Front zugezogen hatten. Götz hatte im Jahr 1915 bereits seinen drei Jahre jüngeren Bruder Otto Gottlob (1893 bis 1915) verloren, der

am 24. Mai 1915 bei Bellewaarde östlich von Ypern in Belgien gefallen war.<sup>74</sup>

### Felix Immanuel Haar (1898 bis 1917)

Haar wurde am 25. März 1898 in Backnang als Sohn des Küfers Friedrich Haar (1860 bis 1932) und dessen Ehefrau Luise geb. Wieland (1861 bis 1912) geboren.<sup>75</sup> Sein Vater betrieb in der Weissacher Straße 26 eine Küferei und *Handel mit italienischen Trauben und Wein* (das heutige Weinhaus Haar).<sup>76</sup> Immanuel Haar, dessen Beruf mit *Landwirtschaftspraktikant* angegeben wurde, kämpfte im Oktober 1917 mit dem Württembergischen Grenadier-Regiment 119 an der italienischen Front. Das Regiment erstürmte am 30. Oktober 1917 den Ort Codroipo in der heutigen Region Friaul-Julisch Venetien im Nordosten Italiens. Bei diesem Gefecht wurde Haar durch ein Granatgeschoss schwer verwundet. Man brachte ihn noch auf den Hauptverbandsplatz in Gradisca, wo er am 4. November 1917 verstarb. In diesem Ort wurde er auch beerdigt – *auf dem Militärfriedhof an der Nordostseite der Kirche*.<sup>77</sup>

<sup>70</sup> StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 212/1917.

<sup>71</sup> StAB FR 6, S. 30 f.

<sup>72</sup> StAB Sterbe-Hauptregister 1917, Nr. 165.

<sup>73</sup> MB vom 26. Juli 1917.

<sup>74</sup> Vgl. dazu: Trefz (wie Anm. 47), S. 211 f.

<sup>75</sup> StAB FR 5, S. 890 f.

<sup>76</sup> Trefz/Nopper (wie Anm. 6), S. 80.

<sup>77</sup> StAB Beilagen zum Sterberegister Backnang 18/1918.



*Auf diesem Bild, das die Küferei Haar im Jahr 1905 zeigt, ist vermutlich auch der damals siebenjährige Immanuel Haar zu sehen.*

Gefallene und vermisste Backnanger  
im Kriegsjahr 1917

Backnang	62
Maubach	3
Heiningen	1
Steinbach	5
Waldrems	1
Insgesamt	72

Januar

**Paul Eugen Maier**

\* 24.03.1887 Backnang  
† 10.01.1917 Natillois (Frankreich)  
29 Jahre

Februar

**Hermann Häuser**

\* 13.10.1888 Backnang  
† 05.02.1917 Niederaspach (Frankreich)  
28 Jahre

März

**Karl Krauter**

\* 06.04.1886 Waldrems/OA Backnang  
† 06.03.1917 Douchy (Frankreich)  
30 Jahre

**Wilhelm Hermann Wohlfarth**

\* 30.01.1891 Maubach/OA Backnang  
† 09.03.1917 Cernay (Frankreich)  
26 Jahre

**Richard Jäger**

\* 11.06.1883 Backnang  
† 16.03.1917 Remenauville (Frankreich)  
33 Jahre

**Eugen Ehmann**

\* 09.11.1888 Backnang  
† 19.03.1917 Hamburg (Lazarett)  
29 Jahre

**Gotthilf Mögler**

\* 03.03.1875 Backnang  
† 24.03.1917 Cheppy (Frankreich)  
42 Jahre

**Johannes Heinrich Kohlmann**

\* 31.08.1873 Hemmingen/OA Leonberg  
† 26.03.1917 Backnang  
43 Jahre

**Eugen Bergler**

\* 25.08.1895 Esslingen am Neckar  
† 30.03.1917 Backnang  
21 Jahre

**Christian Jakob Fiechtner**

\* 19.08.1870 Sülzbach/OA Weinsberg  
† 31.03.1917 Horneck am Neckar (Lazarett)  
46 Jahre

April

**Gottlob Jakob Bacher**

\* 09.12.1884 Waldrems-Horbachhof  
† 01.04.1917 Tübingen (Lazarett)  
32 Jahre

**Gotthilf Bäuerle**

\* 30.05.1896 Backnang  
† 01.04.1917 Wyttschaetebogen (Belgien)  
20 Jahre

**Karl Gotthilf Feyl**

\* 07.09.1898 Waldrems  
† 03.04.1917 Leßel (Lazarett)  
18 Jahre

**Friedrich Bahler**

\* 04.03.1897 Backnang  
† 07.04.1917 Wyttschaetebogen (Belgien)  
20 Jahre

**Paul Ernst Engel**

\* 30.04.1894 Pleidelsheim/OA Marbach  
† 07.04.1917 Arras (Frankreich)  
23 Jahre

**Ernst Belz**

\* 12.12.1897 Backnang  
† 11.04.1917 Arras (Frankreich)  
19 Jahre

**Albert Schmitt**

\* 30.09.1892 Colmar im Elsass (Deutschland)  
† 11.04.1917 Arras (Frankreich)  
24 Jahre

**Adolf Eugen Stäudle**

\* 20.08.1892 Backnang  
† 11.04.1917 Douai (Frankreich)  
24 Jahre

**Georg Hilt**

\* 01.11.1891 unbekannt  
† 11.04.1917 unbekannt  
25 Jahre

**Wilhelm Krauß**

\* 07.05.1895 Backnang  
† 16.04.1917 Champagne (Frankreich)  
21 Jahre

**Karl Vogel**

\* 30.06.1896 Lörrach in Baden  
† 23.04.1917 Arras (Frankreich)  
20 Jahre

**Wilhelm Otto Gommel**

\* 01.10.1893 Backnang  
† 23.04.1917 Vis-en-Artois (Frankreich)  
23 Jahre

**Wilhelm Körner**

\* 11.03.1897 unbekannt  
† 28.04.1917 Monchy (Frankreich)  
20 Jahre

Mai

**Ernst Gotthilf Dautel**

\* 13.09.1893 Mittelbrüden/OA Backnang  
† 02.05.1917 Marcy (Frankreich)  
23 Jahre

**Gottlob Wilhelm Dautel**

\* 21.02.1897 Backnang  
† 03.05.1917 Aisne (Frankreich)  
20 Jahre

**Ernst Paul Häußler**

\* 17.02.1887 Affalterbach/OA Marbach  
† 07.05.1917 unbekannt (Frankreich)  
30 Jahre

**Johann Friedrich Baumann**

\* 26.06.1876 Zwingelhausen/OA Marbach  
† 19.05.1917 Wytschaetebogen (Belgien)  
40 Jahre

**Ludwig Klenk**

\* 02.03.1888 Backnang-Mittelschöntal  
† 20.05.1917 Mont Cornillet (Frankreich)  
29 Jahre

**Gottlieb Jakob Schwaderer**

\* 16.05.1885 Backnang  
† 20.05.1917 unbekannt  
32 Jahre

**Gottlob Karl Schiefer**

\* 12.03.1892 Fautspach/OA Backnang  
† 20.05.1917 Mont Cornillet (Frankreich)  
25 Jahre

**Rudolf Hennig**

\* 26.11.1888 Backnang  
† 21.05.1917 Nauroy (Frankreich)  
28 Jahre

**Hermann Wiedmann**

\* 09.09.1892 Backnang  
† 27.05.1917 Moronvilliers (Frankreich)  
24 Jahre

**Karl August Böklen**

\* 20.11.1880 Kirchberg an der Murr/  
OA Marbach  
† 29.05.1917 Hendecourt (Frankreich)  
36 Jahre

**Robert Gottlob Weigle**

\* 17.01.1881 Steinbach/OA Backnang  
† 29.05.1917 Moronvilliers (Frankreich)  
36 Jahre

**Gottlob Kurz**

\* 22.10.1893 Bruch/OA Backnang  
† 02.06.1917 Ypern (Belgien)  
23 Jahre

**Gottlieb Kipf**

\* 27.02.1884 Hausen/OA Gaildorf  
† 04.06.1917 Douchy (Frankreich)  
33 Jahre

**Friedrich Schick**

\* 16.10.1876 Großhöchberg/OA Backnang  
† 04.06.1917 Wyttschaetebogen (Belgien)  
40 Jahre

**Gottlieb Jung**

\* 01.07.1893 Backnang  
† 08.06.1917 Boiry bei Arras (Frankreich)  
23 Jahre

**Adolf Link**

\* 07.09.1898 Backnang  
† 09.06.1917 Reims (Frankreich)  
19 Jahre

**Alfred Reichenecker**

\* 30.01.1897 Sirchingen/OA Urach  
† 09.06.1917 Wyttschaetebogen (Belgien)  
20 Jahre

**Carl Hermann Krautter**

\* 11.02.1888 Backnang  
† 14.06.1917 unbekannt  
29 Jahre

**Johannes Albert Kugler**

\* 27.11.1884 Steinbach/OA Backnang  
† 29.06.1917 unbekannt (Frankreich)  
32 Jahre

**Juli****Wilhelm Rau**

\* 15.05.1891 Salmendingen/Hohenzollern  
† 03.07.1917 Château-Plaisant (Frankreich)  
26 Jahre

**Eugen Götz**

\* 20.10.1893 Backnang-Ungeheuerhof  
† 06.07.1917 Aisne (Frankreich)  
23 Jahre

**Alfred Handel**

\* 31.12.1889 Dettingen/OA Urach  
† 11.07.1917 Flandern (Belgien)  
27 Jahre

**Wilhelm Götz**

\* 27.07.1890 Backnang  
† 25.07.1917 Backnang  
26 Jahre

**Wilhelm Leonhardt**

\* unbekannt  
† 26.07.1917 Hartmannswillerkopf (Frankreich)  
unbekannt

**August****Karl Johannes Heller**

\* 29.06.1886 Backnang-Oberschöntal  
† 09.08.1917 Monchy (Frankreich)  
31 Jahre

**Ernst Robert Schlipf**

\* 26.06.1886 Heiningen/OA Backnang  
† 11.08.1917 Karpaten (Rumänien)  
31 Jahre

**Paul Emil Schlitter**

\* 23.08.1880 Allmersbach/OA Backnang  
† 14.08.1917 Cheppy (Frankreich)  
36 Jahre

**Ernst Sigel**

\* 16.12.1897 Bissingen/OA Kirchheim  
† 18.08.1917 Langemarck (Belgien)  
19 Jahre

**Albert Stäudle**

\* 25.04.1885 Backnang  
† 20.08.1917 Regnéville (Frankreich)  
32 Jahre

**Jakob Wilhelm Waibel**

\* 21.10.1875 Lippoldsweiler/OA Backnang  
† 20.08.1917 Avocourt-Véry (Frankreich)  
41 Jahre

**Adolf Stark**

\* 03.10.1895 Backnang  
† 22.08.1917 Stuttgart (Lazarett)  
21 Jahre

**Wilhelm Suffel**

\* 20.07.1896 Backnang  
† 26.08.1917 Ypern (Belgien)  
21 Jahre

**Hermann Otto Breuninger**

\* 01.03.1886 Backnang  
† 27.08.1917 unbekannt  
31 Jahre

**August Grimmer**

\* 04.07.1872 Heutensbach/OA Backnang  
† 30.08.1917 Avocourt-Véry (Frankreich)  
45 Jahre

## September

**Karl Friedrich Hehl**

\* 09.01.1898 Backnang  
† 06.09.1917 Verdun (Frankreich)  
19 Jahre

**Friedrich Wilhelm Kober**

\* 31.01.1894 Hertmannsweiler/OA Waiblingen  
† 06.09.1917 Verdun (Frankreich)  
23 Jahre

**Julius Schad**

\* 28.04.1871 Backnang  
† 11.09.1917 Backnang  
46 Jahre

**Hermann Ebinger**

\* 09.09.1896 Backnang  
† 16.09.1917 Ypern (Belgien)  
21 Jahre

## Oktober

**Fritz Reutter**

\* 23.12.1892 unbekannt  
† 02.10.1917 Verdun (Frankreich)  
24 Jahre

**Hermann Klöpfer**

\* 20.06.1883 Zell/OA Backnang  
† 10.10.1917 Bréhéville (Frankreich)  
34 Jahre

**Otto Gruber**

\* 23.08.1897 Backnang  
† 19.10.1917 Moorslede (Belgien)  
20 Jahre

**Friedrich Pfuderer**

\* 17.02.1896 Backnang  
† 28.10.1917 Houthoult (Belgien)  
21 Jahre

**Albert Truckenmüller**

\* 23.04.1886 Backnang  
† 30.10.1917 Passchendaale (Belgien)  
31 Jahre

## November

**Felix Immanuel Haar**

\* 25.03.1898 Backnang  
† 04.11.1917 Gradisca (Italien)  
19 Jahre

**Friedrich Sauer**

\* 26.09.1878 Backnang  
† 17.11.1917 Steenbrügge (Belgien)  
39 Jahre

**Robert August Schwarz**

\* 06.03.1895 Backnang  
† 28.11.1917 Backnang  
22 Jahre

## Dezember

### **Gotthilf Franz**

\* 17.08.1894 Backnang

† 12.12.1917 La Basée (Frankreich)

23 Jahre

### **Wilhelm Weber**

\* 10.03.1896 Hofherrnweiler/OA Aalen

† 20.12.1917 Nagold (Lazarett)

21 Jahre

### **Friedrich Eugen Dürr**

\* 13.03.1893 Heilbronn

† 22.12.1917 Jonkershove (Belgien)

24 Jahre

# Gedenkstätten der Familie Reusch in Strümpfelbach

Von Roland Idler

Drei Generationen der Familie Reusch lebten in Strümpfelbach. Gewohnt haben sie im Schloss Katharinenhof, das Paul Reusch (1868 bis 1956) im Jahr 1916 gekauft hat. Das Schloss wurde 1847 von Prinz Friedrich von Württemberg (1808 bis 1870) errichtet und nach seiner Ehefrau Katharina (1821 bis 1898) benannt.

## Prinz Friedrich von Württemberg

Friedrich war der älteste Sohn des Prinzen Paul von Württemberg (1785 bis 1852). Sein Großvater war der erste württembergische König Friedrich I.



Prinz Friedrich von Württemberg (1808 bis 1870).

(1754 bis 1816), sein Onkel der zweite König Wilhelm I. (1781 bis 1864).<sup>1</sup> Friedrich schlug eine standesgemäße militärische Laufbahn in der württembergischen Armee ein. 1865 beförderte ihn König Karl (1823 bis 1891) zum General der Kavallerie. Er wohnte vorwiegend in einem Palais in Stuttgart und im Jagdschloss Katharinenhof. Seit dem frühen 16. Jahrhundert gehörten die Wälder rund um Aspach und Oppenweiler zum herrschaftlichen „Reichenberger Forst“ und wurden seitdem von den verschiedenen Mitgliedern des Hauses Württemberg für Holzgewinnung und vor allem für die Jagd genutzt. Nachdem die Wildschäden auf den Feldern um den Wald herum immer größer wurden, richtete Prinz Friedrich Mitte des 19. Jahrhunderts einen Wildpark ein. Die Waldflächen zwischen Altersberg und Oppenweiler wurden eingezäunt, damit das Wild auf den Feldern keine Schäden mehr anrichten konnte.<sup>2</sup>

1845 heiratete Prinz Friedrich seine Cousine Prinzessin Katharina von Württemberg, eine Tochter von König Wilhelm I. Das einzige Kind aus dieser Verbindung, Prinz Wilhelm (1848 bis 1921), wurde 1891 als Wilhelm II. zum letzten König von Württemberg gekrönt. In den Revolutionswirren 1918 musste er trotz seiner großen Beliebtheit abdanken.<sup>3</sup> Prinz Friedrich starb am 9. Mai 1870 in Stuttgart an einem Geschwür, das vermutlich die Spätfolge einer Gesichtsverletzung war, die er sich bei einem Jagdunfall zugezogen hatte. Ein Jagdwagen stürzte um und ein Glassplitter verletzte ihn an der Wange. In der Gruft der Schlosskapelle des Ludwigsburger Schlosses wurde er beigesetzt.<sup>4</sup> Noch heute zeugen die beiden Kleindenkmale „Prinzenstein“ und „Prinz Friedrichs Kochherd“, aber auch Bezeichnungen wie „Amalienhöhe“, „Prinzenförstle“ oder „Königsstraße“,

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. von Sönke Lorenz, Dieter Mertens und Volker Press, Stuttgart 1997, S. 289 bis 292, 302 bis 306, 313 ff., 319 und 327.

<sup>2</sup> Julius Zehender: Von der Burg zur Försterstelle. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, September 1996.

<sup>3</sup> Vgl. dazu: Paul Sauer: Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II., Stuttgart 1994.

<sup>4</sup> Das Haus Württemberg (wie Anm. 1), S. 327.

„Königsstand“ oder „Altersberger Tor“ von dieser Zeit. Der leider sehr zerkratzte Prinzenstein steht an der Hochstraße in der Nähe des Warthofes. Auf der Vorderseite ist „Errichtet 1. Okt. 1870“ eingraviert und auf der Rückseite „Zum Andenken an Seine Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich von Württemberg von seinen treuen Jägern“.



*Der Prinzenstein im ehemaligen Reichenberger Forst (heute: Gemeinde Aspach).*

## Schloss Katharinenhof

Das Schloss Katharinenhof wurde nach Plänen des Hofbaumeisters Ludwig von Zanth (1796 bis 1857) errichtet. Es ist als zweigeschossiger Rechteckbau im spätklassizistischen Stil angelegt, mit mehreren Risaliten unter flachem Walmdach und mit Belvedere (Aussichtsplattform auf dem Dach). Im Erdgeschoss befanden sich die offiziellen Empfangsräume und der Speisesaal. Die privaten herr-

schaftlichen Wohn- und Schlafräume waren im Obergeschoss untergebracht. Darüber lagen in einem niedrigen Dachgeschoss die Wohnräume der Dienstboten. Umgeben ist das Gebäude von einem 24 Hektar großen Park, der entsprechend dem damaligen Zeitgeist als englischer Landschaftspark konzipiert wurde.<sup>5</sup> Nach dem Tod des Prinzen wurde das Schloss 1874 von seiner Witwe in Privathände verkauft.<sup>6</sup>

1916 erwarb Paul Reusch das Schloss von dem Großgrundbesitzer Karl Dietzsch. Der Makler hat das Anwesen beschrieben als zweistöckiges Landhaus, das im Souterrain eine große Küche mit Speisekammer, Waschküche, Wein- und Gemüsekeller enthält; im Parterre sieben große ineinandergehende Zimmer, worunter sich ein größerer Speisesaal befindet, vor der Glastüre ein Dienerzimmer; im ersten Stock neun Zimmer; im Dachstock vier Eckzimmer und sechs Kammern.<sup>7</sup> Die Familie Reusch verkaufte das Anwesen 1993 an den Stuttgarter Unternehmer und Denkmalschützer Peter Seydelmann.<sup>8</sup>

## Paul Reusch

Paul Reusch wurde am 9. Februar 1868 in Königsbronn bei Heidenheim geboren. Sein Vater, Hermann Karl Reusch, war Verwalter des dortigen württembergischen Hüttenwerks. Seine Mutter, Marie Reusch geb. Riecke, war die Tochter eines Juristen aus einer angesehenen württembergischen Beamtenfamilie. Reusch ging zunächst in Aalen zur Schule, später besuchte er das Realgymnasium in Stuttgart und studierte dann an der Technischen Hochschule in Stuttgart Hüttenwesen, schloss das Studium aber nicht ab. 1889 begann er seine berufliche Laufbahn als Assistent bei den Jenbacher Berg- und Hüttenwerken. Nach weiteren Beschäftigungen in Budapest und Mähren wurde er 1901 Mitglied der Direktion des Bergwerkvereins Friedrich-Wilhelms-Hütte AG in Mühlheim an der Ruhr. 1905 wurde er in den Vorstand der Gutehoffnungshütte in Oberhausen berufen. Im Alter von 41 Jahren wurde er deren Vorstandsvorsitzender und blieb dies 33 Jahre lang

<sup>5</sup> Georg F. Kempter: *Erlebte Architektur. Gedanken und Erinnerungen eines Denkmalpflegers*, Freiburg 2012, S. 243 f.

<sup>6</sup> StAB, Stiftung Reusch II, Bü 3.

<sup>7</sup> Peter Langer: *Macht und Verantwortung – Der Ruhrbaron Paul Reusch*, Essen 2012, S. 111.

<sup>8</sup> BKZ vom 22. Januar 1994.



*Das Schloss Katharinenhof. 1847 erbaut von Prinz Friedrich als Jagdschloss und benannt nach seiner Frau Katharina.*

bis 1942. Aufgrund einer Intrige musste er am 21. Februar 1942 zurücktreten.<sup>9</sup>

Reusch baute die Gutehoffnungshütte durch die Übernahme von Unternehmen der weiterverarbeitenden Industrie zu einem vertikalen Konzern aus. Dazu gehörten unter anderem die Deutsche Werft AG, das Eisenwerk Nürnberg, die Maschinenfabrik Esslingen, die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN) und die Schwäbischen Hüttenwerke. Von der Technischen Hochschule Stuttgart wurde ihm 1914 die Ehrendoktorwürde Dr.-Ing. e. h. (ehrenhalber) verliehen; von der Universität Erlangen erhielt er 1929 die Ehrendoktorwürde Dr. rer. nat. h. c. (rerum naturalium honoris causa – der Naturwissenschaften ehrenhalber). Der Ehrentitel „Kommerzienrat“ wurde ihm 1910 verliehen. Diese Ehrung erfolgte im Kaiserreich bis 1919 an Persönlichkeiten der Wirtschaft erst, und zwar keineswegs automa-

tisch, nach erheblichen „Stiftungen für das Gemeinwohl“. Er ließ sich immer mit diesem Titel anreden, im Schriftverkehr wurden alle Titel genannt.

1885 heiratete er Gertrud Zimmer, die Tochter eines Amtsgerichtsrates in Breslau. Sie hatte ein abgeschlossenes Lehramtsstudium. Das Ehepaar bekam vier Kinder, die Söhne Hermann und Paul sowie die Töchter Barbara und Bozena. Mit dem Kauf des Katharinenhofes wollte er als Ruhrindustrieller seiner schwäbischen Heimat nahe sein. Er nutzte ihn sowohl geschäftlich als auch für repräsentative Zwecke. Engen Kontakt hatte er zu dem Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht (1877 bis 1970) und zu Robert Bosch (1861 bis 1942); die enge Freundschaft mit ihm blieb trotz politischer und weltanschaulicher Gegensätze bis zum Tod von Bosch bestehen, nicht zuletzt wegen der landsmannschaftlichen Verbundenheit.

<sup>9</sup> Die folgenden biografischen Angaben stammen aus: Johannes Bär: Robert Bosch – Paul Reusch – Jürgen Ponto. – In: Werner Plumpe (Hg.): Unternehmer – Fakten und Fiktionen. Historisch-biografische Studien, Oldenbourg 2014 (= Schriften des Historischen Kollegs 88), S. 207 bis 225.



*Paul Reusch, Vorstandsvorsitzender der Gutehoffnungshütte, erwarb 1916 das Schloss Katharinenhof.*

## Reusch-Kreis

Die enge Verbindung mit Schacht kam auch dadurch zum Ausdruck, dass der ehemalige Reichsbankpräsident wenige Tage nach seinem Freispruch beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess am 1. Oktober 1946 zu seiner Familie fahren wollte und dabei Reusch auf dem Katharinenhof besuchte. Hier wurde er auf Veranlassung der Landesregierung Württemberg-Baden verhaftet und Ende April 1947 von der Stuttgarter Spruchkammer als Hauptschuldiger zu acht Jahren Arbeitslager verurteilt. Im Berufungsverfahren erfolgte am 2. September 1948 sein Freispruch.<sup>10</sup>

Schacht gehörte auch dem „Reusch-Kreis“ an, in dem Persönlichkeiten aus der Industrie und der Agrarwirtschaft sich regelmäßig vor und während des Zweiten Weltkrieges trafen, um sich über wirt-

schaftliche Entwicklungen auszutauschen. Seitens der Industrie gehörten ihm neben Reusch und Schacht noch Albert Vögler (1877 bis 1945) von den Vereinigten Stahlwerken, Hermann Bücher (1882 bis 1951) von der AEG, Carl Friedrich von Siemens (1872 bis 1941) und Fritz Thyssen (1873 bis 1951) an. Die Großsagrarier waren durch Tilo Freiherr von Wilmowsky (1878 bis 1966), Friedrich Karl von Zitzewitz (1888 bis 1975) vom Gut Kottow, Graf Henning von Borcke (1897 bis 1968) vom Gut Stargardt, Richard von Flemming (1879 bis 1960), Präsident der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, Berengar von Zastrow (1872 bis 1955), Carl-Hans Graf von Hardenberg (1891 bis 1958) und Carl Wentzel (1876 bis 1944) vom Gut Teutschental bei Halle vertreten.<sup>11</sup>

Der frühere Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler (1884 bis 1945), der dem konservativen, zivilen Widerstand angehörte, trug öfter in diesem Kreis seine Vorstellungen vor. Nach dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 wurde Goerdeler verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Hardenberg, Schacht und Wilmowsky wurden von der Gestapo verhaftet und bis zum Kriegsende in Konzentrationslagern interniert.<sup>12</sup> Zehn Tage nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 verhaftete die Gestapo Wentzel wegen angeblicher Unterstützung der Verschwörer. Roland Freisler (1893 bis 1945), der Präsident des Volksgerichtshofes, erklärte in der Begründung des Todesurteils wegen Hochverrats, Wentzel habe durch seinen Widerstand „seine Persönlichkeit geradezu zerstäubt“. Das Urteil wurde am 20. Dezember 1944 in Berlin-Plötzensee vollstreckt.<sup>13</sup> Reusch und andere Personen galten zunächst als „belastet“. Ein Gutachten des Rüstungsministers Albert Speer (1905 bis 1981) führte allerdings zu einer raschen Entlastung.

## Gedächtnisturm

Am 7. Januar 1944 verstarb Paul Reuschs Ehefrau Gertrud in Stuttgart. Die Leiche wurde nach

<sup>10</sup> Heinz Pentzlin: Hjalmar Schacht – Leben und Wirken einer umstrittenen Persönlichkeit, Berlin 1980, S. 271.

<sup>11</sup> Christian Marx: Paul Reusch und die Gutehoffnungshütte. Leitung eines deutschen Großunternehmens, Göttingen 2013 (= Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts Bd. 25), S. 527 f.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Michael Sontheimer: Kampf um das Familienerbe. – In: Der Spiegel vom 17. Januar 2007.

Strümpfelbach überführt, wobei dem Fahrer das Missgeschick unterlief, zuerst Strümpfelbach im Remstal, Kreis Waiblingen, anzufahren.<sup>14</sup> Die Beisetzung erfolgte auf dem Strümpfelbacher Friedhof. Als Andenken an den Tod seiner Frau spendete Paul Reusch der Gemeinde Strümpfelbach 5000 Reichsmark zur Verwendung für gemeinnützige Zwecke.<sup>15</sup> Der Tod seiner Frau traf Paul Reusch sehr hart. Er drohte in eine tiefe Depression zu verfallen, da er immer eine intensive Beziehung zu seiner Frau hatte. Karl Hahn, verheiratet mit Reuschs Tochter Barbara, charakterisierte seine Schwiegermutter als „kluge, an Kunst und Literatur interessierte Frau, die auf die Leistungen ihres Ehemannes stolz [...] gewesen sei“.<sup>16</sup>

Um seiner Frau ein angemessenes Andenken zu setzen, ließ Paul Reusch einen acht Meter hohen Glockenturm außerhalb der Ummauerung des Schlosses in Richtung Strümpfelbach vom Architekten der Gutehoffnungshütte, Fritz Sonnen, bauen.<sup>17</sup> Unterhalb des Fensterdurchbruches, in dem ein Kreuz steht, sind das Familienwappen und die

Worte „Meiner Frau Gertrud Reusch/geb. 28. Okt. 1869/gest. 7. Jan. 1944 vorm. 10.15/zum dauernden Gedenken/Paul Reusch“ eingraviert. Auf der rechten Seite ist eine Plastik mit einer Frauenfigur und einem Kleinkind, das sich am langen Rock der Mutter festhält. Links ist in Großbuchstaben zu lesen: „Wanderer in Felder weiten/hörst Du diese Glocke läuten/bleibe still am Wege stehn./Vor einer Mutter heiligem Walten/sollst Du Deine Hände falten/und dann magst Du weitergehn.“

In der Gemeinderatsniederschrift vom 27. Juni 1944 ist festgehalten, dass die Anlage in das Eigentum der Gemeinde übergehen soll. Gleichzeitig sollte die Gemeinde ein Geschenk von vier bis sechs Morgen Grundstücke erhalten. Dafür hätte die Gemeinde auch die Verpflichtung zu übernehmen, aus dem Ertrag dieser Grundstücke für das Läuten der Glocke jährlich am Todestag und für die Instandhaltung der Anlage zu sorgen. Eine solche Vereinbarung wurde grundsätzlich gutgeheißen und es sollte ein besonderer Vertrag abgeschlossen werden.<sup>18</sup> Offensichtlich wurde ein sol-



*Der acht Meter hohe Gedenkturm, der früher außerhalb der Ummauerung von Schloss Katharinenhof stand.*

<sup>14</sup> StAB, Archiv Strümpfelbach, 8400: Leichenpass des Stadtpolizeiamtes von Stuttgart.

<sup>15</sup> StAB, Archiv Strümpfelbach: Gemeinderatsprotokoll 1944 bis 1954, Bl. 2.

<sup>16</sup> Marx (wie Anm. 11), S. 521.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> StAB, Archiv Strümpfelbach: Gemeinderatsprotokoll 1944 bis 1954, Bl. 8.



Frontansicht des Gedenkturms, den Paul Reusch nach dem Tod seiner Frau 1944 errichten ließ.



Die Skulptur „Mutter mit Kind“ rechts vom Eingang des Gedenkturmes.



Gedenktafel für Paul Reusch, die nach seinem Tod unterhalb der Inschrift am Gedenkturm angebracht wurde.



Die Glocke im Gedenkturm.



Inschrift auf der linken Seite des Gedenkturmes.

cher Vertrag abgeschlossen, wonach die Gemeinde sich verpflichtet, sowohl am Geburts- (28. Oktober) als auch am Todestag (7. Januar) von Gertrud Reusch, die Glocke jeweils eine halbe Stunde läuten zu lassen.<sup>19</sup> An Gertrud Reusch erinnert heute auch noch die „Gertruden-Bank“ oberhalb des Katharinenhofes, wo sie öfters verweilte und den weiten Blick in die Backnanger Bucht schätzte. Es ist heute ein beliebter Wander- und Rastplatz mit einer Grillstelle. Nach dem Tod von Paul Reusch wurde am Glockenturm eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift „Paul Reusch \* 9. Februar 1868/† 21. Dezember 1956/Die Tat ist mehr als der Name/und das Werk dauernder als der Mensch“. Diesen Sinnspruch hatte er selbst für die Festschrift „125 Jahre Gutehoffnungshütte“ ausgewählt.<sup>20</sup>

## Gedenktafeln an der Außenmauer

Bei Paul Reusch wie auch bei seinem Sohn Hermann (1896 bis 1971) spielte die Familie eine wichtige Rolle. Die Wertschätzung, die sie dem

engeren und weiteren Familienkreis entgegenbrachten, ist in einer umfangreichen Korrespondenz in Familienangelegenheiten dokumentiert.<sup>21</sup> Zum Gedenken an die Verstorbenen der Familie hat Paul Reusch gegenüber dem Gedächtnisturm Tafeln anbringen lassen. Die Tafeln sind schlicht gehalten und die Inschriften aus Großbuchstaben knapp gefasst.

## Meinen Eltern

Die Tafel trägt die Inschrift: „Meinen Eltern/ Oberberggrat Karl Hermann Reusch \* 1824 † 1894 / Marie Reusch geborene Riecke \* 1835 † 1900/ zum Gedenken/Paul Reusch.“ Sein Vater war in Königsbronn im dortigen staatlichen Hüttenwerk beschäftigt. Er übernahm 1881 die Leitung der Eisenwerke Stumm in Dillingen an der Saar. Danach wurde er Direktor der Jenbacher Berg- und Hüttenwerke in Tirol (1889/1891) und kehrte dann wieder nach Württemberg zurück. Im Jahr 1860 heiratete er die aus einer hohen württembergischen Beamtenfamilie stammende Marie Riecke.<sup>22</sup>



*Gedenktafel auf der dem Gedenkturm gegenüberliegenden Ummauerung, die Paul Reusch zur Erinnerung an seine Eltern anbringen ließ.*

<sup>19</sup> Marx (wie Anm. 11), S. 521, Fußnote 38.

<sup>20</sup> Langer (wie Anm. 7), S. 747.

<sup>21</sup> Cornelia Rauh-Kühne: Zwischen „Verantwortlichem Wirkungskreis“ und „häuslichem Glanz“. – In: Dieter Ziegler (Hg.): Großbürger und Unternehmer: Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, Göttingen 2000, S. 243 f.

<sup>22</sup> Marx (wie Anm. 11), S. 46.

## Erich Tschunke

Auf der Tafel steht: „Erich Tschunke/Oberst im Generalstab/und Militärattaché \*6. 6. 1889/† 23. 9. 1936.“ Die Verbindung zwischen dem Großindustriellen Paul Reusch und einem Generalstabs-offizier war familiärer Natur: Tschunke heiratete 1921 Reuschs Tochter Bozena. Am 6. Juni 1889 in Breslau geboren, trat Tschunke in die Königlich Preußische Armee ein und nahm am Ersten Weltkrieg teil. Er erhielt das Eisene Kreuz Erster und Zweiter Klasse sowie weitere Auszeichnungen.



*Gedenktafel für Erich Tschunke, der mit der Tochter Bozena von Paul Reusch verheiratet war.*

Als Hauptmann wurde er in die Reichswehr übernommen, 1929 zum Major und 1932 zum Oberstleutnant befördert. Er absolvierte eine abwechslungsreiche Laufbahn. Unter anderem war er von 1926 bis 1928 Kompaniechef beim Infanterieregiment 13 in Ulm und von 1933 bis 1935 zu-

nächst Bataillonskommandeur im Infanterieregiment in Tübingen und übernahm dann als Kommandeur dieses Regiment. 1932 gehörte er als Adjutant von Generalleutnant Werner von Blomberg (1878 bis 1946) zur deutschen Delegation bei der Abrüstungskonferenz in Genf. Nach seiner Beförderung zum Oberst wurde er 1935 Militärattaché bei den deutschen Gesandtschaften in Prag und Bukarest.<sup>23</sup> Im Alter von 47 Jahren verstarb er am 23. September 1936 in Dresden im Sanatorium Dr. Lahmann im Villenvorort „Weißer Hirsch“ – vermutlich während eines Kuraufenthalts.<sup>24</sup> Die Todesursache war eine Infektionskrankheit.<sup>25</sup> Das Sanatorium war 1888 von dem Mediziner Dr. Heinrich Lahmann (1860 bis 1905) gegründet worden, der es weit über Dresden hinaus bekannt machte. So kamen berühmte Persönlichkeiten wie der Literaturnobelpreisträger Thomas Mann (1875 bis 1955), der Schriftsteller Franz Kafka (1883 bis 1924) oder der Maler Oskar Kokoschka (1886 bis 1980) für einen Kuraufenthalt in den Villenvorort „Weißer Hirsch“.

## Hermann Leopold Reusch

Auf der Tafel ist oben in der Mitte das Eisene Kreuz abgebildet und darunter steht: „Hermann Leopold Reusch/\* 23. November 1928/† 24. April 1945/Nach ewigen ehernen/grossen Gesetzen/müssen wir alle/unseres Daseins/Kreise vollenden.“ Hermann Leopold Reusch wurde am 23. November 1928 in Essen als Sohn von Hermann Reusch und seiner Frau Anita geboren. Paul Reusch war sein Großvater. Nach seinem Tauglichkeitsausweis der Hitler-Jugend vom 16. Dezember 1943 war er Schüler an der Oberschule Backnang. Er wurde für tauglich als Luftwaffenhelfer gemustert.<sup>26</sup> Ein *Vorläufiger Annahmeschein als Anwärter für die Reserveoffizierslaufbahn des Heeres* vom 29. September 1944 weist ihn als vorläufig angenommen aus. Er wurde der Einheit mit der Feldpostnummer 61047 in Berlin zugewiesen. Diese Feldpostnummer ist der schweren Flakbatterie z. b. V. 10224 zugeordnet.<sup>27</sup>

<sup>23</sup> www.lexikon-der-wehrmacht.de.

<sup>24</sup> Auskunft Stadtarchiv Dresden vom 19. Juli 2017.

<sup>25</sup> Rauh-Kühne (wie Anm. 21), S. 223.

<sup>26</sup> Eine Kopie des Tauglichkeitsausweises liegt dem Autor vor.

<sup>27</sup> Auch eine Kopie dieses Dokumentes liegt dem Autor vor.

Erst durch ein Schreiben vom 4. Dezember 1945 des damaligen Bürgermeisters von Kleinow (Prignitz) erfuhr die Familie Reusch, dass *Ihr so lieber Sohn, der Luftw.-Oberhelfer Hermann Reusch, am 24.4.45 während eines Tieffliegerangriffs auf der Berlin-Hamburger Chaussee, bei Km 130, durch Brustschuss sein junges blühendes Leben für unser Vaterland opferte.*<sup>28</sup> Die schwere Flakbatterie hatte demnach Berlin verlassen können und war auf der damaligen Reichsstraße 5 (heute Bundesstraße 5) mit den schweren Flakgeschützen vom Kaliber 8,8, 10,5 oder 12,8 Zentimeter auf dem Weg nach Hamburg, als sie bei Kleinow morgens gegen 8 Uhr von Tieffliegern angegriffen wurde und ausbrannte. Am 28. April 1945 wurde Reusch mit einer ebenfalls gefallenen Luftnachrichtenhelferin mit allen militärischen Ehren beigesetzt.

Sein Vater Hermann Reusch setzte alles daran, den Leichnam seines Sohnes nach Strümpfelbach

zu überführen, um ihn auf dem dortigen Friedhof beizusetzen. Lange war unklar, ob diese Überführung stattgefunden hat, da bislang keine schriftlichen Unterlagen gefunden werden konnten. Das Kriegsgrab in Kleinow ist aufgelöst worden. Ein Zeitzeuge aus Strümpfelbach hat nun bestätigt, dass die Überführung stattgefunden hat und der Gefallene im Familiengrab rechts des Mausoleums beigesetzt wurde. Es gibt auch eine Aufnahme vom Grab mit dem sich in der Gruft befindlichen Holzkreuz. Es ist fachgerecht von einem Handwerker hergestellt, ebenso die Inschrift „Hermann Reusch/geb. 23.11.1928/gef. 24.4.1945“, und wurde hellbraun angestrichen. Es trägt keinerlei Wehrmachtssymbole, wie es bei Gefallenengräbern während des Krieges üblich war. Dies legt die Vermutung nahe, dass es erst nach dem Krieg für das Grab in Strümpfelbach gefertigt wurde.



Gedenktafel für Hermann Leopold Reusch, einem Enkel von Paul Reusch, der in den letzten Kriegstagen als Luftwaffenoberhelfer im Alter von 16 Jahren gefallen ist.



Hermann Leopold Reusch in HJ-Uniform. Der „Brustadler“ mit Adlerschwinge und den eingestickten Buchstaben „L H“ sowie der Querbalken auf der Schulterklappe weisen ihn als Luftwaffenoberhelfer aus.

<sup>28</sup> Eine Abschrift des Schreibens des Bürgermeisters liegt dem Autor vor.



*Das Grab des gefallenen Luftwaffenoberhelfers Hermann Leopold Reusch, der nach seiner Überführung ebenfalls in der Grabstätte der Familie Reusch beigesetzt wurde.*

## Das Kriegerehrenmal auf dem Strümpfelbacher Friedhof

1935 stiftete Paul Reusch der Gemeinde Strümpfelbach ein Kriegerehrenmal mit einer Figurengruppe aus Bronze, die von dem namhaften Künstler Fritz Behn (1878 bis 1970) geschaffen wurde.<sup>29</sup> Zu sehen sind zwei nackte Männer, einer mit einer Augenbinde aufrecht stehend, der andere mit gebeugtem Oberkörper, die sich gegenseitig stützen. Im übertragenen Sinne könnte man von dem Lahmen und dem Blinden sprechen. Sie stehen auf einem Sockel, an dessen Front ein steinerer Kranz hängt. Die Gesamtanlage mit der Freitreppe wurde von dem Architekten der Gutehoffnungshütte, Fritz Sonnen, entworfen, der später auch den Gedächtnisturm konzipierte. Die Namen von Stifter, Künstler und Architekten sind auf der Rückseite des Sockels eingraviert. An der

Wand unterhalb des Sockels sind die acht Namen der Strümpfelbacher Gefallenen des Ersten Weltkrieges genannt. Links davon steht die Jahreszahl 1914 und rechts 1918. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden an der Treppenmauer rechts und links Bronzetafeln mit den Namen der 25 Gefallenen und Vermissten dieses Krieges angebracht. Darüber steht: „Den Gefallenen zum Gedenken.“

## Das Mausoleum

Aus einem Gemeinderatsprotokoll vom 16. Dezember 1950 geht hervor, dass Paul Reusch eine Gruft auf seinem Begräbnisplatz errichten ließ.<sup>30</sup> Vom beauftragten Planer wird hierüber ein Gutachten erbeten. Ob auch hier Architekt Fritz Sonnen von der Gutehoffnungshütte involviert war, ist nicht bekannt. In einem Schreiben vom

<sup>29</sup> StAB, Archiv Strümpfelbach: Gemeinderatsprotokoll 1928 bis 1943, S. 304.

<sup>30</sup> StAB, Archiv Strümpfelbach: Gemeinderatsprotokoll 1944 bis 1954, Bl. 132.



*Das 1935 von Paul Reusch gestiftete Kriegerehrenmal auf dem Strümpfelbacher Friedhof.*



*Das Mausoleum von Paul Reusch auf dem Strümpfelbacher Friedhof mit den rechts davon aufgestellten Grabsteinen von Hermann Reusch und seiner Frau Anita.*

30. Oktober 1950 an seinen Sohn Hermann hat Paul Reusch erwähnt, dass er die Absicht habe, im Frühjahr des nächsten Jahres das schon längst geplante Mausoleum auf dem Friedhof zu bauen. Das Mausoleum sei sehr einfach gehalten und auch eine Gruft sei vorgesehen.<sup>31</sup>



Das Wappen der Familie Reusch auf einer Platte am Mausoleum.

Das Mausoleum ist 6,5 Meter breit, 4,7 Meter tief und 3,6 Meter hoch. Die Front ist von einem 1,8 Meter breiten und 2,5 Meter hohen schmiedeeisernen Tor mit Rundbogen unterbrochen. Innen ist ein großer leerer Raum, der den Blick auf die Inschrift an der Rückseite freigibt: „Familie Reusch Schloß Katharinenhof.“ Links davon ist das Familienwappen eingelassen, das im Weigelschen Wappenbuch von 1743 wie folgt beschrieben ist: *In Rot eine goldene Fischreuse, oben besetzt von zwei sechsstrahligen, goldenen Sternen. Helm rot, silbern bewulstet, Helmzier golden, Fischreuse zwischen zwei überecks rot-silbernen, geteilten Büffelhörnern, Decken rotsilbern.*<sup>32</sup> Zu-

sätzlich ist unten noch ein Orden am Band angebracht. Der Form nach dürfte es sich um das Ehrenkreuz des Ordens der Württembergischen Krone handeln, das Paul Reusch 1917 verliehen wurde.<sup>33</sup> Rechts vom Tor steht der Bibelspruch: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht/sondern der Kraft/der Liebe und der Zucht. 2. Tim. 1. 7.“ Im kunstvoll gestalteten, bleiverglasten Grufffenster ist der Spruch „Omnes una manet nox“ eingelassen, der von Horaz (65 bis 8 v. Chr.), einem römischen Satiriker und Dichter, stammt: „Auf alle hart ein und dieselbe Nacht.“



Das Bleiglasfenster in der Gruft mit dem lateinischen Spruch von Horaz: „Omnes una manet nox“ – „Auf alle hart ein und dieselbe Nacht“.

Nachdem Paul Reusch am 21. Dezember 1956 im Alter von 88 Jahren auf dem Katharinenhof verstarb, fand er in seiner Gruft auf dem Strümpfelbacher Friedhof seine letzte Ruhestätte. Auch der Sarg seiner Frau Gertrud wurde in die Gruft überführt. Ebenso befindet sich die Urne seines jüngsten Sohnes Paul, geboren am 11. Juli 1905, verstorben am 18. Oktober 1977, in der Gruft. Neu hinzugekommen ist 2017 die Urne von Paul Jürgen Reusch. Er wurde am 21. Juli 1941 als Sohn von Hermann Reusch und seiner Frau Anita

<sup>31</sup> Schreiben von Paul Reusch an seinen Sohn Hermann in Oberhausen vom 30. Oktober 1950.

<sup>32</sup> [www.reusch-family.de/wappen.html](http://www.reusch-family.de/wappen.html).

<sup>33</sup> Marx (wie Anm. 11), S. 625.

geboren und verstarb am 8. März 2017. Mit dem Mausoleum versprach sich Paul Reusch eine Wirkung über den Tod hinaus, was aber in den 1950er-Jahren als kaum noch zeitgemäß galt.<sup>34</sup>

## Hermann Reusch



*Ist wie sein Vater Ehrenbürger von Strümpfelbach: Hermann Reusch.*

Der Sohn von Paul Reusch, Hermann, wurde am 2. August 1896 in Witkowitz (Kreis Mährisch-Ostrau) geboren. Er wurde von seinem Vater sys-

tematisch als dessen Nachfolger aufgebaut. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Offizier teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz Erster und Zweiter Klasse ausgezeichnet. Danach studierte er in Tübingen, Berlin und Aachen und promovierte 1922 zum Dr. phil. in Gießen. 1927 heiratete er Anita (1903 bis 1975), Tochter des Direktors der Dresdner Bank in Hamburg, Anton Hübbe (1872 bis 1942). Seit 1937 gehörte Hermann Reusch dem Vorstand der Gutehoffnungshütte an und musste mit seinem Vater 1942 zurücktreten. Im Dezember 1945 kehrte Reusch zunächst als Vertreter des von den Besatzungsbehörden inhaftierten Generaldirektors zur Gutehoffnungshütte zurück, 1947 übernahm er den Vorstandsvorsitz, den er bis zu seinem Rückzug aus dem aktiven Wirtschaftsleben 1966 bekleidete. Hermann Reusch zählte zu den prägenden Unternehmern der Wiederaufbau- und Konsolidierungsphase der westdeutschen Wirtschaft. Das drückte sich auch in der Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern 1956 aus. 1962 wurde er mit der Ehrendoktorwürde Dr.-Ing. E. h. der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen geehrt. Bis zu seinem Tod am 17. Dezember 1971 lebte er auf dem Katharinenhof.<sup>35</sup>



*Die erste Grabstätte der Familie Hermann Reusch rechts vom Mausoleum.*



*Der nach der Auflösung des Familiengrabes 2015 versetzte Grabstein von Hermann Reusch und seinem gefallenen Sohn Hermann Leopold Reusch.*

<sup>34</sup> Rauh-Kühne (wie Anm. 21), S. 244.

<sup>35</sup> [www.deutsche-biographie.de](http://www.deutsche-biographie.de).

Im Gegensatz zu seinem Vater wählte er eine Erdgrabstätte rechts vom Mausoleum. In der Mitte befand sich eine große Blumenschale, rechts davon der Grabstein von Hermann Reusch und seinem gefallenen Sohn Hermann Leopold. Auf der linken Seite sind seine Frau Anita, geboren am 26. Juli 1903 und verstorben am 3. August 1975, sowie ein am 26. Mai 1938 tot geborenes Kind beigegesetzt. Das Grab wurde 2015 aufgelöst. Die Grabsteine wurden rechts neben dem Mausoleum wieder aufgestellt.

## Ehrenbürger von Strümpfelbach

1935 wurde Paul Reusch in „Anerkennung seiner zielbewussten und opferbereiten Förderung der Gemeinde und ihrer Interessen“ zum Ehrenbürger

der damals noch selbstständigen Gemeinde Strümpfelbach ernannt. 2005 wurde der Kindergarten in Strümpfelbach nach Paul Reusch benannt.<sup>36</sup> Hermann Reusch wurde anlässlich seines 64. Geburtstages am 2. August 1960 aufgrund seiner „besonderen und bleibenden Verdienste um das Wohl seiner Heimatgemeinde“ das Ehrenbürgerrecht von Strümpfelbach verliehen.<sup>37</sup> Auch eine Straße in Strümpfelbach wurde nach ihm benannt.<sup>38</sup> Durch die Eingemeindung Strümpfelbachs nach Backnang sind beide Ehrenbürger Backnangs geworden.



*Die ursprüngliche Grabstätte der Familie Hermann Reusch rechts vom Mausoleum.*

<sup>36</sup> Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon, Backnang 2014, S. 153.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Adressbuch von Backnang, Gerlingen, Backnang 2009, Straßenteil, S. 27.

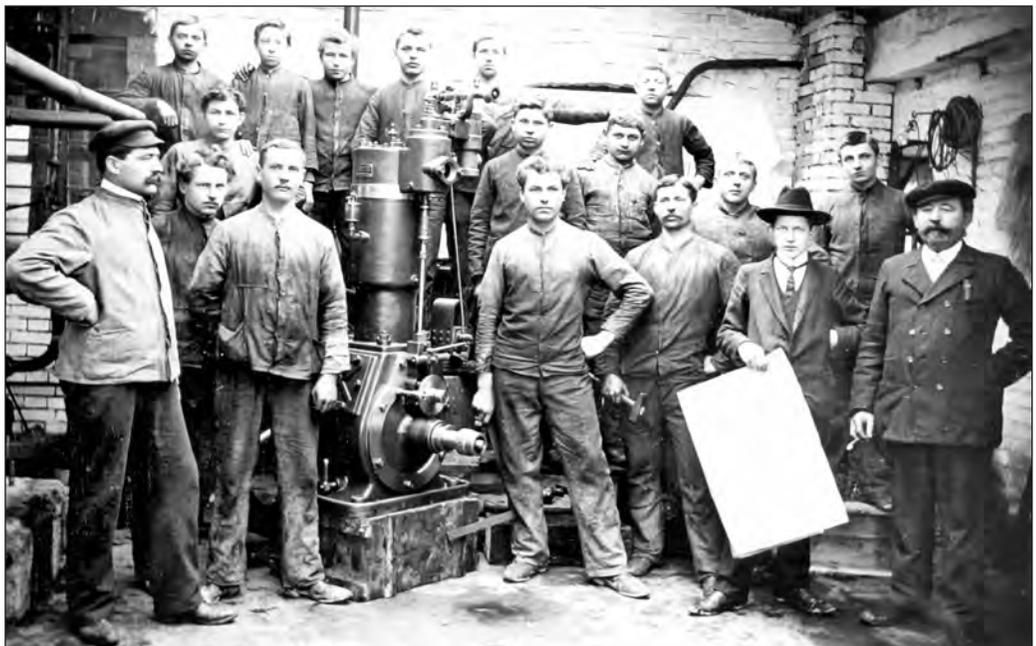
# Einblicke in die Lehrlingsausbildung bei Kaelble

Von Antje Hagen

## Kurzer Abriss der Unternehmensgeschichte

1884 eröffnete Gottfried Kaelble (1848 bis 1911) in Bad Cannstatt eine mechanische Werkstatt, die er 1895 nach Backnang verlegte.<sup>1</sup> Zusammen mit seinen Söhnen Carl und Hermann wurden von 1900 bis 1908 selbstfahrende Motorbandsägen und Steinbrecher, Motoren, Motorstraßenwalzen und Zugmaschinen hergestellt. 1904 übernahm Carl Kaelble (1877 bis 1957) die väterliche Fabrik, 1908 trat sein Bruder Hermann Kaelble

(1883 bis 1953) in das Unternehmen ein, das nun unter Carl Kaelble OHG firmierte. Nach der Erteilung des ersten Patents über kompressorlose Dieselmotoren wurden ab 1924 die ersten Straßenwalzen und Zugmaschinen mit Dieselmotor gebaut. 1931 erfolgte die Umwandlung zur Carl Kaelble GmbH und die Übernahme der Lokomotiven- und Maschinenfabrik Gmeinder & Co. in Mosbach. Mit dem Auftrag der Reichsbahn zur Lieferung von Schwerlastzugmaschinen begann eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Staatsunternehmen. Ab Mitte der 1950er-Jahre wurden



*Gottfried Kaelble und sein Sohn Carl (1. u. 3. v. r.) mit ihrer Belegschaft und dem ersten Gasmotor im Jahr 1903.*

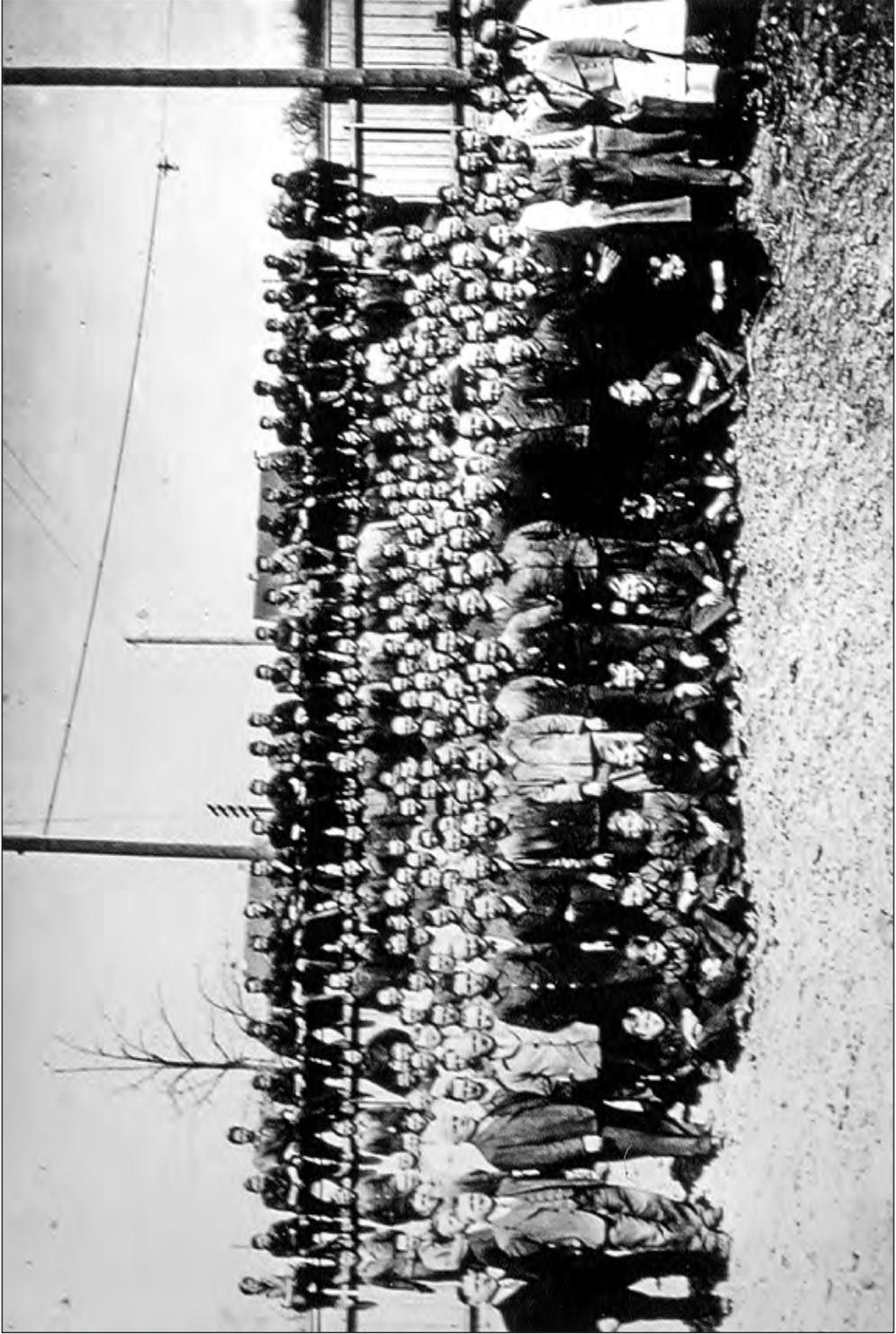
<sup>1</sup> Zur Unternehmensgeschichte von Kaelble siehe: Erwin Fink: Eine schwäbische Firma. Geschichtliches und Hintergründiges aus über 100 Jahren Firma Kaelble in Backnang, Backnang 2001; Joachim Wahl/Alexander Luig: Kaelble Lastkraftwagen und Zugmaschinen, Brilon 1999, S. 7 bis 29; Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon, Backnang 2014, S. 93 f.



Das Kaelble-Werk in der Wilhelmstraße im Jahr 1957 (Ölgemälde von Oskar Kreibich). Rechts vorne im Bild ist die Halle mit der Lehrwerkstatt im Obergeschoss zu sehen (heutiges Technikforum).



Entwicklung der Mitarbeiterzahlen bei Kaelble in Backnang von 1900 bis 2003.



Die Belegschaft von Kaelble im Jahr 1934.

große Radlader und leistungsstarke Planierraupen gebaut. 1956 übernahm man den Feuerwehrgeschäftehersteller Carl Metz GmbH in Karlsruhe. Nach der Einstellung des Lastwagenbaus Mitte der 1960er-Jahre konzentrierte sich Kaelble auf die Produktion von Spezialfahrzeugen wie Schlackentransporter, Schneefräsen, Flugfeldlöschfahrzeuge, Amphibienfahrzeuge und Mülldeponiefahrzeuge. Anfang der 1970er-Jahre wurden die Aktivitäten im Nahen Osten verstärkt. Durch den Verkauf von Anteilen an die libysche Gesellschaft Lafico wurde diese 1979 Mehrheitsgesellschafter bei Kaelble. Seit Mitte der 1980er-Jahre produzierte Kaelble vorwiegend Radlader und Muldenkipper. 1985 erfolgte der Zusammenschluss von Kaelble und Gmeinder zur Kaelble-Gmeinder GmbH (CKG) und der Umzug von der Wilhelmstraße in das Werk II an der B 14. Das nach dem Lockerbie-Attentat von 1988 verhängte Handelsembargo der westlichen Welt gegenüber Libyen traf auch Kaelble hart und 1996 musste schließlich das Konkursverfahren eingeleitet werden. Ein Jahr später konnte zwar das Reparatur- und Ersatzteilgeschäft mit der Gründung der Kaelble Baumaschinen, Reparatur- und Servicegesellschaft mbH weitergeführt und sogar die Produktion unter dem Namen Kaelble Baumaschinen GmbH wiederaufgenommen werden, 2002 erfolgte jedoch der erneute Konkurs. Daraufhin übernahm der amerikanische Baumaschinenhersteller Terex das Unternehmen und verlegte die Produktion 2004 nach Vechta in Norddeutschland.

## Lehrlingsausbildung bei Kaelble

Seit wann bei Kaelble Lehrlinge ausgebildet wurden, ist nicht belegt. Im Stadtarchiv Backnang sind Lehrlingskarteikarten von Kaelble aus der Zeit von 1931 bis 1991 vorhanden. Diese sind jedoch nicht vollständig. Es liegen weiterhin vier komplette Lehrlingslisten aus den Jahren 1942, 1944, 1958 und 1959 vor. Es ist aber davon auszugehen, dass Kaelble bereits vor 1931 Lehrlinge ausgebildet hat, die im Wohnhaus der Familie Kaelble in der Wil-

helmstraße untergebracht und gepflegt wurden. Ein Hinweis darauf findet sich beispielsweise in einem Gemeinderatsprotokoll vom 18. Mai 1917, als die Firma Karl Kaelble Maschinenfabrik hier um Befreiung ihrer Lehrlinge vom Gewerbeschulbesuch während der Kriegsdauer bat.<sup>2</sup> Einen weiteren Hinweis gibt die Einwohnermeldekarte von Otto Tritt (1901 bis 1967), dem späteren Lehrmeister bei Kaelble. Dort ist verzeichnet, dass er seit 1. Mai 1915 in Arbeit bei Kaelble war, das heißt, er dürfte mit 14 Jahren seine Lehre angetreten haben. 1991 begann der letzte Ausbildungsjahrgang. Da Kaelble 1995 Konkurs anmeldete, wurden danach zunächst keine Lehrlinge mehr ausgebildet. Erst 1999 wurden wieder zwei Maschinenschlosserlehrlinge und 2001 ein Maschinenbautechniker aufgenommen. Dieser musste seine Ausbildung aber ab dem dritten Lehrjahr in einem anderen Betrieb beenden, ebenso wie zwei kaufmännische Lehrlinge.<sup>3</sup>

Aufgrund fehlender Unterlagen kann im Folgenden nur die Lehrlingsausbildung bei Kaelble ab 1931 behandelt werden.

## Lehrberufe

Kaelble bildete zunächst von 1931 bis einschließlich 1934 Mechanikerlehrlinge mit einer Lehrzeit von vier Jahren aus.<sup>4</sup> Danach folgte die Ausbildung zum Maschinenschlosser mit einer Lehrzeit von dreieinhalb Jahren und einem Abschluss als Facharbeiter. Neben den Maschinenschlossern wurden auch Dreher mit einer Lehrzeit von drei Jahren ausgebildet. Vier Dreher wurden erstmals auf der Lehrlingsliste von 1955 erwähnt. In den folgenden Jahren sind immer wieder zwei bis vier Dreher pro Ausbildungsjahrgang vermerkt. Die Dreherlehrlinge wurden zusammen mit den Maschinenschlosserlehrlingen ausgebildet, sowohl in der Lehrwerkstatt als auch in der Gewerblichen Schule. Ab den 1980er-Jahren taucht auch der Lehrberuf Stahlbauschlosser in den Lehrlingskarteikarten auf.

Außerdem bildete Kaelble seit 1954 Technische Zeichnerinnen aus.<sup>5</sup> Die Lehrzeit betrug drei-

<sup>2</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 736.

<sup>3</sup> Interview mit Gerhard Heller und Werner Zick am 11. Oktober 2017.

<sup>4</sup> Die folgenden Informationen stammen – sofern nicht anders angegeben – aus den im Stadtarchiv Backnang vorliegenden Lehrlingskarteikarten und Lehrlingslisten.

<sup>5</sup> Interview mit Andrea Kintzi geb. Philipps am 22. August 2017, die von 1976 bis 1980 selbst eine Lehre als Technische Zeichnerin bei Kaelble absolvierte.

# **Berufsbild des Maschinenschlossers**

(für die betriebliche Ausbildung)

Lehrzeit auf 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre festgesetzt

durch Erlaß des Reichswirtschaftsministers — III SW 30 501/39 — v. 14. 9. 1939

## **Arbeitsgebiet des Maschinenschlossers:**

Maschinen- und Apparateteile vorarbeiten, fertiggearbeiten und für den Aufbau zusammenpassen.

Maschinen und Apparate zusammenbauen, prüfen und in Betrieb setzen.

Instandsetzen von Maschinen und Apparaten.

## **Fertigkeiten und Kenntnisse, die in der Lehrzeit zu vermitteln sind:**

### **Notwendige:**

Messen, Anreißen.

Feilen, Schaben, Meißeln, Sägen.

Passen.

Bohren, Reiben, Senken, Gewindeschneiden.

Richten, Biegen.

Nieten.

Federnwickeln.

Schmieden einfacher Werkstücke und Werkzeuge.

Weich- und Hartlöten.

Einfache Dreh- und Hobelarbeiten.

Härten und Schärfe einfacher Werkzeuge.

Zusammenbauen.

### **Erwünschte:**

Einfache Fräs- und Schleifarbeiten.

Rohre biegen, flanschen und anpassen.

Einfache Schweißarbeiten, Schneiden mit dem Schneidbrenner.

Warmbehandeln einfacher Werkstücke.

O/1007



Am 1.9.1971 beginnen wir mit unserem neuen Berufsausbildungsabschnitt und stellen Lehrlinge für folgende Berufe ein:

**Maschinenschlosser** Lehrzeit 3½ Jahre

**Dreher** Lehrzeit 3 Jahre

**Technische Zeichner** Lehrzeit 3½ Jahre

**Technische Teilzechnerinnen** Lehrzeit 2 Jahre

**Industriekaufleute** Lehrzeit 2 bis 3 Jahre je nach Vorbildung

Wir sind jederzeit gerne bereit, Lehrinteressenten und Eltern zu beraten und Einblick in unsere Ausbildungsstätten zu geben. Bewerber, welche eine gründliche Ausbildung wünschen, bitten wir um Vorstellung ab Februar 1970.

**Carl Kaelble G.m.b.H., Backnang**

Wilhelmstraße 44

Motoren- und Maschinenfabrik

Telefon 89 31

Anzeige in der Backnanger Kreiszeitung, vermutlich Anfang 1970.

einhalb Jahre. Es wurden meist zwei Technische Zeichnerinnen pro Ausbildungsjahrgang aufgenommen. Auch eine Ausbildung zur Technischen Teilzechnerin mit einer Lehrzeit von zwei Jahren wurde angeboten. Vor 1954 wurden bereits männliche Technische Zeichner ausgebildet. Es ist jedoch nicht belegt, ab wann genau dies geschah. Eine hier abgebildete Anzeige in der Backnanger Kreiszeitung von 1970 zeigt, dass Kaelble damals Lehrstellen für Maschinenschlosser, Dreher, Technische Zeichner, Technische Teilzechnerinnen und Industriekaufleute angeboten hat.

## Ausbildungsablauf

Die Ausbildung zum Maschinenschlosser dauerte dreieinhalb Jahre und konnte aufgrund guter Leistungen auf drei Jahre verkürzt werden. Bis Anfang der 1950er-Jahre begann die Lehre im April jeden Jahres, danach im September. Nach der Grundausbildung in der Lehrwerkstatt im ersten Lehrjahr durchliefen die Lehrlinge ab dem zweiten Lehrjahr für jeweils drei bis vier Monate verschiedene Abteilungen im Betrieb, wozu auch das

Technische Büro gehörte. Es gab für jeden Lehrling einen individuellen Ausbildungsplan, in dem die einzelnen Abteilungen festgelegt wurden.

In den Ausbildungsplänen spiegelt sich auch die Produktionsgeschichte von Kaelble über die Jahrzehnte hinweg wider. So wurde 1964 der Lastwagenbau eingestellt, dafür mit der Produktion von Spezialfahrzeugen begonnen. 1975 wurde der Motorenbau, 1983 der Bau von Straßenwalzen und 1984 der Bau von Zugmaschinen eingestellt. Ab Mitte der 1980er-Jahre produzierte Kaelble hauptsächlich Radlader und Muldenkipper. Dementsprechend änderten sich auch die einzelnen Abteilungen. Der Ausbildungsplan eines Lehrlings von 1931 zeigt, dass dieser in den Abteilungen Schlosserei, Bremserei, Rahmenbau, Schmiede, Getriebebau und Motorenbau eingesetzt wurde. Ein Lehrling des Ausbildungsjahrgangs 1964 arbeitete in den Abteilungen Schauelladerbau, Motorenbau, Walzenbau, Maschinenreparatur, Werkzeugmacherei und Motorenversuch mit. Die Abteilungen Fahrzeugmontage, Fahrzeugreparatur, Werkzeugmacherei, Materialprüfung, Aggregatebau, Maschinenreparatur, Fertigmacherei, Schmiede, Versuch und Sonderfahr-



1368

Die Lehrlinge bei Kaelble im Jahr 1937 mit Firmenchef Carl Kaelble (letzte Reihe).

zeugbau wurden von einem Lehrling des Ausbildungsjahrgangs 1983 durchlaufen. Anfang der 1990er-Jahre beinhaltet der Ausbildungsplan eines Lehrlings schließlich die Abteilungen Rahmenfertigung, Flaschnerei, Fahrzeugmontage, Fahrzeugreparatur, Fertigmacherei, Materialprüfung, Maschinenreparatur, Werkzeugmacherei, Arbeitsvorbereitung und CNC-Fräsen.

## Anzahl der Lehrlinge

Da die Lehrlingskarteikarten im Stadtarchiv nicht vollständig sind, geben sie lediglich Hinweise auf die Mindestanzahl der Lehrlinge in den je-

weiligen Jahren. Die vorliegenden vollständigen Lehrlingslisten lassen jedoch zumindest punktuelle Einblicke zu. So gab es in diesen vier Jahren folgende Lehrlingszahlen: 21 im Jahr 1942, 23 im Jahr 1944 sowie jeweils 24 in den Jahren 1958 und 1959. 1968 waren es dann 26 Lehrlinge.<sup>6</sup> In den 1980er-Jahren reduzierte sich die Zahl der Lehrlinge allmählich, so waren es 1983 noch 18, 1985 noch 12 und 2004 schließlich nur noch 3 Lehrlinge.<sup>7</sup> Aus den 1950er-Jahren ist zudem bekannt, dass die Lehrstellen bei Kaelble sehr begehrt waren und dass Lehrlinge eine Aufnahmeprüfung bestehen mussten. So wurden 1950 von 104 Bewerbern nur 24 und 1957 von 120 Bewerbern nur 25 genommen.<sup>8</sup>



Werbung für eine Lehre bei Kaelble im Schaufenster eines Geschäfts in der Marktstraße im Jahr 1943.

<sup>6</sup> Interview mit den ehemaligen Kaelble-Lehrlingen Horst Hahn, Oskar Kircher, Reinhard Pfeil, Fritz Reinhardt, Joachim Schmitz, Roland Strobel, Alfred Ulmer und Fritz Wetzel (alle Ausbildungsjahrgang 1968) anlässlich ihres ersten Zusammentreffens nach 45 Jahren bei einer Führung im Technikforum am 30. September 2017.

<sup>7</sup> Interview mit Andreas Klenk und Jörg Börner (Ausbildungsjahrgang 1983) sowie Gerhard Heller (Ausbildungsjahrgang 1975) am 11. Oktober 2017.

<sup>8</sup> Interview mit Otto Bareiss (Lehre 1950 bis 1953 Maschinenschlosser und Technischer Zeichner) am 9. Oktober 2017 sowie mit Jörg Rentschler und Dieter Weller (beide Lehre Maschinenschlosser ab 1957) am 10. Oktober 2017.



*Lehrwerkstatt mit Lehrmeister Otto Tritt Ende der 1930er-Jahre.*

## Lehrwerkstatt

1938 wurde in der neu gebauten Montagehalle in der Wilhelmstraße 32, dem heutigen Sitz des Technikforums, eine moderne Lehrwerkstatt für 60 Lehrlinge eingerichtet, um qualifizierte Facharbeiter ausbilden zu können. Zur Ausstattung gehörten unter anderem 45 Schraubstockplätze, sieben Drehbänke, drei Fräsmaschinen sowie ein Härte- und Schmiedeofen. Dadurch konnte eine fundierte Grundausbildung der Lehrlinge gewährleistet werden.<sup>9</sup> Die Lehrwerkstatt war aufgeteilt in verschiedene Bereiche für das erste, zweite und dritte Lehrjahr. Das erste Lehrjahr begann an den Schraubstockarbeitsplätzen.

In der Lehrwerkstatt erfolgte die Grundausbildung im ersten Lehrjahr mit einer Dauer von zehn bis zwölf Monaten, bevor die Lehrlinge im zweiten Lehrjahr die verschiedenen Abteilungen durchliefen. Hier erlernten sie grundlegende Fertigkeiten und Techniken zur Metallbearbeitung



*Helmut Adolff (Mitte) mit seinem Großvater Carl Kaelble (rechts) und Lehrmeister Otto Tritt in der Lehrwerkstatt im Jahr 1952.*

<sup>9</sup> Fink (wie Anm. 1), S. 23.



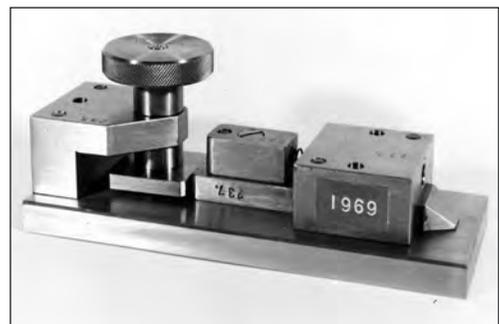
*Lehrlinge in der Lehrwerkstatt in den 1970er-Jahren.*

und wurden mit Werkzeugen und Maschinen vertraut gemacht. Die Lehrwerkstatt war fester Bestandteil im Ausbildungsplan und wurde auch zur Vorbereitung für die Zwischenprüfung und am Ende der Lehre für mehrere Monate zur Vorbereitung auf die Facharbeiterprüfung besucht. Auch die Lehrlingsmodelle wurden hier angefertigt.

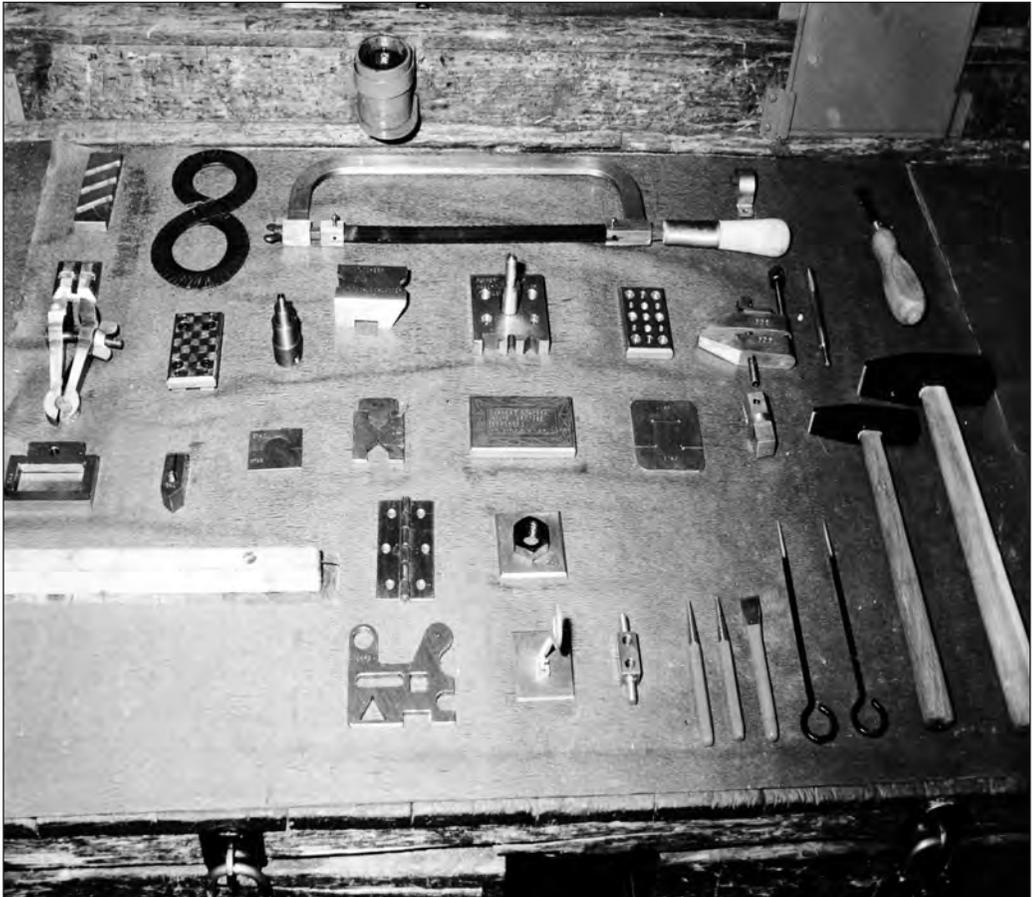
Am 6. April 1938 traten die ersten Lehrlinge ihre Ausbildung in der neuen Lehrwerkstatt an. Am 1. Oktober 1938 begannen die Lehrlinge des Ausbildungsjahrgangs 1935 im dritten Lehrjahr, sich erstmals in der Lehrwerkstatt auf die Abschlussprüfung vorzubereiten. Geleitet wurde die neue Lehrwerkstatt von Lehrmeister Otto Tritt und einem Lehrgesellen. Ab wann Tritt als Lehrmeister tätig war, ist nicht belegt. Auf einer Lehrlingskarteikarte von 1935 befindet sich jedoch bereits seine Unterschrift und zwei Fotos von ihm mit Lehrlingen sind auf das Jahr 1937 datiert. Tritt war bis 1966 Lehrmeister, gefolgt von Walter Hofmann, der 1987 ausschied. Anschließend übernahm Friedrich Heidrich die Ausbildungsleitung bis Ende 1995. Von 1999 bis 2003 bildete schließlich Gerhard Heller wieder Lehrlinge im Werk II aus.

## Lehrarbeiten

Mit der Anfertigung der Lehrarbeiten im ersten Lehrjahr erarbeiten sich die Lehrlinge die grundlegenden Fertigkeiten und Arbeitstechniken wie beispielsweise Feilen, Sägen, Bohren, Schaben, Nieten und Biegen. Außerdem wurden sie mit dem Werkstoff Metall vertraut gemacht und erlernen den Umgang mit Werkzeugen und Maschinen. Mit dem Feilen des „U-Stahls“ als erste Lehrarbeit



*Prüfungsarbeit für die Facharbeiterprüfung im Jahr 1969.*



*Lehrarbeiten eines Maschinenschlossers im Jahr 1971.*

begann für die Lehrlinge der Einstieg in das Berufsleben. Im weiteren Verlauf der Lehre wurden regelmäßig Lehrarbeiten wie Feilplatte, Körner und Durchschlag, Niethammer, Schraubenzieher und Spannstück in der Lehrwerkstatt angefertigt.

Alle Lehrarbeiten wurden in Berichtsheften beschrieben und gezeichnet. Die einzelnen Lehrarbeiten wurden benotet und ins Werkstattzeugnisheft eingetragen. Zusätzlich wurde ein Leistungsbogen der angefertigten Lehrarbeiten erstellt, in dem deren Qualität in einem Schaubild dargestellt wurde. Auch als Vorbereitung für die Zwischenprüfung und die Facharbeiterprüfung wurden Lehrarbeiten angefertigt. Im praktischen Teil der Prüfungen wurde dann gefordert, ein Werkstück fachgerecht und selbstständig innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens anzufertigen.

**F**asse den Hammer am Ende des Stiels,  
freue dich seines klingenden Spiels,  
drück drauf, es ist um die Feile nicht schad,  
was du auch tun magst, feile gerad.

✱

*In den Werkstattzeugnisheften war dieser „Leit-spruch“ von Max Eyth abgedruckt.*

Wochenbericht Nr.: 7 von 64 bis 11.9.1964

Tag: Ausgefüllte Activen, Unterrichts und sonst.

Monat: Einführung Betriebsbesichtigung

Dienstag: Übernahme der Werkzeuge. Schrumpfen eines U-Stahles

Mittwoch: Anreisen. Fertig-Schrumpfen des U-Stahles

Donnerstag: Anreisen. Sägen des U-Stahles

Freitag: Werkstatt umlenricht. Anschläge gefeilt. Aufgeräumt.

Sonntag: Berichtsheft geführt.

Arbeitsbericht

Mein erster Tag im Betrieb

Am Montag den 6. April wartete ich mit etwa 20 anderen Lehrlingen vor der Maschinenfabrik Kaelble. Es sollte unser erster Arbeitstag sein, wir freuten uns alle darauf. Um 7 Uhr wurden wir zu unserem Lehrmeister Herrn Trill geführt. Er sprach mit uns über die Ordnung im Betrieb und daß für uns erst jetzt der Ernst des Lebens beginnt. Dann wurden wir von unserem Lehrgesellen in den Wasch- und Umkleideraum geführt, wo wir uns zugleich umziehen mußten. Nun wurde uns das ganze Werk gezeigt. Zuerst kamen wir in eine Abteilung der Schlosserei, dort beim Drucke mich sehr das

schnelle zusammenrufen von zwei Blechen. Als wir zur Tür hinaus und über die Straße gingen kamen wir zu Schmiede. Das merkte man schon außen, denn hier geht es sehr lautstark zu. Die Schmiede hatten wir schnell besichtigt und es ging in die Revolver- und Spitzendreherei. Diese Werkstatt war so groß, daß ich zuletzt nicht mehr wußte wo wir uns befanden, erst als wir das Werk verließ wußte ich wo wir waren. Man ging noch in die Motorenbremserei und in die Versuchsräume. Als wir in die Lehnwerkstatt kamen war es gerade 12 Uhr und wir konnten zum Mittagessen gehen. Das Mittagessen, es bestand aus einem Fleischkuchle, einer Semmelsoßje ein paar Nudeln und etwas Salat, schmeckte mir sehr gut. Nach dem Essen schaute ich mich in der Werkstatt unter unsere Lehnwerkstätte und jenes an, denn wir hatten erst um 1 Uhr in der Lehnwerkstatt zu sein. Dann ging die Werkbesichtigung weiter. Wir sahen uns die Schlosserwerkstatt neben der Lederfabrik an. Als dies geschahen war gingen wir wieder zurück in unsere Werkstatt. Nun bekamen wir unsere Werkzeuge und einen U-Stahl. Herr Trill erklärte uns, daß der U-Stahl auf ein bestimmtes Maß abgeschlupft werden müsse, er erklärte uns auch wie man mit den Teile umgeht. Wir gingen sofort an die Arbeit, doch wir waren noch nicht weil gekommen als wir aufräumen mußten und mein erster Arbeitstag war zu Ende.

Benennung und Bemerkungen: Werkstatt Metalltechnik

Berichtsbild: Metalltechnik

Arbeitsjahr: 1964

Zeichn. Nr.: 100

Titel: Bericht

Benennung des Lehrlings: *Herrmann*

Bericht geführt und mit Lehrling besprochen: *Herrmann*

Ausführungs- (Überschreibens)bezeichnung: *Herrmann*

Seite 6. geleitet von: *Herrmann*

„Mein erster Tag im Betrieb.“ Eintrag im Berichtsheft eines 13-jährigen Lehrlings im Jahr 1964.

Wochenbericht Nr. 1 von 4. 9. 50 bis 9. 9. 50

Tag Ausgeföhnte Arbeiter, Unerreicht und dings  
Anmeldung in der Schule. Besichtigung des Betriebes.  
Werkzeugannahme.

U-Eisen vorgeschruppt.

U-Eisen gesägt und auf Maß gefeilt.

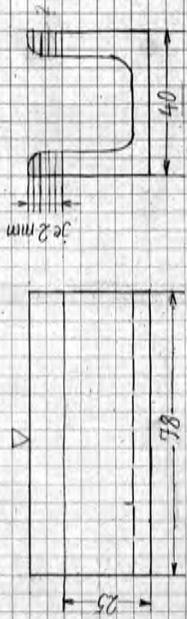
Rohrschellen gefeilt, gebogen und gebohrt.

Rückstrahlerblech gefeilt, gebohrt und gebogen.

Aufräumen.

Arbeitsbericht

Das U-Eisen  
Das U-Eisen war unsere erste Lehrarbeit. Wir bekommen ein rotes Stück Stahl und eine Zeichnung. Das Stück Stahl war 35 mm hoch und 90 mm lang. Zuerst wurden 5 mal 2 mm angegrissen und abgeföhlt. Dabei muß man achten, daß beide Seiten gleich hoch, eben und genau das vorgeschriebene Maß haben. Danach wurde die Länge auf 78,5 mm abgezöhgt und auf 78 mm geföhlt. Bei 78 mm mußte es eben und rechtwinklig sein. Zuletzt wurde es entgratet, dabei muß man acht geben, daß die Feile immer zu der Kante einen Winkel von 15° bildet.



Feil-Regel

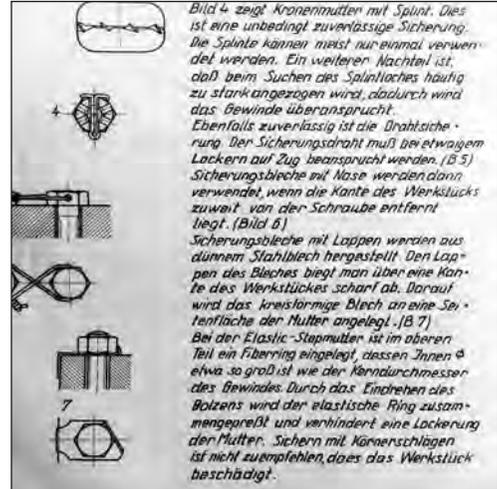
1. Linken Fuß vorstellen.
2. Oberkörper ruhig halten.
3. Feilenheit in der rechten Hand; Daumen oben!
4. Feilenlänge voll ausnützen.
5. Bei der Vorwärtsbewegung Druck auf die Feile ausüben.
6. Geföhlte Fläche nicht beröhren.

Maßstab: 1:1	Abgeföhlt U-Eisen	Werkstoff: St. 00.12
		Walter Sudauer <small>(Schüler des Lehrjahrs)</small>

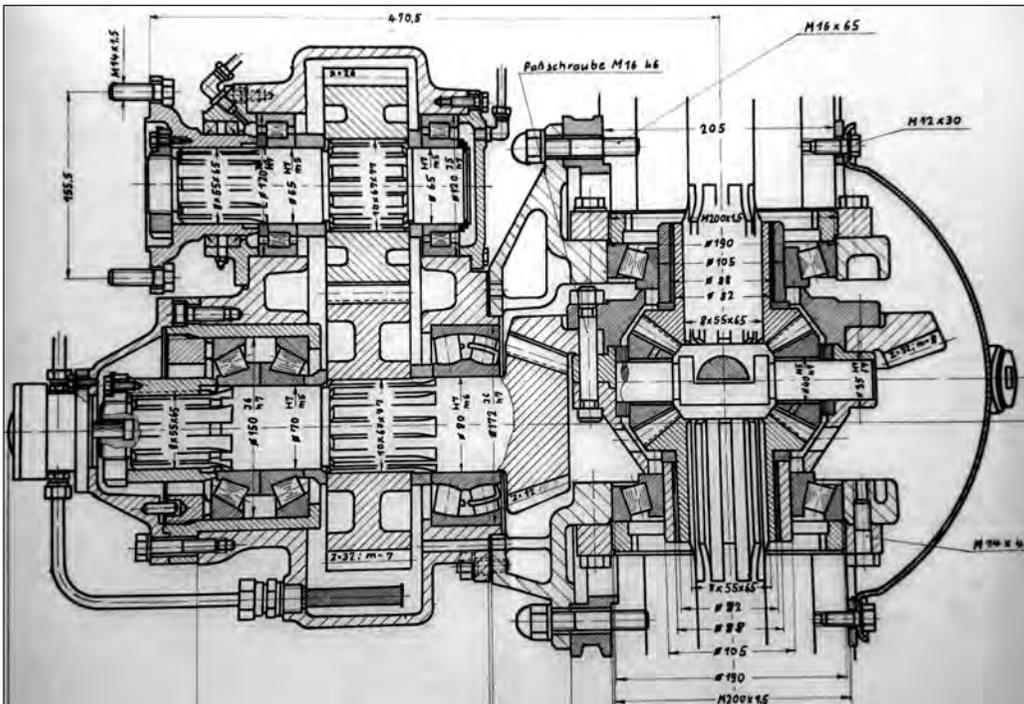
Bereitstellung und Bearbeitung:  
Beide gegöhlt und mit Lehting besprochen:  
Übersicht zur Anfertigung

## Berichtshefte

Die Lehrlinge wurden angehalten, über die gesamte Lehrzeit kontinuierlich ein Berichtsheft zu führen, in dem die Ausbildungsinhalte festgehalten wurden. Das korrekt geführte Berichtsheft war für die Anmeldung zur Facharbeiterprüfung erforderlich. Die zur Verfügung gestellten Berichtshefte aus verschiedenen Jahrzehnten<sup>10</sup> zeigen ganz unterschiedliche Ausführungen: herausgegeben vom Reichsleiter der NSDAP und mit Hakenkreuz versehen, gebunden, als Schulheft oder unvollständiges Notizbuch, mit Vordrucken oder selbst gezeichnet. Sie enthalten Wochenberichte mit den täglich ausgeführten Arbeiten und Schulbesuchen, Beschreibungen der Anfertigung der Lehrarbeiten oder Konstruktionszeichnungen der Lehrarbeiten und mussten am Wochenende geführt werden. Am Wochenanfang besprach der Lehrmeister dann mit



Normschrift in Perfektion im Berichtsheft eines Lehrlings im dritten Lehrjahr 1953.



Zeichnung im Berichtsheft eines Lehrlings im Jahr 1970.

<sup>10</sup> Der Autorin lagen folgende Berichtshefte zur Einsicht vor: Berichtsheft Ernst Binder vom 11. April 1939 bis 6. Januar 1940; Berichtsheft Ernst Binder vom 16. Juni 1941 bis 25. Oktober 1941; Werkstattheft Ernst Binder vom 27. Oktober 1941 bis 29. August 1942; Berichtsheft Willy Mögle vom 17. April 1944 bis 10. März 1945; Berichtsheft Walter Fiechter 4. September 1950 bis 2. Februar 1952; Berichtsheft Werner Zick vom 5. April 1964 bis 20. Mai 1967; Berichtsheft Joachim Schmitz vom 2. September 1968 bis 7. Januar 1972.

den einzelnen Lehrlingen die Einträge und Zeichnungen für die vergangene Woche, nahm Korrekturen vor und zeichnete den Wochenbericht ab. Sämtliche Berichtshefte beginnen mit der Darstellung des ersten Tages im Betrieb, gefolgt von einem Bericht über die erste selbst angefertigte Lehrarbeit, den „U-Stahl“. Die Berichtshefte als Quelle geben damit Aufschluss über zeitlichen und inhaltlichen Ablauf der Ausbildung, über Arbeitszeiten (beispielsweise Samstagsarbeit oder Urlaub), die ausgeführten Lehrarbeiten und den Schulbesuch.

Im Berichtsheft musste die Normschrift, eine standardisierte Schrift, mit der auch technische Zeichnungen beschriftet wurden, verwendet werden. Beim Betrachten der Berichtshefte wird die Mühe der Lehrlinge deutlich, die Normschrift zu erlernen, aber auch der Lernprozess vom Lehrbeginn mit ungelungenen Buchstaben bis zum Ende der Lehre mit einer sauberen, gleichmäßigen Normschrift.

## Berufsschule und zusätzlicher Werkstattunterricht im betriebseigenen Lehrsaal

Am 6. Juli 1938 wurde das *Gesetz über die Schulpflicht im Deutschen Reich (Reichsschulpflichtgesetz)* erlassen, in dem auch die Berufsschulpflicht verankert war.<sup>11</sup> Nach mindestens acht Jahren Volksschule bestand die Pflicht, für mindestens drei Jahre auf eine Berufsschule zu gehen. Lehrlinge mussten bis zum Ende der Ausbildung fachlich ausgerichtete Berufsschuleinrichtungen besuchen. Ab 1939 ist der Besuch der Berufsschule der Lehrlinge bei Kaelble in einem Berichtsheft belegt.<sup>12</sup> Für die Berufsschule wurden die Lehrlinge an einem Tag in der Woche freigestellt. Die Berufsschule beziehungsweise Gewerbliche Schule in Backnang war im Gebäude der heutigen Schillerschule, damals eine der Volksschulen, untergebracht.<sup>13</sup> 1968 bezog die Gewerbliche Schule einen Neubau im



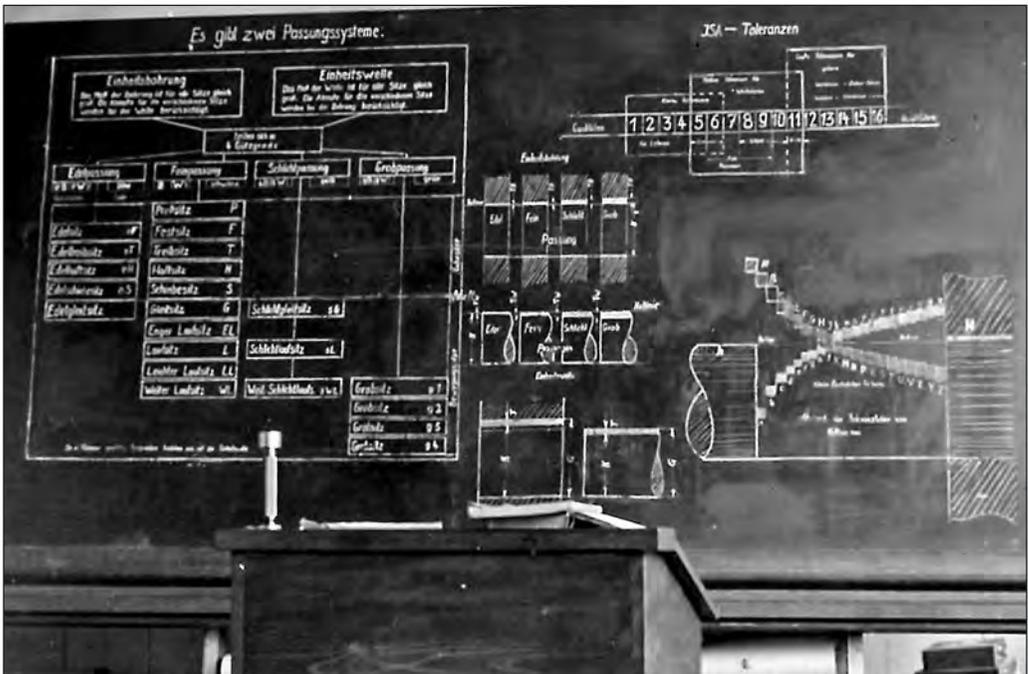
Die Lehrlinge vom Ausbildungsjahrgang 1968 bis 1972 in der Berufsschule mit ihrem Klassenlehrer.

<sup>11</sup> RGBl. 1938 I., S. 799 ff

<sup>12</sup> Berichtsheft Ernst Binder vom 11. April 1939 bis 6. Januar 1940; Berichtsheft Ernst Binder vom 16. Juni 1941 bis 25. Oktober 1941.



Lehrlinge beim Werkstattunterricht im Lehrsaal mit Lehrmeister Otto Tritt Ende der 1930er-Jahre.



Tafelaufschrieb im Lehrsaal für den Ausbildungsjahrgang 1938.

Beruflichen Schulzentrum im Heininger Weg. 1974 wurde das vergrößerte Schulzentrum mit gewerblicher und kaufmännischer Schule eröffnet.<sup>14</sup>

Von 1932 bis 1934 hatten die Mechaniker-Lehrlinge folgende Fächer in der Gewerblichen Schule: gewerbliches Rechnen, angewandte Geometrie, Material- und Projektionslehre, Freihandzeichnen, Werkzeugkunde, Fachzeichnen, Geschäftsrechnen, Kostenrechnen, Geschäftsaufsatz, Buchführung, Wirtschaftslehre und Gesetz-Bürgerkunde. Die Maschinenschlosser, die ab 1935 ausgebildet wurden, wurden in den Fächern gewerbliches Rechnen, angewandte Geometrie, Werkstoffkunde, Projektionslehre und Werkzeichnen, Geschäfts- und Kostenrechnen, Aufsatz sowie Volks- und Staatskunde unterrichtet. Das Geschäfts- und Kostenrechnen fiel Mitte der 1940er-Jahre weg.

Anfang der 1950er-Jahre wurde das Fach Projektionslehre und Werkzeichnen durch Fachzeichnen ersetzt sowie die Fachkunde neu eingeführt. Mitte der 1960er-Jahre gab es das neue Fach Arbeitskunde und das gewerbliche Rechnen wurde in Fachrechnen, Aufsatz in Deutsch und Volks- und Staatskunde in Gemeinschaftskunde umbenannt. In den 1970er-Jahren hieß das Fachrechnen wieder gewerbliches Rechnen, die Wirtschaftskunde wurde neu eingeführt, Fachkunde entfiel und aus Fachzeichnen wurde wieder Freihandzeichnen. Ab Beginn der 1990er-Jahre erfolgte eine Umstrukturierung und Reduzierung der Fächer: Nun wurde Technologie, Arbeitsplanung, technisches Rechnen, technisches Praktikum, Wirtschaftskunde, Gemeinschaftskunde und Deutsch unterrichtet.

Hinter der Lehrwerkstatt, im heutigen Aufenthaltsraum der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Technikforums, befand sich ein Lehrsaal für qualifizierten theoretischen Unterricht – zusätzlich zum Unterricht in der Gewerblichen Schule. Für den Unterricht war ein halber Tag in der Woche veranschlagt. Durch diese Ausbildung erhielten die Lehrlinge ein fundiertes Fachwissen und konnten somit sehr gute Leistungen in der Berufsschule erbringen.

## Lehr- beziehungsweise Ausbildungsverträge

Im Folgenden werden drei Lehrverträge von 1944, 1950 und 1964 sowie ein Ausbildungsvertrag von 1976 ausgewertet und die wichtigsten Veränderungen in den Inhalten dargestellt. Im Lehrvertrag von 1944 wurden drei Monate Probezeit vereinbart – *innerhalb deren das Lehrverhältnis von beiden Seiten ohne Kündigungsfrist aufgelöst werden kann.*<sup>15</sup> Die Lehrfirma gewährte dem Lehrling eine Erziehungsbeihilfe von monatlich 25 Reichsmark brutto im ersten Lehrjahr, 35 im zweiten, 45 im dritten und 55 Reichsmark im vierten Lehrjahr. Die Urlaubstage wurden nach Alter des Lehrlings gewährt: Im ersten und zweiten Lehrjahr waren es 15 Arbeitstage, da der Lehrling unter 16 Jahre alt war, im dritten und vierten Lehrjahr zwölf Arbeitstage, da der Lehrling dann über 16 Jahre alt war. Zu dieser Zeit wurden noch sechs Tage pro Woche gearbeitet. Der Urlaub sollte nach Möglichkeit zusammenhängend in der Zeit der Berufsschulferien genommen werden. Eine tägliche oder wöchentliche Arbeitszeit ist im Lehrvertrag nicht angegeben.

Als Pflichten des Lehrherrn sind im Vertrag unter anderem folgende angegeben: *Der Lehrherr verpflichtet sich, für die Ausbildung und das Wohl des Lehrlings zu sorgen. Er wird ihm Gelegenheit geben, sich die für den Beruf erforderlichen Fertigkeiten und Kenntnisse anzueignen und nach seinen Fähigkeiten ein tüchtiger Facharbeiter zu werden. Der Lehrherr sieht es als seine Aufgabe an, den Lehrling stets auf die Pflichten gegenüber Staat und Gemeinschaft hinzuweisen, ihn in diesem Geiste zu erziehen und zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anzuhalten. Der Lehrherr wird vom Lehrling nur solche Nebenleistungen verlangen, die mit dem Wesen der Ausbildung vereinbar sind.* Der Lehrling hingegen war verpflichtet, *alles zu tun, um sich als brauchbares Glied seines Berufsstandes zu erweisen und um das Lehrziel zu erreichen, dem Lehrherrn und anderen Vorgesetzten Gehorsam zu erweisen [...] und sich innerhalb und außerhalb des Betriebes eines gesitteten Lebenswandels zu befleißigen.* Der Lehrling verpflichtete sich außerdem, die Be-

<sup>14</sup> Trefz/Nopper (wie Anm. 1), S. 32.

<sup>15</sup> Lehrvertrag für gewerbliche Lehrlinge Industrie- und Handelskammer Stuttgart zwischen Willy Mögle und der Carl Kaelble GmbH vom 11. April 1944. Mögle absolvierte vom 11. April 1944 bis Herbst 1947 seine Lehrzeit als Maschinenschlosser.

rufsschule sowie der Ausbildung von Körper und Geist dienende Kurse und Veranstaltungen der Lehrfirma, die innerhalb der Beschäftigungszeit stattfinden, regelmäßig und pünktlich zu besuchen. Im Lehrvertrag waren die Pflichten des gesetzlichen Vertreters aufgeführt, zu denen unter anderem gehörte, den Lehrling zu Treue, Ehrbarkeit und Arbeitsamkeit anzuhalten. Auffallend ist, dass sich der gesetzliche Vertreter damit einverstanden erklären musste, dass das Erziehungsrecht auf die mit der Ausbildung des Lehrlings ausdrücklich betrauten Personen übertragen wird und sich verpflichten musste, die Bemühungen derselben in der Erziehung des Lehrlings nach Kräften zu unterstützen.<sup>16</sup>

In den Lehrlingsvertrag integriert ist ein Auszug der Gewerbeordnung. Zugrunde liegt hierbei die Gewerbeordnung, die am 21. Juni 1869 für den Norddeutschen Bund erlassen wurde. Mit der Reichsgründung 1871 wurde die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes allmählich für das gesamte Kaiserreich rechtlich wirksam.<sup>17</sup> Im Auszug aus der Gewerbeordnung wird unter anderem darauf hingewiesen, dass der Lehrling nach Ablauf der Probezeit das Lehrverhältnis auflösen kann, wenn der Lehrherr [...] das Recht der väterlichen Zucht missbraucht.<sup>18</sup> Grundlage hierfür war Paragraph 127 a der Gewerbeordnung, der besagte, dass die väterliche Zucht auf den Lehrherrn übertragen wird, was ein Züchtigungsrecht des Lehrherrn gegenüber dem Lehrling beinhaltete. Dieses wurde 1951 offiziell abgeschafft. Das elterliche Züchtigungsrecht wurde 1957 abgeschafft, Ohrfeigen und Schläge wurden aber nicht ausdrücklich verboten und als Gewohnheitsrecht toleriert. Erst 1973 wurden Körperstrafen in der Schule per Gesetz verboten.<sup>19</sup>

Im Lehrvertrag von 1950 war eine Probezeit von drei Monaten vereinbart, Urlaub wurde nach den gesetzlichen Bestimmungen gewährt. Der Lehrling erhielt eine Erziehungsbeihilfe von 40 DM brutto im ersten Lehrjahr, 50 im zweiten, 60

im dritten und 70 DM im vierten Lehrjahr. Zu den Pflichten des Lehrbetriebs gehörte unter anderem für eine gewissenhafte Ausbildung des Jugendlichen zu sorgen und um dessen Wohl bemüht zu sein sowie den Lehrling zu Arbeitsamkeit, Treue und guten Sitten anzuhalten. Der Lehrling selbst hatte alles zu tun, um das Lehrziel zu erreichen, [...] seinem Vorgesetzten Gehorsam und Achtung zu erweisen, und sich innerhalb und außerhalb des Betriebs anständig und ordentlich zu betragen. Der gesetzliche Vertreter war dazu verpflichtet, den Lehrling zu Arbeitsamkeit, Treue und guten Sitten anzuhalten und die Bemühungen der mit der Ausbildung des Lehrlings beauftragten Person nach Kräften zu unterstützen. Im Unterschied zum Lehrvertrag von 1944 wurde das Erziehungsrecht nicht mehr auf den Lehrbetrieb übertragen. Neu hinzugekommen war zudem die Verpflichtung der gesetzlichen Vertreter zur regelmäßigen Nachprüfung des Berichtshefts.<sup>20</sup>

Auch im Lehrvertrag von 1964 war eine Probezeit von drei Monaten vereinbart. Die Ausbildungsbeihilfe betrug 95 DM im ersten Lehrjahr, 115 im zweiten, 140 im dritten und 155 DM im vierten Lehrjahr. Urlaub wurde nach geltenden Bestimmungen gewährt, wiederum nach Möglichkeit zusammenhängend während der Berufsschulferien. Der Lehrbetrieb verpflichtete sich unter anderem, dem Lehrling alle in dem beigefügten staatlich anerkannten Berufsbild aufgeführten notwendigen Fertigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln und die Ausbildung sorgfältig zu überwachen [...] und den Lehrling zu anständigem Verhalten und Arbeitsamkeit zu erziehen. Die Pflichten des Lehrlings entsprachen denen im Vertrag von 1950. Die Pflichten der gesetzlichen Vertreter, hier genannt der Inhaber der elterlichen Gewalt, entsprachen ebenfalls denen im Lehrvertrag von 1950.<sup>21</sup>

Anders als in den bisher dargestellten Lehrverträgen wurde im Berufsausbildungsvertrag von 1976 das Gesetz zum Schutz der arbeitenden Jugend (Jugendarbeitsschutzgesetz) zugrunde ge-

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. dazu: Andrej Trifonov: Das duale System der Berufsausbildung in Deutschland: Eine historisch-systematische Analyse seiner Entwicklung von 1869 bis 1945, Hamburg 2013, S. 14 bis 22.

<sup>18</sup> Lehrvertrag (wie Anm. 15).

<sup>19</sup> Vgl. dazu: Carola Kuhlmann: So erzieht man keinen Menschen! Lebens- und Berufserinnerungen aus der Heimerziehung der 50er- und 60er-Jahre, Wiesbaden 2008, S. 184.

<sup>20</sup> Lehrvertrag Industrie- und Handelskammer Stuttgart zwischen Walter Fiechtner und der Maschinenfabrik Carl Kaelble GmbH vom 4. September 1950. Fiechtner absolvierte von 1950 bis 1954 eine Lehre als Maschinenschlosser.

<sup>21</sup> Lehrvertrag Industrie- und Handelskammer Stuttgart zwischen Werner Zick und der Maschinenfabrik Carl Kaelble GmbH vom 12. Dezember 1963. Zick absolvierte von 1964 bis 1967 eine Lehre als Maschinenschlosser.

legt, das am 12. April 1976 erlassen wurde. Das Jugendarbeitsschutzgesetz regelte Beschäftigungszeiten, Pausen, Urlaub, gesundheitliche Betreuung und andere Themen, die in den vorherigen Lehrverträgen keine Erwähnung finden. Es wird darin auch ausdrücklich verboten, Jugendliche zu züchtigen.<sup>22</sup> Seit 1971 wird außerdem offiziell der Begriff „Auszubildender“ statt „Lehrling“ und „Ausbildung“ statt „Lehre“ verwendet.

Im vorliegenden Vertrag von 1976 waren wiederum drei Monate Probezeit vereinbart. Die Vergütung für den Auszubildenden betrug im ersten Lehrjahr 421 DM brutto und im zweiten Lehrjahr 463 DM. Die regelmäßige Arbeitszeit war auf acht Stunden täglich festgelegt. Es bestand ein Urlaubsanspruch von 27 Arbeitstagen. Die Pflichten des Ausbildenden beinhalteten unter anderem, *dass dem Auszubildenden die Fertigkeiten und Kenntnisse vermittelt werden, die zum Erreichen des Ausbildungsziels [...] erforderlich sind und ihm nur Verrichtungen zu übertragen seien, die dem Ausbildungszweck dienen und seinen körperlichen Kräften angemessen sind.* Statt des Erziehungsauftrags hatte der Ausbildende nun die Pflicht, *dafür zu sorgen, dass der Auszubildende charakterlich gefördert sowie sittlich und körperlich nicht gefährdet wird.* Zu den neu hinzugekommenen Pflichten des Ausbildenden gehörte beispielsweise auch die Anforderung von ärztlichen Untersuchungen vor der Ausbildung und nach dem ersten Ausbildungsjahr. Der Auszubildende hatte die Pflicht, *sich zu bemühen, die Fertigkeiten und Kenntnisse zu erwerben, die erforderlich sind, um das Ausbildungsziel zu erreichen.* Pflichten der Eltern sind nicht mehr vorhanden, diese wurden lediglich als gesetzliche Vertreter des Auszubildenden genannt.<sup>23</sup>

## Lehrlinge bei Kaelble – Alter und Schulbildung

In den Jahren 1931 bis einschließlich 1938 wurden die Lehrlingskarteikarten nach Geburts-

jahrgang in Kombination mit Ausbildungsjahrgang sortiert, da die Lehrlinge zu dieser Zeit bei Eintritt in die Lehre fast alle das gleiche Alter hatten. Die Ausbildungsjahrgänge in den 1930er- bis Mitte der 1940er-Jahre umfassten nur ein bis zwei Geburtsjahrgänge. In den 1930er-Jahren lag das Durchschnittsalter bei 14 Jahren, in den 1940er-Jahren bis Anfang der 1960er-Jahre bei 15 Jahren. Es gab aber immer auch, bis in die 1960er-Jahre hinein, einige Lehrlinge, die erst im laufenden Jahr 14 Jahre alt wurden, ihre Lehre also schon mit 13 Jahren begannen. Oft konnten sie aufgrund ihrer geringen Körpergröße an den Schraubstöcken nur mit einer Tritterhöhung arbeiten.<sup>24</sup> In den 1960er- und 1970er-Jahren lag das Alter der Lehrlinge bei Lehrbeginn zwischen 15 und 17 Jahren, das Durchschnittsalter bei Eintritt in die Lehre lag in den 1960er-Jahren bei 15 Jahren und in den 1970er-Jahren bei 16 Jahren. Das Jugendarbeitsschutzgesetz von 1976 legte fest, dass die Beschäftigung Kinder und Jugendlicher *unter 15 Jahren verboten ist.*<sup>25</sup> Es wurden somit in der Folge keine Lehrlinge mehr unter 15 Jahren eingestellt. In den 1980er-Jahren bis Anfang der 1990er-Jahre verschob sich das Eintrittsalter allmählich auf 16 bis 19 Jahre. Für die Zeit nach 1991 liegen keine Unterlagen vor.

Die Lehrlingskarteikarten enthalten zur Schulbildung vor dem Eintritt in die Lehre keine Angaben. Diese ist lediglich auf zwei Lehrlingslisten dokumentiert. Demnach begannen 1944 20 Volksschüler und drei Oberschüler ihre Lehre bei Kaelble. Der Ausbildungsjahrgang 1955 bestand aus 14 Volksschülern, fünf Mittelschülern und vier Oberschülern. Unter den Lehrlingen des Ausbildungsjahrgangs 1957 befanden sich sechs Oberschüler. Oberschüler beziehungsweise Gymnasiasten wurden bei Kaelble gerne als Lehrlinge aufgenommen, da sie im Allgemeinen den Notendurchschnitt bei den Abschlussprüfungen anhoben und auch oft zu den Preisträgern der Industrie- und Handelskammer gehörten.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> BGBl. 1976, S. 965 bis 985.

<sup>23</sup> Berufsausbildungsvertrag Industrie- und Handelskammer mittlerer Neckar zwischen Andrea Kintzi geb. Philipps und der Maschinenfabrik Carl Kaelble GmbH vom 30. April 1976. Kintzi absolvierte von August 1976 bis 14. Februar 1980 eine Lehre als Technische Teilzeichnerin/Technische Zeichnerin.

<sup>24</sup> Interview mit Jörg Rentschler und Dieter Weller am 10. Oktober 2017.

<sup>25</sup> BGBl. 1976, S. 968.

<sup>26</sup> Telefon-Interview mit Hans Peter Reiter am 6. Oktober 2017. Reiter absolvierte von 1957 bis 1960 eine Lehre bei Kaelble.

## Arbeitszeit

Die Arbeitszeiten der Lehrlinge sind lediglich in den Berichtsheften von 1939 bis 1942 und 1944 bis 1945 dokumentiert. Demnach betrug die Arbeitszeit 1939 im ersten Lehrjahr von montags bis freitags achteinhalb Stunden und samstags fünf Stunden. Im zweiten Lehrjahr erhöhte sich die Arbeitszeit auf neun Stunden unter der Woche und samstags fünf Stunden, im dritten Lehrjahr schließlich auf zehn Stunden wochentags und samstags fünf Stunden.

Im ersten Halbjahr des ersten Lehrjahrs 1944 mussten montags bis freitags neun Stunden und samstags fünf Stunden gearbeitet werden. Die Arbeitszeit erhöhte sich anschließend auf neuneinhalb Stunden von montags bis freitags und samstags fünf Stunden. Vom Ausbildungsjahrgang 1957 wird berichtet, dass die Arbeitszeit damals noch neuneinhalb Stunden täglich betrug.<sup>27</sup>

1960 wurde ein neues *Jugendarbeitsschutzgesetz* erlassen, das festlegte, dass Jugendliche unter 16 Jahren maximal 40 Wochenstunden arbeiten durften, was einer Arbeitszeit von acht Stunden entsprach.<sup>28</sup> Dementsprechend änderten sich bei Kaelble die Arbeitszeiten für die Lehrlinge ab dieser Zeit. Bis einschließlich Ausbildungsjahrgang 1956 mussten die Lehrlinge samstags fünf Stunden arbeiten, wobei im ersten Lehrjahr geputzt und aufgeräumt werden musste. Zudem musste am Wochenende das Berichtsheft geführt werden, was aufgrund der teilweise komplizierten Zeichnungen auch mehrere Stunden in Anspruch nehmen konnte.<sup>29</sup>

## Lehrlingsausbildung bei Kaelble im Dritten Reich und Zweiten Weltkrieg

Die Durchdringung der Gesellschaft durch den Nationalsozialismus und die Auswirkungen des

Zweiten Weltkriegs hinterließen auch in den Lehrlingsunterlagen deutliche Spuren. So mussten die Lehrlinge in den vorliegenden Berichtsheften aus den Jahren 1939 bis 1945<sup>30</sup> in der obersten Zeile der Wochenberichte einen Sinnspruch eintragen, der vermutlich vom Lehrmeister diktiert oder an die Tafel geschrieben wurde. Dies waren meist Zitate von Adolf Hitler und bezogen sich bei Weitem nicht nur auf die für die Lehrlinge relevanten Themen Arbeit und Lernen. So sind in den Berichtsheften der 14- und 15-jährigen Lehrlinge Sinnsprüche wie *Den Kampf beseitige ich nicht, indem ich das Schwert breche, sondern indem ich es schärfe; Führer befiehl, wir folgen dir* oder *Wer in diesem heiligen Volkskampfe verrät oder sabotiert, der endet am Strang* eingetragen. In den Wochenberichten sind in der Spalte, in der normalerweise die ausgeführten Arbeiten eingetragen sind, die Einträge *Führers Geburtstag* und *Führers Rede gehört* zu finden.

Außerdem ist den Berichtsheften zu entnehmen, dass die Lehrlinge auch für Nachtwachen eingeteilt wurden. Luftangriffe in Backnang gab es von Februar 1942 bis Juni 1945.<sup>31</sup> Laut Berichtsheft musste ein Lehrling bereits Ende 1941 fünf Stunden Nachtwache halten.<sup>32</sup> Aus dem Berichtsheft eines anderen Lehrlings geht hervor, dass auch dieser Nachtwachen übernehmen musste – beispielsweise als 14-Jähriger im August 1944 unter der Woche neun Stunden und im Oktober 1944 sogar zehn Stunden. An den Tagen danach waren wieder die üblichen Arbeitszeiten eingetragen. Im selben Berichtsheft ist vermerkt, dass am 23. Februar 1945 in der Schule Bombenschäden ausgebessert werden mussten.<sup>33</sup> Am Tag zuvor war ein Angriff mit Bomben und Bordwaffen auf den Backnanger Bahnhof und die Stadtmitte erfolgt, bei dem 38 Gebäude beschädigt wurden – darunter die heutige Schillerschule, in der zu der Zeit die Gewerbliche Schule untergebracht war.<sup>34</sup> Auf der letzten Seite dieses Berichtshefts wurde bei

<sup>27</sup> Interview mit Jörg Rentschler und Dieter Weller am 10. Oktober 2017.

<sup>28</sup> BGBl. 1960, S. 668.

<sup>29</sup> Interview mit Jörg Rentschler und Dieter Weller am 10. Oktober 2017.

<sup>30</sup> Berichtsheft Ernst Binder vom 11. April 1939 bis 6. Januar 1940; Berichtsheft Ernst Binder vom 16. Juni 1941 bis 25. Oktober 1941; Berichtsheft Willy Mögle vom 17. April 1944 bis 10. März 1945.

<sup>31</sup> Eine Zusammenstellung der Luftangriffe auf Backnang und der dadurch verursachten Schäden findet sich in: Helmut Bomm: *Das Ende, das ein Anfang war. Der Zweite Weltkrieg und die letzten Kriegstage in Backnang und im Murrtaal*, Backnang 1985, S. 43 f.

<sup>32</sup> Berichtsheft Ernst Binder vom 16. Juni 1941 bis 25. Oktober 1941.

<sup>33</sup> Berichtsheft Willy Mögle vom 17. April 1944 bis 10. März 1945.

<sup>34</sup> Bomm (wie Anm. 31), S. 43.

den ausgeführten Arbeiten von 5. bis 8. März 1945 vom Lehrling eingetragen, dass er Teile für Panzerfäuste geschlossen hat, nur wenige Wochen vor Kriegsende.<sup>35</sup>

Die Einträge in den Lehrlingskarteikarten zeigen, dass die Lehrlinge bei Kaelble zwischen 1944 und 1945 an Lehrgängen der Wehrmacht teilgenommen haben, zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht eingezogen wurden und größtenteils ihre Lehre nicht beenden konnten. Ab 1944 mussten sechs Lehrlinge aus dem dritten Lehrjahr und zwei aus dem zweiten Lehrjahr an Wehrmachtslehrgängen teilnehmen. Ab 1945 waren es noch zwei aus dem zweiten Lehrjahr. Zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wurden ab 1944 neun Lehrlinge im dritten Lehrjahr und 13 Lehrlinge im zweiten Lehrjahr. Ab 1945 folgten neun Lehrlinge im zweiten Lehrjahr und zwei im ersten Lehrjahr. Da der Reichsarbeitsdienst in den letzten Kriegsmonaten auch direkt zum Kriegseinsatz – vor allem in der Flugaufklärung und als Flakhelfer – herangezogen wurde, gehörten auch die Kaelble-Lehrlinge noch zu diesem „letzten Aufgebot“. Sie führten dann einen ebenso aussichtslosen Kampf wie ihre zur Wehrmacht eingezogenen Kameraden. Zur Wehrmacht direkt eingezo-

gen waren 1944 fünf Lehrlinge im dritten und einer im zweiten Lehrjahr, 1945 schließlich zehn Lehrlinge im zweiten und sechs im ersten Lehrjahr. Drei Lehrlingskarteikarten enthalten zwischen 1944 und 1945 den Vermerk *gefallen*.

## Lehrlingsmodelle

Jeder Ausbildungsjahrgang fertigte im letzten Lehrjahr mindestens ein Modell eines Fahrzeugs an, das Kaelble zu der jeweiligen Zeit produzierte. Die in zahlreichen Arbeitsstunden hergestellten Modelle, die bis ins Detail dem Original nachgebildet wurden, hatten zumeist den Maßstab 1:10. Im Lauf der Jahre wurden die Modelle immer aufwendiger. Je nach Größe des Originalfahrzeugs erreichten beispielsweise die in den 1980er-Jahren gebauten Modelle von Sonderfahrzeugen eine Größe von bis zu 1,30 Meter Länge und ein Gewicht von bis zu 50 Kilogramm. Die Anfertigung dauerte teilweise bis zu einem Dreivierteljahr. Vereinzelt wurden aber auch ganze Motoren oder Schnittmodelle von Motoren gebaut.

Die Modelle dienten als Geburtstagsgeschenke für die Geschäftsführer, wurden langjährigen Mit-



*Die von den Lehrlingen angefertigten Modelle im Regal des Lehrsaals zeigen einen Überblick über die Produkte der 1950er- bis 1970er-Jahre.*

<sup>35</sup> Berichtsheft Willy Mögler vom 17. April 1944 bis 10. März 1945.



*Von den Lehrlingen angefertigtes Modell zum 60. Geburtstag von Direktor Hermann Kaelble jr. im Jahr 1969.*

arbeitern für Ihre Verdienste überreicht, beispielsweise dem Konstrukteur der in Libyen eingesetzten Zugmaschine, oder auf Messen ausgestellt, wie das Modell des Schlackentransporters KDV 80 Sh im April 1984 auf der Messe in Düsseldorf. Sie wurden aber auch der Öffentlichkeit präsentiert, wie bei einer Ausstellung anlässlich der 750-Jahr-Feier Backnangs 1987

oder in Backnanger Geschäften ausgestellt, wie beispielsweise im Schaufenster vom Kaufhaus Max Mayer. Die Lehrlingsmodelle sind heute begehrte Sammlerstücke. Die vier Lehrlingsmodelle, die im Zuge des Konkurses im Kaelble-Werk auf der Maubacher Höhe 2005 versteigert wurden, stießen bereits bei der Vorbesichtigung auf reges Interesse. Alle vier Modelle wurden bei



*Walter Hofmann und seine Lehrlinge mit Schnittmodell eines Motors AD 13 im Jahr 1969 (heute ausgestellt im Technikforum Backnang).*



Walter Hofmann und die Lehrlinge im letzten Ausbildungsjahr 1980 mit dem von ihnen angefertigten Modell eines Flugfeldlöschfahrzeugs.



Lehrlingsmodelle von Kaelble in der Dauerausstellung des Technikforums Backnang.

der Auktion für insgesamt 21 000 Euro verkauft.<sup>36</sup> Die Techniksammlung, damals noch untergebracht in der alten Fertigmacherei in der Mühlenstraße, konnte ihre Sammlung an Modellen aufstocken, als sie 2007 einige Modelle aus dem Nachlass von Elsbeth Gassenmaier, der Tochter von Carl Kaelble erhielt – darunter Modelle eines Muldenkippers, einer Planierraupe und einer Straßenwalze.<sup>37</sup> Im Technikforum Backnang sind heute zahlreiche Lehrlingsmodelle von Kaelble-Fahrzeugen in der Dauerausstellung zu besichtigen, die den Besuchern neben weiteren Modellen im

Maßstab 1:87 die Bandbreite der Produktpalette von Kaelble und die Produktionsgeschichte platzsparend veranschaulichen können.

## Ausflüge und Abschlussfahrten

Gegen Ende der Lehrzeit wurden mit den Lehrlingen mehrtägige Reisen und Betriebsbesichtigungen unternommen. Otto Tritt besuchte mit seinen Lehrlingen vom Ausbildungsjahrgang 1950 die Maschinenfabrik Esslingen. Mit Gewerbeschulleh-



*Ausflug an den Lago Maggiore 1960 mit Lehrmeister Otto Tritt.*



*Ausflug ins Tannheimer Tal 1977 mit Lehrmeister Walter Hofmann.*

<sup>36</sup> BKZ vom 5. März 2005.

<sup>37</sup> BKZ vom 15. August 2007.



*Ausflug ins Tannheimer Tal 1983 mit Lehrmeister Walter Hofmann. Die Lehrlinge haben den Gipfel erklommen.*

rer Emil Erlenbusch ging es 1953 an den Gardasee. Lehrmeister Tritt reiste im Sommer 1960 mit den Lehrlingen zum Zelten an den Lago Maggiore, verbunden mit einer Besichtigung der Zahnradfabrik Friedrichshafen auf der Hinreise. 1980 und 1984 fanden Betriebsbesichtigungen bei Mercedes-Benz in Untertürkheim statt, 1985 wurde das Mercedes-Benz-Museum in Stuttgart besucht. Lehrmeister Hofmann, ab 1966 bei Kaelble für die Lehrlingsausbildung zuständig, fuhr mit den Lehrlingen bis

1985 regelmäßig zum Bergsteigen ins Tannheimer Tal, verbunden mit einer Betriebsbesichtigung auf der Hinfahrt, meist in Friedrichshafen. Reisen oder Ausflüge nach 1985 sind nicht dokumentiert.

### Ehemaligentreffen

Einige ehemalige Lehrlinge bei Kaelble treffen sich seit dem Abschluss ihrer Lehre bis heute re-



*Ausbildungsjahrgang 1950 im zweiten Lehrjahr 1951.*



*Derselbe Ausbildungsjahrgang (Seite 169 Bild unten) nach über 50 Jahren bei einem Treffen in der Techniksammlung im Jahr 2006.*

gelmäßig mit den anderen Lehrlingen ihres Ausbildungsjahrgangs, beispielsweise der Ausbildungsjahrgang 1950. Der Ausbildungsjahrgang 1968 bis 1972 traf sich im September 2017 im

Technikforum Backnang zum ersten Mal nach 45 Jahren wieder. Diese Zusammenkunft fand so großen Anklang, dass in Zukunft jährliche Treffen organisiert werden sollen.



*Der Ausbildungsjahrgang 1968 bei seinem ersten Treffen nach 45 Jahren im Technikforum Backnang.*

## Anekdoten und persönliche Erinnerungen

Von Juli bis Oktober 2017 wurden zahlreiche Interviews mit ehemaligen Lehrlingen bei Kaelble geführt, unter anderem aus den Ausbildungsjahrgängen 1948 bis 1952, 1950 bis 1954, 1957 bis 1961, 1964 bis 1968, 1968 bis 1972, 1976 bis 1980 und 1983 bis 1987. Dabei konnten viele Anekdoten und persönliche Erinnerungen an die Lehrzeit bei Kaelble gesammelt werden, von denen einige im Folgenden abgedruckt werden.

### Carl Kaelble

Viele der Anekdoten und Erinnerungen drehen sich um Carl Kaelble, der bis zu seinem Tod im Jahr 1957 regelmäßig in den Betrieb kam, um nach dem Rechten zu sehen.

*Carl Kaelble war sehr positiv den Lehrlingen gegenüber. Wenn er auf die Zeichnungen sein „RC“ gemacht hat (Rücksprache Carl Kaelble) und einer wie ich hat nicht gerade auch einmal, um die anderen zu ärgern, auch ein „RC“ draufgemacht, dann durfte man diese Zeichnung nicht vom Zeichenbrett abspannen. Da gab es eine Abhilfe, die hatte ich für mich erfunden. Ich habe einfach eine Zeichnung, die schon längst fertig war und an der nichts mehr gemacht werden musste, am Wochenende aufgespannt und dann war kein „RC“ mehr drauf (Otto Bareiss, Lehre 1950 bis 1953).*

*Carl Kaelble hat sich grundsätzlich, er ist immer hinten reingekommen von der kurzen Treppe, mit einem deutlichen Räuspfern angekündigt und das war für mich das Zeichen, einen Ingenieur von seinem Mittagsschläfchen aufzuwecken. Mit einer Kerbe in einem Federstab habe ich eine Büroklammer auf sein Zeichenbrett geschossen und er fuhr dann hoch, aber nicht so, dass man gemerkt hat, dass er geschlafen hat, sondern so, als würde er gerade sein Zeichnen fortsetzen. So habe ich einige Male verhindert, dass er beim Schlafen erwischt wurde (Otto Bareiss, Lehre 1950 bis 1953).*

*Carl Kaelble war häufig bei uns in der Lehrwerkstatt und hat sich die Hefte angeschaut und hat sich zeigen lassen, was alles gemacht wurde. Er hat also regen Anteil genommen an der Ausbildung, weil er der Meinung war, die eigenen Leute seien das Kapital der Zukunft. Er war samstags und sonntags immer da und dann hat er mir manchmal*

*so kleine Zettel, die er von einem Kalender abgerissen und auf die er etwas gezeichnet hatte, gebracht und gesagt: „Bua, i han mir da was ausdenkt, zeichne des amol auf.“ Und da musste ich dann erraten, was es dann wohl sein sollte. Einmal beispielsweise wollte er bei einem Leitrad in der Kehle zwischen Drahtscheibe und Leitring ein Rundmaterial einlegen, um Schweißmaterial zu sparen. Solche Sachen musste ich dann aufzeichnen und ausprobieren, ob das gehen könnte. Manchmal habe ich es auch vergessen, weil es gar nicht anders ging, aber er hat sich meistens dran erinnert. Ich war sein Zeichner für eine gewisse Zeit, solche Ideen von ihm durfte ich umsetzen und zeichnen (Otto Bareiss, Lehre 1950 bis 1953).*

*Carl Kaelble ist jeden Tag vorbeigekommen, morgens und mittags, und hat kontrolliert. Er ist durch den Betrieb gelaufen und wenn Späne auf dem Wagen waren, hat man gleich einen Anschiss gekriegt. Da sind alle immer mit ganz sauberen Wagen rumgefahren (Gotthilf Kurz, Lehre 1948 bis 1951).*

*Als ich in der Lehre war, hat der Karl Käfer zu mir gesagt: „Bub geh runter in die Kantine und hol mir ein Bier.“ Dann bin ich losgelaufen als Stift in die Kantine runter und als ich wieder raufkam, kam Carl Kaelble von der anderen Seite rein. Dann hab ich das Bier hinter dem Rücken versteckt und dann habe ich es vorgetan und er hat gefragt: „Bub was hast du denn da?“ Und ich sagte: „Ein Bier für den Herrn Käfer.“ „Und warum trägst du es dann nicht offen?“ Ich habe eben Angst gehabt (Gotthilf Kurz, Lehre 1948 bis 1951).*

### Nebentätigkeiten

Von den ehemaligen Lehrlingen wurde in anschaulichen Schilderungen über Nebentätigkeiten wie beispielsweise das Apfelpflücken berichtet.

*Mein Kollege Manfred aus dem Lehrjahr über mir und ich wurden von Otto Tritt ausgesucht, um seine Äpfel zum Mosten zu ernten. Wir sind dann hochgekommen in seinen Garten und haben auch die Äpfel mit einem Birnenhaken vom Baum geschüttelt. Dann hat Manfred aber gesagt: „Das dauert mir zu lange, ich kletter hoch und schüttel mal den ganzen Baum.“ Gesagt, getan, auf einmal ein Kracher und Manne kam mit einem richtig dicken Ast von oben heruntergesegelt. Ihm war nichts passiert, aber ein Ast mit zirka 20 cm*

*Durchmesser war abgebrochen. Wir haben natürlich Angst gehabt, Ärger zu bekommen und haben überlegt, wer von uns es ihm sagt. Ich meine sogar, wir haben geknodelt, wer es ihm beichten muss, da wir sicher waren, dass derjenige, der es beichtet, zuerst eine gewischt bekommt. Wir sind dann erst kurz vor Feierabend in die Lehrwerkstatt rein und Otto Tritt hat schon auf uns gewartet und hat uns schon angemerkt, dass etwas faul ist. Dann haben wir mit dem ganzen Mut der Verzweiflung gebeichtet, dass ein Ast abgebrochen und zu Boden gefallen ist und waren schon drauf gefasst, dass es jetzt knallt. Er fragte: „Und, nichts passiert?“ Als wir „nein“ sagten, hat man ihm die Erleichterung angemerkt und wir zwei waren auch erleichtert, dass wir keine gekriegt haben, waren aber auch verwundert. Im Nachhinein denke ich, er durfte uns wahrscheinlich gar nicht da hinschicken, aber wir haben eine Angst ausgestanden (Werner Zick, Lehre 1964 bis 1967).*

Otto Tritt

Wie schon in der vorigen Anekdote wurde immer wieder Lehrmeister Otto Tritt angesprochen, der sehr streng war und die Lehrlinge hart bestraft hat, der ihnen aber andererseits auch sehr viel beigebracht hat.

*Ich habe mich bei Kaelble einfach an der Pforte gemeldet und dann hieß es: „Du kannst anfangen.“ Otto Tritt nahm gerne fünf bis sechs Oberschüler, die mit ihren Prüfungsergebnissen den Schnitt angehoben haben, auch wenn er wusste, dass diese danach ein Ingenieurstudium anstreben und die Firma verlassen wollten. Der Prüfungsdurchschnitt war Otto Tritt unheimlich wichtig. Otto Tritt war hochgeachtet und geschätzt. Er war einerseits sehr streng, bot aber andererseits die beste Ausbildung, war ein ungeheurer Fachmann und Perfektionist. Auch wer eine Lehrzeitverkürzung anstrebte, wurde von Otto Tritt auf die praktische Prüfung trainiert (Hans Peter Reiter, Lehre 1957 bis 1960).*

Angst vor Bestrafungen und Leistungsdruck

In den meisten Gesprächen wurde auch die Angst der Lehrlinge vor Bestrafung und der gehörige Leistungsdruck, unter dem sie standen, deutlich.

*Ich war im Walzenbau am letzten Taktstand, wo die Maschinen fertiggemacht wurden und auch der hintere Walzenkörper eingebaut wurde. Dort gab es eine Vorrichtung, auf die man die Walzen draufgestellt hat und konnte ihn dann reinrollen in die Walze und mit dem hydraulischen Wagenheber genau nivellieren. An dem war eine kleine Rohrstange dran, mit der man pumpen konnte oder ablassen. Die habe ich einmal stecken lassen und bin kurz weggegangen, um ein Werkzeug zu holen. In dem Moment kam Herrmann Kaelble zum Tor herein, marschierte so durch, blieb an dem Rohr hängen und lag längs am Boden. Ich habe das von Weitem gesehen und habe mich gleich versteckt. Ich bin weggeblieben und bin nach zehn Minuten wiedergekommen. Da hat der Mann, der daneben geschafft hat, gesagt: „Komm nur wieder her, er hat sich nur die Hose abgewischt und ist weitermarschiert.“ Aber da hat man Angst gekriegt, wegen irgendwelcher Verwarnungen oder so was (Werner Zick, Lehre 1964 bis 1967).*

*Ich war als Lehrling im Motorenbau und aus irgendeinem Grund hat es nicht gereicht, in der Vesperpause von 8.45 bis 9 Uhr zu essen. Es war vielleicht sieben oder acht Minuten danach und ich war an der Schublade noch kräftig am Futtern, als mir ein Geselle zugerufen hat: „15“, dann etwas lauter „15“ und schließlich „Mensch, der Ekert kommt“. Da habe ich erst gemerkt, dass die Zahl 15 der Warnruf für Herrn Ekert war. Da stand er aber bereits hinter mir und hat gesagt: „Bua veschper no, das ist nicht so schlimm“ (Werner Zick, Lehre 1964 bis 1967).<sup>38</sup>*

*Wenn man unsere Ausbildung zusammenfasst, hat es Höhen und Tiefen gegeben, insofern, dass einfach körperlicher und geistiger Druck da war. Aber letztendlich war man froh und stolz, dass man bei Kaelble gelernt hat und das hat man auch gern betont in der Öffentlichkeit. Der Druck, der physisch und psychisch da war, hat einen zu*

<sup>38</sup> Ebd. Hermann Ekert (1904 bis 1973), der Schwiegersohn von Hermann Kaelble, war als technischer Leiter bei Kaelble beschäftigt.

Höchstleistungen getrieben, man hat immer aufgepasst, dass man sehr gut abschließt (Dieter Weller, Lehre ab 1957).

Vor allem wussten wir, dass wir hinterher nach der Lehre von der Firma übernommen wurden. Durch den Wahlspruch „Stets das Beste zu leisten“ wurde der Druck auf jeden Einzelnen stärker, weil man einfach das Beste leisten wollte. Deshalb hat man vielleicht doch die ein oder andere Stunde mehr gelernt, mehr Berichtsheft geschrieben und schöner geschrieben. Man war stolz, beim Kaelble zu lernen und vor allem einen Ausbildungsplatz zu kriegen, was ja in den 50er-Jahren nicht ganz so einfach war. Es gab 120 Anmeldungen für unser Lehrjahr und 25 Lehrlinge wurden nur genommen. Man wollte die Facharbeiterprüfung so gut wie möglich machen. Die meisten von unserem Lehrjahr hatten die praktische Prüfung mit einem Einser und zwei Drittel von uns die theoretische mit einem Zweier bestanden. Daran sieht man, dass das Leistungsniveau relativ hoch war (Jörg Rentschler, Lehre ab 1957).

Kaelble hat damals gerade die erste Gummiradwalze fertiggemacht. Es sollte am nächsten Tag eine Vorführung im Hof mit Straßenbaufirmen stattfinden. Ich durfte oder musste noch die Bürsten, die die Gummireifen abstreifen, anbringen und es war ziemlich knapp mit der Zeit. Am nächsten Tag hatte ich Schule und als ich am übernächsten Tag wiedergekommen bin, durfte ich sofort antreten. Ich hatte zwei oder drei Bürsten nicht fest genug angezogen und bei der Vorführung sind sie von der Walze abgefallen und das vor versammeltem Personal. Dann muss Betriebsleiter Otto Körner gebrüllt haben: „Wer war das? Sofort herbringen!“ Er bekam als Antwort: „Das war ein Stift.“ „Bringt ihn her!“ „Der ist erst morgen wieder da.“ Also wenn ich Herrn Körner danach gesehen habe, habe ich mich immer etwas verzogen, aber er hat eigentlich nie etwas gesagt. So etwas durfte nicht passieren bei Kaelble, dass bei einer Vorführung etwas schiefeht, das war undenkbar (Werner Zick, Lehre 1964 bis 1967).

#### Aufräum- und Putzarbeiten

Die Lehrlinge mussten samstags und ab 1957 freitagnachmittags aufräumen und putzen. Diese unbeliebte Tätigkeit ist den meisten Lehrlingen besonders in Erinnerung geblieben.

Beim Kehren hat Carl Kaelble häufig Inspektion gemacht, insofern, dass er mit seinem Stöckchen in den zusammengekehrten Häufchen rumgestochert hat und wehe da war ein Springring, ein Säering oder eine Schraube drin. Dann hat er fürchterlich geschrien und man musste alles ausbreiten und die einzelnen Schrauben oder Springringe rauslegen und auf ein Häufchen legen und nachher wieder in die Greifregale einsortieren. Vorher ging er nicht und hat gesagt: „Das bleibt liegen, bis ich es wieder angeguckt habe.“ Und dann kam er auch noch einmal und hat geguckt, ob wir auch alles rausgelesen haben. Wir haben natürlich liebend gern alles weggekehrt, damit es weg war und schnell weggeschmissen (Otto Bareiss, Lehre 1950 bis 1953).

Freitagnachmittags mussten wir im ersten Lehrjahr runter und die Maschinen und den Betrieb putzen. Im zweiten und dritten Lehrjahr, als wir schon im Betrieb waren, mussten wir in den Abteilungen putzen. Ab dem zweiten Halbjahr vom dritten Lehrjahr mussten wir nicht mehr putzen. Um 3 Uhr hat man angefangen zu putzen mit drei bis vier Lehrlingen pro Abteilung. Nach dem Putzen mussten wir immer warten, bis die Meister die Abnahme gemacht haben. Um 5 Uhr war eigentlich Feierabend, aber oft wurde es sechs oder halb sieben bis wir fertig waren (Jörg Rentschler, Lehre ab 1957).

#### Beurteilung der Lehre

Die ehemaligen Lehrlinge wurden in den Interviews auch um eine Beurteilung der Lehre bei Kaelble im Rückblick gebeten. Besonders geschätzt wurde hierbei die fundierte fachliche, aber auch theoretische Ausbildung und die Möglichkeit, Einblick in so viele verschiedene Abteilungen zu erhalten. Diejenigen, die nach Beendigung der Lehre die Firma verlassen haben, waren aufgrund der Lehre bei Kaelble gern gesehene Mitarbeiter bei anderen Betrieben. Die hier abgedruckten Beurteilungen sind natürlich nicht repräsentativ, da es sich bei den Befragten zumeist um ehemalige Lehrlinge handelte, die gute Leistungen erbracht, die Lehrzeit verkürzt haben oder gar Preisträger waren.

Sonst war es eine prima Zeit, ich habe zu keinem Zeitpunkt bereut, dass ich bei Kaelble gelernt und gearbeitet habe. Es gab zu meiner Zeit allerdings auch nicht so viele Möglichkeiten, es war

*aber eine ganz geregelte und strukturierte Ausbildung im Gegensatz zu Kleinbetrieben, wo die Lernmöglichkeiten wesentlich beschränkter waren, als bei Kaelble. Man muss aber sagen, das war ein Verdienst von Otto Tritt, er hat ein profundes Fachwissen gehabt und konnte es auch sehr gut weitergeben. Er hat es gut gemeint mit uns und wir haben es ihm auch nicht immer leicht gemacht. Im Großen und Ganzen war es schön, es war lehrreich und es hat mich viel weitergebracht im Leben. Vor allem der Bezug von der Konstruktion zur Praxis. Da hat man das Gespür gekriegt, was man machen kann und was nicht. Ich habe den Unterschied gemerkt nachher bei Kommilitonen, die auch konstruiert haben. Die haben einfach kein Gefühl gehabt, die haben was gerechnet und das konnte man dann nicht bauen. Das war der Unterschied bei Leuten, die direkt*

*von der Schule ins Studium gingen (Otto Bareiss, Lehre 1950 bis 1953).*

Zum Schluss einige kurze Einschätzungen zur Bedeutung der Lehre bei Kaelble im Rückblick.

*Kaelble bot unbestritten die beste Ausbildung im ganzen Kreis (Hans Peter Reiter, Lehre 1957 bis 1960). Die Ausbildung bei Kaelble war eine vielfältige, interessante und abwechslungsreiche Ausbildung. Vor allem hat mir gefallen, dass ich in verschiedenen Abteilungen gearbeitet und überall Einblick bekommen habe. Wir durften in alle Abteilungen gehen, wenn wir Fragen hatten (Andrea Kintzi geb. Philipps, Ausbildung von 1976 bis 1980). Die Anerziehung und das Achten auf Arbeitstugenden wie Pünktlichkeit, Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und so weiter prägten uns ganz entscheidend für unser Leben (Fritz Wetzels, Ausbildungsjahrgang 1968).*

# Der Richtfunk in Deutschland von 1936 bis 1956

## Die Vorgeschichte zum Backnanger Richtfunk

Von Heinz Wollenhaupt

### Richtfunk von 1936 bis 1947

#### Entwicklung des „Michael“- und des „Rudolf“-Geräts

Der erste praktische und zugleich erfolgreiche Einsatz von Richtfunkgeräten im Dezimeterbereich zur Nachrichtenübermittlung in Deutschland fand 1936 anlässlich der Herbstmanöver der damaligen Wehrmacht statt. Hierbei wurden Geräte des Typs DMG 1 G von Telefunken im Frequenzbereich 500 bis 535,7 Megahertz in einem ortsfest aufgebauten Versuchsnetz verwendet. Aufgrund der guten Erfahrungen mit diesen Geräten wurden von der Wehrmacht bis 1937 fahrbare, nach dem gleichen Konzept gebaute Richtfunkanlagen (DMG 2 C) im Frequenzbereich 555 bis 625 Megahertz beschafft. Beide Gerätetypen arbeiteten mit Frequenzmodulation und ermöglichten die Übertragung eines Fernsprechkanals im Gegensprechen, der bei Bedarf auch für drei Wechselstrom(Zweiton)-Fernschreibkanäle verwendet werden konnte. Die Sender und Empfänger waren bei beiden Geräten unmittelbar hinter den Richtfunkantennen angebaut, wodurch sich bei der Aufstellung gewisse Erschwernisse ergaben. Für die Luftwaffe wurde daher bei Telefunken im gleichen Zeitraum ein Gerät DMG 4 K (das sogenannte „Michael“-Gerät) entwickelt, bei dem Sender-, Empfänger- und Niederfrequenz-Teil in Schubkästen eines offenen Gestells – also von der Antenne getrennt – angeordnet waren.

In den Jahren 1938/39 wurde mit Anlagen dieser Art ein von Berlin sternförmig ausgehendes Richtfunknetz errichtet, an dem Erfahrungen im weitflächigen Betrieb gesammelt werden konnten. Diese wurden von 1939 bis 1945 in einem in Großserie gefertigten, verbesserten „Michael“-Typ DMG 5 K verwertet. Diese Ge-

räte arbeiteten im Frequenzbereich von 502 bis 555 Megahertz und konnten mit einem Sprech- und einem Telegrafiekanal oder mit vier Telegrafiekänen mit Reichweiten von etwa 80 Kilometern je Funkfeld betrieben werden. Als fahrbare Anlage wurden zwei solcher Geräte in einem 1,5-Tonnen-Lastwagen eingebaut. Ein zweites Fahrzeug nahm den 50-Meter-Teleskopmast, die Breitbandantenne und das flexible Hochfrequenzkabel auf. Relaisstationen konnten bereits unbemannt arbeiten, wobei Störungen durch Röhrenausfälle und dergleichen optisch und akustisch in benachbarten Stationen angezeigt wurden.

Die Forderung nach größeren Kanalzahlen führte in den Jahren 1938 bis 1941 zur Entwicklung des „Rudolf“-Geräts (DMG 3 G), das im Frequenzbereich von 600 bis 652 Megahertz mit Frequenzmodulation die Übertragung von neun Fernsprech- oder 27 Telegrafiekänen und von einem Dienstkanal ermöglichte. Es verfügte über eine mittlere Reichweite von 45 Kilometern je Funkfeld und bei Bedarf bis zu 120 Kilometern Reichweite je Funkfeld durch entsprechende Zusammenschaltung von zwei, vier oder acht Breitbandantennen. Hierbei wurden in den Sendern der ersten Generation der „Rudolf“-Geräte (1941/42) Magnetronröhren und in den zwischen 1943 bis 1945 als ortsfeste oder fahrbare Anlagen ausgelieferten Geräten zwei Trioden LD 5 im Gegentakt verwendet. Für die Aufteilung des Übertragungsbereichs von 0,3 bis 68 Kilohertz in neun Fernsprechkanäle und in den Dienstkanal dienten Trägerfrequenzgeräte FTF 10 von Siemens & Halske beziehungsweise FTF 11 von AEG. Auf Wunsch der zuständigen Behörden lagen nämlich die Entwicklung, Fabrikation und Lieferung der Richtfunkgeräte bei Telefunken, die gleichen Aufgaben für die zugehörigen trägerfrequenten

Einrichtungen bei Siemens & Halske sowie der AEG.<sup>1</sup>

Das mit den vorstehend angegebenen Richtfunkgeräten eingerichtete Richtfunknetz erreichte während des Kriegs seine größte Ausdehnung mit etwa 50 000 Kilometer Streckenlänge. Es erstreckte sich von Berlin aus sternförmig bis zur Kanalküste, bis zur äußersten Spitze Norwegens, bis zum Schwarzen Meer, nach Süditalien und Griechenland und über Sizilien und Kreta nach Nordafrika.<sup>2</sup>

### Original-„Michael“-Geräte in der Techniksammlung Backnang

Im Sommer 2005 kam in der Techniksammlung der Wunsch auf, zum Tag der offenen Tür eine Übertragung zwischen zwei Telefonen über „Michael“-Richtfunkgeräte vorzuführen. Dazu wurde neben dem eigenen, von Alois Ochojski funktionsfähig restaurierten Backnanger „Michael“-Gerät ein zweites funktionierendes Gerät benötigt. Recherchen ergaben, dass mehrere Privatsammler und das Deutsche Technikmuseum in Berlin solche Geräte besaßen, jedoch vermutlich nicht funktionsfähig. Das „Michael“-Gerät im Deutschen Technikmuseum war eine Dauerleihegabe der EHG Elektroholding GmbH, der Nachfolgegesellschaft von AEG und Telefunken. Da sich das Museum zu einer Ausleihe von drei bis sechs Jahren bereit erklärte und die EHG Elektroholding sogar die Transportkosten nach Backnang übernahm, konnte das Berliner „Michael“-Gerät im November 2005 direkt in die Werkstatt von Alois Ochojski in Backnang geliefert werden. Nach intensiver Prüfung und Fehleranalyse sowie anschließender Reparatur übergab Ochojski das nun funktionsfähige Gerät im Frühjahr 2006 der Techniksammlung.

Eine zweite Quelle für weitere „Michael“-Geräte tat sich in Italien auf: Nach anfänglich guten Verhandlungen mit einem Sammler in Brixen in Südtirol kam das Ganze zunächst ins Stocken, ehe den Autor dieses Beitrags, damals Leiter der Techniksammlung, folgende E-Mail erreichte: *Vorab möchte ich mich für mein langes Schweigen*

*entschuldigen, wofür es zwei Gründe gibt: erstens war ich zum einen recht unentschlossen, da mir beide „Michael“ besonders am Herzen liegen, denn Teile davon habe ich schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit in eben von deutschen Truppen verlassenen Baracken eines Luftwaffen-Nachrichten-Parkes in meinem Heimatdorf in den Südtiroler Bergen vorgefunden, ohne allerdings zu wissen, wozu sie gehörten. Diese Erlebnisse und das ganze Umfeld waren für mich so beeindruckend, dass ich später Nachrichtentechnik studierte und mein Studium an der TH Stuttgart 1958 beendete. Anschließend war ich bis 1962 bei Telefunken u. a. in Hannover, Berlin und schließlich in Ulm. Vor über zwanzig Jahren begann ich, Nachrichtengeräte der ehemaligen Wehrmacht zu sammeln, wobei eines Tages in Verona ein kompletter, unangetasteter Gerätesatz des Michael völlig unerwartet vor mir stand, den ich schließlich nach jahrelangen zähen Verhandlungen von der Witwe des Besitzers erwerben konnte.*

*Dazu sammelte ich anschließend sämtliche Dokumentationen, Handbücher und die Schaltpläne, um die Geräte auch in Betrieb zu setzen. Die gesamte Technologie der Geräte war zu meiner Studienzeit noch voll aktuell, so dass ich hier keine Schwierigkeiten hatte, eventuelle Fehler zu finden und zu reparieren. Das ist nun ebenfalls 10-15 Jahre her. Da Sender und Empfänger völlig voneinander getrennt arbeiten, konnte ich mit einem Gerät allein den Betrieb aufnehmen. Sehr beeindruckend war die Frequenzkonstanz und die Kürze der Einlaufzeit, die man an der elektromechanischen (ZF) Abstimmung bestens über die Geräusche des Stellmotors verfolgen konnte. Spätestens nach 3-4 Minuten trat völlige Ruhe ein und dabei blieb es, der Träger ist über optische und akustische Signale überwacht. Am zweiten Gerät fehlten einige TrIS-Relais für die automatische Abstimmung, um die ich mich in der Folgezeit nicht mehr bemüht habe. Beide Geräte sind komplett und garantiert von keinem wild gewordenen Bastler gefleddert worden oder sonst verbastelt. Ihr Besitzer war ein ital. Telefontechniker, der die Geräte seinerzeit im Auftrag der Luftwaffe vor Ort gewartet hatte. Sie standen am Berg nörd-*

<sup>1</sup> Archiv für das Post und Fernmeldewesen 1974, S. 2.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Heinz Wollenhaupt: Von Berlin nach Backnang – Die Entwicklung des Richtfunks bei Telefunken. – In: Bjb 18, 2010, S. 215 f.



Die beiden Ende November 2006 in die Backnanger Techniksammlung aufgenommenen Original-„Michael“-Geräte aus Südtirol.

lich von Verona an der Stelle, die heute wie damals zur Richtfunk-Verbindung nach Österreich und Deutschland gehört.

So, das ist kurz die Vorgeschichte. Wie Sie vielleicht wissen, waren die Michael-Geräte in den 50er Jahren bei der Bundespost im Einsatz, wofür der Telefon-Einschub zur Anpassung an die Daten des öffentlichen Netzes ausgetauscht wurde. In diesem Sinn sind Originalgeräte bei Sammlern heute gar nicht mehr zu finden. Als Zubehörteil besitze ich noch 1 x das zugehörige Fernschreibanschlussgerät, ca. 50 kg, ungeprüft, ebenfalls unverbastelt.<sup>3</sup>

Auch in diesem Fall sprang die EHG Elektroholding großzügig ein und machte es möglich, dass die wohl weltweit am besten erhaltenen Richtfunkgeräte „Michael“ nach Backnang, dem

zunehmend traditionellen Richtfunkstandort der untergegangenen Firma Telefunken, kamen. Michael Scharping und Heinz Wollenhaupt konnten die Geräte am 27. November 2006 in Brixen (Südtirol) abholen.

### Richtfunk von 1947 bis 1956

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in den Jahren 1945/46 unter Leitung amerikanischer Militärdienststellen von Angehörigen der früheren Richtfunkkompanien der deutschen Luftwaffe, von einigen Kräften der ehemaligen Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost und später auch von Übertragungsfachleuten der Deutschen Post unter Verwendung von Richt-

<sup>3</sup> E-Mail vom 25. Oktober 2005.

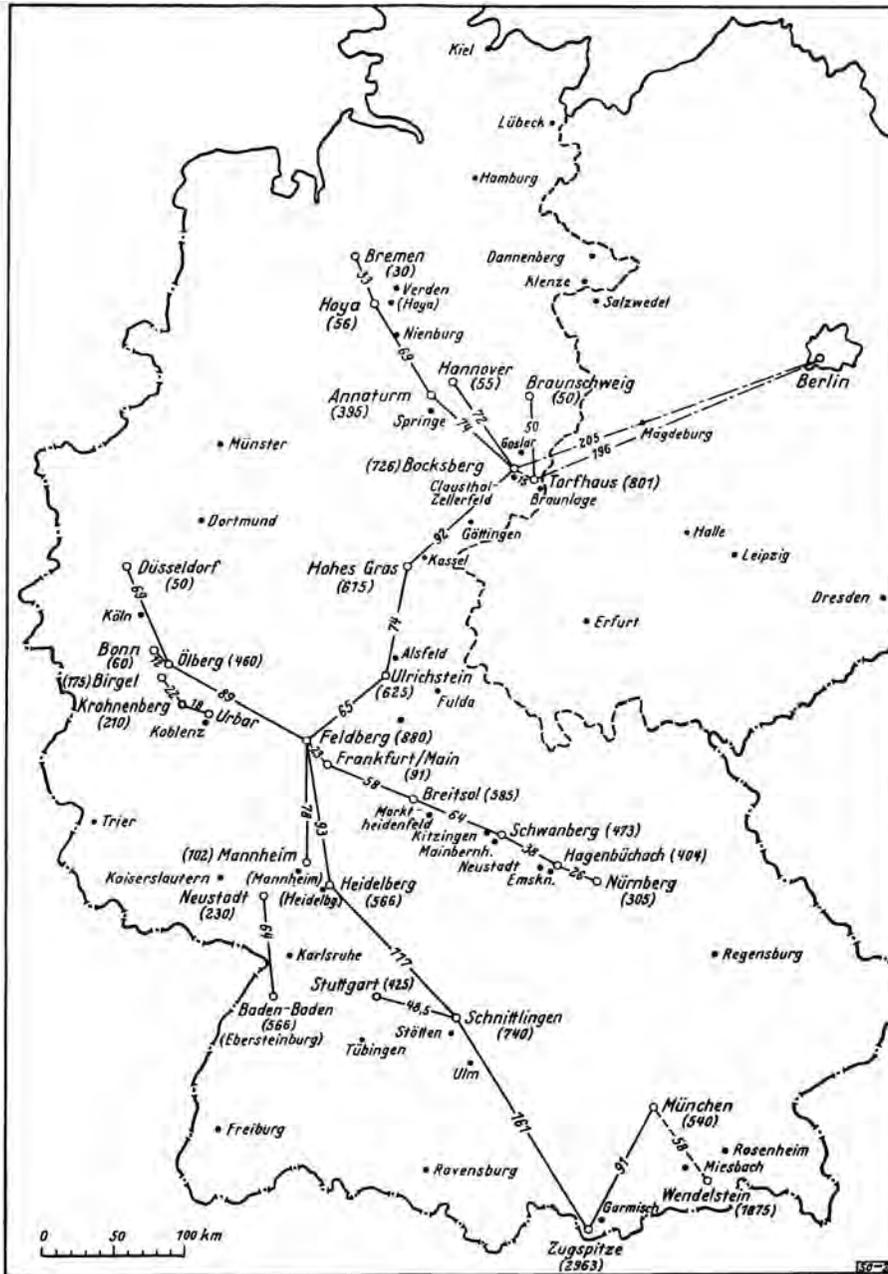


Bild 2: Gegenwärtiges Dezimeter-Netz der Deutschen Post (Stand 1951).

**Zeichenerklärung:**

- = bestehende dm-Verbindungen
- 60— = Entfernung in km
- (66) = Höhe über NN in m
- - - = Versuchsstrecken
- - - = bestehende UKW-Verbindungen.

Das Streckennetz der Deutschen Bundespost (Stand 1951).

Übertragungsbereich:

- 1.) normal 0,3...10 kHz, beschaltet mit einem Sprechkanal (0,3...5,5 kHz) und einem Telegraphiekanal (UTZ 7,4/8 kHz)
- 2.) nach 1.Umrüstung: 0,3...13 kHz, beschaltet mit einem Dienstkanal (0,3 ... 2,7 kHz) und 4 Kanälen Tfb (3,5... 13 kHz).
- 3.) nach 2.Umrüstung: 0,3...30 kHz, beschaltet mit einem Dienstkanal (0,3...2,7 kHz), einem Kanal Tfb (3,5...5,1 kHz) und 8 Kanälen ME 8 (6,3...29,9 kHz).

Übertragungsbereich des Geräts „Michael“.

Übertragungsbereich: 0,3...63 kHz, normal beschaltet mit 9 Kanälen FTF 10 (30...60 kHz) oder 9 Kanälen FTF 11 (9 ...60 kHz). Zusätzlich zu FTF 10 (30...60 kHz) wurden weitere 8 Kanäle Tfb (3,5...24 kHz) eingesetzt.

Übertragungsbereich des Geräts „Rudolf“.

funkgeräten der vorstehend angeführten Systeme aus Beständen der früheren deutschen Wehrmacht ein Richtfunknetz aufgebaut und betrieben. Dieses Netz erstreckte sich von Frankfurt am Main über den Feldberg im Taunus nach Bremen, Nürnberg und München über 16, teilweise mit mehreren Richtfunk-Grundleitungen ausgenutzten Funkfeldern von insgesamt rund 1200 Kilometern Länge. Darüber konnten – ohne Berücksichtigung der Versuchsstrecke Mannheim–Feldberg – rund 18300 Kilometer Fernsprechstromwege betrieben werden. Mit Wirkung vom 1. August 1947 übernahm die Deutsche Post dieses Richtfunknetz einschließlich Personal und Geräten sowie das für Nachschub und Instandsetzung der Geräte, für Ausbildung des Bedienungs- und Werkstättenpersonals und als Prüf- und Messstelle dienende sogenannte „Dm-Depot“ in Mannheim-Käfertal als „Dezimeter-Zentrale“.

Die zur Verfügung stehenden Richtfunkgeräte waren für die Verwendung im öffentlichen Fernmeldenetz wegen der in ihrer ursprünglichen Ausführung zu geringen Zahl von Fernsprechkanälen nicht wirtschaftlich. Auch die Betriebsgüte der damit errichteten Richtfunkstrecken zeigte wegen des jahrelangen beweglichen Einsatzes der Geräte

im Krieg und wegen des teilweise recht behelfsmäßigen Aufbaus der Richtfunkstellen Mängel. Daher wurden die Geräte vom Personal der Deutschen Post, unter anderem auch von einer in Stadtsteinach zusammengezogenen Kräftegruppe der ehemaligen Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost, schrittweise weiterentwickelt, zum Teil umgerüstet und die Richtfunkstellen in ihrem Aufbau verbessert. Auch der Betriebsdienst und das Verfahren für die Störungsbeseitigung wurden so geregelt, dass Betriebssicherheit und Übertragungsgüte der Fernmeldeverbindungen in dem sich weiter ausdehnenden Richtfunknetz ausreichten.

Zwischen Frankfurt am Main und Bonn bestand über den Ölberg ebenfalls eine dm-Richtfunklinie. Hierüber wurden am 27. August 1949 zwei Richtfunkverbindungen mit „Michael“- und „Rudolf“-Geräten sowie Trägerfrequenzgeräten FTF 10 in Betrieb genommen, sodass für die konstituierende Sitzung des Ersten Bundestags am 7. September 1949 in Bonn 18 dringend benötigte Fernsprechleitungen zwischen Bonn und Frankfurt am Main bereitgestellt werden konnten. Die in diesem Netz eingesetzten Richtfunkgeräte DMG 5 K („Michael“) und DMG 3a G („Rudolf“)

wurden von Telefunken Berlin ab 4. Juni 1948 auf breitbandigere Übertragung umgebaut.

Für die Richtfunklinien zwischen Berlin-West und der BRD fanden UKW-Richtfunkgeräte und Überreichweiten-Richtfunkverbindungen Verwendung. Die erste von drei dieser UKW-Richtfunk-Grundleitungen wurde im Dezember 1948 zwischen Berlin-Wannsee und Torfhaus (Harz) über ein Funkfeld von etwa 200 Kilometern mit Funkgeräten und Richtantennen im Frequenzbereich 41 bis 68 Megahertz und mit Trägerfrequenzeinrichtungen MEK 8 für acht Fernsprechanäle in Betrieb genommen. Im Laufe der Jahre 1949/50 wurden diese Richtfunk-Grundleitungen mit Trägerfrequenzeinrichtungen MG 15 auf dreimal 15 Fernsprechanäle ausgebaut. Ferner wurde 1950 eine Richtfunk-Grundleitung für Tonübertragungen zwischen Berlin und Torfhaus eingerichtet. Die UKW-Richtfunklinie Bocksberg-Berlin diente der Deutschen Post für Vorversuche bis zur Inbetriebnahme der Richtfunkstelle Torfhaus.

Es sei bemerkt, dass die damaligen Besatzungsmächte weitere UKW-Überreichweiten-Richtfunklinien zwischen Berlin-West und der BRD teilweise unter Mitwirkung der Deutschen Post einrichteten. Ferner wurde von ihr im Jahr 1950 der Bau einer neuen Richtfunkstelle in Berlin-Nikolassee begonnen. Nach deren Fertigstellung Mitte 1951 wurden die bisher in Berlin-Wannsee endenden Richtfunklinien nach Nikolassee umgeschaltet und eine weitere UKW-Überreichweiten-Richtfunklinie Berlin-Nikolassee–Hamburg-Lohbrügge eingerichtet. In Hühbeck, 136 Kilometer von Berlin und 96 Kilometer von Hamburg entfernt, gab es eine neue Relaisstelle mit einer Trägerfrequenzeinrichtung MG 15 für 15 Fernsprechanäle sowie für eine Tonleitung von Berlin nach Hamburg. Zwischen Hühbeck und Berlin wurden die Funkeinrichtungen auf dieser UKW-Überreichweiten-Richtfunklinie im Jahr 1952 für zwei Tonleitungen erweitert. Die für diese UKW-Richtfunklinien verwendeten Geräte und Antennen wurden von verschiedenen Firmen (Telefunken, Rhode & Schwarz, C. Lorenz und Siemens & Halske) geliefert.

Von den umgebauten Geräten DMG 5 K „Michael“ und DMG 3a G „Rudolf“ ist je eines aus

dem Fundus von Telefunken Backnang in der Techniksammlung beziehungsweise dem heutigen Technikforum. Wie und wann diese Geräte nach Backnang kamen, kann nicht mehr geklärt werden. Der ehemalige Geschäftsführer Theodor Pfeiffer erinnert sich, dass diese Geräte schon da waren, „als ich 1959 in Backnang bei Telefunken angefangen habe“.<sup>4</sup> Vermutlich hat der Vertrieb Richtfunk diese Geräte von der damaligen Bundespost als Referenz zurückerbeten, da der Richtfunk erst ab 1955 von Ulm nach Backnang verlagert wurde und die bisherigen an die Post gelieferten Geräte in Ulm entwickelt und teilweise auch gefertigt und geprüft wurden. Auf jeden Fall konnte Alois Ochojski bestätigen, dass die Geräte postalisch entwertet wurden, das heißt, der gesamte rückwärtige Kabelbaum war zerschnitten.<sup>5</sup>

#### Weiterentwicklungen im Auftrag der Deutschen Post

Im Jahr 1948 wurden bei der Deutschen Post im damaligen Forschungsinstitut in Bargteheide, einer Kleinstadt nördlich von Hamburg, Überlegungen angestellt, den fernmeldetechnischen Ausbau mit Dezimeterstrecken zu planen. Am 24. Juni 1948 schrieb der Systemingenieur G. Ulbricht an Telefunken Bereich HOGA (Hochfrequenz, Geräte und Anlagen) Berlin folgenden Bericht: *Dr. K.O. Schmidt im Forschungsinstitut der Post in Bargteheide hat den Auftrag, eine Planung für Dezimeterstrecken der Post auszuarbeiten. Daneben wurden in Bargteheide sowohl von ihm als auch von anderen Referenten experimentelle Arbeiten über gewisse Grundlagen für Dezimetergeräte ausgeführt. Nachdem der Vorstand von Telefunken beschlossen hat, das Arbeitsgebiet der Dezimetergeräte wieder aufzunehmen, bat ich Herrn Dr. Schmidt um eine Besprechung, damit ich den neuesten Stand der Arbeiten der Post auf diesem Arbeitsgebiet kennenlernte. Herr Dr. Schmidt berichtete mir über seine Planungen etwa folgendes: Es ist beabsichtigt, Dezimetergeräte bei der Post a) für Breitbandverbindungen, b) für den Nahverkehr der Postdirektionen einzusetzen. a) rangiert zeitlich vor b).*

<sup>4</sup> Telefongespräch des Autors mit Theodor Pfeiffer im Mai 2017.

<sup>5</sup> Information von Alois Ochojski nach Instandsetzung des Geräts.

Die Hauptstrecke des Weiterverkehrs in den Westzonen mit 22 Teilstrecken ist bereits mit umgeänderten Michael- und Rudolf-Geräten teilweise auch Stuttgart-Geräten in Betrieb. Der Gesamtumfang des Weiterverkehrs wird etwa auf das dreifache der jetzigen Anlage, also auf 60 Teilstrecken kommen. Für den Nahverkehr der Postdirektionen soll ein sehr einfaches und billiges Gerät geschaffen werden. Da hier alle Gespräche einzeln ankommen, ist nichts gegen die Verwendung von Impuls-Zeitmodulation zu sagen. Die Streckenlänge wird ca. 30 km betragen, welche Entfernung sich vielfach sogar ohne Antennentürme überbrücken lässt. (Anbringen der Antenne auf dem Dach der Postdirektion.)

c.) Die derzeitigen Michael- und Rudolf-Geräte müssen noch wenigstens 2 Jahre in Betrieb bleiben. Es wäre aber dringend erforderlich, die Güte der Geräte zu verbessern, speziell die Empfänger. Die Post würde es außerordentlich begrüßen, wenn Telefunken sich bereit erklären würde, in diese Richtung einen Versuch zu machen, zum Beispiel durch Ersetzen einer Röhre eine rauschärmere Mischung zu erzielen oder ähnliches. Dieses ist natürlich eine sehr undankbare Aufgabe, zumal die Geräte von der Post außerordentlich abgeändert worden sind und zudem unter Bedingungen betrieben werden, für die sie niemals gebaut waren.<sup>6</sup>

Im Berliner Telefunken-Werk HOGA begannen nun die Systemarbeiten zur Realisierung einer Richtfunkanlage mit Pulsmodulation der PPM (Puls-Phasen-Modulation). Im Archiv des Deutschen Technikmuseums und als Kopie im Stadtarchiv Backnang, Abteilung Technikarchiv, gibt es dazu zahlreiche Analysen von den Berliner Systemingenieuren Kettel und Ulbricht sowie Oberbeck aus dem Röhrenwerk Ulm. In diese Zeit fällt auch die Verlagerung der Richtfunktechnik von Berlin nach Ulm.<sup>7</sup>

Der Entwicklungsleiter des Telefunken-Werks Zehlendorf Kurt Hoffmann schrieb über die weiteren geplanten Entwicklungen bei Telefunken Berlin: *Obwohl die Weiterentwicklung der Richtfunktechnik durch den Krieg gebremst war, wurde weitergeplant, Verbesserungen und Versuche*

*in der Übertragungstechnik wurden durchgeführt. Bemerkenswert ist, dass es von Seiten der militärischen Anwender zunächst keine Wünsche und auch keine Bestrebungen gab, die Übertragungsqualität zu verbessern. Offensichtlich genügte der Störabstand von 4 bis 5 Neper.<sup>8</sup> Ziel war die Übertragung von immer mehr Sprachkanälen. So wurde das Projekt „Michael II M“ erprobt, das mit Trägersprech (Tfb)-Geräten zweimal drei Sprachkanäle übertrug. Die nächste Überlegung war „Michael II V“, bei der das Richtfunkgerät eine Übertragungsbandbreite von 80 kHz haben sollte, um damit neun Gespräche zu übertragen – eine neue große Entwicklungsaufgabe. Ähnliche Projekte bauten auf dem Gerät „Rudolf“ auf. Es gab Überlegungen, das bei FTF-10-Anwendung freie Übertragungsband von 6 bis 30 kHz mit ME 8, einem AEG-Kabel-Trägerfrequenzgerät, zu belegen und ferner bei Projekt „Rudolf II D“ das Band auf 180 kHz zu erweitern. Ein neues Gerät verwirklichte das Projekt „Rudolf III“ mit 500 kHz Übertragungsbandbreite und einem 50-Watt-Sender bei etwa 2000 MHz. Vorausgeplant wurden weiter Ausarbeitungen für die Projekte „Husum“, die mehr als 100 Sprachkanäle übertragen sollten.<sup>9</sup>*

Die Planungen bei der Deutschen Post und die Versuche bei Telefunken in Berlin-Zehlendorf gingen also in die gleiche Richtung: kleinere Geräte als Zubringer und Breitbandgeräte für den Weiterverkehr. Diese Planungen wurden 1950 jäh unterbrochen durch den Wunsch des damaligen technischen Leiters des Nordwestdeutschen Rundfunks Werner Nestel, zwischen den Rundfunkstädten von Hamburg bis München eine Richtfunkverbindung zur Übertragung von Fernsehen zu erstellen. Die Deutsche Bundespost war für die Bereitstellung einer solchen Strecke verantwortlich.

Fernsehübertragung mithilfe des Geräts FREDA

Die beabsichtigte Wiedereinführung des Fernsehrundfunks in der BRD stellte die Deutsche

<sup>6</sup> DTMB, AEG-Archiv I.2.60C.4432: Entwicklung von Dezimetergeräten vom 24. Juni 1948.

<sup>7</sup> Vgl. dazu: Wollenhaupt (wie Anm. 2), S. 224.

<sup>8</sup> Logarithmische Hilfsmaßseinheit zur Kennzeichnung von Pegeln.

<sup>9</sup> Kurt Hoffmann: Hallo Großziethen, AEG-Telefunken 1974, S. 42. Hoffmann war nach 1945 in Berlin und Ulm für die Planung Richtfunk von DM-Geräten verantwortlich und ab 1955 Vertriebsleiter Richtfunk in Backnang.

Bundespost vor die Aufgabe, für die Übertragung der Fernsehprogramme zwischen den Fernsehstudios und von diesen zu den Fernseh- und Rundfunkstudios rechtzeitig die hierzu erforderlichen Übertragungswege für Bild und Ton einzurichten und bereitzustellen. Nach den seinerzeit vorhandenen technischen Möglichkeiten für die Übertragung von Fernsehbildern über größere Entfernungen und aufgrund der günstigen Erfahrung in den USA wählte man hierfür die Richtfunk-Übertragungstechnik, die am ehesten geeignet erschien, das in seiner endgültigen Ausdehnung noch nicht zu übersehende Fernsehübertragungsnetz in einer verhältnismäßig kurzen Zeit und mit dem geringsten Aufwand an Investitionsmitteln zu errichten.

Im Jahr 1950 vergab die Deutsche Bundespost an die nachrichtentechnischen Industrieunternehmen C. Lorenz, Siemens und Telefunken den Auftrag, je eine Versuchsrichtfunkanlage zur Fernsehübertragung zu entwickeln sowie eine Sende-Empfangs-Endstelle und eine Relaisstelle zu liefern. Im Sommer 1952 wurden Geräte von Telefunken mit der Bezeichnung FREDA 1/F und von Lorenz mit DRV F/1 auf der Strecke Darmstadt–Feldberg–Darmstadt mit gutem Erfolg erprobt. Siemens hatte keine Geräte entwickelt und zur Verfügung gestellt. Dies war zu diesem Zeitpunkt nicht weiter verwunderlich, da Telefunken bis zur Trennung 1941 als funktechnische Tochter von Siemens fungiert hatte und damit alle relevanten Patente besaß, nun aber zur AEG gehörte.

In den Jahren 1952 bis 1954 lieferten Telefunken und C. Lorenz die Geräte für die Strecke Hamburg–Köln. Mit den Richtfunkgeräten von Telefunken wurde im Laufe des Jahres 1952 eine eingeleisige Fernsehrichtfunklinie zwischen diesen beiden Städten – mit einem Abzweig zum Fernseh- und Rundfunkstudium Langenberg – eingerichtet.<sup>10</sup> Hierdurch wurde es dem Nordwestdeutschen Rundfunk ermöglicht, den Fernseh- und Rundfunk in seinem Bereich zum vorgesehenen Termin am 25. Dezember 1952 offiziell zu eröffnen. In südlicher Richtung wurde die eingeleisige Fernsehrichtfunklinie bis zum Feldberg (Taunus) zunächst mit Richtfunkgeräten von C. Lorenz, später mit Geräten von Telefunken eingerichtet. Telefunken war auch für die Richtfunklinie bis zum Fernseh-

rundfunksender auf dem Wendelstein in Bayern zuständig, der 1954 eröffnet wurde. Für die Einrichtung einer Fernsehrichtfunkverbindung zwischen Berlin und Hamburg boten sich die vorhandenen UKW-Richtfunkstellen in Berlin-Nikolassee, Hühbeck und Hamburg-Lohbrügge an, die bereits am 10. September 1952 in Betrieb genommen worden waren.

Zu einem ersten großen Praxistest des späteren Massenmediums Fernsehen in Deutschland sollte die Übertragung der Krönung der englischen Königin Elisabeth II. am 2. Juni 1953 werden. Dazu ein zeitgenössischer Bericht aus einer Fachzeitschrift, der den Aufwand und die damit verbundenen Schwierigkeiten deutlich macht: *Der Ausbau des Fernsehnetzes in der Bundesrepublik macht Fortschritte. Die dm-Fernsehübertragungsstrecke Hamburg–Hannover–Köln, die etwa seit Jahresbeginn in Betrieb ist, hat sich bereits bewährt. Sie ermöglicht die Programmversorgung der Fernseh-Rundfunksender Hamburg, Hannover, Köln und Langenberg (NWDR). Der DBP ist es gelungen, rechtzeitig zu den englischen Krönungsfeierlichkeiten die Strecke von Köln bis zum Gr. Feldberg/Taunus fertigzustellen, so dass die Programmversorgung des Fernseh-Rundfunksenders des Hessischen Rundfunks auf dem Gr. Feldberg zu diesem Zeitpunkt auch sichergestellt war. Da die beiden erforderlichen Relais-Stellen zwischen Köln und Gr. Feldberg, die die dm-Richtfunkverbindung auf der Fleckertshöhe und dem Schöneberg (Eifel) benötigt, noch nicht beziehungbar waren, musste die Strecke zunächst über den Ölberg geführt werden. Ebenfalls provisorisch wurde der Fernseh-Rundfunksender des Südwestfunks auf dem Weinbiet durch eine dm-Strecke an den Gr. Feldberg angeschlossen.*

*Das Fernsehprogramm über die englischen Krönungsfeiern wurde von London über Dover, Cassel, Lille, Flobeck, Brüssel, Antwerpen nach Breda in Holland übertragen. Hier musste die Zeilenzahl von 405 auf 625 Zeilen umgesetzt werden. Von Breda gelangte das Programm über 3-cm-Geräte über Eindhoven nach Helenaveen, wo es durch die DBP auf eine provisorische dm-Strecke übernommen wurde. Am Antennenmast in Helenaveen sind die kleinen Parabolspiegel der 3-cm-Strecke und der große 3-m-Parabolspiegel*

<sup>10</sup> Telefunken-Zeitung 98/1953, S. 4 bis 22.



Die Krönungsfeierlichkeiten der englischen Königin Elisabeth II. am 2. Juni 1953 wurden mithilfe des Richtfunkgeräts FREDa nach Deutschland übertragen.

der deutschen dm-Linie zu erkennen. Der Anschluss an das deutsche dm-Fernsehübertragungsnetz wurde über eine Zwischenstelle in Hinsbeck an den Fernmeldeturm in Wuppertal vorgenommen. Die erforderlichen Geräte der Station sind in den Übertragungswagen der DBP untergebracht. An dem vom NWDR errichteten 30 m hohen Antennengerüst befinden sich neben den beiden Parabol-Antennen der dm-Relais-Stelle noch zwei Achterfelder für Direkt-Empfang der holländischen Fernseh-Rundfunksender Lopik und Eindhoven. Bei Ausfall der dm-Linie Breda–Eindhoven–Heleneveen-Hinsbeck sollte die Übertragung durch Direktempfang in Hinsbeck und Weitergabe über dm-Verbindung nach Wuppertal sichergestellt werden. Auf dem Fernmeldeturm Wuppertal wurde das von Hinsbeck empfangene Programm in Richtung Köln und Hamburg weitergegeben und den deutschen Fernseh- und Rundfunksendern zugeführt. Trotz der vielen verschiedenen Übertragungssysteme auf dem Wege zwischen England und Deutschland konnte das mehrstündige Programm ohne Unterbrechungen und wesentliche Störungen übernommen werden.<sup>11</sup>

Wo wurde die FREDa entwickelt und hergestellt?

Die Übertragung der Krönungsfeierlichkeiten von einem Videoband über den Modulator auf den Sender der FREDa gespielt und den Empfang über ein künstliches Funkfeld mit 40 dB Dämpfung auf den Empfänger und Demodulator gegeben war die Paradevorführung von Alois Ochojski für Besucher der Techniksammlung im ehemaligen Möbelhaus Sorg in der Stuttgarter Straße. Aber wo wurde die FREDa überhaupt entwickelt und hergestellt?

Nachdem ein Großteil der Mannschaft von Wilhelm T. Runge aus Berlin-Zehlendorf beziehungsweise später Leubus in Schlesien über verschiedene Stationen in Oberbayern und Dachau sich bei der Röhrenentwicklung in Ulm wieder eingefunden hatte, begann sogleich auch die Weiterentwicklung der Berliner Richtfunkgeräte, wie sie Kurt Hoffmann geplant hatte. Als Erstes entstand die Impuls-Dezimeter-Anlage IDA 22 mit 22 Zeitimpuls-Kanälen, die 1951 von der Deutschen Bundespost erprobt und später von Stuttgart

<sup>11</sup> Fernmeldepraxis 12/1953, S. 396 f.



Alois Ochojski vor „seiner“ FREDa im Mai 2003.

nach Göppingen über Schnittlingen verwendet wurde. 1950 erfolgte die Ausschreibung der Deutschen Bundespost für eine Versuchsfernsehrichtfunkübertragung. Bereits im Dezember 1950 erstellte Gerhard Brühl, später als Entwicklungsleiter in Backnang, eine „Berechnung der Leistung des Dezisenders der Anlage FREDa“ im Rahmen der Telefunken-Entwicklungsberichte.<sup>12</sup> Die hohe Kompetenz der ehemals Berliner Telefunken-Ingenieure, die nun im Röhrenwerk Ulm untergekommen waren, zeigt sich an insgesamt über 50 technischen Entwicklungsberichten für die Entwicklung des Richtfunkes in der Zeit von März 1949 bis November 1951. Diese hochkarätige Mannschaft ist bei der Verlagerung des Richtfunks von Ulm an die Murr teilweise mit umgezogen und hat den Richtfunk in Backnang ab 1957 entscheidend aufgebaut.<sup>13</sup>

Gerhard Bogner, Neu-Ulm, Ewald Mahr, Berlin, und der Autor dieses Beitrags konnten nun die Entwicklung und Herstellung der FREDa rekonstruieren. Bei Telefunken HOGA in Berlin war die Systemplanung von Ernst Kettel und G. Ulbricht

durchgeführt worden. Allein Kettel verfasste in der Zeit von 15. Juni 1948 bis 3. Oktober 1951 über 30 technische Berichte zum Thema Richtfunk und dessen Probleme. Ulbricht beschäftigte sich mit der Systemplanung der IDA 22 und entwickelte diese dann 1950 in Ulm. Im Röhrenwerk Ulm war 1949 die Keimzelle des Richtfunks in Form einer kleinen „Dezimeter-Werkstatt“ eingerichtet worden. Hier entstand 1950 neben den Prototypen der IDA 22 vermutlich auch das an die Post gelieferte Erstergerät FREDa. Wie einem Bericht über die HOGA Berlin aus dem Fundus von Ewald Mahr entnommen werden kann, wurde 1951 die erste deutsche Fernseh-Richtverbindung von Hamburg nach Köln mit 9 Relaisstationen hauptsächlich von H/W-B gebaut.<sup>14</sup> H/W-B war das Hochfrequenzwerk Berlin. Zusammenfassend kann man also festhalten, dass sowohl die IDA 22 als auch die FREDa in Ulm entwickelt und die Erstserie 1952 in Berlin hergestellt wurden. Die Prüfung der Geräte vor Auslieferung fand dann vermutlich wiederum in Ulm statt.

Einzelkanalübertragung durch Impuls-Phasen-Modulation (PPM 12/24/60 Kanäle)

Zu den Anfängen der Entwicklung der PPM-Geräte bei Telefunken schrieb Kurt Hoffmann Folgendes: *Zu den Geräten, die auf dem ursprünglichen Michael-Gerät aufbauten, gehörte eine Zeitmodulierte Impuls-Richtfunkanlage, die nach dem Krieg als PPM-Anlage verwirklicht wurde. Sie trug den Decknamen „Mieze“. Als Modulationshilfsmittel diente damals noch ein Kathodenstrahlschalter, der in der Röhrenentwicklung bei Telefunken entstand. Die Mieze-Entwicklung machte einige Mühe, da das Michael-Konzept mit seinem Dauerstrichsender und seinem relativ schmalen Empfänger für Impulsmodulation nicht geeignet war. Immerhin wurden in den letzten Kriegsmontaten zwei Geräte auf der Werkstrecke Zehlendorf-Friedrichshain („Frieda“) erprobt. Die Gesprächsverbindungen funktionierten, die Übertragungsqualität war jedoch wegen der ungünstigen Voraussetzungen gering.*<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Eine Kopie des Berichts befindet sich im Stadtarchiv Backnang, Abteilung Technikarchiv.

<sup>13</sup> Vgl. dazu: Wollenhaupt (wie Anm. 2).

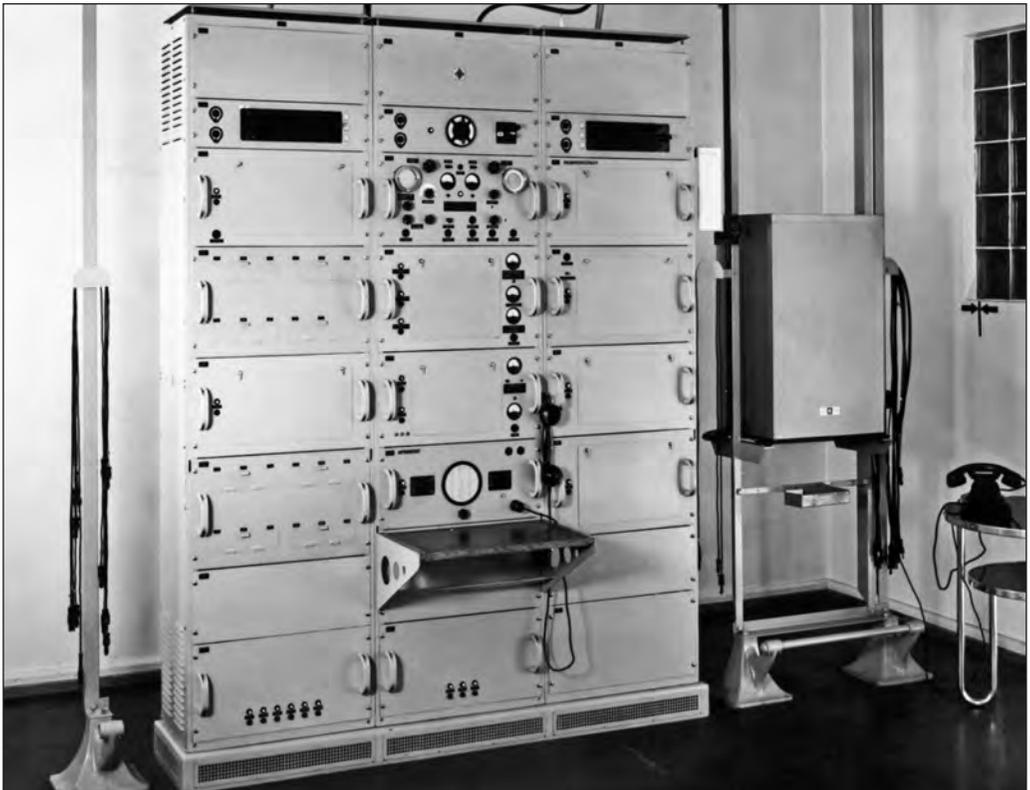
<sup>14</sup> DTMB, AEG-Archiv I.2.060C.7800: Entwicklung Hoga 1945 bis 54.

<sup>15</sup> Hoffmann (wie Anm. 9), S. 34.

Es war deshalb nur logisch, dass die ehemalige Mannschaft von Wilhelm T. Runge 1949 in Ulm an dieses Thema anknüpfte. Mit dem Gerät IDA 22 konnte sowohl im Labor als auch im Betriebs-einsatz nachgewiesen werden, dass die vom CCIF<sup>16</sup> für Fernspreleitungen empfohlenen Übertragungswerte auch mit Dezimeter-Richtverbindungen sicher zu erreichen sind.<sup>17</sup> Nach einer erfolgreichen Erprobung zwischen dem fernmelde-technischen Zentralamt in Darmstadt und dem Fernmeldeamt Frankfurt über die Relaisstelle Feldberg (Taunus) im Juli 1951 wurden die Sprechkanäle an das Fernsprechamt Frankfurt angeschlossen und dienten dem Wählbetrieb zwischen dem FTZ und dem Frankfurter Fernsprechnet bis zum Juli 1952.<sup>18</sup> Es folgte eine Verbindung nach Göp-

pingen, bei der die Dezimeterstelle Schnittlingen (Geislingen an der Steige) als Relaisstation diente.

Nach den positiven Erfahrungen wurde eine endgültige Ausführung geschaffen, die die Bezeichnung IDA 24 bzw. die amtliche Bezeichnung PPM 24/2200 erhielt. Dieses Gerät wurde folgendermaßen beschrieben: Die äußere Gestalt wurde stark verändert. Sie ist bestimmt durch die Anwendung der inzwischen ausgereiften Postbauweise 52 während bei IDA 22 noch eine DIN-Kasten-gestell-Bauweise angewandt wurde. Alle Röhren und alle Bedienungsriffe sind nur von vorn zugänglich, damit bei der Aufstellung in Betriebs-räumen oder Fahrzeugen auf Rücken- oder Seitenfreiheit verzichtet werden kann.<sup>19</sup> 1954 be-fand sich die Anlage bereits in Serienfabrikation



Die Richtfunkanlage PPM 22/2200 IDA 22.

<sup>16</sup> CCIF = Comité Consultatif International für Fernsprechdienst bei der Internationalen Fernmeldeunion in Genf.

<sup>17</sup> Telefunken-Zeitung 10/1954, S. 123 f.

<sup>18</sup> Telefunken-Zeitung 111/1956, S. 5 bis 20.

<sup>19</sup> Telefunken-Zeitung 10/1954, S. 123 f.

und zwischen Köln und Düsseldorf sowie auf mehreren Strecken im Raum Hannover im Einsatz.<sup>20</sup> Allerdings hatten durch den rasanten Bedarf an Sprechkilometern für Fernmeldeverbindungen Weiterentwicklungen der Einzelkanalsysteme keine Zukunft. Deshalb wurden bald auch für Nebenstrecken breitbandige Systeme eingesetzt.

Über große Entfernungen wurden Richtfunkstrecken zunächst nur für die Übertragung normaler Telefonie- und Fernsehsignale gebaut und nur in wenigen Fällen zur Übertragung hochwertiger Musikprogramme verwendet – und wenn, dann auch nur für kurze Strecken zwischen Studio und Sender und jeweils nur ein Programm. Die Erfahrungen, die Telefunken durch 15 Jahre Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Richtfunktechnik und Impuls-Phasen-Modulation gewonnen hatte, zeigten, dass nunmehr auch die Aufgabe, mehrere hochwertige Rundfunkprogramme gleichzeitig über weite Entfernungen zu übertragen, mit PPM-Verfahren lösbar waren. Dies stellte an das Richtfunknetz in Bezug auf Bandbreite, Rauschabstand, Verzerrungs- und Nebensprechfreiheit jedoch bedeutend höhere Anforderungen als die normale Telefonie.

Das fernmeldetechnische Zentralamt der österreichischen Post- und Telegrafverwaltung, Wien, entschied sich für die Anwendung dieses Verfahrens beim bereits 1950 geplanten Ausbau seines Richtfunknetzes, das in Österreich den Programmaustausch zwischen allen größeren Städten und die Modulation der Rundfunksender ermöglichen sollte.<sup>21</sup> Das 1959 fertiggestellte Richtfunknetz mit einer Gesamtlänge von etwa 950 Kilometern beginnt in Dornbirn, dem Sitz des Rundfunkstudios von Vorarlberg, und läuft unter Zwischenschaltung der notwendigen Relaisstellen über Innsbruck, Salzburg, Linz, Wien und Graz nach Klagenfurt. Das gesamte Netz enthält 25 Richtfunkstationen. Mit Rücksicht auf die im Hochgebirge teilweise schwierige Stromzuführung wurden auch passive Relaisstellen mit Umlenkantennen verwendet. Alle Richtfunkstationen werden unbemannt betrieben und sind deshalb mit selbsttätig einschaltbaren Reservegeräten und einer Fernüberwachungseinrichtung ausgerüstet.

Frequenzmodulation-Breitbandübertragung (Richtfunkanlagen FM 240/2000 und FM 120/2200)

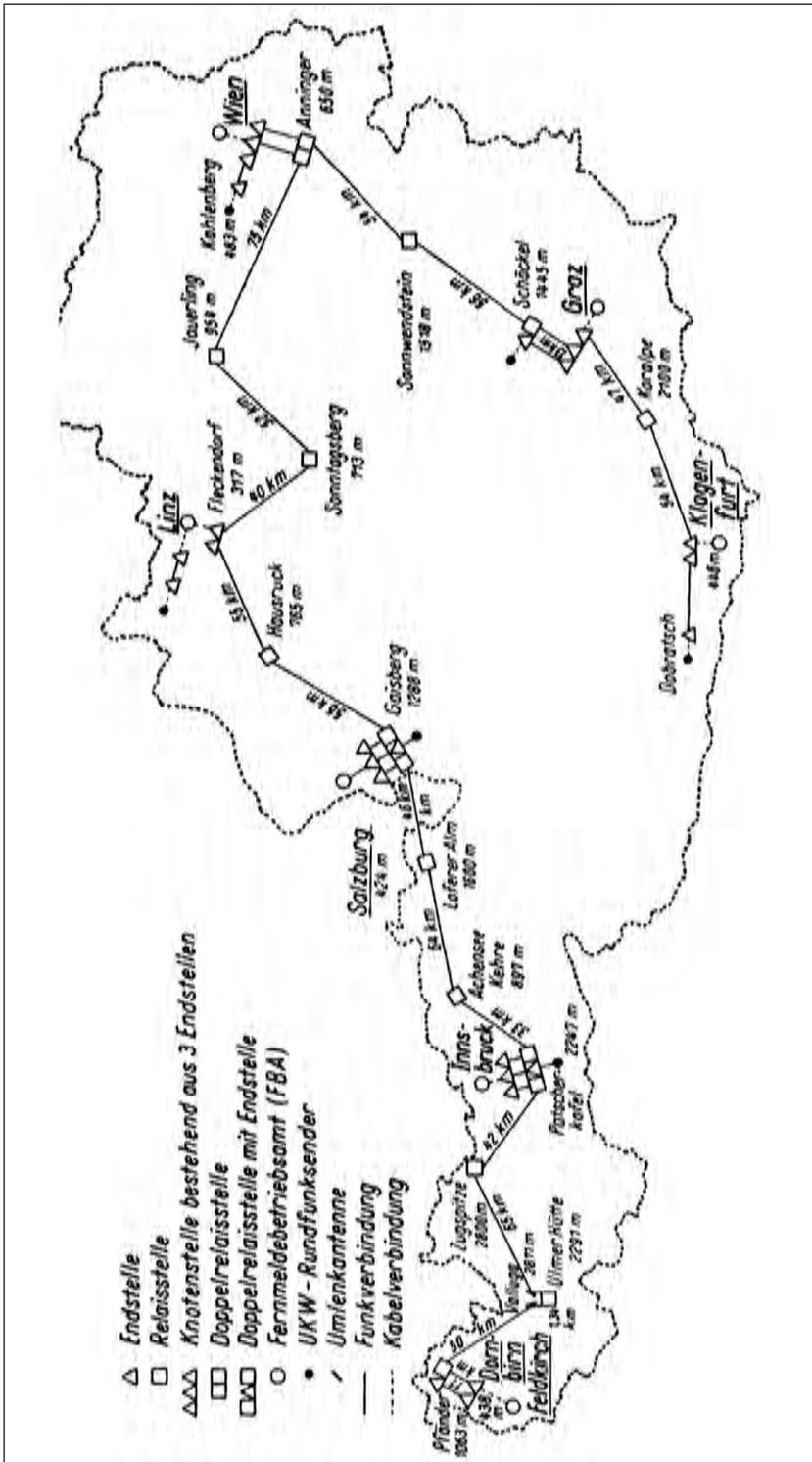
Bereits 1953/54 erkannte die Deutsche Bundespost aufgrund der hohen Nachfrage nach Telefonanschlüssen und Gesprächskanälen, dass die schmalbandigen PPM-Versionen mit nur 24 Kanälen auch im Regionalverkehr künftig nicht mehr ausreichen würden. Sie beauftragte Telefunken, eine Vielkanalrichtfunkanlage, die kurzfristig und mit möglichst geringem technischen und finanziellen Aufwand zu erstellen war, anzubieten. Um diese Forderung zu realisieren, wurde bei der Entwicklung der Telefunken-Vielkanalrichtfunkanlage auf bereits bewährte Geräte zurückgegriffen. Für den hochfrequenten Teil der neuen Vielkanalanlage stand hier die sich bereits mit bestem Erfolg im Einsatz befindliche Telefunken-Fernsehrichtfunkanlage FM TV/1900 (FREDA) zur Verfügung, deren Hochfrequenz-Teile praktisch unverändert übernommen werden konnten.<sup>22</sup> Dagegen wurden die Modulations- und Demodulationseinrichtungen neu entwickelt, wobei die Erfahrung mit den entsprechenden Geräten der Fernsehrichtfunkanlage verwendet werden konnten. So entstand die FM 240/1900. Die Kapazitätsbegrenzung auf 240 Telefonkanäle ergab sich im Funkgerät durch erstmals auftretende Laufzeitverzerrungen. Durch die Verwendung bereits erprobter Anlagen als Grundlage für die neue Vielkanalrichtfunkanlage konnte – im Gegensatz zu völligen Neukonstruktionen – ein Risiko hinsichtlich des Verhaltens im praktischen Betrieb weitgehend eingeschränkt werden.

Ab 1954 wurden 13 Geräte auf der Strecke Hannover–Münster zur Erprobung eingesetzt. Diese Inbetriebnahme ist als erster Betriebsversuch auf dem Gebiet der Richtfunkvielkanaltechnik bei der Deutschen Bundespost anzusehen. Hierbei wurden erstmalig auch die für breitbandige Übertragung besonders geeigneten Wanderfeldröhren verwendet. Der Vergleich mit dem bisher eingesetzten Triodensender auf gleicher Strecke zeigte die Überlegenheit der Wanderfeldröhre hinsichtlich der Lebensdauer. Während Scheibentrioden bis zu 10000 Stunden (etwas

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Telefunken-Zeitung 111/1956, S. 5 bis 20.

<sup>22</sup> STAB, Technikarchiv: Informationsbeschreibung der Telefunken-Richtfunkanlage FM 240/1900 vom 23. Juli 1954 AW/VR.



Richtfunknetz zur Programmversorgung der UKW-Rundfunksender in Österreich.

mehr als ein Jahr) hielten, erreichten die Wanderfeldröhren Einsatzzeiten bis 50000 Stunden. Es war die erste deutsche Breitband-Telefonie-Übertragungsanlage mit Richtfunk.

Für die Bezirksebene wurde ab 1957 als Ergänzung beziehungsweise schon als Ersatz der PPM-Strecken die Richtfunkanlage FM 120/2200 – im Frequenzbereich 2 100 bis 2 300 Megahertz für 120 Gesprächskanäle entwickelt – eingesetzt. Erstmals wurde ein unabhängiger Dienstkanal eingeführt (Einschub „Dienstkanaleinrichtung“). Bei Rufaussendung von einer Station aus wurden sämtliche Dienstkanalsprechstellen einer Richtfunkstrecke gleichzeitig gerufen. Der Dienstkanal konnte als Melde- und Befehlsleitung für fernüberwachte und ferngesteuerte Richtfunkstationen verwendet werden.<sup>23</sup> Des Weiteren wurden erstmals durch „Umschaltechnik – Geräteersatz“ die Aufrechterhaltung des Betriebes im Falle einer Störung ermöglicht. Wenn eine Richtfunkstation mit einer Reserveeinheit ausgerüstet war, konnte sie nahezu unterbrechungsfrei auf Betrieb umgeschaltet werden.

Die beträchtliche Kapazität der Richtfunkanlage FM 120/2200 erforderte auch eine höhere Betriebssicherheit der Geräte. Es waren erstmals Überwachungs- und Signaleinrichtungen vorgesehen, die eine Störung sehr schnell erkennen ließen und sofern die Richtfunkstationen mit Reservegeräten ausgerüstet war, die eine automatische Umschaltung auf entsprechende Reserveeinheiten herbeiführten. Dazu waren folgende Einrichtungen vorhanden: Funkpilot und Trägerüberwachung. Ein systemeigener Funkpilot wurde am Eingang des Modulationsgerätes von einem Pilotgenerator in den Übertragungsweg eingespeist und am Ende der Richtfunkstrecke am Ausgang des Demodulators von einem Pilotempfänger ständig überwacht. Dieser kontrollierte den gesamten Übertragungsweg und veranlasste bei Störungen eine entsprechende Anzeige. Auch der radiofrequente Träger wurde im Funkgerät am Antennenanschluss der Weiche überwacht. Fiel er aus, kam die Meldung „Sender gestört“ und wurde gegebenenfalls die Anschaltung eines Reservesenders veranlasst.

Eine Besonderheit der Richtfunkanlage FM 120/2200 war die Erweiterung zur Überreichweiten-Richtfunkanlage FM 120/22000-1 kW/RD. Die Nachrichtenübertragung über weite, unzugängliche Landstrecken, Meeresbuchten oder Binnenseen wie auch über Mittel- und Hochgebirge stellten die Richtfunktechnik vor schwierige Aufgaben. Optische Sicht zwischen den sendenden und empfangenen Antennen als Voraussetzung einer Richtfunkverbindung war bei derartigen großen Entfernungen selten gegeben. Da für Richtfunklinien im 2200-Megahertz-Bereich im allgemeinen Relaisstellen mit direkter Sicht zu den benachbarten Stationen erforderlich waren und dies nicht immer gegeben war, kam die Überreichweiten-Richtfunkanlage 1 kW/RD (RD = Raumdiversity) zum Einsatz. Diese Anlage wurde auf der Sendeseite mit einem externen Verstärker von einer Leistung von wenigen Watt auf einen Kilowatt verstärkt und auf der Empfangsseite durch eine Einrichtung für den Raumdiversity-Empfang ergänzt. Als Antennenanlagen standen Parabolspiegel mit zehn Metern Durchmesser zur Verfügung.

Ein Fachaufsatz aus dem Jahr 1959 beschrieb diese Anlage folgendermaßen: *Im Rahmen der Erweiterung des Fernsprechverkehrs zwischen der Bundesrepublik und Westberlin wurde eine Richtfunkanlage zur Übertragung von 120 Gesprächskanälen entwickelt. Hierbei war eine Entfernung von 200 km zu überbrücken. Eine Abschätzung der zu erwartenden Übertragungswerte zeigte, dass hierfür eine Sendeleistung von 1 kW, mit Antennendurchmesser von 10 m und eine Zweifach-Diversity-Ausnutzung erforderlich ist. Zu diesem Zweck wurde die Richtfunkanlage FM 120/2200 zur Überreichweiten-Richtfunkanlage FM 120 /2200 (1 kW / RD1) ausgebaut. Die zu übertragenden 120 Sprechkanäle werden in Einzelträgerfrequenzanlage ins Basisband von 12 bis 552 kHz umgesetzt. Dieses Basisband wird der Senderichtung der Richtfunkanlage zugeführt. Auf der Gegenstation wird das Basisband mit einer Empfangsanlage zurückgewonnen und an einer Trägerfrequenzeinrichtung können dann die 120 Sprechkanäle entnommen werden.*<sup>24</sup>

<sup>23</sup> Telefunken-Zeitung, Dezember 1960, S. 295 bis 323.

<sup>24</sup> Elektro-Welt, Ausgabe C, Nr. 9, November 1959, S. 219 bis 222.



J 1604

FM 120/2200 1 KW/RD  
Scattering-Anlage in Torfhaus  
Antennenträger mit 2 x 10m Parabolantennen (Diversity)  
dahinter sieht man den "alten" Antennenträger mit  
**UKW FM Richtfunk** in Richtung Berlin

20.03.1959

2-x-10-Meter-Scatter-Antennen-Richtfunkverbindung Torfhaus–Berlin 1959.



*Sendeempfangsanlage FM 120/2200 1 kW RD1.*

Später wurde diese Anlage durch weitere Geräte auf zweimal 120 und 1966 sogar noch auf viermal 120 Gesprächskanäle erweitert. Ähnliche Anlagen kamen 1969 in Afrika (Verbindung zwischen Brazzaville und Gabun) und 1971 in Thailand (Nord-Süd-Verbindung) zum Einsatz.<sup>25</sup>

### Das Richtfunkgerät FM 12/800

Reinhard Schulz, langjährige Vertriebsleiter von Telefunken beziehungsweise AEG-Telefunken Backnang beschrieb das Richtfunkgerät FM 12/800 folgendermaßen: *Mit der Technologie der ersten Generation entstand das Gerät FM 12/800 für die oben genannten 3 Frequenzbereiche (225 bis 400, 600 bis 960 sowie 1350 bis 1850 Megahertz), das, zunächst für die US-Armee in Deutschland und die deutsche Bundeswehr, ab 1959 in Kooperation mit der Firma Siemens geliefert wurde. Dieses Gerät kam, wie sich bald zeigte, technisch ausgereift und zum richtigen Zeitpunkt auf den Markt, sodass es in den 60er-Jahren in der ungewöhnlich hohen Stückzahl von über 5000 geliefert werden konnte.*<sup>26</sup>

Zum 1. Januar 1958 übernahm Telefunken die Pintsch-Electro GmbH Konstanz und damit auch deren Richtfunkgeräte für 60 und 120 Kanäle im 1,5- oder 2-GHz-Bereich, das Dezimeter-Richtfunkgerät DRG 6, Nachfolger des älteren Gerätes DRG 4 für 24 und 60 Kanäle in niedrigeren Frequenzbereichen. Außerdem konnte Telefunken nun auch das sich bei Pintsch-Electro als Konkurrenz zum Gerät FM 12/800 in Entwicklung befindliche UKW-Richtfunkgerät URG 11 nutzen, das bei dem ersten Auftraggeber, der US-Armee in Deutschland, sehr gute Chancen hatte. Es wur-

de als N-2-Anteil in die Kooperation mit Siemens für Geräte des Verteidigungssektors einbezogen und in weiterentwickelter Form sowohl an die US-Armee als auch an die Bundeswehr geliefert. Dabei wurde der Telefunken-Anteil des Gerätes FM 12/800 bis zum Auslauf in Konstanz gefertigt.<sup>27</sup>

Auch in diesem Fall stellt sich wiederum die Frage, wer das Gerät letztlich entwickelt und gefertigt hat. Aufklärung darüber brachte eine Recherche über den Richtfunk von Siemens & Halske in den Jahren 1945 bis 1965 im Unternehmensarchiv von Siemens in Berlin-Nonnendamm. Dort fand sich ein Vertrag zwischen Siemens & Halske, Berlin/München und Telefunken GmbH Hannover vom 23.11.1959 über Lizenzen und Erfahrungsaustausch für den Nachbau und den Vertrieb der von S&H entwickelten Rundfunkanlage FM 12/800.<sup>28</sup> Interessanterweise hatten Siemens & Halske Berlin/München und das jugoslawische Unternehmen Interconti Belgrad bereits am 31. Januar 1959 einen Vertrag über den Abschluss von Nachbauverträgen mit zwei von der Interconti noch auszuwählenden jugoslawischen Unternehmen sowie über die Lieferung beziehungsweise Zulieferung mit Baugruppen, Bauteilen und Einschüben der Richtfunkeinrichtung des Systems FM 12/800 geschlossen.<sup>29</sup> Im Jahr 1967 berichtete Siemens dann stolz, dass seit Beginn der Fertigung 1958 etwa 5000 Richtfunkgeräte FM 12/800 verkauft worden seien.<sup>30</sup> Damit steht fest, dass das Gerät, von dem heute ein Exemplar im Technikforum Backnang ausgestellt ist, weder von Telefunken in Ulm noch von Pintsch-Electro und auf keinen Fall von Telefunken in Backnang entwickelt und hergestellt wurde. Es war vielmehr ein Siemens-Produkt aus dem Wernerwerk in Berlin.

<sup>25</sup> Telefunken-Zeitung 121/1959, S. 21 f.

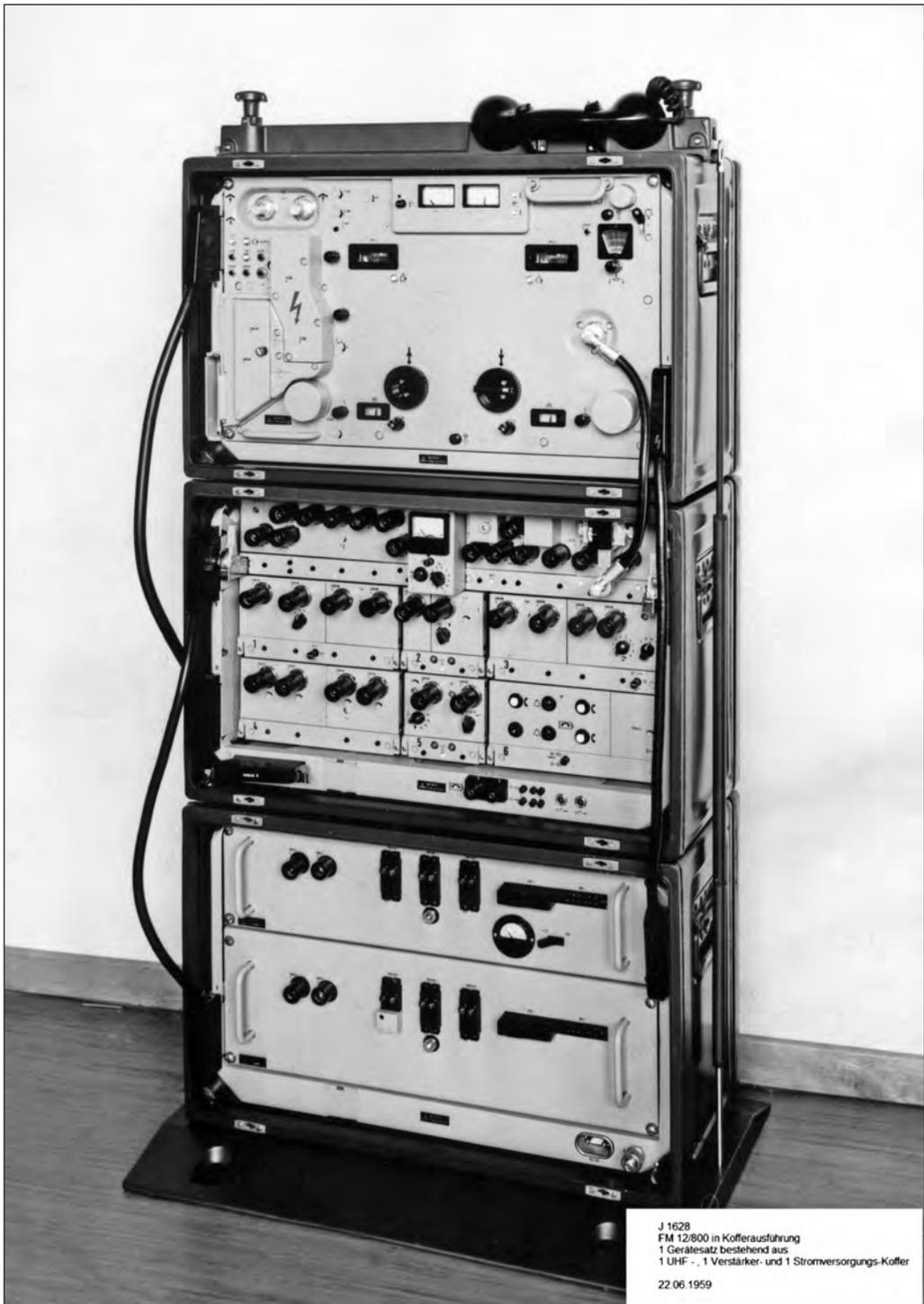
<sup>26</sup> Reinhard Schulz: AEG-Telefunken. Geschichte mit Zukunft. 30 Jahre Fortschritt in der Nachrichtentechnik 1945 bis 1975, Backnang 1975, S. 50.

<sup>27</sup> Ebd., S. 55.

<sup>28</sup> Unternehmensarchiv Siemens, Signatur 25425. Der in der Signaturbeschreibung verwendete Begriff „Rundfunkanlage“ ist natürlich nicht korrekt und muss „Richtfunkanlage“ heißen.

<sup>29</sup> Ebd., Signatur 29753.

<sup>30</sup> Siemens-Wernerwerk-Weitverkehr Kommunikation 1966/67, S. 10.



Die heute im Technikforum Backnang ausgestellte Richtfunkanlage FM 12/800 in Kofferausführung.

# Rezensionen zu Backnang und Umgebung

## Literatur zu einzelnen Orten

\*

### Backnang

*Renate von Babka: Backnanger Gräber. Stille Zeugen auf dem Stadtfriedhof seit 1841. [Backnang]: Selbstverlag 2017. 48 S., zahlr. Abb.*

Im Zusammenhang mit der Arbeit des Arbeitskreises „Gedenken und Erinnern“ entstand dieser optisch schöne Bildband zu den Gräbern des Backnanger Stadtfriedhofs. Die Verfasserin stellt darin eine Auswahl von künstlerisch wertvollen Grabstätten, ergänzt um die Gräber bekannter Backnanger, vor. Die Fotos werden durch kurze biografische Abrisse zu den Verstorbenen angereichert. Die Darstellung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge der Familiennamen und reicht von Eugen Adolff bis Felicitas Zeller. So werden die Gräber vieler bekannter Backnanger Unternehmer, aber auch Ärzte, Pfarrer und Künstler in Text und Bild vorgestellt. Ein Lageplan des Friedhofs, in dem die besprochenen Gräber eingezeichnet sind, wäre hilfreich gewesen, um die Gräber selbst in Augenschein nehmen zu können. Bei Büchern im Selbstverlag ist natürlich immer das Engagement und der Zeitaufwand des Verfassers zu würdigen und Abstriche sind bei der professionellen Umsetzung hinzunehmen. Gleichwohl hätte man sich ein einleitendes Kapitel zur Geschichte des Stadtfriedhofs und an manchen Stellen ein ordnendes Lektorat gewünscht. Die biografischen Texte wurden überwiegend wörtlich aus dem „Backnang-Lexikon“ übernommen. Davon abgesehen ist das Buch ein optisch schöner Beitrag zur Ortsgeschichte mit Fotobuch-Charme und es lädt dazu ein, mal wieder einen Spaziergang durch den Backnanger Stadtfriedhof zu unternehmen und sich die Grabstätten näher anzuschauen. Wer einen vollständigen Überblick über alle Grabsteine des Backnanger Stadtfriedhofs erhalten möchte oder nach einem bestimmten Familiennamen sucht, der sei auch auf die vollständige Dokumentation der Gräber aller Backnanger Friedhöfe hingewiesen, die der Verein für Computergenealogie vor einigen Jahren durchgeführt hat: Diese ist im Internet unter der Adresse <http://grabsteine.genealogy.net> abrufbar.

Andreas Kozlik

*Eugen Belz: Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen. Eine weitere Geschichte aus Strümpfelbach, kommentiert von Werner Geier. Backnang: CPF Digitaldruck GmbH 2016. 22 S., zahlr. Abb.*

Bei dem hier zu besprechenden kleinen Bändchen handelt es sich um eine Ergänzung der im Jahr 2008 von Werner Geier vom Verein „Strümpfelbach AKTIV“ herausgegebenen „Geschichte(n) von Strümpfelbach“ (vgl. dazu die Rezension im Backnanger Jahrbuch 16/2008, S. 220). Es geht um die Edition eines Tagebuchs des Strümpfelbachers Eugen Belz, der am 18. April 1945 mit gerade einmal 16 Jahren in amerikanische Gefangenschaft geriet. Zunächst wurde er in verschiedenen Gefangenenlagern untergebracht, ehe er am 2. Mai, also noch vor dem offiziellen Kriegsende, nach Bad Kreuznach in eines der sogenannten Rheinwiesenerlager kam. Dort waren unter freiem Himmel Tausende deutsche Kriegsgefangene zusammengepfercht. Es herrschten chaotische Zustände, das heißt, die Ernährung und hygienischen Zustände waren katastrophal. Belz beschreibt dies mit folgenden Worten: „Alles hilflos im Regen und tiefem Morast. Kein Essen, kein Wasser. Wer hier nicht krepirt, verreckt halt ein paar Tage später.“ Krankheiten wie Ruhr oder Skorbut sorgten für eine hohe Todesrate, wobei die genaue Anzahl der Toten in diesen Lagern bis heute umstritten ist. Die Beschreibung der Verhältnisse durch Belz ist zum Teil sehr drastisch und verdeutlicht, dass es für die deutschen Kriegsgefangenen in diesen Lagern nur ums nackte Überleben ging. Belz wurde Ende Juli 1945 entlassen und kam wieder nach Hause – „unverletzt, doch voller Dreck und Läuse, mit 35 Kilogramm Gewicht“.

In seinen einleitenden Worten gibt Werner Geier einen kleinen Überblick über die allgemeine Situation am Kriegsende und die vorherrschenden Verhältnisse in den Rheinwiesenerlagern. In einem persönlich gefärbten „Wort vorab“ bezeichnet er das Tagebuch als „Geschenk“. In der Tat sind Zeitzeugenberichte, wenn sie direkt vor

Ort in Tagebuchform verfasst wurden, von sehr großer Bedeutung für die Geschichtsforschung, da sie zumeist unverfälscht die Ereignisse und Empfindungen des Tagebuchschreibers wiedergeben. Sie wirken auch dem vielfach verbreiteten Schwarz-Weiß-Denken entgegen, nachdem die deutschen Soldaten nur Täter und keine Opfer waren.

Bernhard Trefz

\*

*Claudia Gollor-Knüdeler: Backnang – Bildband mit Texten von Frank Nopper und Bernhard Trefz in Deutsch – Englisch – Französisch. Tübingen: Silberburg-Verlag 2017. 82 S., zahlr. Abb.*

Der Bildband von Claudia Gollor-Knüdeler zeigt aktuelle Fotos von Backnang, die hervorragend in Szene gesetzt sind. Man sieht deutlich, dass hier eine Könnerin, eine leidenschaftliche Fotografin, am Werk war. Aufnahmen aus ungewöhnlichen Blickwinkeln zeigen sowohl das historische Backnang als auch die nicht unerheblichen städtebaulichen Veränderungen der Vergangenheit. Aufgeteilt ist der Bildband in die folgenden Themenschwerpunkte: „Altstadt und Historisches“, „Bildung, Kunst und Kultur“, „Wirtschaft, Arbeiten und Wohnen“, „Leben und Lebensfreude“ sowie „Backnangs schöne Töchter – Stadtteile und Teilorte“. Die Fotografin hat schon zahlreiche Bildbände veröffentlicht, der letzte Bildband zu Backnang stammt aus dem Jahr 2007. Nimmt man beide Bildbände zur Hand, zeigen sich so manche Übereinstimmungen, allerdings lässt sich auch erkennen, dass sich die Stadt in den letzten zehn Jahren durchaus verändert hat. Neue Attraktionen wie etwa das Technikforum Backnang, die restaurierte Friedhofkapelle, das Bildungshaus oder der erst kürzlich fertiggestellte Annonaygarten stehen stellvertretend für diese Neuerungen. Anlass für den jetzt vorliegenden Bildband, dessen Texte von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz stammen, war nicht zuletzt das Jubiläum „950 Jahre erste urkundliche Erwähnung“, das Backnang in diesem Jahr feiern konnte. Dies stellt natürlich einen guten Grund dar, um einen solch schönen und repräsentativen Band herauszugeben, der eine hervorragende Geschenkidee ist. Da die Texte wiederum auch auf Englisch und Französisch abgedruckt wurden, eig-

net sich der Bildband auch besonders als Geschenk für Freunde im Ausland – etwa in den Partnerstädten von Backnang.

Waltraud Scholz

## Murrhardt

*Götz Schmidt: Siebenknie. Eine Kindheit und Jugend in Kriegs- und Nachkriegszeiten. Norderstedt: BoD 2016. 192 S.*

Der 1941 geborene Götz Schmidt ist Bessarabiendeutscher. Wie alle Angehörigen dieser Volksgruppe wurde er in besonderer Weise Opfer der Hitler-Stalin-Politik: Die Bessarabiendeutschen wurden aus ihrer Heimat – ungefähr das heutige Moldawien – als Resultat des Hitler-Stalin-Paktes zunächst in den Warthegau umgesiedelt, wo man begonnen hatte, die Polen zu vertreiben und das Land mit den Bessarabien- und Baltendeutschen zu germanisieren. Mit dem Zusammenbruch des NS-Staates flohen die Bessarabiendeutschen in den Westen. Schmidt samt Mutter und Verwandten (ohne den Vater, der war 1944 gefallen) landete 1945 in Murrhardt, wo sie sesshaft wurden. Das Buch beschreibt im Wesentlichen die etwa anderthalb Jahrzehnte zwischen Kriegsende und dem Beginn der 1960er-Jahre. Schmidt beschreibt diese Zeit bewusst sehr subjektiv, bis in die kleinsten persönlichen Erfahrungen und Empfindungen. Dennoch – oder gerade deswegen – ist das Buch von hohem zeitgeschichtlichen Wert. Die heutige Historiografie würde es unter die Ego-Dokumente einordnen, eine Quellengattung, der in den letzten Jahrzehnten die Aufmerksamkeit der Historiker in besonderem Maße galt.

Mit dem Murrhardter Teilort Siebenknie hat das Buch übrigens eher am Rande zu tun. Die Familie war in den ersten Jahren nicht dort, sondern in einem Eisenwarengeschäft unmittelbar im Stadtzentrum einquartiert. Nach Siebenknie ging man nur zum Milchholen. Der Rezensent, etwa eine halbe Generation jünger als der Autor, kennt einiges, was Schmidt beschreibt, aus eigener Anschauung. Allerdings waren die Verhältnisse zu Schmidts Zeiten in vielfacher Hinsicht doch ganz erheblich anders als zu Zeiten des Rezensenten. Das bäuerlich-handwerkliche Leben, das zu Schmidts Zeiten noch das Städtchen geprägt hat (Mosterei, Schmied, Fuhrwerke mit

Kühen et cetera), war ein, zwei Jahrzehnte später fast völlig verschwunden. Prügelnde Lehrer, die 1945 noch die Norm waren, hat es 10, 15 Jahre später nur in Ausnahmefällen gegeben. Den pietistischen Lehrer Scheytt, den Schmidt in übler Erinnerung hat, hat der Rezensent als ganz freundlichen alten Studienrat kennengelernt. Scheytts mutiger Weg 1944 aus der NSDAP heraus, den Schmidt in einem Nachsatz beschreibt, konnte in den in Ludwigsburg aufbewahrten Spruchkammerakten schon vor Jahrzehnten nachgelesen werden und ist in Fachkreisen durchaus bekannt, ebenso auch die antinazistische Rolle des Lederunternehmers Richard Schweizer. Irritierend ist lediglich, dass Schmidt bei der Erforschung des regionalen Nationalsozialismus ein wissenschaftlich völlig belangloses Projekt des Technischen Gymnasiums Backnang aus dem Jahre 2007 erwähnt, nicht aber die umfangreichen, seit Jahrzehnten veröffentlichten Forschungen rund um das Stadtarchiv Backnang.

Obwohl Schmidts Mutter als Lehrerin eine materiell und sozial gesicherte Position innehatte, blieb sie doch dem Kreis der Bessarabiendeutschen eng verbunden und war insofern in einer seltsamen Zwischenposition zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen. Das scheint typisch auch für andere Flüchtlingsgruppen zu sein, die enge Kontakte untereinander pflegten, freilich ohne dass dies erkennbare politische Dimensionen gewonnen hätte. Zu Zeiten Schmidts und des Rezensenten war eine gemeinsame Erfahrung in der Schule gleich: Klassenschranken zu Mitschülern und ihren Familien hat man nie empfunden, und das örtliche Progymnasium war gut genug für das Fabrikanten- und das Flüchtlingskind. Heutzutage schicken manche örtliche Upperclass-Angehörige ihre Sprösslinge dagegen manchmal schon im Kleinkindalter in den bilingualen Kindergarten in 30 Kilometern Entfernung. Schmidts frühe Begeisterung für Benn, Adorno, Jaspers und den Gewerkschaftssekretär Lamm war wohl eine sehr individuelle, nicht repräsentative Erfahrung. Und die neuen, politisch motivierten jungen Lehrer, die Schmidt erlebt, waren insgesamt wohl ebenfalls nicht repräsentative Ausnahmen. Es gab zu Schmidts und des Rezensenten Zeiten reihenweise neue Lehrer. Die meisten sind unauffällig und blass geblieben. Summa summarum ist Schmidts Arbeit weit über das Individuelle hinaus von ho-

hem Quellenwert. Man würde sich mehr solcher Arbeiten wünschen.

Gerhard Fritz

\*

*Christian Schweizer: Hitlerjugend, Reichsarbeitsdienst und Militär in Murrhardt und Umgebung. Beobachtungen aus der Friedenszeit des Dritten Reiches und aus den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges. In: Württembergisch-Franken 100. Tübingen: Gulde Druck 2016. S. 203 bis 235, zahlr. Abb.*

Christian Schweizer vom Carl-Schweizer-Museum Murrhardt ist ein unermüdlicher Forscher der Lokalgeschichte in unserer Gegend. Er bemerkt zu Recht, dass es zu den „unerfreulichsten Aspekten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs – den regionalen KZs, zur Judenverfolgung und -vernichtung und zur sogenannten ‚Euthanasie‘“ – zahlreiche Publikationen gibt, man von einem „regionalen Gesamtbild dieser Zeit“ jedoch „noch weit entfernt“ sei. Da die Quellenlage, was offizielle Akten anbelangt, auch in Murrhardt nicht besonders gut ist, kommt privaten Aufzeichnungen und Bildern eine besonders große Bedeutung zu. Schweizer konnte noch einige Zeitzeugen befragen und hatte vor allem Zugriff auf zahlreiche historische Fotos. In einem kurzen einführenden Text geht er auf die Hitlerjugend, den Reichsarbeitsdienst und das Obere Murrthal als militärische Garnison ein. Es folgen 47 historische Fotografien unterschiedlicher Herkunft, die einen hervorragenden Einblick in die Thematik zulassen. Besonders interessant sind die Bilder aus dem privaten Fotoalbum von Günther Daubner, die dessen Entwicklung während des Zweiten Weltkriegs zeigen. Die Bilder als Pimpf, HJler, Luftwaffenhelfer und schließlich Teilnehmer eines Lehrgangs bei der Waffen-SS sind mit Kommentaren von Daubner versehen, die seine nicht enden wollende Begeisterung zum Ausdruck bringen. Daubner bezahlte diesen Enthusiasmus schließlich mit seinem Leben, als er am 23./24. April 1945 in Österreich als Soldat ums Leben kam. Ausführliche Bildunterschriften ergänzen die Bilder in diesem Beitrag vorbildlich. Somit trägt Schweizer selbst dazu bei, das von ihm angemahnte „regionale Gesamtbild dieser Zeit“ zumindest in Ansätzen zu vervollständigen.

Bernhard Trefz

# Stadtchronik 2016

Von Heiner Kirschmer

## 2. Januar

Der traditionelle Neujahrsbrief von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper geht an die Backnanger in aller Welt. Einen besonderen Platz räumt Nopper in dem Brief der Stiftskirche ein, die 900 Jahre alt wird. Weitere Themen sind die Eröffnung des Bildungshauses, der B-14-Anschluss Backnang-Mitte, die Eröffnung des Technikforums und die Einweihung des Jugendfestplatzes.

Die Volksbank Backnang und die Raiffeisenbank Oberstenfeld fusionieren.

Marta Hartusch ist neue Geschäftsführerin der Weltladen GmbH. Sie löst Gabi Ludwig ab, die den Weltladen 28 Jahre lang maßgeblich prägte.

## 2./3. Januar

Auf einer Werbetour für das Finale der German Tour machen die beiden Poolbillard-Legenden Efen Reyes und Francisco Bustamante Station in Maru's Billard-Center in Waldrems.

## 5. Januar

Im Alter von 76 Jahren stirbt Hermann Trefz. Bis Ende 2007 war er 36 Jahre lang Teilortsanwalt von Unterschöntal und damit Mittler zwischen den Unterschöntalern und der Stadt Backnang. Außerdem gehörte er von 1994 bis 1999 als Mitglied der CDU-Fraktion dem Backnanger Gemeinderat an.

## 10. Januar

Bei guter Gesundheit feiert Otto Schlichenmaier im Alten- und Pflegeheim Staigacker seinen 100. Geburtstag. Schlichenmaier hatte in den Backnanger Jahrbüchern 2005 und 2006 über seine Kindheit in Oberschöntal und Unterbrüden berichtet.

## 11. Januar

Die Ortsgruppe Backnang des Schwäbischen Albvereins feiert das 125-jährige Bestehen. Für jedes Jahr gibt es zehn Euro von der Stadt als Geschenk, also insgesamt 1250 Euro.

In der Eugen-Adolf-Strasse und am Burgplatz werden Messstellen eingerichtet, um die Konzentration von Stickstoffdioxid und Feinstaub zu ermitteln.

## 12. Januar

In den Pfarrgemeinden des katholischen Altdekanats Backnang sind in den vergangenen Tagen wieder die Sternsinger unterwegs. Hunderte Kinder und Jugendliche sowie erwachsene Begleiter sammeln zusammen insgesamt 45 959 Euro für Bedürftige.

In der Stuttgarter Scharrena finden die württembergischen Meisterschaften im Gardetanzsport statt. Viele Aktive des Backnanger Karnevals-Clubs nehmen daran teil und können sich über zum Teil hervorragende Platzierungen freuen. Die gemischte Garde wird erneut württembergischer Vizemeister.

## 15. Januar

Im Bürgerhaus findet der 52. Neujahrsempfang statt. Die B 14, Hochwasserschutz, Bildungshaus, Krankenhausareal sind einige der Themen, die Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper anspricht. Einen breiten Raum nimmt in der Neujahrsrede das Flüchtlingsthema ein. Jürgen Beer und Rüdiger Kieninger werden für ihren Einsatz zugunsten des Technikforums mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet.

## 16. Januar

Im Alter von 87 Jahren stirbt Stefan Verba. Er gehörte 1948 zu den Mitbegründern des FC Vik-



*Rüdiger Kieninger (Mitte) und Jürgen Beer (rechts) vom Förderverein Technikforum Backnang freuen sich mit Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper über ihre Auszeichnung mit der Backnanger Kanne.*

toria Backnang und war dort später in verschiedenen Funktionen ehrenamtlich tätig.

### 17. Januar

In der Stiftskirche präsentiert sich der neu gegründete Kirchbauverein erstmals der Öffentlichkeit. Er hat es sich zum Ziel gesetzt, die Stiftskirche in ihrer historischen und kulturellen Bedeutung zu fördern und die evangelische Gesamtkirchengemeinde Backnang dafür bei der baulichen Unterhaltung zu unterstützen. Prinz Bernhard von Baden fungiert als Schirmherr.

### 24. Januar

Katharina Menz gewinnt zum dritten Mal die deutsche Judomeisterschaft in der Kategorie bis 48 Kilogramm. Felix Korthals wird in Hamburg in der Klasse bis 100 Kilogramm Fünfter und Leon Maier bis 73 Kilogramm Siebter.



*Judoka Katharina Menz (links) von der TSG Backnang holt sich zum dritten Mal die deutsche Meisterschaft.*

### 27. Januar

Angesichts der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 1945 stellt der Arbeitskreis „Erinnern

und Gedenken“ im Heimat- und Kunstverein in der Backnanger Friedhofkapelle acht Bild-Text-Tafeln auf. Sie wurden inhaltlich und künstlerisch von Ernst Keller, Herbert Seybold sowie Ernst und Clemens Hövelborn ausgestaltet.

## 28. Januar

Nach dem Umzug von der Schillerstraße 11 eröffnet Optik Binder sein neues Fachgeschäft in der Uhlandstraße 9.

## 29. Januar

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang bekommt ein neues Löschgruppenfahrzeug im Wert von 350 000 Euro.

## 2. Februar

Der Kinder- und Jugendhospizdienst Sternentraum präsentiert in der Volksbank Backnang anlässlich seines zehnjährigen Bestehens in Koope-

ration mit dem Hospiz- und Palliativverband Baden-Württemberg das Kunstprojekt „Before I die“ von Candy Chang.

## 3. Februar

Volles Haus beim ersten Vortrag des Fördervereins im neuen Technikforum: Mehr als 160 Besucher hören einen Vortrag zur Geschichte der Optik von Dr. Günter Merz aus Ludwigsburg.

## 14. Februar

Die alten Ortsschilder der Stadtteile gehören der Vergangenheit an: Aufgrund der Einheitlichkeit ist nun Backnang groß- und der Name der jeweiligen Stadtteile kleingeschrieben.

## 19. Februar

Die Sportparty feiert mit schwungvoller Live-Musik, abwechslungsreichen Showelementen und einer Vielzahl von Ehrungen ihren 25. Ge-



Über 160 Besucher lauschen dem ersten Vortrag des Fördervereins im neuen Technikforum Backnang.



BKZ-Sportler des Jahres (von links): Die Radballer David Piesch, Marcel Schüle, Turn-Abteilungsleiter Rainer Böhle (nahm die Urkunde für Sebastian Krimmer in Empfang), Radballer Markus Weller, Kunst- radfahrerinnen Viola Brand sowie die Radballer Tobias Herczeg, Andreas Bertsch, Björn Bootsmann und Christian Frey.

burtstag. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper verleiht der Veranstaltung von Stadt und Backnanger Kreiszeitung den „Silbernen Jubiläums-Lorbeerkrantz“. Wie schon in den Jahren davor werden die Kunstradfahrerin Viola Brand, der Turner Sebastian Krimmer sowie die Fünfferradballer vom RSV Backnang-Waldrems zu den BKZ-Sportlern des Jahres gewählt.

## 22. Februar

Bei einer deutschlandweiten Untersuchung unter Badegästen werden die Murrbäder Backnang Wonnemar als besonders „Familienfreundliches Unternehmen“ ausgezeichnet. Das Sport- und Familienbad mit Saunawelt erhält das Prädikat in Gold.

## 25. Februar

Im Bürgerhaus findet eine AfD-Veranstaltung zur Landtagswahl statt. Redner sind der Bundesvorsitzende und Wahlkreiskandidat Dr. Jörg Meuthen und die Bundesvorsitzende Dr. Frauke Petry. Knapp 750 Besucher werden gezählt. Vor dem Bürgerhaus protestieren rund 600 Bürger gegen die Veranstaltung.

## 26. Februar

Simone Knoblauch ist bereits seit August 2015 neue Schulleiterin der Pestalozzischule. Nun wird sie mit einem Festakt auch offiziell in ihr Amt eingeführt. Sie ist die Nachfolgerin von Ingrid Herbst.



Lauter Protest gegen die AfD-Wahlveranstaltung im Bürgerhaus.

## 1. März

Der Redaktionsleiter der Backnanger Kreiszeitung, Reinhard Fiedler, geht in den Ruhestand. Über 9 000 Zeitungsausgaben hat er in den vergangenen 30 Jahren mitverantwortet. Werner Stroh, Geschäftsführer der Stroh. Druck und Medien GmbH, erinnert in einer internen Feierstunde an verschiedene Meilensteine des rührigen Redaktionsleiters. Sein Nachfolger ist der 41-jährige Kornelius Fritz, der seit 2003 Redakteur in der Stadtreaktion der Esslinger Zeitung war.



Generationswechsel an der Spitze der BKZ-Redaktion: Reinhard Fiedler (links) mit seinem Nachfolger Kornelius Fritz.

200

Seinen 90. Geburtstag feiert Gerhard Eppler. Nachdem er zuvor zusammen mit seiner Frau das Kino Central-Theater im ehemaligen „Engel“-Saal übernommen hatte, eröffnete er 1957 das Kino Universum in der Sulzbacher Straße, das er lange Zeit leitete.

## 4. März

In dem chinesisch-mongolischen Restaurant „Asien-Perle“ in der Stuttgarter Straße wird die Wirtin des Lokals tot aufgefunden. Laut Polizei ist die 53-Jährige einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen. Die Hintergründe und Umstände der Tat liegen völlig im Dunkeln. Eine 70-köpfige Sonderkommission ermittelt fieberhaft.

Seinen 80. Geburtstag feiert Hans Körner. Der Landwirtschaftsmeister aus Strümpfelbach war von 1975 bis 2004 Mitglied der CDU-Fraktion im Backnanger Gemeinderat. Außerdem war er Ortsvorsteher und Ortschaftsrat in Strümpfelbach.

## 5. März

Der katholische „Landtag“ hat sich konstituiert. Der Diözesanrat ist das höchste demokratisch gewählte Gremium der katholischen Kir-



*Schauplatz eines abscheulichen Verbrechens: Das Restaurant „Asien-Perle“ in der Stuttgarter Straße.*

che. In der Diözese Rottenburg-Stuttgart wurden Brigitte Schäfer, Schwaikheim, und Klaus Herberts, Backnang, als Vertreter des Dekanats Rems-Murr gewählt. Der ehemalige Backnanger Bundestagsabgeordnete Robert Antretter wurde von Bischof Gebhard Fürst direkt berufen.

Das A-Team der Tänzer der TSG Backnang sichert sich beim Saisonabschlussturnier in Dorsten den Titel in der Zweiten Bundesliga der Lateinformation und steigt in die Erste Bundesliga auf.

## 6. März

In der Sporthalle Plaisir findet das Fechtturnier Backnanger Degen zum 29. Mal statt. Bei den Damen gewinnt die Lokalmatadorin Hannah Piesch.

Der Backnanger Bogenschütze Robin Urich, der für die Schützengilde Welzheim startet, sichert sich die Silbermedaille der deutschen Jugend-Meisterschaft in Bad Segeberg.

## 8. März

Die Investmentgesellschaft Ardian erwirbt das Backnanger Unternehmen d&b Audiotechnik. Die

rund 360 Mitarbeiter sollen weitere Kollegen bekommen, vermehrt auch am Stammsitz Backnang.

## 10. März

Der Grunderwerb für den zweiten Bauabschnitt des Baugebiets Katharinenplaisir ist abgeschlossen. In der Sitzung des Gemeinderats wird grünes Licht für die Ausschreibung der Erschließungsarbeiten und die Planung für den Straßenbau und die Kanalisation gegeben. Es wird mit Kosten von rund 1,5 Millionen Euro gerechnet. Erschlossen werden soll die 2,6 Hektar große Wohngebietsfläche im Frühjahr 2017.

## 12. März

Knapp anderthalb Monate vor Beginn der Bundesligasaison der Judofrauen verstärkt sich die Backnanger Bundesligamannschaft mit vier hochkarätigen Zugängen – darunter die amtierende Europameisterin Martyna Trajdos aus Hamburg und Manon Durbach aus Luxemburg.

### 13. März

Wilfried Klenk (CDU) verteidigt bei der Landtagswahl sein Direktmandat im Wahlkreis Backnang. Mit Gernot Gruber (SPD) und Jörg Meuthen (AfD) ziehen zwei weitere Bewerber des Wahlkreises Backnang in den neu gewählten Landtag ein.

### 19. März

Backnang hat mit der Ü-18-Intermed-Formation Jumanji wieder einen süddeutschen Meister im Hip-Hop.

### 26. März

Seit genau 125 Jahren gibt es den Fleckviehzuchtverein Backnang, der seit 2009 nach der Fusion mit dem Fleckviehzuchtverein Waiblingen in Verein Rinderzucht Rems-Murr umbenannt wurde.

### 30. März

Dorothee Winter verlässt mit sofortiger Wirkung den Verein Bürgerforum Backnang und die Fraktion des Bürgerforums im Gemeinderat. In Zukunft wird sie eine Zählgemeinschaft mit Professor Dr. Wolfgang Schwalbe bilden.

### 31. März

Simone Scholten, Leiterin des Graphik-Kabinetts Backnang und rechte Hand von Galerieleiter Martin Schick, gibt ihr Amt auf und geht aus familiären Gründen nach Essen.

### 1. April

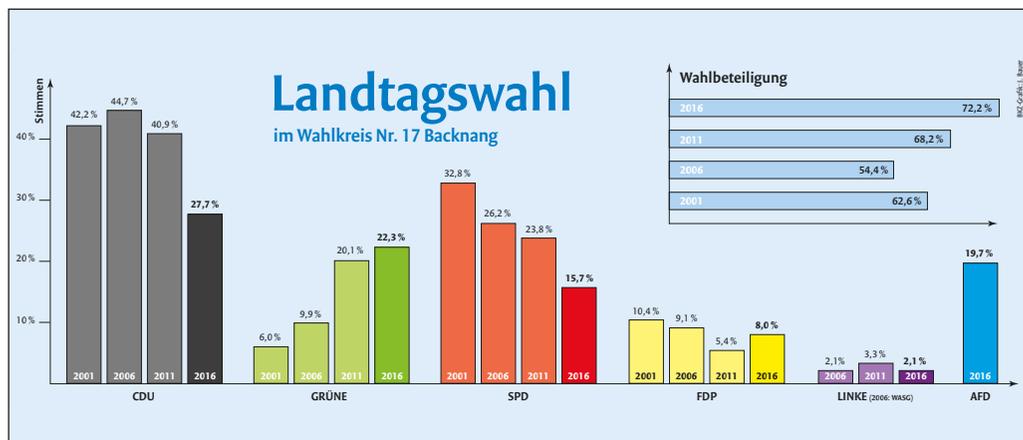
Das Tageselternhaus des Vereins Kinder- und Jugendhilfe hat in Germannsweiler eine neue Bleibe. Der Name Takatuka der Einrichtung geht auf Astrid Lindgren und ihre Pippi-Longstrumpf-Geschichten zurück.

### 2. April

Im Rahmen eines Galaabends mit Präsentationen und Musik feiert das Backnanger Jugendzentrum im Bürgerhaus seinen 45. Geburtstag. 1971 gegründet, gilt das Backnanger Juze als das älteste noch bestehende selbstverwaltete Jugendzentrum Deutschlands.

### 6. April

Chefarzt Ingolf Hoellen wird offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Er prägte 19 Jahre die Unfallchirurgie, zunächst im Backnanger Kreis-krankenhaus und dann ab 2014 im Klinikum



Entwicklung der Prozentzahlen der wichtigsten Parteien bei den Landtagswahlen 2001 bis 2016.

Winnenden. In den Dankesreden werden die außergewöhnliche fachliche Qualität und insbesondere seine menschliche Art hervorgehoben. Sein Nachfolger wird Christoph Riepl.

## 7. April

Die Backnanger Sängerin Vanessa Mai wird in Berlin mit dem „Echo“ in der Kategorie Schlager ausgezeichnet.

Stadtkämmerer Siegfried Janocha berichtet im Gemeinderat über den Jahresabschluss des Haushalts 2015. Fast drei Millionen Euro sind mehr eingegangen als vorhergesagt. Erfreulich ist, dass keine neuen Schulden gemacht werden mussten und die Verschuldung sogar abgebaut werden konnte.

## 10. April

Tausende Besucher kommen zum 14. Backnanger Tulpenfrühling. Frühlingshafte Temperaturen und über 20000 Tulpen locken in die Stadt.

Lokalmatador Tim Schlichenmaier wird beim Waldremser Rundstreckenrennen in der Eliteklasse über 100 Kilometer Zweiter.

## 12. April

Seinen 75. Geburtstag feiert Helm-Eckart Hink. 22 Jahre lang war er Forstamtsdirektor in Backnang. Daneben lagen ihm vor allem zwei Ehrenämter besonders am Herzen: die Waldpädagogik vor Ort und die Beraterfunktion beim Bundesverband Deutscher Wald.

## 15. April

Auf der Jahresversammlung der TSG Backnang 1846 Turn- und Sportabteilungen e. V. wird Rainer Mögle zum neuen Vorsitzenden gewählt. Damit hat Backnangs größter Sportverein fast zwei Jahre nach dem Tod von Horst Adam wieder einen Vorsitzenden. Adam hatte den Verein seit 2010 geführt.



*Eine Institution geht in den Ruhestand: Chefarzt Ingolf Hoellen (Zweiter von rechts) übergibt sein Amt an Christoph Riepl (links daneben). Landrat Dr. Richard Sigel (ganz links) und Klinikchef Dr. Marc Nickel (ganz rechts) sind beim Stabwechsel dabei.*



*Lokalmatador Christopher Hettich gewinnt den 5. Backnanger City-Triathlon.*

## 16. April

Mit einem Benefizkonzert im Gemeindehaus Christkönig feiert der Troubadix-Chor der katholischen Gesamtkirchengemeinde Backnang seinen 20. Geburtstag.

## 24. April

Im Freibad und in der Backnanger Innenstadt findet der 5. Backnanger City-Triathlon statt. Lokalmatador Christopher Hettich gewinnt das Zweitligarennen und Harald Schestag belegt beim Jedermann-Wettbewerb Rang zwei.

Der Schachverein Backnang sichert sich am letzten Spieltag den Titel in der Schach-Landesliga und schafft somit den Aufstieg in die Verbandsliga.

## 29. April

Beim Parkplatz des Kindergartens am Kalten Wasser beginnen mit einem Spatenstich die innerörtlichen Hochwasserschutzmaßnahmen. Sie sollen bis 2019 umgesetzt sein. Die Kosten wer-

den sich voraussichtlich auf elf Millionen Euro belaufen.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Backnang wählt einen neuen Vorstand für die Jahre 2016/17. Turnusgemäß löst die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde – die Baptisten – in Person von Pastor Victor Petkau den bisherigen Vorsitzenden Reinhard Gebauer von der Evangelisch-methodistischen Kirche ab.

## 6.–8. Mai

In Annonay finden die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum der Partnerschaft zwischen der französischen Stadt und Backnang statt. Dabei erneuern der Annonayer Bürgermeister Olivier Dusopt und sein Backnanger Amtskollege Dr. Frank Nopper mit ihren Unterschriften symbolisch die Partnerschaft.

## 7. Mai

Fußballtorjäger Mario Marinic vom Verbandsligisten TSG Backnang erzielt beim Torwandschie-



*Erneuern mit ihrer Unterschrift symbolisch die seit 50 Jahren bestehende Partnerschaft: Der Annonyer Bürgermeister Olivier Dusopt (rechts) und Backnangs Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper.*

ßen im aktuellen Sportstudio des ZDF keinen Treffer und verliert damit gegen Nico Kovac, Trainer des Bundesligisten Eintracht Frankfurt, der einmal trifft.

## 8. Mai

In der Karl-Euerle-Halle, in der Stadthalle, auf dem Kunstrasenplatz und dem Parkplatz zwischen den Hallen findet die 2. Backnanger Kindersportmesse statt. Von 11.30 bis 17.30 Uhr werden zahlreiche kostenlose Mitmachangebote und Showeinlagen aus den Bereichen Akrobatik, Basketball, Boule, Fechten, Fußball, Handball, Kampfsport, Kegeln, Leichtathletik, Radball, Schach, Tanzen, Turnen und Volleyball angeboten.

Reinhard Gebauer scheidet nach fünfjähriger Tätigkeit als Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirchengemeinde in der Zionskirche Backnang aus gesundheitlichen Gründen aus dem Dienst aus. Sein Nachfolger ist Alexander von Wascinski.

## 11. Mai

Die Neupostolische Kirchengemeinde wird in die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) aufgenommen.

Im Alter von 94 Jahren stirbt der Maler Friedrich Beutel. Vor allem durch seine Aquarelle von

Landschaftsszenen aus Backnang und Umgebung machte er sich einen Namen.

## 12. Mai

Die zweite Fußballmannschaft der TSG Backnang wird Meister in der Kreisliga A 2. Sie steigt damit in die Bezirksliga auf.

Die Feinstaubbelastung in Backnang hat im laufenden Jahr bereits an fünf Tagen den Grenzwert von 50 µg/Kubikmeter an den Messstellen zwischen Adenauerplatz und Annonystraße überschritten. Nur wenn der Tagesmittelwert an 35 Tagen pro Jahr über dem Höchstwert liegt, heißt es: Die Norm für den Grenzwert wurde nicht eingehalten. Der Höchstwert von 95 µg wurde gleich am 1. Januar erreicht. Dies ist aber auf das Abschießen von Silvesterraketen und Zünden von Böllern zurückzuführen.

## 14. Mai

In der Backnanger Bucht gibt es einen neuen Wanderweg, „s Äpple“ (Logo: ein Apfel). Der Name kommt von den landschaftsprägenden Streuobstwiesen. Der Weg ist fast 85 Kilometer lang und geeignet als Tour für Wanderer und Radfahrer.

## 14.–16. Mai

Die türkisch-islamische Gemeinde zu Backnang feiert drei Tage der offenen Tür. Es soll ein Fest des Kennenlernens, der Begegnung und der Freundschaft sein.

## 15. Mai

Die Gruppe Jumanji siegt bei den Europameisterschaften in Kalkar im Streetdance in der Altersklasse über 18 Jahre in der Kategorie Intermediate.

## 16. Mai

In der Kläranlage Schöntal bricht ein Feuer aus. Ein Förderband in einer Trocknungsanlage



Landschaftsarchitekt Professor Sigurd Henne erklärt interessierten Bürgern die Konzeption des neuen Weges „s Apple“.



Ist Europameister im Streetdance: Die Backnanger Gruppe Jumanji.

für Klärschlamm gerät aus unbekannter Ursache in Brand. Die Feuerwehr ist mit 40 Mann und sieben Fahrzeugen im Einsatz. Der Schaden beträgt ungefähr 100 000 Euro.

## 19. Mai

Der Gemeinderat beschließt die Sanierung der Mörikesporthalle. Die Kosten sollen sich auf 876 000 Euro belaufen. Außerdem einigte sich das Gremium auf den Abriss des historischen Güterschuppens am Backnanger Bahnhof. Für das Bauwerk aus dem Jahr 1878 hatte sich kein Investor für eine neue Nutzung gefunden.

## 24. Mai

Peter Arndt ist neuer Vorstand des Waldheimvereins. Er folgt auf Peter Wagner.

## 28. Mai

Im Alter von 92 Jahren stirbt Helmut Bomm. Der Redakteur, Autor und Heimatkundler war in vielen Bereichen ehrenamtlich tätig und erhielt zahlreiche Auszeichnungen für seinen unermüdlichen Einsatz. Dazu gehörte unter anderem auch die Erstellung

der Stadtchronik in den Backnanger Jahrbüchern 1991/92 bis 2004 (vgl. dazu auch den Nachruf im Backnanger Jahrbuch 24/2016, S. 302 f.).

Auf dem neuen Jugendfestplatz bei Strümpfelbach findet das Open-Air-Festival „Beats for Freaks“ mit fünf Bands statt.

## 29. Mai

Deutschlands Turner mit Sebastian Krimmer belegen beim Teamfinale der Europameisterschaften in Bern den fünften Platz.

## 5. Juni

Der Trainer und Kämpfer der TSG-Judokas Benjamin Lah sichert sich bei den Europameisterschaften im Ju-Jitsu in Gent die Bronzemedaille in der Klasse bis 94 Kilogramm.

## 9. Juni

Ihren 85. Geburtstag feiert Luise Seitel. Die gelernte Schneiderin und Fachlehrerin war von 1974 bis 1989 Mitglied der SPD-Fraktion im Backnanger Gemeinderat. Außerdem war sie lange Jahre Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt.



*Viel Politprominenz beim Spatenstich für den Ausbau der B 14 von Nellmersbach nach Maubach.*



*War auch im Bürgerhaus ein Genuss: Das aufgrund der Witterungsverhältnisse vom Marktplatz verlegte classic-ope(r)n-air.*

Seinen 75. Geburtstag feiert Dieter Schulte. Er gehörte von 1969 bis 1998 als jeweils direkt gewählter CDU-Abgeordneter des Wahlkreises Backnang/Schwäbisch Gmünd dem Bundestag an. Von 1982 bis 1993 übte er das Amt eines parlamentarischen Staatssekretärs im Verkehrsministerium aus.

## 10. Juni

Mit dem offiziellen Spatenstich beginnt der Ausbau der B 14 zwischen Nellmersbach und Maubach. Ab 2021 soll der Verkehr auf der rund zwei Kilometer langen Strecke vierspurig fließen. Die veranschlagten Kosten belaufen sich auf 42 Millionen Euro.

Die CPF Digitaldruck GmbH eröffnet ihre neuen Geschäftsräume in der Bertha-Benz-Straße 21.

## 17. Juni

Nach rund zweijähriger Zusammenarbeit trennen sich die Stadtmarketingmanagerin Jana Bonig und die Stadt „im gegenseitigen Einverständnis“.

Seinen 75. Geburtstag feiert Heiner Kirschmer. Der gebürtige Backnanger arbeitete als Verkehrsplaner beim Landratsamt und der Stadt Göppingen. In Vorträgen, Ausstellungen und Veröffentlichungen beschäftigt er sich ausführlich mit der Geschichte seiner Heimat. Seit 2005 schreibt er in Nachfolge von Helmut Bomm die Stadtchronik im Backnanger Jahrbuch weiter.

## 18. Juni

Das 19. classic-ope(r)n-air muss wetterbedingt vom Marktplatz ins Bürgerhaus verlegt werden. Das diesjährige Konzertmotto „O sole mio“ wird von den drei Tenören Thorsten Büttner, Aaron Cawley und Mehrzad Montazeri sowie Mitgliedern des Staatsorchesters Stuttgart und den Stuttgarter Philharmonikern unter der bewährten Leitung von Rainer Roos großartig umgesetzt.

## 24. Juni

Das 46. Backnanger Straßenfest wird um 19 Uhr mit Böllerschüssen und einem Fassanstich am Marktplatz eröffnet. 46 Minuten lang gibt es

kostenloses Straßenfestbier für alle, die einen Straßenfestkrug des Jahres 2016 mitbringen, der das Turmschulhaus als Motiv hat.

## 26. Juni

Die Band „Maxim Wunderland“ aus Freudental gewinnt das Finale des Backnanger Nachwuchswettbewerbs mit dem Song „Schneckenreise“. Die 18-jährige Jenny Heckmann aus Hardt belegt den zweiten Platz und holt sich mit ihrem selbst geschriebenen Song „Far away“ zusätzlich den mit 1000 Euro dotierten Wolle-Kriwanek-Förderpreis.

Sebastian Krimmer gewinnt bei der deutschen Turnmeisterschaft in Hamburg Bronze an Barren und Reck.

## 30. Juni

Der Kölner Bildhauer Gunter Demnig verlegt drei weitere Stolpersteine für „Euthanasie“-Opfer des Nationalsozialismus: in der Ludwigstraße zur Erinnerung an Adolf Strässer, in der Gartenstraße für Klara Emma Kübler und in Steinbach für Maria Katharina Schad.

## 1. Juli

Nadine Markert ist die neue Flüchtlingsreferentin der Stadt Backnang und der Gemeinde Aspach.

Die Stadt Backnang stellt die Straßenbeleuchtung sowie die Beleuchtung in den Schulen und im Bürgerhaus auf LED-Lampen um.

## 3. Juli

Das 1. Maubacher Bürgerfest, organisiert von Vereinen und Institutionen des idyllischen Stadtteils, wartet mit vielen Attraktionen auf – darunter die Enthüllung eines offenen Bücherregals.

## 4. Juli

Otto Waalkes macht auf seiner Deutschland-Kinotour für den neuen „Ice Age“-Streifen im Backnanger Universum Station. In dem Anima-

tionsfilm leiht er dem tollpatschigen Faultier Sid seine Stimme.



*Otto Waalkes bei seiner Stippvisite in Backnang.*

## 7. Juli

Seinen 75. Geburtstag feiert der ehemalige Stadtrat und Apotheker Volker Müller. Von 1975 bis 2009 saß er insgesamt 34 Jahre für die CDU-Fraktion im Backnanger Gemeinderat. Ihm zu Ehren gibt es einen Empfang im Rathaus.

## 8. Juli

Im Mineralfreibad in Backnang findet eine Premiere statt. Erstmals wird die Veranstaltung „Swim and run“ gestartet. Am Start sind über 380 Kinder und Jugendliche der Klassen fünf bis zehn aus Backnanger Schulen. Der Wettkampf besteht je nach Altersklasse aus 100 bis 300 Meter Schwimmen und 500 bis 1500 Meter Laufen.

## 9. Juli

78 kuriose Eigenbauten mit über 200 Teilnehmern nehmen an der 31. Juze-Murr-Regatta teil. Auf der fünf Kilometer langen Paddelstrecke zwischen Oppenweiler und Backnang herrscht eine

Mordsgaudi. Zahlreiche Zuschauer entlang der Strecke, besonders im Bereich der Sulzbacher Brücke, erfreuen sich am Ideenreichtum der selbst gebauten Schwimmkörper.

Auf dem Stiftshof gibt es die 26. Auflage des internationalen Kulturmarkts. Das Zusammenbringen der verschiedenen Kulturen bei Essen, Musik und Tanz ist das Anliegen dieser Veranstaltung, in die auch eine große Zahl an Flüchtlingen eingebunden ist.



*Eines der zahlreichen originellen Boote bei der Juze-Murr-Regatta.*

## 9./10. Juli

Unter zahlreicher Beteiligung der Heinger Bürger findet das diesjährige Dorffest statt. Geleitet wird nicht nur 150 Jahre Backhaus und das Ende des Entwicklungsprogramms Ländlicher Raum, sondern vor allem der Abschluss der Renovierung der Dorfscheune. Ehrenamtliche Helfer investierten mehr als 3 000 Arbeitsstunden und schufen einen Veranstaltungsraum für bis zu 150 Besucher.

## 10. Juli

Turner Sebastian Krimmer verpasst beim letzten Qualifikationskampf in Frankfurt/Main knapp

das Ticket für die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro.

## 14. Juli

Das Verkehrskommissariat Backnang, das bisher seinen Sitz in Waiblingen hatte, zieht nach Backnang in die Eugen-Adolff-Straße 122 um. Die Behörde ist für die Sicherheit auf den Straßen im Rems-Murr-Kreis zuständig.

Schwarzes Mönchsgewand, langer weißer Bart, mildes Lächeln, eine Aura der Gelassenheit – so tritt der bekannteste deutsche Benediktinerpater in der Matthäuskirche auf. Anselm Grüns Vortrag über „Die hohe Kunst des Älterwerdens“ lockt über 400 Besucher an.

## 15.–17. Juli

Der club junges europa (cje) feiert drei Tage mit viel Musik und Rückblick auf die vergangenen Jahre sein 50-jähriges Bestehen.

## 16. Juli

Im Technikforum findet der 1. Backnanger Tag des Ehrenamts statt. 30 ehrenamtlich tätige Bürger werden ausgezeichnet. Erstmals verliehen wird dabei der Backnanger Stadtturm, eine kleine silberne Ehrennadel. Otto Gier, der an diesem Tag seinen 90. Geburtstag feiert, erhält den Ehrenteller der Stadt Backnang für seine 80-jährige aktive Tätigkeit im Sport.

## 17. Juli

Im Helferhaus wird eine Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des aus Nordböhmen stammenden Künstlers Oskar Kreibich eröffnet. Zahlreiche seiner hervorragenden Porträts und Stadtansichten von Backnang stehen im Mittelpunkt.

Zum zweiten Mal nach dem Triumph im Jahr 2013 gewinnen Marcel Schüle und Björn Bootsman vom RSV Backnang-Waldrems den Deutschlandpokal der U-23-Radballer, der dieses Mal in Denkendorf stattfindet.



*Nicht nur der Heinger Ortsvorsteher Leonhard Groß ist stolz auf die renovierte Dorfscheuer.*



*Der Backnanger Künstler Oskar Kreibich in einem Selbstporträt aus dem Jahr 1957.*

## 20. Juli

Die Stadt Backnang verlängert den Pachtvertrag mit dem Bandhaus-Theater bis 2019. Der jährliche Zuschuss wird auf Vorschlag des Gemeinderats auf 75 000 Euro erhöht.

## 20.–22. Juli

Im Bandhaus finden auf Initiative der beiden Theaterleiterinnen Jasmin Meindl und Juliane Putzmann die 2. Schultheatertage statt. Alles dreht sich ums Inszenieren und Theaterspielen.

## 21. Juli

Der Backnanger Gemeinderat wählt Axel Thomaier zum neuen Leiter des Rechnungsprüfungsamtes. Er wird die Nachfolge von Viktor Beigelbeck antreten, der zu Jahresbeginn 2017 nach über 44 Dienstjahren in den Ruhestand geht.

## 24. Juli

Das traditionelle Serenadenkonzert des Städtischen Blasorchesters Backnang auf dem Stiftshof ist so gut besucht, dass die aufgestellten Stühle nicht ausreichen und einige Besucher stehen müssen.

Etwa 500 junge Leute von Schulen aus 56 Ländern tummeln sich in der Backnanger Stadthalle. Sie nehmen an den Vorkämpfen zur Weltmeisterschaft im englischsprachigen Schuldebattieren teil, deren Finale wenige Tage später in der Stuttgarter Liederhalle stattfindet.

Die Wolverines, Backnangs American Footballer, bezwingen Mannheim mit 31:7 und steigen damit in die Landesliga auf.

## 25. Juli

Günter Ost, Schulleiter des Max-Born-Gymnasiums, wird nach 13 Jahren in den Ruhestand verabschiedet. Der direkte Kontakt mit den Schülern war ihm besonders wichtig. Trotz hoher Arbeitsbelastung als Rektor unterrichtete er sechs Wochenstunden, vorwiegend Biologie und Physik.



*War 13 Jahre lang Schulleiter des Max-Born-Gymnasiums und geht nun in Ruhestand: Günter Ost.*

## 26. Juli

Auf dem Gelände der ehemaligen Spinnerei Adolff finden die 14. Backnanger Wirtschaftsgespräche statt. Vor rund 800 Besuchern hält Heinrich Riethmüller, Geschäftsführer der Osianderschen Buchhandlungen, einen Vortrag zum Thema „Vom Büchermachen und Bücherhandeln. Ein Markt im Umbruch“.

## 27. Juli

Der Geschwister-Scholl-Kindergarten erhält eine Bundesförderung in Höhe von 100 000 Euro zur sprachlichen Förderung für Kinder aus sozial benachteiligten Familien oder mit Migrationshintergrund.

## 28. Juli

Nach 27 Jahren an der Mörikeschule geht Schulleiter Klaus Lindner in den Ruhestand. Unter seiner Leitung wurde die Mörikeschule erst zur Werkrealschule, dann zum Ganztagsbetrieb und schließlich vor drei Jahren zur Gemeinschaftsschule.

Den Schweizer-Bau schmückt seit Kurzem eine Uhr. Die Kosten für die nicht ganz einfache Installation tragen Stadt und Investor Reiß & Co. gemeinsam.



*Rektor Klaus Lindner geht nach 27 Jahren an der Mörikeschule in den Ruhestand.*

## 30. Juli

Seinen 75. Geburtstag feiert Werner Schwarz. Er ist seit 22 Jahren Ortsvorsteher von Maubach. Außerdem saß er von 1994 bis 2004 als Mitglied der CDU-Fraktion im Backnanger Gemeinderat.

Das Lebensmittelgeschäft von Christa Rosenfelder in Maubach schließt nach 44 Jahren mit einem Abschiedsfest. Der letzte klassische Tante-Emma-Laden war Nahversorger, Treffpunkt und kommunikative Mitte von Maubach.

## 1. August

In den Sommerferien erfolgt die Sanierung der Murrbrücke zwischen Backnang und Steinbach.

Wegen der Bauarbeiten wird die Strecke für drei Monate voll gesperrt. Die Kosten der Sanierung belaufen sich auf fast 600 000 Euro.

In der Kochsendung „Küchenschlacht“ im ZDF ist auch der Backnanger Friseur und Comedian Naim Sabani mit von der Partie, der sein schwäbisches Lieblingsgericht „Mediterrane Spätzle“ kocht.

## 6. August

Patrick Schelling vom Team Vorarlberg gewinnt die zweite Etappe des Radrennens um den Rems-Murr-Pokal in der Backnanger Innenstadt. Lokalmatador Tim Schlichenmaier aus Auenwald erreicht einen bemerkenswerten zweiten Platz.

## 17. August

In Anwesenheit von Landesverkehrsminister Winfried Hermann, Landrat Dr. Richard Sigel und Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper verteilt das Backnanger Unternehmen Riva 30 E-Bikes an seine Mitarbeiter. Die Aktion ist Teil des „bike & work“-Projekts des Landes.

## 26.–29. August

Traumhafte Sommerabende locken viele Besucher zum 13. Backnanger Weindorf am Adenauerplatz. Für Insider ist der Montag der schönste Weindorfstag, da man – wie am Straßenfestmontag – viele Freunde und Bekannte aus Backnang trifft.

## 27. August

Die Riva-Holding kauft von einem Luxemburger Fonds mehrere Grundstücke mitsamt Gebäuden in zentraler Lage im Bereich Wilhelm- und Gerberstraße. Insgesamt handelt es sich um 6 Hektar. Hier sollen Industrieunternehmen angesiedelt, aber auch Wohnbereiche geschaffen werden.

## 28. August

Judoka Katharina Menz gewinnt beim European-Cup in Saarbrücken.

## 30. August

Seinen 80. Geburtstag feiert Edwin Müller. Ihm zu Ehren gibt die Stadt Backnang im Rathaus einen Empfang. Der pensionierte Lehrer gehörte von 1968 bis 1999 als Mitglied und langjähriger Fraktionschef der FDP/FW dem Gemeinderat der Stadt Backnang an. Er setzte sich unter anderem für die Partnerschaft mit der ungarischen Stadt Bácsalmás ein.

## 3. September

Die Siebenbürger Sachsen gestalten die Feierstunde zum Tag der Heimat in Backnang. Er erinnert an die Vertreibung von 12 Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, die ihre Heimat verloren haben.

## 9. September

Beim Backnanger Kinderfest in der Innenstadt bieten Stadtmarketing-Verein und die Einzelhändler ein breites Angebot an Vergnügungen und Spielen an.

Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper durchquert Backnang zu Fuß – von Nord nach Süd, von Ost nach West. Durch eine Markungsbegehung will er Probleme vor Ort kennenlernen und in Gesprächen mit den Bürgern ihre Anregungen aufnehmen.

## 10. September

In der Gaildorfer Straße 21 wird die erste Strom-Schnellladestation für E-Autos eröffnet. Treibende Kraft dahinter ist Alexander Eckstein vom Unternehmen Eugen Hackenschuh, vor dessen Geschäftsgebäude sich die insgesamt drei Säulen befinden.

## 12. September

Ein Lkw-Gespann, mit dem ein Bagger auf der B 14 transportiert wurde, bleibt an der Eisenbahnbrücke der Linie Backnang-Marbach hängen. Die Brücke wird dabei dermaßen stark beschädigt,



Die Riva-Holding erwirbt insgesamt sechs Hektar Industrieflächen entlang der Wilhelm- und der Gerberstraße.



*Wird bei einem Auffahrunfall so stark beschädigt, dass sie abgerissen werden muss: Die Eisenbahnbrücke der Linie Backnang-Marbach.*

dass sie komplett abgerissen und ersetzt werden muss.

Mit Beginn des neuen Schuljahres tritt Karin Moll die Nachfolge von Klaus Lindner an der Mörikeschule Backnang an. Zuvor war sie acht

Jahre an der Conrad-Weiser-Schule in Großaspach tätig gewesen. Auch am Max-Born-Gymnasium steht erstmals eine Frau an der Spitze: Sonja Conrad kommt vom Lise-Meitner-Gymnasium Remseck. Sie ersetzt Günter Ost.



*Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper erhält von Councillor Patricia Hughes ein Geschenk überreicht, das auf die Partnerschaft zwischen Chelmsford und Backnang hinweist.*

## 15. September

Backnang hat jetzt einen Mängelmelder. Über Tablet oder Handy können die Bürger online in eine Karte eintragen, wo ein Schaden, ein Mangel oder ein Ärgernis sich befindet und an die Stadt senden.

## 15.–18. September

Eine Backnanger Delegation fährt nach England, um in Chelmsford das 25-Jahr-Jubiläum der Partnerschaft zwischen den beiden Städten zu feiern. Zu den Höhepunkten des Besuchs gehören unter anderem ein Gottesdienst in der Chelmsforder Kathedrale und die Pflanzung eines Eichenbaums als Symbol der langjährigen Freundschaft.

## 16. September

In einem ehemaligen Bunker am Rande der Fabrikstraße testet das Backnanger Unternehmen AMSAP AG künftig seine Strahlenmodule zur Krebstherapie.

## 17. September

Beim Bleichwiesen-Wehr leuchtet abends das Lichtkunstwerk des Dresdener Künstlers Sebastian Hempel. Trotz leichten Nieselregens kommen zahlreiche Besucher zur Eröffnung des Backnanger Beitrags zum Lichtkunstfestival der Kulturregion Stuttgart.

## 17./18. September

Die TSG-Turnerin Taina Griem verteidigt bei der deutschen Meisterschaft in Bruchsal im Jahnkampf den Titel.

## 21. September

Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt verkündet ganz offiziell die Finanzierungszusage in Höhe von 105 Millionen Euro für den vierspurigen Ausbau der Bundesstraße B 14 bis zur Krähenbachkreuzung. Damit rückt die lang ersehnte bessere Verkehrsanbindung immer näher.



*Das Lichtkunstwerk von Sebastian Hempel am alten Murr-Wehr.*

## 24. September

Im Bürgerhaus findet das 60. Bácsalmáser Heimattreffen und Kirchweihfest statt. Zahlreiche Gäste aus der Partnerstadt sind zu der Veranstaltung angereist.

Beim 5. Stäffeleslauf zugunsten des Vereins Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung absolvieren 345 Läufer 5 538 Runden, was 3 544 Kilometern entspricht.

Unter dem Titel „Lohkästräppler, Henderwälder ond Schnitzhäfe“ legt Wolfgang Wulz ein Buch mit einer Sammlung schwäbischer Neckereien und Necknamen rund um Backnang vor.

## 25. September

Im Backnanger Mineralfreibad stürzen sich beim 1. Hundeschwimmfest rund 350 Vierbeiner in die Fluten.

## 30. September

Nadine Markert gibt nach nur drei Monaten ihr Amt als Flüchtlingsreferentin von Backnang und Aspach auf.

## 2. Oktober

Am Vorabend des Tags der deutschen Einheit findet auf dem Marktplatz eine Feierstunde statt. Das Wahrzeichen der Stadt, der Stadtturm, erstrahlt in Schwarz-Rot-Gold.



*Der Stadtturm erstrahlt bei der Feierstunde zum Tag der Einheit in den deutschen Nationalfarben.*

## 7. Oktober

Landesumweltminister Franz Untersteller übergibt einen Förderbescheid über 1,4 Millionen Euro. Damit werden die Pläne der Stadt Backnang und fünf weiterer Umlandgemeinden für eine gemeinsame Wasserversorgungskonzeption unterstützt.

Das Bandhaus-Theater ist für seine Produktion „Kannst du schweigen? Ich auch!“ ausgezeichnet worden. Sie hat im bundesweiten Schul- und Amateurwettbewerb „Theaterprojekte zu Biografien der Opfer der NS-Euthanasie“ einen Förderpreis gewonnen.

## 11. Oktober

Im Alter von 82 Jahren stirbt Fritz Neher. Er war zwischen 1965 und 1997 Dirigent des Städtischen Blasorchesters.

## 15. Oktober

Die Jahreszahl 1116 markiert die erste urkundliche Erwähnung der Stiftskirche. Mit einem vielfältigen Programm begeht die evangelische Kirchengemeinde bis zum Reformationstag die 900-Jahr-Feier ihres Gotteshauses.

## 16. Oktober

Anlässlich der 900-Jahr-Feier hält Landesbischof Dr. Frank Otfried July die Predigt beim Festgottesdienst in der Stiftskirche.

Beim Finale der Ersten Bundesliga in der heimischen Karl-Euerle-Halle belegen die Judofrauen der TSG Backnang den dritten Platz.

Im renommierten Varta-Führer werden für 2017 vier Backnanger Adressen genannt: bei den Übernachtungsmöglichkeiten der „Gerberhof“ sowie bei den Speiselokalen die „Kerzenstube“ (drei Varta-Diamanten), die „Backnanger Stuben“ und „Schürers Tafelhaus“ (je zwei Diamanten).

## 20. Oktober

Seinen 75. Geburtstag feiert Dr. Roland Idler. Der gebürtige Backnanger Diplom-Ingenieur und

Oberst der Reserve ist stark ehrenamtlich engagiert. So setzte er sich beispielsweise als Vorsitzender des Fördervereins Friedhofkapelle Backnang erfolgreich für die Sanierung des 1885 auf dem Stadtfriedhof erbauten Gebäudes ein, das nun unter anderem als Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft dient.

## 21./22. Oktober

Ein erster und ein dritter Platz beim Aufstiegsturnier in Moers sorgen dafür, dass der RSV Backnang-Waldrems in der kommenden Saison nach über 35 Jahren wieder mit zwei Radballteams in der Ersten Bundesliga vertreten sein wird.

## 22./23. Oktober

Bei den 3. Backnanger Gesundheitstagen rund ums Bürgerhaus drehte sich alles um Fitness und Vitalität, Erholung und Beauty. Insgesamt gibt es 120 Vorträge und Workshops.

## 24. Oktober

Die Bäckerei Mildenerger wird als Topausbilder im Kreis ausgezeichnet.

## 25. Oktober

Edzard Reuter ist im Rahmen der Reihe „Backnanger Gespräche“ der SPD zu Gast im Feuerwehrgerätehaus. Der frühere Chef der Daimler-Benz AG spricht über das Thema Türkei und Europa sowie das Freihandelsabkommen Ceta.

## 26. Oktober

Unter dem Titel „Herrscherstab, Krückstock, Kreuz“ wird ein szenisches Schauspiel in der Stiftskirche aufgeführt. Das Stück stammt aus der Feder von Dekan Wilfried Braun und führt in acht Szenen durch 900 Jahre Stiftskirche.

## 27. Oktober

Der Gemeinderat stimmt dem Haushaltsplan für den Zweckverband Lerchenäcker zu. Der Verband investiert acht Millionen Euro in Grundstückskäufe und Erschließung. Die Schlussrechnung des vergangenen Jahres schließt erstmals mit einem Plus von 815 000 Euro ab.

Mit einem Sonderstempel machen die jungen Briefmarkenfreunde Backnang auf den 35. Geburtstag der Jugendgruppe des Briefmarkensammlervereins Backnang aufmerksam. Entworfen hat



Das szenische Schauspiel „Herrscherstab, Krückstock, Kreuz“ von Dekan Wilfried Braun führt in acht Szenen durch 900 Jahre Stiftskirche.

ihn der Backnanger Grafiker Hellmut G. Bomm – zusammen mit einem dazu passenden Schmuckumschlag.

## 28. Oktober

Rund 270 Neubürger folgen der Einladung der Stadt zum 14. Neubürgerempfang im Bürgerhaus. 42 Backnanger Vereine, Institutionen und Kirchengemeinden sowie verschiedene städtische Einrichtungen sind mit Ständen vertreten.

## 30. Oktober

Der 30. Gänsemarkt sorgt bei bestem Herbstwetter für eine proppenvolle Innenstadt. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper ist Gänsehirt und mit einer 12-köpfigen Schar Toulouser Gänse in der Stadt unterwegs – begleitet von Tönen des Karnevals-Clubs.

## 31. Oktober

Bis zum 4. November findet die diesjährige Kinderuni Plus statt. Folgende Unternehmen der Region werden besucht: Verpackungsmaschinen Höfliger, Bäckerei Mildenerger, Tesat-Spacecom und Volksbank Backnang.

Die stellvertretende Redaktionsleiterin der Backnanger Kreiszeitung, Renate Häußermann, geht nach 45 Berufsjahren in den Ruhestand. Mit 17 Jahren fing sie als Kontoristin an. Später machte sie ein Volontariat in der Redaktion und wurde Journalistin. Am liebsten hat sie Geschichten über Menschen geschrieben – nicht über die berühmten und gewichtigen, sondern über die einfachen Leute. Als Berichterstatlerin über Aspach bleibt sie der Zeitung erhalten.

Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Stiftskirche unter dem Motto „Sag mir, was du glaubst“ enden die Jubiläumswochen „900 Jahre Stiftskirche“ und beginnt das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“.



*Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper als Gänsehirt beim 30. Gänsemarkt.*



*Renate Häußermann (rechts) im Kreis ihrer Redaktionskollegen.*

## 2. November

In der Kläranlage Schöntal kommt es erneut zu einem Brand. Die Feuerwehr ist mit 31 Mann und sechs Fahrzeugen im Einsatz. Die Brandursache ist wahrscheinlich ein technischer Defekt in einem der Silos. Schätzungen gehen von einem Schaden von etwa 60 000 Euro aus.

## 5. November

In der Innenstadt gibt es die zweite Auflage einer Livenacht. In 14 Lokalen treten zahlreiche Bands und Künstler auf. Gefeierte wird bis morgens um fünf Uhr.

## 7. November

Simon Köder ist der neue Stadtmarketing-Manager. Er tritt die Nachfolge von Jana Bonig an.

In Oberschöntal wird in Anwesenheit von Landesumweltminister Franz Untersteller als erste Maßnahme des Modellprojekts für landesweiten Biotopverbund eine Trockenmauer eingee-

weiht. Sie soll Lebensraum für Eidechsen und Wildbienen sein.

Im Alter von 89 Jahren stirbt Willy Stirn. Der ehemalige Lehrer am Max-Born-Gymnasium gehörte von 1971 bis 1989 mit Unterbrechungen insgesamt elfeinhalb Jahre dem Backnanger Gemeinderat an.



*Der neue Stadtmarketing-Manager Simon Köder.*

## 9. November

Fahndungserfolg in der Mordsache „Asien-Perle“: Bei einem internationalen DNA-Abgleich er-

gibt sich eine Übereinstimmung mit am Tatort gefundenen Spuren. Daraufhin werden ein 42-jähriger Rumäne, der seit 2014 in Backnang lebt, und sein 45-jähriger Komplize in Haft genommen.

## 10. November

Zu einem recht frühen Zeitpunkt wird der Hauptweihnachtsbaum auf dem Marktplatz aufgestellt. Er hat eine Höhe von 14 Metern. An ihm werden rund 30 000 Lichter installiert.

Für herausragende unternehmerische Leistungen und zum Dank für besondere Verdienste um die baden-württembergische Wirtschaft verleiht Landeswirtschaftsministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut bei einer Festveranstaltung im Neuen Schloss in Stuttgart die Wirtschaftsmedaille des Landes an Reinhard Schnabel aus Backnang.

## 13. November

Bei einer Preisverleihung in Freiburg wird die Backnanger Kinobetreiberfamilie Eppler mit zwei Preisen für ihr gutes Programm im Universum Backnang und Olympia Winnenden ausgezeichnet.

## 18. November

Die „Backnang Stories 2016“ werden in der Stadtbücherei vorgestellt. Die Geschichten sind das Ergebnis eines Wettbewerbs, der vom Lese-ratten-Verlag ausgeschrieben wurde.

## 25. November

Im Bürgerhaus tritt der Bassist und Sänger Richard Bona aus Kamerun auf. Bona, einer der weltbesten Bassisten, verwandelt den Walter-Baumgärtner-Saal mit seiner Band Mandekan Cubano in einen Dancefloor.

## 26. November

Das Kolping-Bildungswerk im Bildungshaus bietet jetzt auch in Backnang eine Ausbildung im Fach Physiotherapie an.



*Mit Richard Bona tritt einer der weltbesten Bassisten im Bürgerhaus auf.*

Die Backnanger Karatekämpfer kehren von der Europameisterschaft im traditionellen Karate in Slowenien mit acht Medaillen zurück.

## 26./27. November

In der herrlich beleuchteten und geschmückten Innenstadt wird der 35. Backnanger Weihnachtsmarkt veranstaltet. Zum ersten Mal ist auch der Stiftshof Kulisse für den Christkindlmarkt. Dort gibt es eine Veranstaltungsbühne mit vielfältigem Programm.

## 27. November

Ihren 102. Geburtstag feiert Fridel Rost. Die ehemalige Schulsekretärin am Max-Born-Gymnasium verbringt ihren Lebensabend im Seniorenstift Am Langenbach in Waldrems.

Dekan Nicholas Henshall aus Backnangs englischer Partnerstadt Chelmsford gestaltet den Gottesdienst in der Stiftskirche mit.

Benjamin Lah von den Judokas der TSG Backnang gewinnt bei den Ju-Jitsu-Weltmeisterschaften in Polen die Goldmedaille in der Gewichtsklasse bis 94 Kilogramm.

Die Fünfferradballer des RSV Backnang-Waldrems gewinnen bei den deutschen Meisterschaften im hessischen Krofdorf die Silbermedaille.

## 28. November

Luca Weik und Maksim Benenson vertreten künftig die Jugendlichen im Sozialausschuss des Gemeinderats. Ziele der beiden sind mehr Nachleben und freies WLAN.

## 29. November

Im Helferhaus wird im Rahmen des 198. Altstadtstammtischs des Heimat- und Kunstvereins Band 24 des Backnanger Jahrbuchs vorgestellt. Auf 325 Seiten präsentiert es Themen aus der lokalen Geschichte. Dabei geht es beispielsweise um die soziale Verantwortung der Spinnerei Adolff gegenüber ihren Mitarbeitern ebenso wie um eine alleinerziehende Frau im Dreißigjährigen Krieg.

## 3. Dezember

Thekla Carola Wied tritt im Bürgerhaus mit einem literarisch-musikalischen Weihnachtsprogramm „O du Fröhliche“ auf. In ihrem Vortrag bezeichnet sie Backnang als „Metropole des Glücks“. Vor 25 Jahren trafen sich die Schauspie-

lerin und der damalige Oberbürgermeister der Stadt, Hannes Rieckhoff, zum ersten Mal. Ein Jahr später waren sie verheiratet.



*Freudestrahlende Rückkehr nach Backnang: Thekla Carola Wied bei ihrem Auftritt im Bürgerhaus.*

## 4. Dezember

Die Turnriege der Frauen des MTV Stuttgart wird zum fünften Mal deutscher Meister. Mit dabei ist die 13-jährige Emelie Petz aus Backnang.



*Haben maßgeblich am neuen Backnanger Jahrbuch mitgearbeitet (von links nach rechts): Dr. Carsten Kottmann, Heiner Kirschmer, Antje Hagen, Rudolf Limbach und Dr. Bernhard Trefz.*

Die Männer belegen mit dem Backnanger Sebastian Krimmer den dritten Platz.

## 5. Dezember

Im Alter von 82 Jahren stirbt Paul Biber. Er wirkte von 1977 bis 1993 als Stadtbaudirektor und Technischer Beigeordneter in Backnang und prägte in dieser Zeit das städtebauliche Gesicht der Stadt maßgeblich mit.

## 6. Dezember

Die Plaisirschule erhält die Zertifizierung als Naturparkschule. Ziel ist es, Schülerinnen und Schüler durch originäre Naturerfahrungen für Natur und Umwelt sowie für die Besonderheiten in der Region zu begeistern. So gibt es in der Schule eine Naturlesecke, einen Schulgarten, ein Insektenhotel, ein Igelhäuschen und zukünftig ein Kleintiergehege mit fünf Hühnern.

Das Backnanger Unternehmen Unitro-Fleischmann wird für ein neues Störmeldesystem mit dem Industriepreis 2016 in der Kategorie Elektrotechnik ausgezeichnet. Die Unitro-Systeme überwachen die Stromerzeugung in großen Kraftwerken ebenso wie Regenüberlaufbecken an den Murrzuflüssen oder die Haustechnik in Hotels oder Flughäfen. Das Unternehmen hat Kunden in der ganzen Welt – unter anderem auch in Japan und China.

## 8. Dezember

Der Gemeinderat fasst den Grundsatzbeschluss für einen Neubau der Karl-Euerle-Halle. Eine Sanierung hätte knapp 13 Millionen Euro verschlungen, der Neubau soll elf Millionen Euro kosten.

Die Eröffnung des Technikforums im Dezember 2015 war für Backnang ein Meilenstein. Im ersten Jahr haben rund 4500 Menschen das Museum besucht.

## 11. Dezember

Die TSG-Fechterin Hannah Piesch gewinnt den 30. Backnanger Degen. Der Fecht Nachwuchs der

TSG schlug mit den Plätzen zwei, vier und fünf ebenfalls gut die Klingen.

## 15. Dezember

Einstimmig verabschiedet der Gemeinderat den Haushalt 2017. Er umfasst Gesamtausgaben von knapp 116 Millionen Euro. Rund 17 Millionen Euro sollen investiert werden.

## 17. Dezember

Sieben Backnanger Chöre und der Musikverein Sachsenweiler gestalten mit den Besuchern auf dem Stiftsthof ein Adventssingen und stimmen damit auf Weihnachten ein.

Die Judofrauen der TSG Backnang belegen bei der Vereins-Europameisterschaft in Belgrad Platz neun.

## 25. Dezember

Seinen 65. Geburtstag feiert Professor Dr. Wolfgang Schwalbe. Der gebürtige Backnanger lehrt als Professor an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Mosbach. Seit 1999 gehört er dem Backnanger Gemeinderat an und repräsentiert dort heute die Liste Unabhängige Bürgervereinigung (UBV).

## 30. Dezember

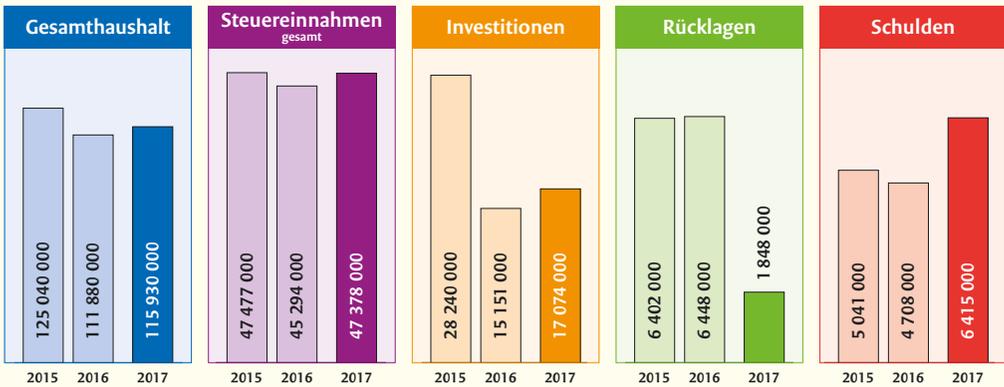
Dieter Schick geht nach 25 Jahren als Rettungsdienstleiter des DRK Backnang in den Ruhestand. Insgesamt war er 42 Jahre beim DRK.

## 31. Dezember

Mehr als 1200 Teilnehmer nehmen am 31. Silvesterlauf teil. Bei den Frauen gewinnt die 23-jährige Schorndorferin Hanna Klein das Duell mit Sabrina Mockenhaupt in neuer Rekordzeit von 33:13 Minuten. Bei den Männern läuft ihr Freund Marcel Fehr ebenfalls Streckenrekord und gewinnt in 29:47 Minuten vor Heiko Baier und Joseph Katib.

# Haushalt 2017 im Überblick

in Euro



<b>Gewerbesteuer:</b>	385 Prozent	➔
<b>Grundsteuer A:</b>	385 Prozent	➔
<b>Grundsteuer B:</b>	385 Prozent	➔
<b>Hundsteuer:</b>	120 Euro	➔

Entwicklung im Vergleich zum Vorjahr ➔ ➔ ➔

Werte für 2015: Jahresergebnis, 2016 und 2017: Planwerte  
Quelle: Stadtkämmerei Backnang/Grafik: J. Bauer



*Der Backnanger Haushalt 2017 im Überblick.*

Die freiwillige Feuerwehr verzeichnete im Jahr 2016 insgesamt 101 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 30. 06. 2016): 36 357, davon 18 300 weiblich und 18 057 männlich.



*Nicht nur Erwachsene nehmen am traditionsreichen Silvesterlauf teil, auch die Kinder haben beim Bambinilauf ihren Spaß.*

# Jubiläen, Feste, Jahrestage

## 60 Jahre Film-Foto-Gruppe Backnang

Von Gerald Jarmuske

Im Jahr 2016 feierte die Film-Foto-Gruppe (FFG) ihr 60-jähriges Jubiläum. Die Anfänge der FFG begannen im Jahr 1956. Damals in der Firma Telefunken trafen sich film- und fotobegeisterte Betriebsangehörige. Anfänglich war es eine lose Gemeinschaft, doch dann, am 25. April 1956, kamen 43 Fotojünger auf die Idee, einen Verein zu gründen. Die Ziele waren: „Das Interesse am fotografischen/filmischen Schaffen zu wecken und zu fördern, die Leistungen der Einzelnen in der Aufnahmetechnik, Gestaltung und fotografischen/filmischen Bearbeitung zu steigern und neue Freunde des Hobbys zu gewinnen. Dies soll unter anderem geschehen durch gegenseitige Beratungen, informative Vorträge, gemeinschaftliche oder gruppenweise Übungen, Durchführen von Wettbewerben, kritische Beurteilung der Arbeiten, Beschaffung und Verleih von Geräten.“ Soweit die Ziele. Die FFG entwickelte sich rasant, 1970 waren es 144 Mitglieder. Große Erfolge verzeichneten die Diavorträge,

die einzelne Mitglieder gestalteten. Diese Abende waren immer sehr gut besucht und einmal, bei einem USA-Beitrag, musste die betriebs-eigene ANT-Cafeteria mit 100 Sitzplätzen geschlossen und ein zweiter Abend anberaumt werden. Die Filmer, damals noch mit Normal 8, später mit Super 8, hatten auch immer große Erfolge mit ihren Vorträgen.

In all den Jahren unternahmen die FFG-Mitglieder schöne Ausflüge nach Nürnberg, Würzburg, Nördlingen, zu den Vogtsbauernhöfen im Schwarzwald, nach Vellberg und so weiter. Die Ausbeute an Schwarz-Weiß- und Farbbildern wurde zur weiteren Bearbeitung mit nach Hause gebracht und für die Wettbewerbe vorbereitet. Bei den Wettbewerben konnten die Mitglieder beweisen, was sie dazugelernt hatten. In den Kategorien Film, Schwarz-Weiß-Bilder, Farbbilder, Dia und bestes Bild des Jahres wurde um die besten Plätze gerungen. Es gab Urkunden und noch heute werden die Archivmappen auf dem neuesten Stand mit den Siegerurkunden geführt. Seit vielen Jahren allerdings nur die der Filmer.

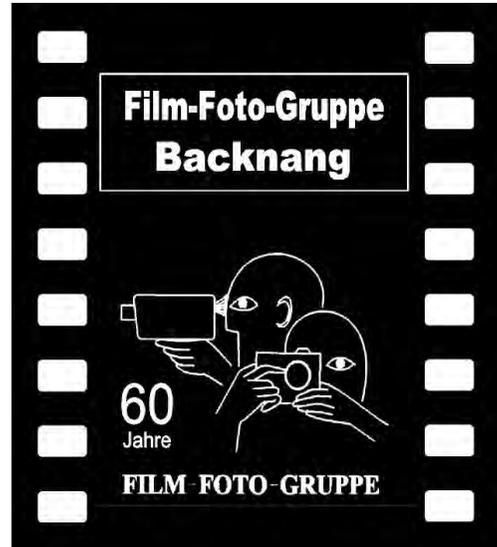


*Ausflug nach Miltenberg am 8. Juli 2015.*

Seit der Digitalisierung der Kameras konnte jeder sein eigenes Material bearbeiten, eine Dunkelkammer war nicht nötig und durch das Internet brauchte keiner mehr die Diskussion mit anderen. Dann, ab zirka 1988, ging die Zahl der Mitglieder stetig bergab. Das entspricht in etwa dem Spiegelbild zum Abbau der Firmenmitarbeiter von Telefunken und den weiteren Firmenbesitzern. Zwischenzeitlich hospitierte die FFG unterm Dach beim CVJM in Steinbach, bis man dann im Biegel im Backnanger Seniorentreff 60plus eine neue Heimat gefunden hatte.

Nachwuchs mit jungen Leuten wurde immer wieder diskutiert, aber die FFG hatte keinen Erfolg mit Neuzugängen. Im Jahr 2002 traten rund 18 Videofilmer in die FFG ein. Das Thema Film wurde in allen Facetten erarbeitet und vertieft. Doch der Mitgliederschwund ging immer weiter, sodass wir im Jahr 2016 nur noch 44 Mitglieder zählten.

Nach jeweils 30, 40, 50 und 60 Jahren veranstalteten wir schöne Jubiläumsabende und viele Mitglieder feierten mit. Das 60-Jahr-Jubiläum wurde mit einem Videorückblick von Gerald Jarmuske im Restaurant „Stadtblick“ gefeiert. Gemütliches Beisammensein und gute Diskussionen rundeten den Abend ab. Wie sieht es mit dem weiteren Verlauf der FFG aus? Nun, die noch aktiven



Filmer sind alle über 70 und 80 Jahre alt. Wettbewerbe werden trotzdem noch veranstaltet und bewertet. Allerdings werden die Beiträge auch immer weniger. Es war ein weiter Weg über den chemischen Film bis zur heutigen Perfektion der digitalen Bilder und es galt, sich ständig neu zu orientieren, so wie im üblichen Leben eben auch.

# 50 Jahre Club Junges Europa

Von Margit Weller

Vor über 50 Jahren, am 9. Februar 1966, wurde der CJE von Peter Odenwälder und 45 Gründungsmitgliedern aus der Taufe gehoben. Er entstand aus den vier Trägervereinen Sozialistische Jugend Deutschlands, dem DGB, den Naturfreunden und dem Jugendrotkreuz, mit dem Ziel, einen Beitrag zur Völkerverständigung in Europa zu leisten und insbesondere der Jugend ein kulturelles Angebot in Backnang zu schaffen. Damals war ein vereintes Europa noch ein ferner Traum. Wenn man die zahlreichen vom CJE organisierten Reisen in die benachbarten Länder und in den damaligen Ostblock sieht, und die vielen Veranstaltungen mit ausländischen Gästen, hat der CJE wohl auch einiges dazu beigetragen. Solche Reisen und Veranstaltungen waren damals noch nicht so einfach möglich wie heute. Dafür hat der CJE im Jahr 1979 unter anderem auch den Europa-Preis des Rems-Murr-Kreises bekommen.

Die Geschichte des CJE in den vergangenen 50 Jahren ist von vielen Ereignissen und Aktivi-

täten geprägt. Heute baut sich der Verein auf vier Säulen auf: Kultur, Politik, Kneipe und Reisen.

Unter dem Begriff „Kultur“ verbergen sich verschiedene Abteilungen.

Zum einen ist der CJE auch eine Kulturbühne. Seit 50 Jahren bis zum heutigen Tag tragen die vom CJE organisierten Veranstaltungen zum reichhaltigen Backnanger Kulturprogramm bei. Dabei organisiert ein kleines Team unter der Leitung von Jürgen Wintergerst rund 15 Veranstaltungen im Jahr. Das Programm umfasst Musik, Theater und Kabarett. Zahlreiche bekannte und unbekannte Künstler aus aller Herren Ländern standen schon auf dieser Bühne. All diese Veranstaltungen erfordern sehr viel ehrenamtliches Engagement und werden von unserer Geschäftsstellenleiterin Margit Weller organisatorisch unterstützt.

Der CJE ist auch ein Modellbahnklub. Auch das gehört, insbesondere in Deutschland, zur Kultur. Einer der ältesten Arbeitskreise des CJE ist die Modelleisenbahn. Er besteht bereits seit 1967. Zuerst in diversen Hinterzimmern der Backnanger Wirtschaften, hat er seit 1967 sein Domizil im Keller, genauer in der einstigen Schulküche, des alten



*Das Haus in Fontanella im Jahr 1970.*

Schulhauses gefunden. Seither wird ständig gebaut und erweitert, wieder abgerissen und neu gebaut. So wie es das Hobby des Modelleisenbahners vorschreibt. Aber immer pünktlich zur Weihnachtszeit werden sie fertig und die Öffentlichkeit kann die Jahresarbeit bestaunen und genießen.

Der CJE ist seit vier Jahren auch ein Musikverein. Der Backnanger Sängerkreis hat sich der CJE-Familie angeschlossen, um die Vorteile eines gut organisierten Vereins zu nutzen und sich voll auf die Musik konzentrieren zu können. Von der Anzahl der aktiv Beteiligten ist dies mit Abstand auch der größte Arbeitskreis.

Die zweite Säule des CJE ist die Politik. Der politische Arbeitskreis wurde 1982 gegründet und beschäftigt sich zusammen mit anderen Initiativen im Raum Backnang mit dem politischen Geschehen in der Welt. Dabei beschäftigt sich der AK zum einen mit historischen Themen und deren Aufarbeitung und Darstellung (hier sei als Beispiel das Projekt der Stolpersteine in Back-

nang erwähnt), aber ebenso mit hochaktuellen Themen, wie zum Beispiel dem Krieg in Syrien und der daraus resultierenden Flüchtlings- und Integrationsarbeit. Das Konzert mit den Flüchtlingen im Juni hier in Steinbach wurde maßgeblich vom AK Politik initiiert.

Hinter der dritten Säule „Kneipe“ verbergen sich die Aktivitäten am Straßenfest, Weihnachtsmarkt und die Kulturkneipe in Steinbach. Was wäre ein Straßenfest ohne CJE-Stand am Obstmarkt? Eigentlich undenkbar, gehört er doch seit 1982 zum Straßenfestbild dazu. Dieser Stand ist ein wesentlicher, integrativer Treffpunkt für viele Backnanger und Freunde des CJE. Viele Diskussionen und Gespräche rund um den Stand führen zu neuen Ideen und Impulsen für die Vereinsarbeit. Auch unsere Kulturkneipe im Veranstaltungsraum trägt zu einem gemütlichen Ambiente bei den Veranstaltungen bei. Die viele Arbeit, die dahintersteckt, wird vom AK Steinbach organisiert und verrichtet und unterstützt durch ehrenamtliche Helfer bei den Thekendiensten.



*Die Vorstandschaft des CJE im Jahr 2016.*

Die vierte Säule des Vereins ist das Reisen. Der CJE war viele Jahre auch ein Reiseveranstalter für Jugendliche und Erwachsene und hat unzählige Reisen, zum Beispiel nach Frankreich, Polen, Kuba und so weiter, organisiert und durchgeführt. Da sich das Reiseverhalten in den letzten Jahren verändert hat, beschränkt sich derzeit die Aktivität auf das Gästehaus in Fontanella. Es liegt 192 Kilometer Luftlinie südlich von Backnang im nördlichen Teil des Großen Walsertals in Österreich. Das Ferienhaus ist seit 1971 vom CJE gepachtet und entstand in mühseliger und zeitaufwendiger und sehr liebevoller Arbeit aus einem alten Bauernhaus. Heute wird das Haus von unserem äußerst aktiven AK Fontanella rund um unser Organisationstalent Marcus Kiessling betreut und gepflegt. Dieser Arbeitskreis leistet mit seinen etwa neun Aktiven eine unglaubliche Arbeit. Viel Freizeit wird in dieses Projekt gesteckt.

So werden mindestens zwei mehrtägige Arbeitseinsätze pro Jahr durchgeführt, um das Haus technisch wie optisch auf die jeweilige Saison vorzubereiten. Außerdem kümmert sich der AK um die Belegungsplanung und alle Belange der zahlreichen Gäste.

Seit zehn Jahren wird der Verein von den Vorständen Thomas Wollenhaupt und Peter Lintfert, dem Kassierer Toni Heiser und dem Schriftführer Jürgen Wintergerst geführt. Das 50-jährige Jubiläum wurde im Stil des CJE im unkonventionellen Rahmen eines Höflestreffs vom 15. bis 17. Juli 2016 gefeiert. Die Bands Wendrsonn, JB-Band und September begeisterten Vereinsmitglieder und zahlreiche Gäste. Die Geschichte des Vereins wurde mit Bildmaterial und Geschichten bei einer Präsentation vorgestellt. Im Jahr 2018 bekommt der CJE auch einen Platz im Haus der Geschichte in Stuttgart.

# 30 Jahre Partnerschaft Maubach/Vernosc-lès-Annonay

## Zwei kleine Gemeinden – Große Gemeinsamkeiten

Von Jutta Rieger-Ehrmann und Uwe Köhl

### Wie alles begann

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Partnerschaft Backnang/Annonay im Jahre 1986 war der Musikverein Maubach zu Gast in Vernosc. Dort lernte man sich kennen und es war Freundschaft „auf den ersten Ton“. Bereits im nächsten Jahr ergab sich die Gelegenheit zum Gegenbesuch. Beim Festzug zur 750-Jahr-Feier in Backnang nahm der Musikverein Maubach gemeinsam mit dem Vernoscer Musikverein teil. Und es wurde eine lebendige Beziehung: Alle zwei Jahre fanden und finden gegenseitige große Treffen statt, dazwischen kleinere Besuche und ein jährlicher Jugendaustausch. Bei allen offiziellen Besuchen steht das Persönliche im Vordergrund. Alle Gäste werden bei Familien in den südlichen Stadtteilen untergebracht und es bleibt

genügend Zeit für private Kontakte. Traditionell wird der Samstag mit Ausflügen, Wanderungen oder bei Veranstaltungen in der jeweiligen Gegend verbracht und endet mit dem gemeinsamen Abendessen. Sonntagvormittags geben die Musikvereine ein gemeinsames Konzert und auch anderen Vereinen bleibt noch Zeit für eine Darbietung, bevor der Besuch endet. Inzwischen gibt es jede Menge persönlicher Freundschaften und Kontakte, teilweise bereits in der dritten Generation.

### Vernosc – Maubach

Vernosc liegt in der Region Rhône-Alpes, nahe der Städte Lyon, Valence und Saint-Étienne, rund sieben Kilometer südöstlich von Annonay,



Die Musikvereine aus Maubach und Vernosc beim Festumzug in Backnang anlässlich der 750-Jahr-Feier 1987.



*Momentan hat das Freundschaftskomitee, das seit 1991 besteht, 15 Mitglieder. Hier ein Teil der Aktiven am Place de Vernosc.*

in der „Piémont du Massif Central“. Es ist um 1050 entstanden. Die rund 2 000 Einwohner verteilen sich auf den Dorfkern und sechs ländliche kleine Weiler: Vert, Midon, Grange Sainte Claire, Grange Seux, Le Mourio und Clémencieux. Vernosc ist noch stark von Obst- und Weinanbau sowie der Landwirtschaft geprägt.

Maubach blickte 1995 mit einer großen Feier auf seine 750-jährige Geschichte zurück. Auch die Freunde aus Vernosc waren eingeladen. Um dieses Jubiläum und die Freundschaft gebührend zu würdigen, wurde als Zeichen der Verbundenheit zwischen Vernosc und Maubach ein Brunnen im alten Ortskern eingeweiht, der auf der einen Seite das Wappen von Vernosc, auf der anderen Seite das Wappen von Maubach sowie in der Mitte das Wappen von Backnang zeigt. Alex Petit, Bürgermeister von Vernosc, richtete aus diesem Anlass folgende Worte an die Jubilare (Auszug aus seiner Rede): „Liebe Freunde von Maubach, dank einem unserer Vereine, sogar einem der ältesten – der Musikgruppe L’Espérance

de Vernosc (Hoffnung von Vernosc) –, hat ein guter Stern am 6. Juni 1986 den Musikverein von Maubach zu einem kleinen Dorf in der Ardèche geführt, nach Vernosc. An diesem Tag hat zweifellos ein Ereignis stattgefunden, das ich als unbeschreiblich bezeichnen möchte: die Begegnung zweier Gemeinden auf der Suche nach Kontakten, Freundschaft und Solidarität. Anlässlich der 750-Jahr-Feier von Maubach möchten Ihnen der Gemeinderat, das Freundschaftskomitee sowie die gesamte Bevölkerung von Vernosc ihre besten und herzlichsten Glückwünsche überbringen.“

Hier schwingen große Gefühle mit, auf beiden Seiten, und auch die Rührung und das ungläubige Staunen über diese enge Verbindung, angesichts der gemeinsamen, in der Vergangenheit nicht sehr friedlichen Geschichte. Insgesamt ist Vernosc im Ortsbild von Maubach sehr präsent: Neben dem Dorfbrunnen gibt es im Neubaugebiet den Place de Vernosc und den Vernoscer Kreisel.

## Aus der Freundschaft wird eine offizielle Partnerschaft

Nach 20 Jahren Freundschaft wurde 2006 die Partnerschaft im Beisein von über 100 Gästen aus Vernosc offiziell mit einer Urkunde und den Unterschriften von Bürgermeister Alex Petit, Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und Ortsvorsteher Werner Schwarz besiegelt.

## 30-jähriges Jubiläum 2016

Zu diesem Anlass gab es ein großes Treffen in Vernosc, mit tollem Programm und toller Stimmung. Auf dass die Partnerschaft weiterhin wachse und gedeihe, wurden drei Bäume gepflanzt, einer für Vernosc, einer für Maubach und einer für

Europa. In den 30 Jahren waren Werner Schwarz (ab April 1991), Lilli Reiß (ab Juni 1995) und Uwe Köhl (ab Oktober 2004) die Vorsitzenden des Maubacher Freundschaftskomitees. Ab Oktober 2017 wird Eva Beutelspacher den Vorsitz übernehmen.

## Ausblick – Die Freundschaft bleibt

Die Planungen des Freundschaftskomitees Maubach/Vernosc für ein kleines Treffen noch in diesem Jahr und das nächste große Treffen im Jahr 2018 laufen. Es werden wieder zahlreiche Freundinnen und Freunde aus Vernosc in Maubach erwartet. Freundschaft findet – frei nach Charles de Gaulle – nicht zwischen Staaten, sondern zwischen Menschen statt. Darum und auch



Ortsvorsteher Werner Schwarz, Bürgermeister Alex Petit und Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper (v. l. n. r.) mit der von ihnen unterzeichneten Urkunde, die 2006 die Partnerschaft offiziell besiegelte.

im Hinblick auf die aktuelle Lage in Europa ist und bleibt die Partnerschaft zwischen Vernosc und Maubach etwas ganz Besonderes und Wert-

volles. In diesem Sinne: Chapeau und weiter so!  
Nähere Informationen auf [www.maubach-vernosc.de](http://www.maubach-vernosc.de).



*Anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums wurden drei Bäume gepflanzt.*

# 25 Jahre Backnanger Sportparty

Von Steffen Grün

1992 wurde sie aus der Taufe gehoben, um die Vielzahl von erfolgreichen Athleten, die es in der Murr-Metropole gibt, in einem würdigen Rahmen zu ehren. 2016 feierte die Backnanger Sportparty, die ein gemeinsames und längst erwachsen gewordenes Kind der Stadt Backnang und der Backnanger Kreiszeitung ist, ihren 25. Geburtstag. Wie es sich für ein solches Jubiläum gehört, ließen sich die beiden Veranstalter nicht lumpen: Die Gäste im wie immer sehr gut besuchten Walter-Baumgärtner-Saal des Bürgerhauses erlebten einen schwungvollen Abend mit allem Pipapo. Dazu gehörte als abschließender Höhepunkt natürlich auch wieder die traditionsreiche Kür der BKZ-Sportler des Jahres, bei der in diesem Fall Viola Brand, Sebastian Krimmer und die Fünfer-Radballer des RSV Waldrems das Rennen machten. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper verlieh der Sportparty den „silbernen Ju-

biläums-Lorbeerkranz“ und setzte den zehn von ihm mit goldenen Sport- und Jugendsportmedaillen geehrten Athleten auch einen solchen aufs Haupt.

Insgesamt zeichnete der Rathauschef bei der 25. Backnanger Sportparty sogar 211 Frauen, Männer, Mädchen und Jungen aller Altersklassen aus. Mit 22 städtischen Sportlerehrungen hatte 1969 alles angefangen, eine dreistellige Zahl wurde erst 1994 mit 135 Ehrungen erreicht. Da ging die Sportparty bereits zum dritten Mal über die Bühne, mit der die Stadt ihre Sportlerehrung und die Backnanger Kreiszeitung die Verkündung der Ergebnisse ihrer 1988 zum ersten Mal ausgeschriebenen Leserwahl (Sportler, Sportlerin und Mannschaft des vorherigen Jahres) in einen gemeinsamen Rahmen gepackt hatten. 2011 ging es über die Marke von 200 Auszeichnungen hinaus, den nächsten Meilenstein erreichte die Stadt nicht zum Jubiläum im Jahr 2016, sondern erst 2017: Backnangs Oberbürgermeister Dr.



*Spektakuläre Showvorführungen gehörten schon immer zur Backnanger Sportparty (Aufnahme von 1994).*



*Auch bei der 25. Auflage der Backnanger Sportparty wurden wieder zahlreiche Sportlerinnen und Sportler für ihre Leistungen ausgezeichnet.*

Frank Nopper und seine Helferinnen vom Kultur- und Sportamt mussten 302 Hände schütteln.

Viele Hände waren es vorher schon, die Prozedur erfordert logischerweise ziemlich viel Zeit – und macht es notwendig, sie immer wieder mit interessanten, abwechslungsreichen Darbietungen aufzulockern. Deshalb war es von Anfang an die Idee, den Vereinen aus Backnang und der nahen Umgebung bei der Sportparty ein Podium zu bieten, um die Sportszene mit Auftritten verschiedener Gruppen in ihrer vollen Bandbreite abzubilden. Musik, Akrobatik, Tanz und spektakuläre Einblicke in alle möglichen Sportarten erlaubt das Programm seit jeher, durch das seit 1992 verschiedene Moderatoren führten: Vom SWR und dem vormaligen SDR standen zum

Beispiel Michael Schlicksupp, Gisela Böhnke, Jochen Graf oder Lennert Brinkhoff auf der Bühne, aber auch lokale Sportexperten wie Rainer Czapek oder Rolf Hettich schlüpfen bereits in die Rolle des Moderators.

Beim bewährten Dreiklang aus der städtischen Sportlerehrung, der Kür der BKZ-Sportler des Jahres und einigen Showacts von Einzelsportlern und Sportgruppen wird es auch in den nächsten Jahren bleiben. Die 27. Backnanger Sportparty naht mit Riesenschritten, in deren Rahmen werden zum 30. Mal die BKZ-Sportler des Jahres gewählt. Es steht also schon wieder ein runder Geburtstag an, der einen schwungvollen Abend mit allem Pipapo mehr als rechtfertigt.

# 20 Jahre griechisch-pontischer Kulturverein Ypsilantis Backnang

Von Theodora Tiftikoglou

An einem Abend im Frühjahr 1996 saß eine Gruppe griechischer Emigranten in einer Gaststätte am Stammtisch und unterhielt sich über die Heimat. Erinnerungen, Traditionen, Feste und Feiern, Träume und die Zukunft waren Thema in einer emotionalen Diskussion. Aus den Gesprächen entstand der Gedanke, die Traditionen, die Bräuche, die Kultur und das Erbe auch in der neuen Heimat zu erhalten, an die Kinder und die nächste Generation weiterzugeben und auch den deutschen Mitbürgern die griechische Kultur nahezubringen, nicht nur den Ouzo und den Sirtaki-Tanz.

Die Vereinsgründer Ioannis Boursanidis, Konstantin Beis, Achilleas Karasavvidis und Vasilios Michailidis nahmen die Idee auf. Am 25. März 1996 entstand so der Verein nach einer ersten Versammlung. Die Mitgliederzahl stieg stetig, Treffpunkt war immer der Sonntag im Jugendhaus Backnang. Bei Livemusik wurde getanzt, geprobt und gelacht. Es entstand ein schönes und soziales Miteinander mit gegenseitiger Unterstützung. Griechische Feste wurden gefeiert, das bekannteste ist das „Wasilopita-Fest“, ein Neujahrsfest. Es begann eine Zusammenarbeit auch mit der Stadt Backnang und so nahm der Verein auch am Programm der Backnanger Feste

teil. Am Weihnachtsmarkt, am Straßenfest, am Internationalen Frauenfest und am Internationalen Kulturmarkt war und ist der Verein ein fester Bestandteil. Die Tanzgruppen des Vereins werden auch bei verschiedenen deutschen Festen, wie zum Beispiel des Seniorenbüros, der Kirche und verschiedener anderer Vereine und Pflegeheime, für diverse Darbietungen eingeladen. Die Jahresfeier findet immer zum Fasching statt, mit einem bunten Programm aus tänzerischen Aufführungen, Livemusik und dem sehr beliebten Männerballett.

Aktive Jugendarbeit, Freizeiten, Ausflüge, Sommerfeste, Geschichtsseminare, Informationsveranstaltungen mit unterschiedlichen Themen und Teilnahme an Veranstaltungen des Dachverbandes – die größte ist das Europäische Tanzfestival – gehören genauso zum aktiven Programm wie das Interesse an den Geschehnissen und der Kommunalpolitik der Stadt, in der der Verein integriert ist. Dieses Interesse kam auch mit der Wahl von Konstantin Beis und Theodora Tiftikoglou (Mitglieder des Vereins) in den Backnanger Gemeinderat deutlich zum Ausdruck. Sein soziales Engagement zeigte der Verein mit verschiedenen Spendenaktionen. Der Erlös der Veranstaltung „Tango Argentina“ ging zugunsten argentinischer Straßenkinder. Gespendet wurde auch für den Bau der



Torte zum Anlass der 20-Jahr-Feier.



*Ehrung des Gründungsmitglieds Ioannis Boursanidis durch die Vereinsvorsitzende Theodora Tiftikoglou.*

griechisch-orthodoxen Kirche in Backnang sowie für die Tsunami-Opfer in Thailand.

Mit einer großen Veranstaltung am 9. April 2016 in der Dorfhalle Steinbach feierte der Verein, der zu den größten Vereinen mit Migrationshintergrund Backnangs zählt, sein 20-jähriges Bestehen. Rund 150 Mitglieder sowie der Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper, der Landtagsabgeordnete Gernot Gruber und viele Stadträtin-

nen und Stadträte feierten mit. Geehrt wurden die Vereinsgründer, langjährige Vorstandsmitglieder und Tänzer des Vereins. Erster Vorsitzender war Ioannis Boursanidis für die ersten zwei Jahre und später wieder von 1998 bis 2004, außerdem ist er seit der Vereinsgründung noch immer Mitglied im Vorstand. Es folgte Maria Topalidou als Vorsitzende bis 2011, danach übernahm Theodora Tiftikoglou bis heute.

# 20 Jahre Troubadix

## 20 Jahre Begeisterung für's Singen

Von Claudia Ackermann

Seit 20 Jahren gibt es den Troubadix-Chor der katholischen Gesamtkirchengemeinde Backnang, der neben neuen geistlichen Liedern auch weltliche Musik im Repertoire hat. Dieser runde Geburtstag wurde am 16. April 2016 mit einem Benefizkonzert gefeiert.

Aus einer Kommuniongruppe ist der Troubadix-Chor 1996 hervorgegangen. Tischmütter, die bereits der Chorgemeinschaft der katholischen Gesamtkirchengemeinde angehörten, hatten beim Singen flotter Lieder mit ihren Kindern so viel Spaß, dass die Idee geboren wurde, einen neuen Chor ins Leben zu rufen. Außer geistlichen Liedern sollten auch Gospel und fetziger Pop gesungen werden, blickt Uschi Meyerle zurück, die zu den Gründerinnen gehört.

Den damaligen Dekanatsmusiker Peter Lorenz gewannen sie als Chorleiter. Weitere Mitglieder des Kirchenchors und angesprochene Bekannte konnten für das Vorhaben begeistert werden. Der gemischte ökumenische Chor wurde gegründet. Im Vordergrund sollte der Spaß stehen, deshalb durfte es auch ruhig ein lustiger Name sein, überlegten sich die Hobbysänger. So kam man auf den Barden Troubadix aus den Asterix-Comics als Namensgeber, dessen Sängerkunst zwar nicht gerade als perfekt geschildert wird, dem es jedoch an Begeisterung für das Singen nicht fehlt.

Heute hat der konfessionsübergreifende Chor rund 30 Mitglieder. Seit 1998 wird er von Monika Koblinger, die über eine kirchenmusikalische C-Ausbildung verfügt, geleitet. Monatlich treffen sich die Sangesbegeisterten zu einer Frauen- und einer Männerprobe sowie einer gemischten Pro-



Sängerinnen und Sängers des Troubadix-Chors kurz vor dem Jubiläumskonzert.

be. Im Jahr werden zwei bis drei Gottesdienste in der katholischen Gesamtkirchengemeinde vom Troubadix-Chor mitgestaltet, die Sänger treten auch bei Hochzeiten und privaten Festen auf. Bei der Stimmbildung erhält der Chor Unterstützung durch eine Musiktherapeutin.

Im Jubiläumskonzert präsentierte der Troubadix-Chor Lieder aus den vergangenen 20 Jahren, zum Beispiel Musical-Songs wie „I will follow him“ aus „Sister Act“ oder „Can you feel the love tonight“ aus „König der Löwen“, lustige Lieder wie „Das Lama“, die Vertonung eines Heinz-Erhardt-Textes, und auch neue geistliche Lieder wie etwa „Das Leben lieben und die Liebe leben“ waren dabei. Auch ein rhythmischer Sprechblock wurde

eingebaut, in dem es in einem als Kanon angelegten Streitgespräch um Meinungsverschiedenheiten ging. Durch das Jubiläumskonzert konnte der Troubadix-Chor neue Sängerinnen gewinnen.

In all den Jahren sind die Chormitglieder zu einer engen Gemeinschaft zusammengewachsen. Ein besonderes Highlight ist der jährliche Ausflug zur Cannstatter Hütte im Kleinwalsertal. Mit der ganzen Familie reisen sie an, um gemeinsam zu singen, zu wandern und am Abend die Geselligkeit zu genießen. Für den Troubadix-Chor gilt: „Singen macht Spaß, Singen befreit und berührt im Innersten, gemeinsam glauben und lachen verbindet, macht unser Leben wertvoll und fördert Gemeinschaft.“

# 10 Jahre Kinder- und Jugendhospizdienst Sternentraum

Von Kirsten Allgayer

Bei Krankheit und in der Trauer begleiten, ein offenes Ohr haben, Unterstützer im Alltag sein – das und noch vieles mehr leistet der Kinder- und Jugendhospizdienst Sternentraum. Die Mitarbeiter sind für Familien im Rems-Murr-Kreis da, in denen Kinder, Jugendliche oder Eltern lebensverkürzend erkrankt sind. Ab dem Zeitpunkt der Diagnose, während der Zeit der Erkrankung, beim Abschiednehmen und über den Tod hinaus stehen die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter des Hospizdienstes den Betroffenen zur Seite.

Mit dem Wissen zu leben, dass ein krankes Kind nie erwachsen wird, ist für alle Familienmitglieder sehr belastend. Paul Peter Engert, seine Frau Christa Engert und Renate Mildner erkannten im Jahr 2006, dass es vor Ort an der Versorgung in diesen schwierigen Lebenssituationen mangelt. Deshalb gründeten sie damals nach einer großen Spendenaktion des Vereins Sternentraum 2000 e. V. die Stiftung Sternentraum, deren Vorstand Jürgen Müller seit 2013 ist. Die Stiftung ist Trägerin des Kinder- und Jugendhospizdienstes.

Seit der Gründung leisten die Familienbegleiter ihre wertvolle, aber auch zeitintensive und emotional anspruchsvolle Arbeit. Dabei reichen sie ihre helfenden Hände als ambulanter Dienst im gewohnten Zuhause, in stationären Hospizen oder bei Klinikaufenthalten. Diese Arbeit ist für die Familien kostenlos und neben einer Förderung durch die Krankenkassen zum größten Teil durch Spenden finanziert.

In Qualifizierungskursen werden die ehrenamtlichen Männer und Frauen aus unterschiedlichen Altersgruppen, Konfessionen und Berufen

auf die Begleitungsarbeit vorbereitet. Über die Erfahrungen in den Familien tauscht man sich bei regelmäßigen Supervisionen und Treffen unter Anleitung der Koordinatorinnen des Hospizdienstes, Kirsten Allgayer, Ute Eilers und Simone Hascher, intensiv aus. Trauer und Tod aus dem gesellschaftlichen Tabu zu holen – auch das ist ein Ziel von Sternentraum. Deshalb führen die Mitarbeiter Fortbildungen für Erzieher, Lehrer oder Pflegekräfte durch und besuchen Schulen oder Kindergärten. Hier beantworten sie Fragen zu Themen, bei denen das Reden normalerweise schwerfällt.

Am 10. Februar 2016 konnten die inzwischen mehr als 30 Mitarbeiter des Kinder- und Jugendhospizdienstes auf zehn Jahre wertvolles Engagement zurückblicken. Bei einer großen Feier im Backnanger Bürgerhaus dankte man den begleiteten Familien für ihr großes Vertrauen, den Ehrenamtlichen für ihren unbezahlbaren Einsatz und den zahlreichen Unterstützern dafür, dass sie diese Arbeit erst ermöglichen. Im November 2016 fand dann das Kunstprojekt „Tot ... und dann? – Jugendliche malen ihre Vorstellungen“ in einer Ausstellung in der Volksbank Winnenden seinen Höhepunkt.

Seit Mai 2012 treffen sich Kinder, bei denen ein Familienangehöriger verstorben ist, in einer eigenen Trauergruppe, im Oktober 2015 ist ein Jugendtrauergruppenangebot hinzugekommen. Das Sternencafé ist seit 2014 Anlaufpunkt für Trauernde und Ort für Gespräche und gegenseitige Unterstützung. Mit solch guten Ideen und dank eines tatkräftigen Teams können Familien im Rems-Murr-Kreis auch in Zukunft auf den Kinder- und Jugendhospizdienst Sternentraum zählen.



Fotocollage des Kunstprojekts „Tot ... und dann? – Jugendliche malen ihre Vorstellungen“.

# 10 Jahre Hausgeräte Depot OHG

Von Alexander Bahler

Schon im Jahr 2005 wurde von Renate Bahler und ihrem Sohn Alexander die Idee geboren, ein eigenes Fachgeschäft für „weiße Ware“ in Backnang zu eröffnen. Zuvor vertrieb die Familie die Produkte aus einem kleinen Lager in der privaten Garage, was sich aber aufgrund der steigenden Nachfrage schnell als zu klein herausstellte. Gesagt, getan – es wurde nach den passenden Räumlichkeiten Ausschau gehalten und diese auch bald, verkehrsgünstig gelegen, in der Industriestraße 25 gefunden. Der Charakter und die Besonderheit des Gebäudes ist der ehemaligen Autowerkstatt zu verdanken, die viele Jahre hier ihre Dependence hatte.

Anfangs übernahm Renate Bahler das Tagesgeschäft noch alleine, denn Alexander Bahler studierte zu dieser Zeit noch und unterstützte in seiner Freizeit mit voller Leidenschaft, wann immer er konnte. In der Zwischenzeit kümmert er sich neben seinem Hauptberuf um die Verwaltung und Buchhaltung des Ladens. Auch Gerhard Bahler ist 2011 mit eingestiegen und kümmert sich seither vorrangig um die Ersatzteilbestellung, Reparatur und Wartung der Geräte. Hier kommt dem Hausgeräte Depot natürlich die enorme Erfahrung und das Wissen aus 40 Jahren Technikerzeit zugute. Aufgrund der immer größer werdenden Nachfrage nach guter Beratung und Service gab Tochter Patrizia 2008 ihre Arbeitsstelle als gelernte Erzieherin

auf und unterstützt seitdem ihre Mutter im Tagesgeschäft. Nun war die Familie komplett und bekam ab der Elternzeit von Patrizia 2016 auch noch Unterstützung von ihrem Ehemann Jens Seifert.

Im Laufe der Jahre wurden die Räumlichkeiten immer weiter modernisiert und erweitert, sodass heute 120 Quadratmeter Verkaufsfläche und ein großes Warenlager zur Verfügung stehen. „Wir wollen nicht der typische Händler sein, bei dem der Kunde nur die üblichen Geräte von der Stange in steriler Atmosphäre erhält. Das fängt beim Ambiente an und hört bei den angebotenen Geräten und dem Service auf. Wir möchten unseren Kunden die Geräte anbieten, die wir uns auch jederzeit selber in die Wohnung stellen würden“, so Renate Bahler.

Dieser Gedanke zieht sich bis heute durch die Firmenphilosophie und wird auch so gelebt. Getreu dem Motto des Markenprofiverbands: „Beste Beratung – Faire Preise – Guter Service.“

Selbstverständlich werden alle Geräte auch zum Kunden geliefert und eingebaut. Hierum kümmert sich das eigene Serviceteam, bestehend aus sechs motivierten Mitarbeitern. Im Jahr 2016 wurde das Hausgeräte Depot bereits zum achten Mal in Folge zum 1-a-Fachhändler ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird einmal im Jahr von der Fachzeitschrift markt intern – Europas größtem Branchenverlag – nach strengen Auswahlkriterien vergeben. Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums hat Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper die Urkunde übergeben.



*Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper überreicht die Auszeichnung zum 1-a-Fachhändler 2016 an Familie Bahler.*

## 80-Jahr-Feier des Jahrgangs 1935/36

Von Marianne Karp

Mit einem Dankgottesdienst in der Matthäuskirche feierten die Teilnehmer des Jahrgangs 1935/36 ihren 80. Geburtstag. Pfarrerin Tamara Götz gedachte auch der bereits verstorbenen Schulkameraden. Durch eine Darbietung des Frauen-Trios vom Liederkranz Unterweissach, mit Timo Schmitz (Gitarre) und Musikstücken von Ernst-Gerhard Höhn an der Orgel sowie Lukas

Stein an der Trompete wurde der Gottesdienst verschönt. Nach dem Fototermin und dem Mittagessen gab es ein gemütliches Beisammensein. Viele Erinnerungen an früher und an die Treffen alle zehn Jahre (jeweils mit Bildern) sorgten für fröhlichen Gesprächsstoff. Viele Schulkameraden kamen von weither, am weitesten hatte es Fritz Glasbrenner mit seiner Frau Zara aus Australien. Mit dem Wunsch nach einem gesunden Wiedersehen endete die Feier.

*Die Teilnehmer an der 80-Jahr-Feier in alphabetischer Reihenfolge: Otto Bareiss, Doris Bauer geb. Pfitzenmaier, Fritz Berner, Marianne Bertram geb. Seitzer, Christa Breuninger, Inge Burkhardtsmaier geb. Ellinger, Ursula Butsch, Erna Ellenrieder geb. Mörtl, Rudi Felger, Margarete Ficker geb. Winter, Margarete Friesinger geb. Gläser, Fritz Glasbrenner, Zara Glasbrenner, Theo Guth, Siegfried Hampp, Heinz Hieber, Luise Hild geb. Kirchdörfer, Heinz Hirsch, Ernst-Gerhard Höhn, Elisabeth Jones geb. Müller, Marianne Karp geb. Wolf, Gisela Kaufmann geb. Greiner, Margret Klopfer geb. Geist, Erich Knödler, Helga Knödler geb. Noller, Inge Knödler geb. Hetzel, Rosemarie Kübler, Marianne Lyng geb. Bauer, Dietlinde Layer geb. Stroh, Edith Moser, Erich Müller, Gerhard Müller, Ruth Reber geb. Schneider, Karl Rehm, Willi Sachs, Inge Schäfer geb. Kurz, Margret Schramm geb. Weik, Hannelore Schumann geb. Stroh, Harald Schumann, Werner Schwaderer, Siegmund Steck, Waltraud Stein geb. Nagel, Doris Strohmaier geb. Bühner, Elfriede Walz geb. Kengeter, Elfriede Walz geb. Sayak, Anneliese Weber geb. Barth, Dora Zebert und Sieglinde Zeller geb. Hirzel.*



# Diamantene Konfirmation des Jahrganges 1941/42

Von Roland Idler

Mit einem Festgottesdienst in der Stiftskirche in Backnang am 22. Mai 2016 feierten 48 Konfirmanden des Geburtsjahrganges 1941/42 ihre Diamantene Konfirmation. Sie wurden 1956 in vier Gottesdiensten von Dekan Koepf und den Pfarrern Klotz, Faulmüller und Weber zusammen mit 275 Jugendlichen konfirmiert. In ihrer Predigt ging Pfarrerin Sabine Goller-Braun einfühlsam auf die unterschiedlichen Schicksale der

im Krieg Geborenen ein. Während die einen hier ihr Zuhause hatten, mussten andere Flucht und Vertreibung erfahren. Auch mussten einige ohne den Vater, der nicht aus dem Krieg heimkehrte, aufwachsen. Zum Gedenken an die 54 bereits verstorbenen Konfirmanden wurde eine Kerze auf dem Altar entzündet. Wie vor 60 Jahren stellten sich die Konfirmanden zum Erinnerungsbild auf der Treppe im Freithof auf. Beim gemütlichen Teil wurden Bilder vom alten Backnang gezeigt und Backnanger „Gschichtla“ vorgetragen.

*An der Diamantenen Konfirmationsfeier haben teilgenommen: Erika Adam, Regina Arndt, Eberhard Bacher, Waltraud Bella, Günter Dautel, Gertrud Freiberg, Dieter Gassmann, Ute Gix, Christa Glassl, Brigitte Groh, Michael Hartmann, Heide Häußermann, Erika Heintges, Anne Hirsch, Dr. Roland Idler, Siegrid Idler, Brigitte Jaenicke, Walter Janus, Ursula Jung, Waltraud Kallenbach, Rolf Kersten, Heiner Kirschmer, Karl Kober, Rosemarie Kübler, Horst Kühnle, Hans-Jürgen Kümmerle, Marie Mahler, Robert Mayer, Ingrid Meißner, Ursula Moser, Edith Mühlbach, Kurt Müller, Annemarie Neuenschwander, Ilona Noller, Hannelore Rais, Hans Rais, Susanne Rapp, Marga Reinhardt, Monika Rosenthal, Gerhard Schaike, Ellen Scheffler, Hedwig Schmid, Reni Schmid, Klaus-Dieter Seidel, Christa Seitel, Manfred Spingler, Anneliese Stini, Doris Strohhäcker, Inge Thiel, Ilse Waldt, Renate Wurst.*



# Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

Der Schwerpunkt im Vereinsjahr 2016 lag in der Durchführung der geplanten Kunstausstellungen, Altstadtstammtische, Heimatausstellungen und den Tätigkeiten in den Arbeitskreisen Geologie, Archäologie, der Grafiksammlung und der Friedhofkapelle mit dem Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“. Letzterer belebte mit zwei gut besuchten Veranstaltungen sowie einer Ausstellung zum Auschwitz-Gedenktag am 27. Januar 2016 die renovierte Friedhofkapelle als Ort der Begegnung. In Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein Welzheim wurde am 20. März 2016 im Museum die gut besuchte und auf großes Interesse stoßende Ausstellung „Das Bauernhaus im Schwäbischen Wald“ eröffnet. Im Bereich der Kunstausstellungen war „Oskar Kreibich zum 100. Geburtstag“ mit zirka 800 Besuchern die erfolgreichste und machte zugleich die über seinen Tod hinausreichende enge und lang anhaltende Verbundenheit von Oskar Kreibich mit der Stadt Backnang und ihren Bürgern und Bürgerinnen deutlich.

## (Kunst-)Ausstellungen

Die Folge der Ausstellungen begann mit Simone Leister. Sie zeigte vom 31.01. bis 28.02.16 „Papierobjekte–Lichtskulpturen“ und brachte neben den interessanten Objekten vor allen Dingen „Licht“ in die Ausstellungsräume. Im Zeitraum vom 06.03. bis 03.04.16 demonstrierten die Absolventen der Gutenbergschule Stuttgart in einer spannungsvollen Ausstellung, von den Dozenten Uli Olpp und Daniela Dittmann organisiert, ihr ganzes Können und ihre Kreativität. Klaudia Thiel (10.04. bis 08.05.16) entfaltete in ihrer Ausstellung, die ganz der Malerei gewidmet war, die unübertroffene Schönheit der Blüten und Pflanzen, während Gerda Maas (22.05. bis 12.06.16) sich in stilvoller Malerei dem Bild der Frau widmete. Der Regensburger Grafiker und Maler Peter Engel (19.06. bis 10.07.16) zelebrierte in kleinen Formaten und origineller Hängung Witz und Satire in der bildenden Kunst.

Den Höhepunkt des Ausstellungszyklus stellte „Oskar Kreibich–Malerei, Grafik zum 100. Geburtstag“ (17.07. bis 14.08.16) dar. In dieser Ausstellung wurde noch einmal sein künstlerisches Erbe sichtbar, das er der Stadt hinterlassen hatte und das bis jetzt in überzeugender künstlerisch-poetischer Form nachwirkt. Diese Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit der Städtischen Galerie Backnang und wurde weitgehend organisatorisch von ihr getragen. Der Schweizer Maler, Grafiker, Plastiker, Objektmacher und Editor origineller Künstlerbücher mit philosophischen Inhalten, Martin Schwarz, gab vom 04.09. bis 03.10.16 in der Galerie im Helferhaus einen umfassenden und eindrucksvollen Einblick in sein bis in die Literatur hineinreichendes Werkschaffen. Die Backnanger Künstlerin Ursula Findling (08.10. bis 06.11.16) präsentierte sich zu ihrem 80. Geburtstag im Verein mit ihrem Enkel Hans Findling als vitale und farbsichere Malerin, während der Enkel mit originell gesehenen und computeranimierten Fotomotiven überraschte.

Im Bereich der Heimatausstellungen stellte Heiner Kirschmer, der langjährige Leiter der Heimatabteilung, eine informative und über die Stadt Backnang hinausreichende Ausstellung zum Thema „Das Backnanger Häuserbuch“ (22.05. bis 12.06.16) in souveräner Weise zusammen. Diese große Ausstellung ergänzte Peter Wolf in gewohnter Qualität im Kabinett mit bis dahin oft unbekannt historischen Ansichten zum „Alten Bahnhof Backnang“ (23.02. bis 13.05.16) oder mit überraschenden Einblicken in die Backnanger „Arbeitswelten – Handwerk“ (15.05. bis 10.07.16), gefolgt von alten Fotografien aus der uns heute idyllisch anmutenden Welt „Biegel, Graben, Uhlandstraße“ (17.07. bis 02.10.16). Er ergänzte dies in der letzten Kabinettausstellung mit dem nostalgischen Rückblick auf „Das Backnanger Kreiskrankenhaus“ (09.10. bis 06.11.16).

Die zweite große Heimatausstellung „Das Bauernhaus im Schwäbischen Wald“, ergänzt durch schöne Aquarelle dieser Häuser von Werner Drautz sowie zusammengestellt und dokumentiert von Dr. Peter Hövelborn, wurde am 20. März

2016 im Museum Welzheim von Bürgermeister Thomas Bernlöhr vor zahlreichen Besuchern eröffnet und erfreute sich eines großen Interesses und regen Besuchs während der Öffnungszeiten.

## Altstadtstammtische

Die Reihe der Altstadtstammtische im Jahr 2016 begann mit dem 193. Altstadtstammtisch in einer Folge. Der Architekt und Hochschullehrer Klaus J. Loderer referierte, aus Anlass des neuen Standorts der Volkshochschule in dem Gebäude der neuen Volkshochschule, in einem historischen Rückblick über das Thema „Die VHS am neuen Standort – Geschichte des Postareals“. Dr. Carsten Kottmann setzte seine Reihe zu den Backnanger Theologen beim 194. Altstadtstammtisch (01.03.16) mit dem gut fundierten Vortrag unter dem Titel „Eine schwere Zeit im Dreißigjährigen Krieg: Bernhard Wildersin (1596 bis 1662), Pfarrer in Backnang“ fort. Die Erinnerungsarbeit an Kriegszeiten und deren optische Präsentation ergänzte im 195. Altstadtstammtisch (12.04.16) Ernst Hövelborn mit dem Thema „Erinnern und Gedenken an Beispielen von Kriegerdenkmälern und anderen Bildwerken aus der Region“. Prof. Dr. Gerhard Fritz gab im Rahmen des 196. Altstadtstammtisches (21.06.16) mit der Buchvorstellung und einem Referat „Geschichte der Sexualität in Südwestdeutschland“ Einblick in seine umfassende und weitgespannte historische Forschertätigkeit. Reinhard Kobald (20.09.16) belebte den 197. Altstadtstammtisch mit einem anregenden und die Jugenderinnerung vieler heute auch schon etwas in die Jahre gekommenen Backnanger animierenden Vortrag zum Thema „Gasthaus Deutscher Kaiser und die Geschichte des Club in Backnang“. Den Abschluss des jährlichen Altstadtstammtisch-Zyklus mit der 198. Veranstaltung (29.11.16) bildete die Vorstellung des Jahrbuchs Band 24 durch Dr. Bernhard Trefz und Prof. Dr. Gerhard Fritz. Ergänzt wurde dies mit einem anschaulichen und außerordentlich informativen Vortrag von Antje Hagen zu den „Sozialen Leistungen der Firma Adolff“.

## Friedhofkapelle

Aktiv und mit viel Elan gestaltet der Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“ unter der Leitung von

Dr. Roland Idler die Ausstellungen und Veranstaltungen in der stimmungsvollen Backnanger Friedhofkapelle. Eröffnet wurde die Saison mit einer Ausstellung zur „Befreiung von Auschwitz und der Hölle in Dantes Göttlicher Komödie“ am 27. Januar, dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz und dem nationalen Gedenktag an dieses Ereignis, mit einer Reihe Textbildtafeln von Ernst Keller, Herbert Seybold, Clemens und Ernst Hövelborn, die diesen unglaublichen Kulturbruch in der Form eines industriell betriebenen Vernichtungsmordgeschehens mit unterschiedlichen künstlerischen Ausdrucksweisen interpretierten. Gut besucht und begeistert aufgenommen wurde vom Publikum die Performance von Prof. Dieter Groß, der in musikalischer Begleitung Gereimtes und Ungereimtes zum Thema „Narr und Tod“ rezitierte und sang (02.04.16). Den Schluss bildete die szenische Lesung zu einem interessanten Thema aus der Apostelgeschichte, „Hananiah oder Petri Schachzug“ von Christa Hagmeyer und Prof. Dieter Groß (01.10.16), die sich vom religiösen Inhalt und der darstellerischen Inszenierung sehr schön mit dem Ambiente der Friedhofkapelle und ihrer würdigen Ausstattung verband. Dazu gehörte als abschließende Ergänzung des Programms die von Dr. Roland Idler hervorragend und umfassend in Form und Inhalt organisierte mehrtägige Ausfahrt vom 09. bis 12.10.16 nach Magdeburg–Dessau–Wittenberg–Quedlinburg–Kyffhäuser, die allen Teilnehmern unvergessliche Eindrücke vermittelte.

In der Mitgliederversammlung wurden Friedrich Preuß und Hannjörg Fastnacht für 40-jährige Mitgliedschaft geehrt. Im Jahr 2016 sind langjährige Mitglieder gestorben: Friedrich Beutel, Dieter Dolz, Helmut Bomm, Richard Burgel (2014), Hansjürg Schellinger, Willy Stirn, Hans Bernd Arnold. Helmut Bomm war sehr lange verantwortlich für die Schriftenreihe des Vereins und deren Format und Qualität, besonders für die Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Vereins, aus der sich dann sozusagen nahtlos das BK-Jahrbuch entwickeln konnte, für das er wiederum die BK-Jahreschronik verfasst hat.

Als neue Mitglieder sind im Jahr 2016 eingetreten: Hans und Dorothee Ritter, Reinhard Kobald, Daniel Stössel, Fritz Wilhelm Wurster, Wolfgang Gier, Susanne Rapp, Horst Tschirner, Radio Burgel, Hannelore Dolz, Dr. Walter Stopp, Klaudia Thiel, Hedwig Burchardt, Herbert und Renate Janner.

Mit dieser Vielzahl von unterschiedlichen Veranstaltungen aus den Bereichen Heimat und Kunst erreichte der Heimat- und Kunstverein im Vereins-

jahr 2016 ein zahlreiches Publikum und dessen Anerkennung, was sich teilweise in den zahlreichen Neueintritten niedergeschlagen hat.

# Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2016

Von Bernhard Trefz

## Personalsituation

Im Vergleich zum Vorjahr gab es im Stadtarchiv im Jahr 2016 keine personellen Veränderungen: Das Team des Stadtarchivs besteht weiterhin aus Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz, Waltraud Scholz und Markus P. Majev. Mit Ausnahme von Waltraud Scholz sind alle Mitarbeiter nun auch im Bereich Technikforum mit Aufgaben betraut (vgl. dazu den Tätigkeitsbericht des Technikforums in diesem Jahrbuch). Stefan Dietrich wertet weiterhin in einer Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden an zwei Tagen in der Woche den „Murrthal-Boten“ aus dem 19. Jahrhundert aus.

## Raumkapazität

Nach dem Umzug des Stadtarchivs von der Stuttgarter Straße 56 in die Wilhelmstraße 32 im Sommer 2015 und den damit verbundenen Arbeiten konnten die Mitarbeiter des Stadtarchivs im Jahr 2016 die Unterbringung der Bestände in den Rollregalanlagen optimieren. Es zeigte sich schnell, dass schon beim Einzug ein Großteil der vorhandenen Rollregalanlagen belegt ist. Da das Stadtarchiv jedoch gleichzeitig als Registratur für das Kultur- und Sportamt dient, kann durch gezielte Aktenausscheidungen in der Zukunft noch einiges an Platz gewonnen werden. Nachdem die Ortsvorsteher der südlichen Stadtteile ihr Einverständnis signalisiert haben, sollen die Ortsarchive von Heiningen, Maubach und Waldrems nun endlich im Verlauf des Jahres 2017 übernommen und zentral im Stadtarchiv gelagert werden.

## Bestandserhaltung

Die Restaurierung von städtischen Archivalien durch die Backnanger Buchbinderei Knoll wurde auch im Jahr 2016 fortgeführt. Inzwischen sind die „Gemeinderats-Protokolle“, die zu den wichtigsten Archivalien der Stadt Backnang gehören, weit-

gehend restauriert und damit für die Zukunft gesichert. Im Jahr 2017 soll mit der Restaurierung der „Güterbücher“ begonnen werden, die sich zum Teil in einem sehr schlechten Zustand befinden.

## Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung des Stadtarchivs blieb im Vergleich zum Jahr 2015 unverändert. Damit ist die Ausstattung, die sich durch den Umzug wesentlich verbessert hatte, auf einem sehr guten Niveau.

## Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

Trotz der auch für Besucher deutlich verbesserten Situation in den neuen Räumlichkeiten haben sich die Benutzerzahlen nicht spürbar nach oben bewegt. Auch im Jahr 2016 nahmen rund 200 Benutzer die Dienste des Stadtarchivs in Anspruch. Dass die Benutzerzahlen vor Ort nicht mehr so hoch sind wie in früheren Zeiten, liegt einfach daran, dass sich die potentiellen Benutzer mit ihren Anfragen zunächst auf telefonischem oder schriftlichem Weg melden. Die meisten Anfragen können dann von den Mitarbeitern des Stadtarchivs auf diesem Wege beantwortet werden, ohne dass die Benutzer selbst den Weg ins Stadtarchiv suchen müssen. Entsprechend hat sich die Anzahl der telefonischen und schriftlichen Anfragen in den letzten Jahren signifikant erhöht.

## Publikationen

Am 29. November 2016 konnte bei einem Altstadtstammtisch Band 24 des Backnanger Jahrbuchs präsentiert werden. Antje Hagen vom Technikforum Backnang hielt einen Vortrag zum Thema „Soziale Verantwortung eines Unternehmens – Einblicke in das umfassende Sozialprogramm der Spinnerei J. F. Adolff“.

# Tätigkeitsbericht des Technikforums 2016

Von Bernhard Trefz

In einer ehemaligen Montagehalle von Kaelble in der Wilhelmstraße 32 konnte am 5. Dezember 2015 das Technikforum Backnang eröffnet werden. Mit seinen vier Schwerpunkten Lederindustrie und Gerberhandwerk, Spinnerei und Weberei, Kaelble-Motoren und -fahrzeuge sowie Nachrichtentechnik zeigt das Schaudepot Exponate zu den vier historischen Leitindustrien Backnangs, die von ehemaligen Mitarbeitern aus diesen Bereichen in jahrelanger Arbeit zusammengetragen und zum Teil restauriert wurden. Um das Projekt realisieren zu können, hat ein Förderverein mehr als 350 000 Euro an Spenden gesammelt.

## Personalsituation

Antje Hagen, die maßgeblich am Aufbau der Techniksammlung mitgewirkt hat, übernahm nun verschiedene Aufgaben im neuen Technikforum. Außerdem arbeiten vom Team des Stadtarchivs (vgl. dazu den Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs in diesem Jahrbuch) Dr. Bernhard Trefz und Markus P. Majev auch im Technikforum mit. Hinzu kommen zahlreiche Ehrenamtliche, die vor allem im Bereich der Führungen tätig sind.

## Besucherzahlen und Führungen

Erwartungsgemäß gab es in den Wochen nach der Eröffnung einen großen Andrang an Besuchern: So wurden beispielsweise an den fünf Öffnungssonntagen im Januar 2016 fast 230 Besucher gezählt. Insgesamt war das Technikforum im Jahr 2016 mit 1409 Besuchern an 56 Sonntagen gut besucht, was einen rechnerischen Schnitt von rund 25 Besuchern pro Öffnungstag ergibt. Hinzu kommen die Besucher, die das Technikforum im Rahmen einer gebuchten Führung besichtigten. Insgesamt gab es im Jahr 2016 43 gebuchte Führungen im Technikforum. Dabei ließen sich 1109 Personen von den ehrenamtlichen Experten die Exponate im Schaudepot erklären. Damit be-

suchten im Jahr 2016 über 2500 Personen das Technikforum an einem der Öffnungstage oder im Rahmen einer Führung. Hinzu kommt eine nicht genau erfasste Zahl an Personen, die zu einer der zahlreichen Veranstaltungen ins Technikforum kamen.

## Veranstaltungen

Das Technikforum wurde im Jahr 2016 für 28 Veranstaltungen genutzt. Dazu gehörten die Vorträge des Fördervereins Technikforum, von denen es jährlich sechs gibt. Im Jahr 2016 waren dies Vorträge zu folgenden Themen: „Geschichte der Optik“ (03.02.16), „Große Entdeckungsreisen und das Problem mit dem Längengrad“ (06.04.16), „Medienarchive für die Ewigkeit – Digitale Massenspeicher für Radio und Fernsehen“ (01.06.16), „Die Geschichte der Raumfahrt“ (03.08.16), „Die Geschichte der Pharmazie“ (05.10.16) und „Mikrowellen in der Medizin“ (07.12.16). Verschiedene Vereine und Unternehmen nutzten ebenfalls die Räumlichkeiten des Technikforums für Veranstaltungen: So fanden etwa am 16. April 2016 die Frühjahrstagung des Vereins Deutscher Ingenieure, am 8. Juni 2016 das Unternehmerforum der Volksbank Backnang oder am 16. November 2016 eine Podiumsdiskussion der Wirtschaftsjunioren Rems-Murr mit den wirtschaftspolitischen Sprechern der im baden-württembergischen Landtag vertretenen Parteien im Technikforum statt. Auch die Stadt Backnang selbst nutzte das außergewöhnliche Ambiente, um beispielsweise am 16. Juli 2016 den Tag des Ehrenamts oder verschiedene Infoveranstaltungen des Stadtplanungsamtes durchzuführen. Auch Kinder und Jugendliche wurden angesprochen: So boten etwa die Funkamateure oder die Oldtimerfreunde Oppenweiler im Rahmen des Kinderferienprogramms Kurse im Technikforum an. Auch die 13 Kurse der Kinder- und Jugendwerkstatt waren immer gut besucht und boten den teilnehmenden Kindern vielfältige Möglichkeiten, sich spielerisch an technische Themen heranzuwagen.

# Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die S. 9 bis 224. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“, „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ und „Tätigkeitsbericht des Technikforums“ (S. 225 bis 252) wurden nicht aufgenommen.

## Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen,  
Kirchen; s. a. Gebäude

- Alten- und Pflegeheim Staigacker 112, 196
- Amt für Familie, Jugend und Bildung 105
- Amtsgericht 105
- Arbeiterwohlfahrt 207
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen 204 f.
- Augustiner-Chorherrenstift 78 f., 81 ff., 87, 101, 105
- Bandhaus-Theater 211, 217
- Bauverwaltung 107
- Bürgerausschuss 110
- Deutsches Rotes Kreuz 223
- Evangelische Kirchengemeinde 197, 217
- Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde 204
- Evangelisch-methodistische Kirche 204 f.
- Feuerwehr 117, 198, 207, 220, 224
- Finanzamt 107
- Forstamt 203
- Galerie der Stadt Backnang 202
- Gemeinderat 110, 112, 117, 119, 196, 200–203, 207, 209, 211 ff., 218, 220, 222 f.
- Gewerbebank 103
- Graphik-Kabinett 202
- Kameralverwaltung 107
- Katholische Kirchengemeinde 196, 204
- Kinder- und Jugendhospiz Sternentraum 198
- Kreissparkasse 103
- Neuapostolische Kirchengemeinde 205
- Oberamt 103, 105, 107, 111, 125–128
- Oberamtsgericht 105, 107

- Oberamtssparkasse 103
- Rechnungsprüfungsamt 211
- Reichsbank 110
- Rems-Murr-Kreis 201, 210, 213
- Seminar 112, 114 f.
- Seniorenstift Am Langenbach 221
- Stadtarchiv 102, 148, 152, 181, 184, 195
- Stadtbücherei 221
- Stadtverwaltung 105, 110, 196, 208–213, 216 f., 219, 223 f.
- Technikforum 146, 153, 161, 166 ff., 170, 180, 191 f., 194, 196 ff., 210, 223
- Techniksammlung 168, 170, 176 f., 180, 183
- Türkisch-Islamische Gemeinde 205
- Vereinslazarett 60
- Verkehrskommissariat 210
- Volksbank 196, 198, 219

Firmen, s. a. Gebäude

- Adolff, Spinnerei 102, 121 f., 212, 222
- AEG-Telefunken 191
- AMSAP AG 216
- CPF Digitaldruck 208
- d & b Audiotechnik GmbH 201
- Gaswerk 112 f.
- Haar, Weinhaus 123 f.
- Hackenschuh, Eugen e. K. 213
- Häuser, Fritz, Lederfabrik 120
- Höfliger, Harro Verpackungsmaschinen GmbH 219
- Kaelble, Carl, Maschinenfabrik 113 f., 145–148, 150–174
- Mildenberger, Bäckerei 218 f.
- Mayer, Max, Kaufhaus 166
- Optik Binder 198
- Riva GmbH 213 f.
- Sorg, Möbelhaus 183
- Stroh. Druck und Medien GmbH 200
- Telefunken 177, 180, 184, 191
- Tesat-Spacecom 219
- Unitro-Fleischmann 223
- Untere Spinnerei 102
- Weltladen GmbH 196

Gebäude, Brücken,  
künstliche Gewässer

- Backhaus 117
- Bäder

- Freibad 204, 209, 217
- Murrbäder Backnang Wonnemar 199
- Bahnhof 164, 207
- Bandhaus 103, 105, 211
- Bildungshaus 194, 196
- Brücken
- Aspacher Brücke 103
- Eisenbahnbrücke 213, 215
- Sulzbacher Brücke 103 f., 210
- Bürgerhaus 196, 199 f., 202, 208 f., 217 ff., 221 f.
- Dorfscheune Heiningen 210 f.
- Feuerwehrgerätehaus 218
- Friedhofkapelle 194, 198, 218
- Gaststätten
- Asien-Perle 200 f., 220 f.
- Backnanger Stuben 217
- Engel 200
- Gerberhof 217
- Kerzenstube 217
- Limpurg 119
- Maru's Billard-Center 196
- Schürers Tafelhaus 217
- Zur Uhr 119
- Gemeindehaus Christkönig 204
- Güterbahnhof 122
- Helferhaus 105, 210, 222
- Karl-Euerle-Halle 205, 217, 223
- Kindertagesstätten
- Geschwister-Scholl-Kindergarten 212
- Paul-Reusch-Kindergarten 144
- Kaltes Wasser 204
- Kirchen
- Matthäuskirche 210
- Michaelskirche 78, 105
- St. Johannes 117
- Stiftskirche 78 f., 83, 105, 115 ff., 196 f., 217 ff., 221
- Zionskirche 205
- Kinos
- Central-Theater 200
- Lichtspielhaus Backnang 115
- Universum 200, 209, 221
- Kläranlage 205, 220
- Krankenhaus 196, 202
- Mörikehalle 207
- Mühlen
- Hintere Mühle/Stiftsmühle 103, 105
- Knapp'sche Mühle 102
- Mittlere Mühle 102, 105
- Untere Mühle 102
- Oberamtsgerichtsgefängnis 105
- Rathaus 103, 209, 213
- Schloss 105, 107
- Schloss Katharinenhof 130–134, 137, 142
- Schulen
- Berufsschule 159, 161 f.
- Gewerbliche Fortbildungsschule 103, 159, 161, 164, 168 f.
- Kaufmännische Schule 161
- Mädchenschule 105
- Max-Born-Gymnasium 212, 215, 220 f.
- Mörikeschule 212, 215
- Oberschule 138
- Pestalozzischule 199
- Plaisirschule 223
- Realschule 103, 105
- Schillerschule 159, 164
- Technisches Gymnasium 195
- Turmschulhaus 105 f., 209
- Volksschule 105, 159
- Schweizerbau 212
- Sporthalle Plaisir 201
- Stadthalle 205, 212
- Stadtturm 78, 105 f., 115, 117, 210, 217
- Torbogengebäude 107, 109
- Zehntscheuer 107

### Parteien, Organisationen, Vereine

- Backnanger Karnevals-Club 196, 219
- Briefmarkensammlerverein 218 f.
- Bürgerforum Backnang 202
- CDU 196, 200, 209, 212
- club junges europa 210
- Demokratische Volkspartei 119
- Deutsche Partei 119
- FC Viktoria Backnang 196 f.
- FDP/FW 213
- Fleckviehzuchtverein Backnang 202
- Förderverein Friedhofkapelle Backnang 218
- Förderverein Technikforum 196 ff.
- Heimat- und Kunstverein 193, 198, 222
- Jugendzentrum 202, 209 f.
- Jumanji 202, 205 f.
- Karateverein 221
- Kinderuni Plus 219
- Kirchbauverein 197
- Konservative Partei 119
- Liederkranz Backnang 120
- Musikverein Sachsenweiler 223
- Radsportverein Backnang-Waldrems 199,

	210, 218, 221	- Böklen, Karl August	126
- Schachverein Backnang	204	- Börner, Jörg	152
- Schwäbischer Albverein	196	- Bomm, Helmut	207 f.
- SPD	119, 207, 218	- Bomm, Hellmut G.	219
- Stadtmarketing-Verein	213, 220	- Bonig, Jana	208, 220
- Städtisches Blasorchester	212, 217	- Bootsmann, Björn	199, 210
- Strümpfelbach AKTIV	193	- Boss, Jakob	122
- TSG Backnang	203	- Braun, Wilfried	218
- Fechten	201, 223	- Breitschwert, Veit	107
- Fußball	204 f.	- Brenner, Richard	122
- Judo	197, 201, 207, 213, 217, 221, 223	- Breuninger, Hermann Otto	128
- Tanzen	201	- Breuninger, Wilhelm	122
- Turnen	216	- Conrad, Sonja	215
- Turnverein	120	- Dautel, Ernst Gotthilf	126
- Unabhängige Bürgervereinigung	223	- Dautel, Gottlob Wilhelm	126
- Verein Kinder- und Jugendhilfe	202	- Dietrich, Gottlob	122
- Verein Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung	217	- Diller, Christian	119
- Verein Rinderzucht Rems-Murr	202	- Dürr, Friedrich Eugen	129
- Waldheimverein	207	- Ebinger, Hermann	128
- Wolverines	212	- Eckstein, Alexander	213
		- Eckstein, Hermann	110
		- Ehmann, Eugen	125
		- Ekert, Hermann	172
		- Engel, Paul Ernst	125
		- Engel, Theodor	116
		- Eppler, Annegret	221
		- Eppler, Gerhard	200
		- Erlenbusch, Emil	122, 169
		- Erlenbusch, Gottlob	119
		- Fehr, August	112
		- Fehr, Luise	112
		- Feyl, Karl Gotthilf	119, 125
		- Fiechtner, Christian Jakob	119 f., 125
		- Fiechtner, Karoline geb. Wurst	120
		- Fiechtner, Walter	157 f., 162
		- Fiedler, Reinhard	200
		- Finkbeiner, Gottlieb	122
		- Franz, Gotthilf	129
		- Frey, Christian	199
		- Fritz, Kornelius	200
		- Gassenmaier, Elsbeth geb. Kaelble	168
		- Gebauer, Reinhard	204 f.
		- Geier, Werner	193
		- Gier, Otto	210
		- Gisela von Backnang	73 f.
		- Götz, Eugen	127
		- Götz, Gottlob	123
		- Götz, Luise geb. Baumann	123
		- Götz, Otto Gottlob	123
		- Götz, Wilhelm	123, 127
		- Gommel, Wilhelm Otto	126

## Personen

- Adam, Horst	203		
- Ade, Friedrich	122		
- Adolff, Eugen	119, 193		
- Adolff, Helmut	153		
- Antretter, Robert	201		
- Arndt, Peter	206		
- Bacher, Gottlob Jakob	125		
- Bäuerle, Gotthilf	125		
- Bahler, Christian	121		
- Bahler, Emma geb. Mayer	121		
- Bahler, Friedrich Wilhelm	121 f., 25		
- Bareiss, Otto	152, 171, 173 f.		
- Baumann, Johann Friedrich	126		
- Baumgärtner, Walter	221		
- Beck, David	119		
- Beer, Jürgen	196 f.		
- Beigelbeck, Viktor	211		
- Belz, Ernst	126		
- Belz, Eugen	193		
- Benenson, Maksim	222		
- Bergler, Eugen	125		
- Bernloehr, Philipp	122		
- Bertsch, Andreas	199		
- Beutel, Friedrich	205		
- Biber, Paul	223		
- Binder, Ernst	158 f.		
- Böhle, Rainer	199		

- Grall, Rudolf	122	- Keller, Ernst	198
- Grauf, Robert	119	- Kintzi, Andrea geb. Philipps	148, 163, 174
- Greiner, Carl	122	- Kipf, Gottlieb	127
- Griem, Taina	216	- Kircher, Oskar	152
- Grimmer, August	128	- Kirschmer, Heiner	196, 208, 222
- Groß, Leonhard	211	- Klenk, Andreas	152
- Gruber, Otto	128	- Klenk, Ludwig	126
- Haar, Felix Immanuel	123 f., 128	- Klöpfer, Hermann	128
- Haar, Friedrich	123	- Knapp, Johann	102
- Haar, Luise geb. Wieland	123	- Knoblauch, Simone	199
- Haberer, Johannes	122	- Kober, Friedrich Wilhelm	128
- Häuser, Fritz jr.	119 f.	- Köder, Simon	220
- Häuser, Fritz sen.	120	- Körner, Hans	200
- Häuser, Hermann	120, 125	- Körner, Otto	173
- Häuser, Sophie geb. Kaess	120	- Körner, Wilhelm	126
- Häußermann, Renate	219 f.	- Köstlin, Friedrich	115, 117
- Häußler, Ernst Paul	126	- Kohlmann, Johannes Heinrich	125
- Hagen, Antje	145, 158, 222	- Korthals, Felix	197
- Hahn, Gotthilf	122	- Kozlik, Andreas	193
- Hahn, Horst	152	- Krauß, Karoline geb. Trefz	121
- Handel, Alfred	127	- Krauß, Wilhelm jr.	116, 121, 126
- Hartusch, Marta	196	- Krauß, Wilhelm sen.	121
- Hasch, Wilhelm	122	- Krautter, Carl Hermann	127
- Hehl, Karl Friedrich	128	- Kreibich, Oskar	146, 210 f.
- Heidrich, Friedrich	154	- Krimmer, Sebastian	199, 207, 209 f., 223
- Heller, Gerhard	148, 152, 154	- Kriwanek, Wolle	209
- Heller, Karl Johannes	127	- Kübler, Klara Emma	209
- Hennig, Rudolf	122, 126	- Kugler, Johannes Albert	127
- Herbst, Ingrid	199	- Kummerer, Gottlieb	110 f.
- Herczeg, Tobias	199	- Kurz, Gotthilf	171
- Hess, Albert	122	- Kurz, Gottlob	127
- Hesso von Backnang	71 f., 74 ff.	- Lah, Benjamin	207, 221
- Hettich, Christopher	204	- Leonhardt, Wilhelm	127
- Hildt, Gustav	119	- Lindner, Klaus	212, 215
- Hilt, Georg	126	- Link, Adolf	127
- Hink, Helm-Eckart	203	- Ludwig, Gabi	196
- Hoellen, Ingolf	202 f.	- Maier, Leon	197
- Hövelborn, Ernst	198	- Marinic, Mario	204 f.
- Hofmann, Walter	154, 166–169	- Markert, Nadine	209, 217
- Holzapfel, Gottlob	119	- Meindl, Jasmin	211
- Hübner, Elias	102 f.	- Menz, Katharina	197, 213
- Idler, Roland	130, 217 f.	- Mögle, Gotthilf	125
- Jacobi, Petrus	81-98, 100 f.	- Mögle, Rainer	203
- Jäger, Richard	125	- Mögle, Willy	158, 161
- Janocha, Siegfried	203	- Moll, Karin	215
- Jung, Gottlieb	127	- Müller, Albert	103
- Käfer, Karl	171	- Müller, Edwin	213
- Kaelble, Carl	145, 148, 151, 153, 168, 171, 173	- Müller, Johann Albert	103
- Kaelble, Gottfried	145, 148	- Müller, Volker	209
- Kaelble, Hermann	145, 148, 166, 172	- Neher, Fritz	217
		- Nopper, Frank	82, 194, 196 f., 199, 204 f.,

	213, 215, 219	- Schweizer, Richard	195
- Ochojski, Alois	176, 180, 183 f.	- Seitel, Luise	207
- Ost, Günter	212, 215	- Seybold, Herbert	198
- Petkau, Victor	204	- Sigel, Ernst	127
- Petz, Emelie	222	- Speidel, Gottlieb Friedrich	103, 105
- Pfeiffer, Theodor	180	- Stark, Adolf	128
- Pfeil, Reinhard	152	- Stirn, Willy	220
- Pfuderer, Friedrich	128	- Strässer, Adolf	209
- Piesch, David	199	- Stäudle, Adolf Eugen	126
- Piesch, Hannah	201, 223	- Stäudle, Albert	127
- Putzmann, Juliane	211	- Strobel, Roland	152
- Rau, Wilhelm	122, 127	- Stroh, Friedrich	110
- Reichenecker, Alfred	127	- Stroh, Werner	200
- Reinhardt, Fritz	152	- Suffel, Wilhelm	128
- Reiter, Hans Peter	163, 172, 174	- Thomaier, Axel	211
- Rentschler, Jörg	152, 163, 173	- Trefz, Bernhard	43, 102, 110, 194 f., 222
- Reusch, Anita geb. Hübbe	138, 141–144	- Trefz, Hermann	196
- Reusch, Gertrud geb. Zimmer	132–135, 137, 142	- Tritt, Otto	148, 153 f., 156, 160, 168 f., 171 f., 174
- Reusch, Hermann	132, 137 ff., 141–144	- Truckenmüller, Albert	128
- Reusch, Hermann Leopold	138 f., 140, 143 f.	- Uhrich, Robin	201
- Reusch, Paul	130–144	- Ulmer, Alfred	152
- Reusch, Paul jr.	132, 142	- Ulmer, Christian	119
- Reusch, Paul Jürgen	142 f.	- Verba, Stefan	196 f.
- Reutter, Fritz	128	- Vogel, Karl	126
- Rieckhoff, Hannes	222	- Volz, Christian Wilhelm	119
- Rosenfelder, Christa	212	- Wagner, Peter	206
- Rost, Fridel	221	- Waibel, Jakob Wilhelm	128
- Sabani, Naim	213	- Wascinski, Alexander von	205
- Sauer, Friedrich	128	- Weber, Wilhelm	129
- Schad, Julius	128	- Weigle, Robert Gottlob	126
- Schad, Maria Katharina	209	- Weik, Luca	222
- Scharping, Michael	177	- Weller, Dieter	152, 163, 173
- Schick, Dieter	223	- Weller, Markus	199
- Schick, Friedrich	127	- Wetzel, Fritz	152, 174
- Schick, Martin	202	- Wiedmann, Hermann	126
- Schiefer, Gottlob Karl	126	- Wieland, David	119
- Schlichenmaier, Otto	196	- Wildermuth, Friedrich	102
- Schlipf, Ernst Robert	127	- Winter, Dorothee	202
- Schmitt, Albert	122, 126	- Wohlfarth, Wilhelm Hermann	125
- Schmitz, Joachim	152, 158	- Wollenhaupt, Heinz	175 ff., 184
- Schnabel, Reinhard	221	- Wühler, Gottlob	119
- Scholten, Simone	202	- Wurst, David Wilhelm	120
- Scholz, Waltraud	194	- Zeller, Felicitas	193
- Schüle, Marcel	199, 210	- Zick, Werner	148, 156, 158, 162, 171 ff.
- Schultheiß Hartmut	79		
- Schulz, Reinhard	191	Straßennamen, Plätze, Flurnamen, Friedhöfe, natürliche Gewässer	
- Schwaderer, Gottlieb Jakob	126	- Adenauerplatz	205, 213
- Schwalbe, Wolfgang	202, 223	- Am Kalten Wasser	204
- Schwarz, Robert August	128		
- Schwarz, Werner	212		

- Am Schillerplatz	110	- Maubach	111, 119, 125, 207 ff., 212
- Annonaygarten	194	- Schöntal	205, 220
- Annonaystraße	205	- Mittelschöntal	126
- Backnanger Bucht	137, 205	- Neuschöntal	102
- Bertha-Benz-Straße	208	- Oberschöntal	102, 127, 196, 220
- Bleichwiese	216	- Unterschöntal	196
- Burgberg	103 f.	- Steinbach	119, 125, 127, 209, 212
- Burgplatz	196	- Strümpfelbach	130, 134, 137, 139 f., 143 f., 193, 200, 207
- Dilleniusstraße	118	- Ungeheuerhof	127
- Eduard-Breuninger-Straße	60	- Waldrems	111, 119, 125, 196, 203, 221
- Eugen-Adolff-Straße	196, 210	- Horbachhof	125
- Fabrikstraße	102, 216		
- Freithof	105		
- Friedhof Strümpfelbach	134, 139–142		
- Gaildorfer Straße	213		
- Gartenstraße	209		
- Gerberstraße	119, 213 f.		
- Heiningen Weg	161		
- Hermann-Reusch-Straße	144		
- Jugendfestplatz	196, 207		
- Katharinenplaisir	201		
- Kesselgasse	115		
- Krähenbach	216		
- Kronenstraße	110, 118		
- Lerchenäcker	218		
- Ludwigstraße	209		
- Markgrafenhof	105		
- Marktplatz	118, 208, 217, 221		
- Marktstraße	118, 152		
- Maubacher Höhe	166		
- Mühlstraße	168		
- Murr	73, 184, 212, 216		
- Obere Marktstraße	118, 121		
- Obere Vorstadt	107		
- Obstmarkt	117 f.		
- Petrus-Jacobi-Weg	81, 105		
- Plattenwald	114		
- Schillerstraße	117 f., 198		
- Stadtfriedhof	121 f., 193, 218		
- Stiftshof	76, 81, 105, 107 ff., 210, 212, 221, 223		
- Stuttgarter Straße	183, 200 f.		
- Sulzbacher Straße	200		
- Uhlandstraße	198		
- Weissacher Straße	123		
- Wilhelmstraße	146, 148, 150, 153, 213 f.		

## Stadtteile und Teilorte

- Germannsweiler	202
- Heiningen	119, 125, 127, 210 f.

## Allgemeines Register

### A

Aachen	47, 60, 129, 143
Aalen	48, 131
- Fachsenfeld	48
- Hofherrnweiler	129
Achensee	187
Adorno, Theodor	195
Aeckerle, Adolf	63, 65
Affalterbach	126
- Wolfsölden	74–78
- Adelheid von	77
- Gottfried von	77
- Graf Berthold von	76
- Richinza von	77
- Sigehard von	74, 76 f.
- Siegfried von	76 f.
Afrika	191
Aisne	126 f.
Albert	56
Albert, Hauptmann	9, 11, 13, 16
Alcántara	97
Alexanderkron	40
Alexandrovsch	12 f.
Allenstein	22
Allgäu	71, 75
Allmersbach im Tal	127
- Heutensbach	128
Alpen	91
Alsfeld	178
Althütte	
- Fautspach	126
Altissen, Petrus	94
Altmontal	41
Andreeburg	12
Anhausen	
- Volkmar von	71 f.

Anninger	187	- Kloster Reichenbach	34
Annonay	204 f.	Balingen	46
Anschütz, Doktor	12, 15 f., 19	Balkan	51
Antwerpen	182	Baltikum	194
Aquino, Thomas von	77	Bapaume	56
Argonnen	70	Bargteheide	180
Arras	48 f., 56, 59, 70, 122, 125 ff.	Basel	82, 89
Arlon	82, 86 f.	Bayern	35, 53, 75, 182
Arnstein		Beaumont	70
- Graf Ludwig	77	Beauvois	48
Aspach	130 f., 209, 217, 219	Bebel, Heinrich	83 f., 94, 97
- Altersberg	130 f.	Beerkircher, Adolf	63
- Großaspach	43, 45, 47 f., 55, 57, 63, 70, 103, 215	Beerkircher, Jacob	63
- Warthof	131	Beerkircher, Karl	62 f., 140
Auenwald	213	Behn, Fritz	140
- Lippoldsweiler	128	Beilstein	77
- Mittelbrüden	126	- Graf Bertold	77
- Unterbrüden	196	Belderbusch, Carl Leopold von	88
Auge, Oliver	101	Belgien	39, 46, 52 f., 61, 69 f., 120 f., 123, 125–129
Augsburg	72, 74 f., 98 f., 132	Belgisch-Moresnet	47
- Bischof Embriko von	71 f.	Belgrad	191, 223
- St. Peter am Perlach	71 f.	Bellewaarde	123
August, Friedrich	11	Benn, Gottfried	195
Auschwitz	197	Berlin	17, 23 ff., 30 f., 34, 36, 41, 138 f., 143, 175 f., 178, 180–184, 188–191, 203
Australien	54	- Friedrichshain	184
Avocourt-Véry	128	- Moabit	24 f.
		- Nikolassee	180, 182
<b>B</b>		- Nonnendamm	191
Babka, Renate von	193	- Plötzensee	133
Bachmatsch	13 ff.	- Wannsee	180
Bácsalmás	213, 217	- Zehlendorf	181, 183 f.
Baden	28, 126	Bern	207
- Markgräfin Judith	74, 76, 78	Besigheim	79
- Markgraf Hermann	74, 79	Bessarabien	194 f.
- Markgrafen von	76–79	Biel, Gabriel	82
- Prinz Bernhard	197	Bietigheim-Bissingen	
Baden-Baden	78–80, 178	- Bissingen	127
- Lichtenthal	80	Birgel	178
Baden-Württemberg	73, 80, 198, 213, 217, 220 f., 223	Bischofswerda	22
Bad Friedrichshall		Bitterfeld-Wolfen	
- Kochendorf	117	- Bitterfeld	25
Bad Kreuznach	193	Bjalystok	11, 18, 20 f., 23
Bad Segeberg	201	Bjelopole	13 f.
Bad Urach	82, 127	Blaubeuren	121
- Sirchingen	127	Blomberg, Werner von	138
Bad Wildbad	84	Blos, Wilhelm	31
Baier, Heiko	223	Bock, Georg	87
Baiersbronn		Bocksberg	178, 180
		Bogner, Gerhard	184

Boiry	127	Cambrai	48, 56
Bona, Richard	221	Cassel	182
Bonfeld		Cawley, Aaron	208
- Adelheid von	77	Cernay	125
Bonn	178 f.	Chalons	87, 89
Borcke, Graf Henning von	133	Champagne	49, 60, 121, 126
Bosch, Robert	132	Chang, Candy	198
Bossi, Gabriel	86	Chateau-Plaisant	123, 127
Brand, Viola	199	Chaulnes	56
Brasilien	32	Chelmsford	215 f., 221
Braunlage	178	Cheppy	125, 127
Braunsbach	34	Cherson	15
Braunschweig	178	China	223
Brazzaville	191	Clausthal-Zellerfeld	178
Breda	182 f.	Codroipo	123
Bréhéville	128	Colmar	122, 126
Breisgau		Creglingen	
- Grafen im	78	- Frauental	35
Breitsol	178	Crysoloras, Manuel	86, 93
Bremen	178 f.	Cividale	67
Breslau	132, 138	Comburg	79
Brest-Litowsk	20, 70		
Brieg (Schlesien)	53	D	
Briest, Effi	36	Dachau	79, 183
Brixen	176 f.	Dannenberg	178
Brod, Fritz	59	Darmstadt	89 ff., 93, 96 f., 100, 182, 185
Bromberg	22 f.	Daubner, Günther	195
Bruchsal	58, 216	Demnig, Gunter	209
Brühl, Gerhard	184	Denkendorf	79, 210
Brüssel	182	Dettingen an der Erms	127
Brugnera	67 ff.	Deutsch-Kulau	22
Budapest	131	Deutschland	9, 11–21, 23 f., 25, 31 f., 35–39, 41 f., 47 f., 50, 52, 54, 56, 60, 64, 69 f., 79, 83 f., 88 f., 97, 100, 111, 115, 121 f., 126, 138, 162, 175, 177, 179–184, 186, 188, 191, 193, 202, 207
Bücher, Hermann	133	- Kaiser Wilhelm II.	44, 50, 110
Bukarest	138	Dewald, Kassenwart	12 ff., 17, 19
Büttner, Thorsten	208	Diedenhofen	58
Bulgarien	51	Dietzsch, Karl	131
Bullecourt	59, 70	Dillingen an der Donau	79
Bunde, Hauptmann	9, 11–14, 16, 18 f., 20, 27	Dillingen an der Saar	137
Burgeck		Dillmann, Alexander	15
- Graf Bertold	77	Dinkel, Alexander	15
- Graf Burkhard	77	Dinkel, Otto	9
Burger, Gotthold	54 f.	Dixmuide	51, 52 f.
Burger, Johann Christian Karl	55	Dobratsch	187
Bustamante, Francisco	196	Dobrindt, Alexander	216
Bydgoszcz	22	Dobrolenskaja, Irma geb. Schartz	13
		Donau	75
C		Dornbirn	186 f.
Cáceres	97		
Calw			
- Irmgard von	77		
- Uta von	77		

Dorsten	201	Flemming, Richard von	133
Dortmund	178	Flobeck	182
Dossenheim	76	Florenz	89
Douai	126	Föll, Maria	36
Douchy	125, 127	Föll, Paul	36
Dover	182	Fontane, Theodor	36
Dresden	24, 35, 138, 178, 216	Franken	195
Dürrlich, Zahlmeister	12	Frankfurt am Main	178 f., 185, 205, 210
Düsseldorf	166, 178, 186	Frankreich	11, 35, 38–41, 44 f., 48, 51 f., 54, 60, 69 f., 83, 86 ff., 97, 101, 121 f., 125–129, 204
Durbach, Manon	201	- König Ludwig XII.	86
Dusopt, Olivier	204 f.	Freiburg	178, 221
<b>E</b>			
Eifel	100, 182	Freisler, Roland	133
Eindhoven	182 f.	Freudental	209
Einsiedeln	73 f.	Friaul-Julisch Venetien	123
- Meinrad von	73	Friedeberg	24
Elk	21	Friedrichshafen	169
Ellinger, Hermann	51, 55, 57	Fritz, Gerhard	71, 73, 194 f.
Ellwangen an der Jagst	52	Fuchs, Josef	11
Elsass	54, 63, 122, 126	Fuchs, Karl	11
Elsass-Lothringen	38, 122	Fürst, Gebhard	201
England	11, 35, 44, 50, 54, 57, 59, 69, 83 f., 111, 131, 182 f., 216, 221	Fulda	178
- Königin Elisabeth II.	182 f.	Funck, Engelhard	100
Épehy	54	Furter, Michael	89
Erfurt	178	<b>G</b>	
Erlangen	132	Gabun	191
Erzberger, Matthias	60	Gade, Niels	114
Essen	39, 138	Gaildorf	127
Esslingen am Neckar	125, 132, 168, 200	Gaisberg	187
- Mettingen	29	Gardasee	169
Ettwein, Friedrich	33 f., 38	Garinet, Jules	87
Euerle, Ludwig	50, 53 f.	Garmisch	178
Europa	100 f., 218	Gaseanoa	55
Eyth, Max	155	Gazaniis, Lazaro de	87
<b>F</b>			
Fahrbach, Christian	43 f., 58 f., 63–66	Geislingen	89, 185
Fahrbach, Marie	43	- Türkheim	89
Fehr, Marcel	223	Gemmingen, Max von	52
Feldberg	178 f., 182, 185	Genf	138
Feldkirch	187	Gent	207
Feodorowka	12	Genua	91, 97
Ferrara	86	Germersheim	58
Ficino, Marsilio	89	Gießen	143
Fischen		Giustiniani, Bernardo	86 f.
- Markwart von	71 f.	Gläser, Adolf	44 f., 48 f.
Fischer, Friedrich	70	Gläser, Wilhelm	49
Flandern	49, 61–66, 69 f., 127	Glöckler, Kolja	29
Fleckendorf	187	Göppingen	117, 184 f., 208
		Goerdeler, Carl	133
		Göttingen	178

Göttweig	79	Heinrich, Fritz	9
Gollor-Knüdeler, Claudia	194	Held, Matthias	86 f., 94, 100 f.
Gomel	15 f.	Held, Valerianus	94
Goßlershausen	22	Helenaveen	182 f.
Gradisca	123, 128	Hemmingen	125
Granada	82, 94	Hempel, Sebastian	216
Grand Faily	60	Henne, Sigurd	206
Graz	186 f.	Henshall, Nicholas	221
Greyff, Michael	88	Herberts, Klaus	201
Griechenland	83, 86, 91, 93, 176	Hermann, Winfried	213
Großbritannien	48, 59, 111	Hessen	100, 182, 221
Gruber, Gernot	202	- Großherzog Ludewig I.	100
Grün, Anselm	210	Hessen-Darmstadt	
Gründgens, Gustav	36	- Landgraf Ludwig X.	100
Gundelsheim	35, 120	Hessonon	71–75, 78
- Horneck	120, 125	- Gräfin Hiltgart	74
Gutenberg, Johannes	83	- Graf Hesso	74
H		Hiert, Soldat	11
Habsburg	78, 83	Hiller, Johannes	100
- Kaiser Friedrich III.	86	Hinsbeck	183
- Kaiser Karl V.	86, 100	Hirsau	75, 77, 79
- König Maximilian I.	82 ff., 87 ff., 94 f.	Hitler, Adolf	133, 164, 194 f.
Händel, Georg Friedrich	114	Hochstedt	9
Häußermann, Friedrich	55, 57	Höhbeck	180, 182
Hafner, Adam	82	Hördt am Rhein	79
Halbstadt	11, 40	Hövelborn, Clemens	198
Hausruck	187	Hoffental	9, 18
Hegenbüchach	178	Hoffmann, Kurt	181, 183 f.
Hahn, Barbara geb. Reusch	132, 134	Hoffmeister-Kraut, Nicole	221
Hahn, Karl	134	Hofteich	75
Hahn, Pastor	9	Hohenzollern	127
Halle	24 ff., 133, 178	Holland	46, 182 f.
Ham	56	Homer	86
Hamburg	40 f., 125, 139, 143, 178, 180–184, 197, 201, 209	Hooge	121
- Lohbrügge	180, 182	Horb am Neckar	46
Hannover	88 f., 176, 178, 182, 186, 191	Honsolgen	
Hardock, Johannes	12	- Markwart von	71 f.
Hardt	209	Hoßkirch	75
Hardenberg, Carl-Hans Graf von	133	Houthoult	128
Hartmannswillerkopf	127	Hoya	178
Harz	180	Hübbe, Anton	143
Hebsacker, Hugo	31 f.	Hüpsch, Adolf von	100
Hebsacker, Karl	31 f.	Hughes, Patricia	215
Heckmann, Jenny	209	Hunger, Gefreiter	9
Heidelberg	76, 94, 100, 178	Huth, Ferdinand	16 ff., 20
Heidenfeld	79	Huth, Lebrechtine	13, 16 ff., 20
Heidenheim	131	I	
Heilbronn	65 f., 119, 122, 129	Inn	75
Heinrich IV.	93	Innsbruck	186 f.
		Italien	62, 66–69, 77 ff., 83, 91, 93 f., 100,

	119, 123, 128, 176	Köln	88, 100 f., 178, 182 ff., 186, 209
Itres	49	Königsbronn	131, 137
J		Koewacht	45 f.
Jagst	79	Kolenkowitschi	16 f.
Japan	223	Kolmey	58
Jaspers, Karl	195	Konstanz	31, 191
Jauerling	187	Koralpe	187
Jenbach	131, 137	Korndorff, Fräulein	37
Jonkershove	129	Kornwestheim	46 f.
Jüterbog	25	Korpore	11
Jugoslawien	191	Korschen	21 ff.
Julius Caesar	93	Kostheim	9
July, Frank Otfried	217	Kottmann, Carsten	81, 222
K		Kottow	133
Kafka, Franz	138	Kovac, Nico	205
Kahlenberg	187	Krahenberg	178
Kaiserslautern	178	Krauter, Karl	125
Kalkar	205	Kress, Hermann	47, 60f.
Kamerun	221	Kreta	176
Kanada	32, 48	Krieg, Christian Otto	117
Kapellenberg	49, 70	Krieg, Eugen	117
Karpaten	127	Krieg, Eugen Walter	117
Karlsruhe	32, 148, 178	Krim	40
Kassel	178	Krofdorf-Gleiberg	221
Kastilien	87	Kronsfeld	9
Katib, Joseph	223	Kruiseke	63
Kertsch	40	Küstrin	24
Kestner, August	88	Kuhn, Max	32
Kettel, Ernst	181, 184	Kurfürst Philipp der Aufrichtige	86
Kirchberg an der Murr	126	L	
- Zwingelhausen	126	La Basée	129
Kirchheim	34, 36	Lago Maggiore	168 f.
- Heinrich von	71 f. 72	Lahmann, Heinrich	138
Kiel	101, 178	Lamerdingen	71
Kieninger, Rüdiger	196 f.	Lamm, Otto	195
Kitzighofen		Landau in der Pfalz	58
- Werner von	71 f.	Langemarck	127
Kitzingen	178	Langenberg	182
Klagenfurt	186 f.	Langwedel	
Klein, Hanna	223	- Lessel	125
Kleiner, Heinrich	11 f.	Latomus, Bartholomäus	86
Klenk, Wilfried	202	Lauda	28
Klenze	178	Lehner, Georg	115
Kleschtschy	20	Leipzig	31 f., 133, 178
Kluge, Leutnant	9–22, 35	León	87
Knapp, Johann Michael	102	Leonberg	58, 125
Koblenz	178	Leubus	183
Koboschka, Oskar	138	Lille	182
Kocher	103	Limbach, Rudolf	222
		Limburg	

- Grafen von	78	Marcy	126
Lincelles	48	Marktheidenfeld	178
Lindgren, Astrid	202	Markt Indersdorf	79
Linz	186 f.	Marullus, Michael	94
Litauen	17, 26	Maulbronn	121
Littig, Theodor	28 f., 32	Maur, Paul von	29
Livius, Titus	85	Mayer, Wilhelm	70
Ljubotin	13	Meitner, Lise	215
Lockerbie	148	Melitopol	9–12, 14
Lörrach	75, 126	Menen	63
Lötzen	22	Merefa	13
Löwenstein		Merz, Günter	198
- Grafen von	76 f.	Meßstetten	
- Graf Gottfried	77	- Tiringen	46
Lohkamp, Christiane	9	Meuthen, Jörg	199, 202
Loferer Alm	187	Michelfelder, Friedrich	61 f., 66–69
London	182	Michelfelder, Friedrich jr.	62
Longuyon	58	Michelfelder, Magdalene Friederike	62
Lopik	183	Michelfelder, Walter	62
Lorsch	77	Miesbach	178
Losowaja	13	Mildenberger, Christian	66 f.
Lothringen	50	Mildenberger, Gottlieb	66 f., 69
Ludwigsburg	47, 49, 51, 67, 70, 75, 102, 130, 195, 198	Miraumont	70
Lübeck	178	Mitterteich	75
Lüttich	60, 101	Mittweida	36
Luninetz	17 f.	Mockenhaupt, Sabrina	223
Luther, Martin	55, 85, 115	Mörgen	
Luxemburg	82, 201, 213	- Wolfram von	71 f.
Libyen	148, 166	Moers	218
<b>M</b>		Moldawien	194
Mähren	131	Molotschna	15, 41 f.
Mährisch-Ostrau	143	Monchy	126 f.
Magdeburg	178	Montalvo, Alonso Diaz de	87
Mahr, Ewald	184	Montazeri, Mehrzad	208
Mai, Vanessa	203	Mont Cornillet	126
Maier, Paul Eugen	125	Moorslede	63, 65, 128
Mailand	86	Moos, Jakob	9
Main	75	Moresnet	47
Malestate, Roberto	94	Moronvilliers	126
Manderscheid-Plankenheim, Hermann von	100	Mosbach	145, 223
Mangold, Graf	74	Mühlacker	58
Mann, Thomas	138	Mühlheim an der Ruhr	131
Mannheim	122, 178 f.	München	42, 178 f., 181, 191
- Käfertal	179	Münster	178, 186
Mannsperger, Jacob	69	Murr	103, 195, 209 f., 223
Mantua		Murrhardt	73 ff., 79, 111, 194 f.
- Herzog von	86	- Siebenknie	194
Marbach am Neckar	79, 125 f., 213, 215	<b>N</b>	
Marbach im Elsass	78 f.	Naher Osten	148
		Nagold	129

Napoleon	103	- Sülzbach	120, 125
Natillois	125	Odenheim im Kraichgau	79
Naucerus, Ludwig	82	Odessa	36
Nauroy	126	Ölberg	178 f., 182
Neapel	86	Österreich	17, 36, 51, 177, 186 f., 195
Neckar	73, 76 f., 79, 120, 125	Österreich-Ungarn	69
Nellenburg	75	Oisy-le-Verger	59
Nellmersbach	207 f.	Oppenweiler	103, 130, 209
Nero	93	- Reichenberg	130 f.
Nesle	56	- Zell	128
Nesse-Apfelstädt		Orléans	82, 91
- Neudietendorf	24, 26	Ortenau	73 f.
Nestel, Werner	181	Ostallgäu	71
Neudeck		Ostpreußen	20, 22
- Engelhard von	77	Osterode	22
Neuffen		Otterbach, Karl	69 f.
- Heinrich von	77, 79	Ovid	94
- Herren von	76	Oxford	57
Neumann, Doktor	22		
Neumark	76	<b>P</b>	
- Markgraf Siegfried	74, 76	Päpste	
Neumontal	41	- Alexander VI.	86, 97
Neun-Nassau	9	- Paul II.	86
Neustadt	178	- Pius II.	86, 93, 97
Nickel, Marc	203	- Sixtus IV.	94
Niederaspach	120, 125	Paraguay	32
Niederlande	46, 83	Paris	82, 86, 88 f.
Niederösterreich	79	Pasche, Oberleutnant	20
Nienburg	178	Passchendaele	128
Nordafrika	176	Patscherkofel	187
Nordböhmen	210	Pavia	82, 85 f.
Norddeutscher Bund	162	Petry, Frauke	199
Norddeutschland	148	Péronne	56
Norderstedt	194	Petrarca, Francesco	83
Nordfrankreich	49, 54, 56, 59, 70, 123	Peutingen, Konrad	84, 97 f.
Nordgau	75	Pfänder	187
Nordsee	111	Pfaffenhofen an der Ilm	75
Norrenberg, Obmann	42	- Affalterbach	75
Norwegen	176	Pfitzenmeyer, Christian	53
Noyon	60	Pfitzenmeyer, Ernst	52 f., 58
Nürnberg	132 f., 178 f.	Pfitzenmeyer, Gotthilf	53
		Pforzheim	79
<b>O</b>		Pinsk	11, 17–20, 29
Oberbayern	183	Plattenburg	
Oberbeck, Systemingenieur	181	- Kleinow	139
Oberelsass	120	Pleidelsheim	125
Oberhausen	131	Plinius der Ältere	85
Oberrhein	73	Polen	17, 20–23, 31, 194, 221
Oberrot		Pommern	133
- Hausen	127	Pontano, Giovanni	93
Obersulm		Pordenone	67

Porochnowsk	18	Rumänien	51, 55, 57, 119, 127, 221
Portugal	97	Rumaucourt	122
Posen	23	Runge, Wilhelm T.	183, 185
Praet, Joseph van	88	Russisch-Polen	52
Prag	83, 138	Russland	9, 11, 14, 19 ff., 23, 31 f., 34 ff., 40 ff., 62, 67, 69 f., 103
Preußen	30, 49, 138		
Prignitz	139	S	
Prischib	11 ff., 15, 25, 32, 40 f.	Saale	24
Probstdorf	36	Saarbrücken	58, 213
Prostken	20 ff., 24	Sachse, Kasinochef	12, 14, 19 f.
R		Sachsen	24, 36, 73
Raches	123	- Graf Bruno	74
Rau, Maria	122	Saint-Pierre-Vaast	54
Raunau	71	Saint Quentin	56
Ravensburg	178	Salier	
Regensburg	178	- Konrad der Ältere	73 f.
Regnéville	127	Salmendingen	122, 127
Reichenfeld	9 f.	Salzburg	186 f.
Reims	127	Salzburggau	76
Rembercourt-Sommaisne	122	- Graf Sigehard	74, 76
Remenauville	125	Salzwedel	178
Rems	134	Sankt Blasien	79
Remseck	215	Sankt Georgen	75
Reschke, Otto	41	Sankt Joseph	63
Reschke, Wilhelm	41	Schaad, Dori	12, 14, 16, 19–22, 29 f., 32, 34 f.
Reuchlin, Johannes	82, 85 f., 89, 100	Schaad, Emilie	9, 12, 14, 16, 19, 25 f., 28 f., 34 f.
Reusch, Hermann Karl	131, 137	Schaad, Emma	11, 14, 19, 29 f., 32
Reusch, Marie geb. Riecke	131, 137	Schaad, Felicitas	12, 14, 16, 19, 26, 30 ff., 34 f.
Reustle, Sabine	81	Schaad, Gottlieb	9–42
Reuter, Edzard	218	Schaad, Hans	12 ff., 16 f., 19, 24, 26, 28 ff., 32, 34 ff.
Reutlingen	31 f., 88	Schaad, Lotte	9, 12 ff., 19, 22 f., 26, 28–37
Reyes, Efen	196	Schaad, Miluſja	12–15, 17, 19, 21 f., 26, 29–36
Rhein	75, 78, 193	Schaad, Rudolf	9, 11 f., 14, 16 f., 19, 21, 24–36
Riepl, Christoph	203	Schacht, Hjalmar	132 f.
Riethmüller, Heinrich	212	Schäfer, Brigitte	201
Riga	19, 62	Schatz, Heinrich	9 f.
Rio de Janeiro	210	Schauenburg	75–78
Ritschenhausen	24, 26 f.	- Bertold von	77
Rohrdorf		- Edle von	77
- Graf Mangold	77	- Gerhard von	77
Rom	82 f., 85, 89, 91, 93 f., 97–100	- Gerhard II. von	77
Roos, Rainer	208	- Gottfried von	77
Roselaere	69	- Heilecka von	77
Rosenheim	178	Schelling, Patrick	213
Rottenburg am Neckar	73, 201	Schestag, Harald	204
Roulers	69	Scheyern	75
Roye	56	Scheytt, Lehrer	195
Rueß, Gottlieb	51 f.		
Ruhr	132		
Ruhrgebiet	39–42		

Schickhardt, Heinrich	76, 105	Siemens, Carl Friedrich von	133
Schirmer, Leutnant	12, 15 f., 19 f.	Siena	82, 93
Schlesien	53, 58, 183	Sigel, Richard	203, 213
Schlichenmaier, Tim	203, 213	Simferopol	12
Schlitter, Paul Emil	127	Sinelnikowo	13
Schmidt, Götz	194 f.	Sizilien	176
Schmidt, Karl	9, 11 ff., 16, 18, 20	Slowenien	221
Schmidt, K. O.	180	Smorodino	13
Schmidtchen, Leutnant	11 ff., 16, 19, 35	Somme	44 f., 49, 54, 57, 63, 69, 121 f.
Schmitt, Georg	122	Sonnen, Fritz	134, 140
Schmitt, Katharina geb. Husser	122	Sonntagsberg	187
Schneidemühl	23 f.	Sonnwendstein	187
Schnittlingen	178, 185	Sowjetrussland	70
Schöckel	187	Spanien	83 f., 87
Schöneberg	182	Speer, Albert	133
Schopf, Alfred	62, 67, 69	Speyer	75 ff.
Schopf, Ernst	43–55, 57–63, 65–69	Spiegelberg	
Schopf, Eugen	55, 57, 62, 69	- Großhöchberg	127
Schorndorf	223	Springe	178
Schottland	57	Stadtsteinach	179
Schreyer, Heinrich	49, 70	Stalin, Josef	194
Schulte, Dieter	208	Stargordt	133
Schumacher, Peter	9 f.	Staufer	78
Schuster, Albert	70	- Kaiser Friedrich II.	77, 79
Schwaben		- König Heinrich (VII.)	79
- Herzog Ernst I.	73 f.	Steenbrügge	128
- Herzog Ernst II.	74	Steinhöwel, Heinrich	91
- Herzog Hermann II.	73 f.	Steinkopf, Hauptmann	15
- Gisela von	73 f.	Stobs	55
Schwäbische Alb	78, 122	Stockmayer, Major	14
Schwäbisch Gmünd	44, 49, 53, 208	Strabon	85
Schwäbisch Hall	120	Sträler, Johannes	89, 91–94, 97, 100
- Hessental	75	Stuttgart	9, 19, 22, 24, 26–39, 41 f., 52, 79, 82, 100 f., 115, 128, 130–133, 169, 176, 178, 181, 183 f., 196, 201, 208, 212, 216, 221 f.
Schwäbischer Bund	89	- Bad Cannstatt	103, 145
Schwaikheim	201	- Hohenheim	31, 35 f.
Schwanberg	178	- Plieningen	35
Schwarz, Gottlieb	46 f.	- Untertürkheim	169
Schwarzes Meer	176	Süddeutschland	74, 202
Schwarzmaier, Pfarrer	46	Süditalien	176
Schwarzwald	34, 73, 75, 79, 84	Südrußland	9
Schweden	93	Südtirol	176 f.
Schweinachgau	75	Südwestdeutschland	73
Schweinfurt	27 f.	Sülchgau	73 ff.
Schweiz	38, 73	Suhl	24, 26 f.
Schweizer, Christian	195	Sulz am Neckar	35 f.
Sebastopol	12	- Geroldseck	35 f.
Selz im Elsass	79	Sumy	13
Sevilla	87	Swiggerstal	75
Seydelmann, Peter	131	- Graf Swigger	71 f., 75
Seyfert, Hauptmann	9		
Siebenbürgen	213		

T			
Tannheimer Tal	168 f.	Vaatz, Heddi	29
Tapfheim		Vaatz, Heinrich	29
- Rudolf von	71 f.	Valla, Lorenzo	86
Taunus	179, 182, 185	Vallug	187
Tenbrielen	121	Vaux-lès-Mouron	121
Teufel, Karl	46 f.	Vechta	148
Teufel, Robert	47, 70	Venedig	86 f.
Teusental	133	Verden	178
Thailand	191	Verdun	44, 49, 58, 121, 128
Thyssen, Fritz	133	Verona	78, 176 f.
Thorn	22 f.	Versailles	22, 39
Thüringen	24 f., 27	Vis-en-Artois	126
Tijssen, Josef	37	Vögler, Albert	133
Tirol	137	Vogel, Theodor	15
Tirschenreuth	75	Vorarlberg	186, 213
Tolletus, Franciscus	91	W	
Torfhaus	178, 180, 189 f.	Waalkes, Otto	209
Toulouse	219	Wadenbrunn	35 f.
Tränkle, Adolf	48, 54 f., 70	Waiblingen	79, 82, 128, 134, 202, 210
Tränkle, Marianne	48	Waldorf	12
Tränkle, Wilhelm	70	Walter, Leutnant	66
Trajdos, Martyna	201	Waltzing, Jean P.	100
Trefz, Gottlieb	45 f.	Wanner, Theodor	32
Trier	82	Warthegau	194
Troisville	48	Weimar	24, 26, 60
Tschunke, Bozena geb. Reusch	132, 138	Weinsberg	120, 125
Tschunke, Erich	138	Weinstadt	
Tübingen	82 f., 100, 121, 125, 138, 143, 178, 194	- Strümpfelbach	134
- Bebenhausen	82	Weiß, Gottlieb	60
Türkei	51, 218	Weissach im Tal	
U		- Bruch	127
Udine	67 f.	Weißenburg	94, 97
Uebele, Gottlieb	49	Weißenfels	26
Ukraine	10, 12 f., 15, 22, 32, 40 f., 63	Weißrussland	15, 19 f.
Ulbricht, G.	180 f., 184	Welzheim	201
Ulm	89, 91, 138, 176, 178, 180 f., 183 ff., 191	Wendelstein	178, 182
Ulrichstein	178	Wentzel, Carl	133
Ungarn	213	Wertheimer, Fritz	32
Ungut, Meinhard	87	Westpreußen	22
Unruh, Benjamin	32	Wicker, Johannes	91
Untersteller, Franz	217, 220	Wiebe, Johannes	40 f.
Uppsala	93, 100	Wied, Thekla Carola	222
USA	47, 50 f., 53 f., 148, 177, 182, 191	Wien	186 f.
V		Wilmowsky, Tilo Freiherr von	133
Vaatz, Dorothea	29	Wilson, Woodrow	47, 50
Vaatz, Emilie	29	Wimpfeling, Jacobus	93 f.
Vaatz, Erna	29	Winnenden	75 ff., 79, 203, 221
		- Adelheid von	77
		- Bürg	76
		- Hertmannsweiler	128

Winzer, Diethalm von	71 f.	- Prinzessin Katharina	130 ff.
Wirth, Hauptmann	38 f., 42	Württemberg-Baden	133
Witkowitz	143	Würzburg	24, 28
Wittenberg	25	Wulz, Wolfgang	217
Wörishofen, Diethalm von	71 f.	Wuppertal	183
Wohlfarth, Gottlieb	52	Wysoko-Litowsk	20, 22
Wolf, Vizefeldwebel	19	Wyschaetebogen	121 f., 125 ff.
Worms	83 f.	Y	
Württemberg 26 f., 31, 33 f., 37 ff., 49, 52 f., 62, 82 f., 88 f., 93, 100–103, 105, 123, 130 f., 137, 142, 195 f.		Ypern	61, 63, 65, 69, 121, 123, 127 f.
- Grafen von	77	Yser	121
- Graf Eberhard im Bart	82, 89, 94, 100 f.	Z	
- Graf Ulrich der Stifter	80	Zähringen	
- Herzog Eberhard II.	82, 88 f., 100	- Herzöge von	78
- Herzog Friedrich	107	Zahnt, Ludwig von	131
- Herzog Ulrich	82 f., 88 f.	Zandvoorde	70
- König Friedrich I.	130	Zastrow, Berengar von	133
- König Karl	130	Zelnitz, Friedrich	115
- König Wilhelm I.	130	Zerweck, Karl	60
- König Wilhelm II.	114, 130	Zitzewitz, Friedrich Karl von	133
- Königin Olga	36	Zugspitze	178, 187
- Ludwig Wirtemberger	82, 94, 97	Zwicker, Fritz	70
- Prinz Friedrich	130 ff.	Zwiefalten	82
- Prinz Paul	130		

# Autorenliste

Claudia Ackermann  
Danziger Straße 30, 71522 Backnang

Kirsten Allgayer  
Größeweg 100 a, 71522 Backnang

Alexander Bahler  
Industriestraße 25, 71522 Backnang

Prof. Dr. Gerhard Fritz  
Oberbettringer Straße 200, 73525 Schwäbisch  
Gmünd

Steffen Grün  
Postgasse 7, 71522 Backnang

Antje Hagen  
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn  
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Dr. Roland Idler  
Herderstraße 7, 71522 Backnang

Gerald Jarmuske  
Stresemannstraße 31, 71522 Backnang

Marianne Karp  
Friedrich-List-Straße 2, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer  
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Uwe Köhl  
Mayrhofener Weg 1, 71522 Backnang

Dr. Carsten Kottmann  
Herrenberger Straße 34, 71157 Hildrizhausen

Andreas Kozlik  
In der Ginsterhalde 2, 71522 Backnang

Jutta Rieger-Ehrmann  
Zirler Weg 45, 71522 Backnang

Waltraud Scholz  
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Theodora Tiftikoglou  
Am Sommerrain 27, 71522 Backnang

Dr. Bernhard Trefz  
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Margit Weller  
Kirschengasse 25, 71522 Backnang

Heinz Wollenhaupt  
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

# Bildnachweise

Backnanger Kreiszeitung:  
S. 202, 206 (unten), 215 (unten), 224 (oben)

Otto Bareiss, Backnang:  
S. 158 (oben)

Alexander Becher, Backnang:  
S. 203, 208, 209, 210, 211 (oben), 222 (beide),  
224 (unten)

Bibliothèque nationale de France Paris, Rés. F. 676:  
S. 88 (links)

Hellmut G. Bomm, Backnang:  
Titelbild

Martin Braun, Backnang:  
S. 198

Club Junges Europa Backnang:  
S. 227, 228

Evangelische Kirchengemeinde Großaspach:  
S. 45, 50, 53, 57 (beide), 59, 64 (oben), 68, 70

Walter Fiechtner, Backnang:  
S. 157

Freundschaftskomitee Maubach/Vernosc:  
S. 230, 231, 232, 233

Gerhard Fritz, Murrhardt:  
S. 74, 75, 77

Antje Hagen, Backnang:  
S. 170 (unten)

Hausgeräte Depot OHG, Backnang:  
S. 243

Roland Idler, Backnang:  
S. 131, 134, 135, 136 (alle), 137, 138, 139  
(links), 141 (beide), 142 (beide), 143 (rechts),  
144, 247

Gerald Jarmuske, Backnang:  
S. 225, 226

Marianne Karp, Backnang:  
S. 245

Kinder- und Jugendhospizdienst Sternentraum  
Backnang:  
S. 242

Ingrid Knack, Backnang:  
S. 205

Griechisch-pontischer Kulturverein Ypsilantis  
Backnang:  
S. 237, 238

Edgar Layher, Burgstetten:  
S. 197 (oben), 200 (beide), 201, 206 (oben),  
207, 212 (beide), 215 (oben), 216, 217, 218,  
219, 220 (beide), 221

Otto von Moser: Die Württemberger im  
Weltkrieg, Stuttgart 1928: S. 56

Florian Muhl,  
Backnang: S. 214

Museum August Kestner Hannover,  
Inv.-Nr. E 353:  
S. 88 (rechts)

Familie Reusch, Tauberbischofsheim:  
S. 133, 139 (rechts), 140, 143 (beide links)

Römisches Museum Augsburg, Lap. 14:  
S. 99

Joachim Schmitz, Oppenweiler:  
S. 158 (unten), 159

Stadtarchiv Augsburg:  
S. 72

Stadtarchiv Backnang:  
S. 31, 81, 104, 106, 108, 109, 111, 112, 113  
(beide), 114, 115, 116, 118, 120, 121, 122,  
124, 132, 145, 146 (beide), 147, 149, 150,  
151, 152, 153 (beide), 154 (beide), 155  
(beide), 160 (beide), 165, 166 (beide), 167  
(beide), 168 (beide), 169 (beide), 177, 178,  
179 (beide), 184, 185, 187, 189, 190, 192

Bernd Strohmaier, Backnang:  
S. 197 (unten), 199, 204, 234, 235

Troubadix-Chor Backnang:  
S. 239

Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt,  
Hs. 2533:  
S. 90, 92, 95, 96, 98

Andrea Wahl, Burgstetten:  
S. 80, 170 (oben)

Wikipedia, gemeinfrei:  
S. 10, 14, 15, 19, 21, 23, 25, 26, 27, 29, 30,  
33, 38, 39, 46, 47, 58, 61, 64 (unten), 65, 84,  
85, 130, 183

Peter Wolf, Backnang:  
S. 211 (unten)

Werner Zick, Großerlach:  
S. 156